



Landtag von Baden-Württemberg

15. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 13. Dezember 2006 • Haus des Landtags

Beginn: 10:00 Uhr

Mittagspause: 12:30 bis 13:45 Uhr

Schluss: 18:26 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	781	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	804
Umbesetzung im Finanzausschuss	781	Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	805
1. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg und zur Änderung anderer Vorschriften – Drucksache 14/674	781	Minister Helmut Rau	806
Ministerin Dr. Monika Stolz	781	Beschluss	807
Abg. Karl Rombach CDU	782	4. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Ausbildungsperspektiven junger Menschen in Baden-Württemberg verbessern – Drucksache 14/440	808
Abg. Rudolf Hausmann SPD	784	Abg. Rudolf Hausmann SPD	808
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	785	Abg. Paul Nemeth CDU	809
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	786	Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE	811
Beschluss	788	Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	812
2. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. September 2006 – Bericht über die Europapolitik der Landesregierung im Jahre 2005/2006 – Drucksachen 14/315, 14/652	788	Minister Ernst Pfister	813
Abg. Ulrich Lusche CDU	788	Abg. Gunter Kaufmann SPD	817
Abg. Peter Hofelich SPD	790, 795	Beschluss	819
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	791, 796	5. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Staatsministeriums – Kabelnetzbelegung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/497	819
Abg. Michael Theurer FDP/DVP	792, 798	Abg. Birgit Kipfer SPD	819, 825
Abg. Dr. Christoph Palmer CDU	793	Abg. Joachim Kößler CDU	820
Minister Willi Stächele	799	Abg. Jürgen Walter GRÜNE	821
Beschluss	802	Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	822
3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/445		Minister Willi Stächele	823
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/587	802	Beschluss	826
Abg. Volker Schebesta CDU	802	6. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Jugendbegleiter an Ganztagschulen – Drucksache 14/522	826
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD	803	Abg. Sabine Kurtz CDU	826, 831
		Abg. Christoph Bayer SPD	828
		Abg. Renate Rastätter GRÜNE	829
		Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	830
		Staatssekretär Georg Wacker	832
		Beschluss	835

7. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Finanzierung von Kindertageseinrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet – Drucksache 14/527	835	12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 27. November 2006 – Heidelberg, Verkauf des Anwesens Friedrich-Ebert-Anlage 22 bis 24 – Drucksachen 14/634, 14/671	860
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD	835, 840	Beschluss	860
Abg. Andreas Hoffmann CDU	836	13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. Oktober 2006 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2007 bis 2010 – Drucksachen 14/431, 14/606	861
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	838	Beschluss	861
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	839	14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 9. Dezember 2004 – Organisation und Aufgabenerledigung der Kriminaltechnik in Baden-Württemberg – Drucksachen 13/5019, 14/607	861
Minister Helmut Rau	841	Beschluss	861
Beschluss	842	15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Dezember 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 10) – Verbesserungen für Tarifbeschäftigte bei der Polizei durch das Nichtvollzugskonzept – Drucksachen 13/5022, 14/615	861
8. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung der Bildungs- und Lehrgewerkschaften und der Kultusministerkonferenz – Drucksache 14/529 ..	842	Beschluss	861
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD	842, 850	16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Juni 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 20) – Die Einführung des Halbeinkünfteverfahrens bei der Besteuerung natürlicher Personen – Drucksachen 14/55, 14/616	861
Abg. Christa Vossschulze CDU	843	Beschluss	861
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	844		
Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP	846		
Minister Helmut Rau	847		
Beschluss	852		
9. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Umsetzung des Atomgesetzes und der Ausstiegsvereinbarung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/530	852		
Abg. Wolfgang Stehmer SPD	852, 859		
Abg. Volker Schebesta CDU	853		
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	854		
Abg. Monika Chef FDP/DVP	856		
Staatssekretär Richard Drautz	857		
Beschluss	860		
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 18. September 2006 – Evangelisch-theologische Seminare in Maulbronn und Blaubeuren; hier: 1. Übertragung von Grundstück und Gebäude des ehemaligen Forstamts in Blaubeuren; 2. Bestellung von beschränkten persönlichen Dienstbarkeiten an insgesamt vier Grundstücken und Gebäuden in Maulbronn – Drucksachen 14/323, 14/604	860		
Beschluss	860		
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 9. November 2006 – Veräußerung von Staatswaldflächen an die Gemeinde Weissach – Drucksachen 14/534, 14/605	860		
Beschluss	860		

<p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Juni 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 18) – Zweckverfehlung beim Einsatz von Fördermitteln für die Gewässerentwicklung – Drucksachen 14/56, 14/617 861</p> <p>Beschluss 861</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu der Mitteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 24. November 2006 – Entwurf einer Rechtsverordnung über die Schaffung eines neuen gemeinsamen Studentenwerks Tübingen-Hohenheim – Drucksachen 14/622, 14/694 861</p> <p>Abg. Johannes Stober SPD (zur Geschäftsordnung) 861</p> <p>Minister Gerhard Stratthaus 862</p>	<p>Staatssekretär Dr. Dietrich Birk 862, 863</p> <p>Abg. Carla Bregenzer SPD 863</p> <p>Beschluss 863</p> <p>19. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/490, 14/598, 14/599, 14/600, 14/601 863</p> <p>Beschluss 863</p> <p>20. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/579 863</p> <p>Beschluss 863</p> <p>21. Kleine Anfrage – Drucksache 14/574 863</p> <p>Beschluss 863</p> <p>Nächste Sitzung 863</p> <p>Anlage</p> <p>Vorschlag der Fraktion der SPD – Umbesetzung im Finanzausschuss 864</p>
---	---

Protokoll

über die 15. Sitzung vom 13. Dezember 2006

Beginn: 10:00 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 15. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Krank gemeldet ist heute Herr Abg. Christoph Palm.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt sind Herr Ministerpräsident Oettinger, Herr Minister Professor Dr. Reinhart und Herr Minister Professor Dr. Frankenberg.

Auf Ihren Tischen finden Sie einen Vorschlag der Fraktion der SPD für eine Umbesetzung im Finanzausschuss (*Anlage*). Ich stelle fest, dass Sie der vorgeschlagenen Umbesetzung zustimmen. – Kein Widerspruch.

Eine Zusammenstellung der *E i n g ä n g e* liegt Ihnen vervielfältigt vor. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen dem Überweisungsvorschlag zu.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg vom 1. Dezember 2006 – Siebenundzwanzigster Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg – Drucksache 14/650

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

2. Mitteilung des Finanzministeriums vom 6. Dezember 2006 – Vierteljährliche Unterrichtung über Steuereingänge und Staatsausgaben (Beschlüsse des Landtags vom 15. März 1973, DS 6/1993, und vom 20. Dezember 1973, DS 6/3910 Ziff. II Nr. 6); Haushaltsjahr 2006 (Januar – September) – Drucksache 14/684

Kenntnisnahme, keine Ausschussüberweisung

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Ladenöffnung in Baden-Württemberg und zur Änderung anderer Vorschriften – Drucksache 14/674

Das Präsidium hat für die Aussprache nach der Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten festgelegt.

Das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Frau Ministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Die Freiheit geschieht nicht an uns, sondern sie geschieht durch uns.“

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Dieses vom ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker geprägte Zitat veranschaulicht, worum es bei der Neuregelung der Ladenöffnungszeiten geht: Wir möchten mehr Freiheit geben.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Nur wer Entscheidungsfreiheit hat, kann auf Bedingungen reagieren, die sich ändern. Nirgends ändern sich die Rahmenbedingungen so schnell wie im Einzelhandel. Nicht umsonst heißt es ja landläufig: Handel ist Wandel.

In den letzten Jahren hat sich dieser Wandel für den Einzelhandel immer schneller vollzogen. Der Internethandel boomt, und das Teleshopping erobert sich immer größere Marktanteile. Gleichzeitig hat sich auch das Verbraucherverhalten geändert. Die Bürgerinnen und Bürger sind erlebnisorientierter. Das Einkaufen wird immer mehr zum gesellschaftlichen Event. Das hat einen Einfluss auf das allgemeine Freizeitverhalten. Damit verändern sich auch die Einkaufsgewohnheiten und die Bedürfnisse.

Deshalb muss sich auch das Ladenschlussrecht wandeln. Der Einzelhandel braucht mehr Flexibilität, um besser auf die Kundenwünsche reagieren zu können. Jedem Ladeninhaber und jeder Ladeninhaberin soll es deshalb selbst überlassen bleiben, wann das Geschäft geöffnet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Der Landtag hat durch die Föderalismusreform die Chance erhalten, dem Einzelhandel die dazu nötige Freiheit zu geben. Lassen Sie uns diese Chance nutzen. Das baden-württembergische Gesetz soll daher auch nicht „Ladenschlussgesetz“, sondern „Gesetz über die Ladenöffnung“ heißen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! Sehr gut!)

Ich weiß, dass viele in der Freigabe der Ladenöffnungszeiten an Werktagen eine Gefahr sehen, besonders für Einzelhandelsgeschäfte in ländlichen Regionen oder in kleineren Städten. Doch gerade für solche kleinen und mittleren Betriebe sehe ich in einer Freigabe auch Chancen. Die Einführung langer Verkaufsnächte, die sich als Publikums- und Umsatzmagnete erwiesen haben, ist in Zukunft werktags

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

problemlos möglich. Das bedarf keines Antrags und keiner Genehmigung mehr. Das ist ein Beitrag zum Bürokratieabbau. Solche Veranstaltungen können zu einer neuen Attraktivität der Innenstädte führen. Sie sorgen für mehr Publikumsverkehr und damit auch für mehr Umsatz.

Lassen Sie mich an dieser Stelle aber auch deutlich sagen: Der Einfluss des Ladenschlussrechts auf den Strukturwandel des Einzelhandels wird immer wieder deutlich überschätzt. Die Probleme der vielen kleinen Einzelhändler sind nicht hauptsächlich durch die Öffnungszeiten bedingt, sondern haben andere Ursachen. Deshalb erwarten wir auch von der Freigabe der Ladenöffnung an Werktagen insgesamt keine großen Wunder für die Umsatzzahlen des Einzelhandels. Aber die vielen Einzelhandelsbetriebe, denen es gelingen wird, die neuen Freiheiten kreativ und intelligent zu nutzen und Marktnischen zu besetzen, werden auch wirtschaftlich von der Novellierung profitieren können.

Natürlich muss man beim Thema Ladenschluss auch an die Beschäftigten denken. Das Ladenschlussgesetz des Bundes war ursprünglich vorwiegend ein Arbeitsschutzgesetz. Es sollte die Kontrollen durch die Arbeitsschutzbehörden erleichtern und die Beschäftigten vor unzumutbar langen Arbeitszeiten schützen.

Zur damaligen Zeit gab es jedoch noch nicht unser heutiges Arbeitszeitgesetz sowie die heute geltenden tarifvertraglichen Regelungen. Auch bei völlig freigegebenen werktäglichen Ladenöffnungszeiten bleiben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch das Arbeitszeitgesetz und die entsprechenden tarifvertraglichen Regelungen geschützt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Das Gesetz über die Ladenöffnung gibt lediglich den ordnungspolitischen Rahmen für die Ladenöffnung vor. Die konkreten Arbeitsbedingungen werden vorrangig durch die tarifvertraglichen und betrieblichen Vereinbarungen bestimmt. Sie begrenzen in Verbindung mit dem Arbeitszeitgesetz sowohl die tägliche als auch die wöchentliche Arbeitszeit, bestimmen die Lage der Arbeitszeiten und sorgen für angemessene Pausen. In der Industrie gibt es für die Werktage kein Industrieschlussgesetz. Dennoch würde niemand auf die Idee kommen, zu behaupten, dass die Arbeitsbedingungen, was Lage und Umfang der Arbeitszeit angeht, in der Industrie generell unzumutbar wären.

All dies haben wir bei unserer Entscheidung, die völlige Freigabe der werktäglichen Ladenöffnungszeiten vorzuschlagen, in die Abwägung einbezogen. Von der Neuregelung wird nicht nur der Einzelhandel profitieren, der damit die vielfach eingeforderten neuen Chancen erhält; letztendlich werden die größten Gewinner der Neuregelung alle Baden-Württemberger als Verbraucherinnen und Verbraucher sein. Sie können in Zukunft durch ihr Einkaufsverhalten die Ladenöffnungszeiten direkter als bisher beeinflussen und verbraucher- und familienfreundlicher machen. Auch die Beschäftigten können durch flexiblere Arbeitszeiten neue Möglichkeiten erhalten, gerade was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angeht.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau! – Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

So können bei flexibleren Ladenöffnungszeiten die Arbeitszeiten einzelner Beschäftigter vielleicht besser mit Betreuungszeiten der Kinder und Beschäftigungszeiten des Partners abgestimmt werden.

Doch bei aller Freiheit und bei aller Flexibilität dürfen unsere kulturellen und gesellschaftlichen Werte nicht verloren gehen. Es muss Fixpunkte geben, die für alle gelten und nach denen sich alle richten können. Deshalb ist es uns ein wichtiges Anliegen, die Sonn- und Feiertagsruhe zu schützen. An Sonn- und Feiertagen soll generell kein Verkauf möglich sein.

Die Landesregierung will hier nicht wesentlich über die notwendigen Ausnahmen hinausgehen, die schon jetzt bestehen. Wir wollen vielmehr den Sonn- und Feiertagsschutz noch verstärken. Wir wollen die Anzahl der zulässigen verkaufsoffenen Sonn- und Feiertage von vier auf drei reduzieren. Zusätzlich darf an den Adventssonntagen, den Feiertagen im Dezember sowie dem Oster- und dem Pfingstsonntag kein Verkauf stattfinden. Das ist deutschlandweit einmalig. So konsequent und durchgreifend setzt kein anderes Land den Sonn- und Feiertagsschutz um.

Ich bin mir sicher: Ein Tag in der Woche, an dem wir uns unseren Familien, unserer Gesundheit und unseren privaten Interessen und Neigungen besonders widmen können, ist sicher nichts Schlechtes.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Wir haben uns die Ergebnisse des Anhörungsverfahrens sehr genau angeschaut. Ich denke, wir haben mit dem vorgelegten Gesetzentwurf eine ausgewogene Regelung gefunden. Wir wollen Raum für Freiheit geben, Freiheit, die von uns allen, den Verbrauchern, den Ladeninhabern und den Beschäftigten, mit Leben ausgefüllt werden sollte. Ich bitte Sie um die Unterstützung für diesen Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Präsident Peter Straub: In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Rombach das Wort.

Abg. Karl Rombach CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren Kollegen! Aufgrund der Föderalismusreform wurde, wie Sie wissen, im Juni dieses Jahres die Gesetzgebungskompetenz, unter anderem was die Ladenöffnungszeiten betrifft, endgültig auf uns, auf die Länder übertragen.

Bereits im Sommer 2004 leitete das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe aufgrund seiner damaligen Entscheidung eine Entwicklung ein, die den Ländern und damit uns eine stärkere Verantwortung auferlegte. Dieser Verantwortung müssen sie sich stellen. Sie müssen eine sachgerechte Antwort für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, für die Unternehmerinnen und Unternehmer insgesamt sowie für deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben, und zwar unter Wahrung von Werten insbesondere auch und gerade wie der Sonn- und Feiertagsruhe. Dies, verehrte Anwesende, ist unsere Pflicht.

(Karl Rombach)

Seit genau zehn Jahren besteht die bisherige gesetzliche Regelung. Danach ist es möglich, unter der Woche von 6 bis 20 Uhr und am Samstag bis 16 Uhr einzukaufen. Seit 2003 besteht, wie Sie wissen, an Samstagen auch die Möglichkeit, bis 20 Uhr zu öffnen.

Aus meiner Sicht muss es Ziel sein, durch das geplante Gesetz über die Ladenöffnung eine Modernisierung zu erreichen und die Ladenöffnung verbraucherfreundlich und damit auch familienfreundlich zu gestalten. Grundgedanke und Richtschnur unseres politischen Handelns ist, im Gesetzgebungsverfahren zur Vereinfachung und zur Entbürokratisierung beizutragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das geplante Gesetz über die Ladenöffnung wird meiner Ansicht nach auch einen erheblichen Beitrag – ich sage es noch einmal – zur Vereinfachung und zur Entbürokratisierung leisten. Wir sollten deshalb die bisherigen Vorschriften überarbeiten, indem wir mehrere bestehende Regelungen in ein einziges Gesetz integrieren. Ich denke an das bisherige Bundesgesetz über den Ladenschluss, an die Verordnung des Bundes über den Verkauf bestimmter Waren an Sonn- und Feiertagen und insbesondere an die Ladenschlussverordnung in Baden-Württemberg. Verehrte Anwesende, es geht also um ein Zusammenschweißen zu einer Regelung aus einem Guss.

Nach unserer Auffassung könnte die Beschränkung von Ladenöffnungszeiten an Werktagen vollständig aufgehoben werden. Dies bestätigen auch die zu dem Gesetzentwurf eingegangenen Stellungnahmen. Die Frau Ministerin ist darauf ja ausführlich eingegangen. Die Ladenöffnungszeiten an Werktagen können damit eigenverantwortlich und vom jeweiligen Ladeninhaber selbst festgelegt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Mit der Neuordnung der Ladenöffnungszeiten des Einzelhandels wird die Voraussetzung für eine zeitnahe und bedarfsorientierte Öffnung der Läden geschaffen. Eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten an Werktagen bietet deshalb für die Unternehmen des Einzelhandels die Chance, sich speziell auf die Bedürfnisse der Verbraucher einzustellen. Für Familien mit zwei erwerbstätigen Elternteilen könnte sich im Einzelfall auch die Möglichkeit bieten, Familie und Beruf besser zu vereinbaren. Der Einzelhandel, meine Damen und Herren, wird sich schneller und sachgerechter auf die Situation einstellen, als wir dies glauben. Nicht regulieren, sondern deregulieren ist die Antwort auf die Herausforderung dieser Zeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg.
Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Der Sonntag sowie die kirchlichen und staatlichen Feiertage sind für mich Tage der Arbeitsruhe und der persönlichen körperlichen Entspannung. Wenn wir den Verfassungsauftrag ernst nehmen, die Sonn- und Feiertagsruhe zu schützen, müssen wir diesem Auftrag auch gerecht werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Das veränderte Freizeitverhalten der Bevölkerung führt zwar dazu, dass an Sonn- und Feiertagen immer mehr Arbeit nachgefragt wird, doch sollten wir auch und gerade aus Sicht der Arbeitnehmer und ihrer Familien ein gewisses Niveau des Sonn- und Feiertagsschutzes bewahren. An Sonn- und Feiertagen sollte die Geschäftstätigkeit in Form von Erwerbsarbeit grundsätzlich ruhen, damit der Einzelne diese Tage ungehindert von Arbeitsverpflichtungen für sich allein, für die Familie, für die Gemeinschaft und insbesondere zusammen mit anderen in der Nachbarschaft und in Vereinen nutzen kann. Darauf hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 9. Juni 2004 hingewiesen.

Meine Damen und Herren Kollegen Abgeordneten, ich meine, nicht nur weil Sonn- und Feiertage unter einem besonderen Schutz stehen, müssen wir deren Bedeutung beachten. Auch ich persönlich stehe dahinter. In meiner bisher dreißigjährigen beruflichen Tätigkeit habe ich mich genau an diesen Werten orientiert. Ich stehe hier als Praktiker, um Ihnen dies auch als meine persönliche Meinung deutlich zu sagen. Deshalb unterstütze ich nachhaltig die Entwicklung, dies in Gesetzesform zu gießen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich freue mich deshalb, dass die Adventssonntage, die Feiertage im Dezember sowie die Sonntage an Pfingsten und Ostern nicht verkaufsoffen sein sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Alfred
Winkler SPD: Ja! Welch ein Zufall!)

Drei verkaufsoffene Sonntage übers Jahr verteilt, über die die Verantwortlichen vor Ort entscheiden, sind eine sachgerechte Antwort auf den verfassungsgemäßen Auftrag und die Entbürokratisierungsbemühungen dieses Hauses.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass wir alle uns sicherlich in der Bewertung einig sind, dass sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen erheblich verändert haben.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Veränderte Verkaufsformen, Sonderregelungen und Ausnahmen im werktäglichen Ladenschluss haben die Wettbewerbsbedingungen verändert und teilweise – das dürfen wir nicht verkennen – zu Wettbewerbsverzerrungen geführt. Flexible Arbeitszeiten und unterschiedliche Beschäftigungsstrukturen haben die Arbeits- und Lebensbedingungen sowie die Konsumgewohnheiten der Menschen im Land nachhaltig verändert.

Einkaufen sollte mit den Arbeitszeiten und mit dem Familienleben in Einklang gebracht werden können, meine Damen und Herren.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ja, genau! – Zuruf der
Abg. Ute Vogt SPD)

Daran zu arbeiten soll unser aller gemeinsames Ziel sein.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf
von der CDU: Bravo! – Abg. Helmut Walter Rüeck
CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hausmann.

Abg. Rudolf Hausmann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über den Gesetzentwurf über die Ladenöffnung. Tatsache ist, dass wir damit statt wöchentlich 84 Stunden nun 144 Stunden öffnen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wir haben die Möglichkeit, das zu tun!)

Der Charakter des Gesetzes wird sehr deutlich: Es handelt sich um ein Arbeitsschutzgesetz; zuständig ist die Sozialministerin. Der Arbeitsschutz wird trotz aller gesalbten Worte der Sozialministerin verschlechtert: von 84 Stunden auf 144 Stunden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Abg. Stefan Mappus CDU: So ein Quatsch! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wenn Herr Rombach den größten Teil seiner Redezeit damit verbringt, über Öffnungszeiten an Sonntagen zu diskutieren, aber über die Werktage fast kein Wort über die Lippen bekommt,

(Zuruf von der CDU: Das stimmt nicht!)

dann ist das vielleicht dem Tatbestand geschuldet, dass er aus dem ländlichen Raum kommt, wo er vielleicht besonders schlechte Karten hat, zu begründen, warum unter Tage

(Zuruf von der CDU: Wir schaffen über Tage!)

– unter der Woche länger geöffnet werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem Gesetz über die Ladenöffnung entstehen keine neuen Arbeitsplätze. Es werden keine neuen Umsätze generiert.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Warten Sie doch ab! – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Abwarten!)

– Das sagte gerade die Frau Sozialministerin. Ich dachte, Sie vertrauen zumindest Ihren eigenen Reihen.

(Heiterkeit der Abg. Ute Vogt SPD – Beifall bei der SPD)

Die Preise werden steigen.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Warum das denn?)

– Das können Sie in den Stellungnahmen des Einzelhandelsverbands, der Bäckerinnung usw. nachlesen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Gestiegene Preise durch eine um drei Prozentpunkte höhere Mehrwertsteuer!)

In dieser Situation werden viele Unternehmen vom Markt gedrängt, und zwar solche Unternehmen, die in Baden-Württemberg eine ganz wichtige Rolle spielen und normalerweise von Ihnen in Sonntagsreden im Mund geführt wer-

den, nämlich die mittleren, kleinen und familiengeführten Unternehmungen. Sie werden darunter am meisten leiden.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Rainer Stichelberger SPD)

Jetzt wird der Arbeitsschutz abgebaut.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, es ist nicht verwunderlich, dass die Handwerkskammer Baden-Württemberg, dass die Gewerkschaften, dass Innungen – ob das die Elektroinnung ist, ob das die Bäckerinnung ist –, dass die Kirchen und viele andere sich deutlich positionieren. Ich sage Ihnen, weil Sie dem Verbraucher, den Beschäftigten und den Unternehmen schaden, werden wir dieses Gesetz deutlich ablehnen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Was Sie schon alles wissen!)

Sie verschärfen das Stadt-Land-Gefälle. Das wissen Sie genau. Sie wissen genau, dass jeder Euro, der im städtischen Bereich ausgegeben wird, im ländlichen Bereich nicht mehr ausgegeben wird.

(Widerspruch des Abg. Wilfried Klenk CDU)

Das wissen auch Kolleginnen und Kollegen in Ihren eigenen Reihen; das wissen Sie selbst. Es wird so sein, dass der nachts um 22 Uhr auf der grünen Wiese ausgegebene Euro am nächsten Tag nicht mehr im kleinen Einzelhandel in den Städten ausgegeben wird. Das ist doch auch klar.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Es wird der Trend verstärkt, dass die Innenstädte bei uns immer mehr veröden werden. Es ist also kein speziell ländliches Problem, dass Tante-Emma-Läden, die schon heute längst unterrepräsentiert sind, immer mehr Schwierigkeiten bekommen werden. Meine Damen und Herren, wir werden in wenigen Jahren hier stehen und als Reparateure auftreten und uns Gedanken darüber machen müssen, wie wir die Fehlentwicklungen zurücknehmen können.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ui!)

Davor wollen wir warnen und ganz deutlich machen, dass dieses Gesetz so nicht verabschiedet werden darf.

(Beifall bei der SPD)

Zu den Umsätzen habe ich das Nötige schon gesagt. Was Arbeitsplätze betrifft, so werden Ihnen alle Stellungnahmen beispielsweise des Bäckereihandwerks aus berufenem Mund bestätigen, dass dies zum Abbau von Vollarbeitsplätzen und zur Einführung von Teilzeitarbeitsplätzen führen wird.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wollen wir nicht die Quote von Teilzeit steigern?)

Was die Frau Sozialministerin – oder war es Herr Rombach, ich weiß es gar nicht mehr – zur Vereinbarkeit von

(Rudolf Hausmann)

Familie und Beruf von sich gegeben hat, das war doch wohl nicht ihr Ernst:

(Beifall bei der SPD)

Morgens der Vater und nachts die Frau, oder wie stellen Sie sich das vor, dass Vereinbarkeit stattfinden soll? Dass das keinen Sinn macht, das wissen Sie selbst. Es macht unter keinem denkbaren Aspekt Sinn, auch nicht unter dem Aspekt des Ehrenamts. Sie heben das Ehrenamt immer heraus. Meine Damen und Herren, wie soll Ehrenamt denn funktionieren können, wenn ich regelmäßig nach 20 Uhr zu arbeiten habe?

Verschiedene Menschen machen sich schon Gedanken darüber, ob digitale Preisschilder eingeführt werden, die nach 20 Uhr 10 % mehr anzeigen, oder ob man eine generelle Preiserhöhung einführt. Sie wollen doch nicht vermitteln, dass dieses Gesetz verbraucherfreundlich ist.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Doch! Man kann auch zum Bäcker statt zur Tankstelle gehen! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was? Benzin saufen? – Unruhe bei der SPD)

– Auf Ihren Zwischenruf, wo man hingehen könnte, fällt mir die Anfrage der FDP/DVP ein, in der sie begründet, warum man die Ladenöffnungszeiten verändern sollte: weil nämlich das Internet zu neuen Formen zwingt. Herr Dr. Noll, ich will mal sehen, wie Sie Ihre rote Wurst oder Ihr warmes Brezele übers Internet bestellen, wenn Sie nachts um eins Lust haben, etwas zu essen. Das hat sich mir noch nicht erschlossen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Warme Brezele sind nicht gesund! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wenn junge Leute um 21 Uhr noch Hunger haben, wo gehen sie dann hin?)

Sehr geehrte Damen und Herren, Schlussgesang. Ich weiß, dass es auch in den Parteien der Regierungskoalition grummelt,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was? Was Sie alles wissen! Da bin ich erstaunt! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Das höre ich doch bis hierher!)

und zwar nicht nur wegen der Sonntage; die will ich jetzt gar nicht bemühen. Ich will auch gar keine Namen nennen, Herr Pauli, Herr Wolf, Frau Netzhammer.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Sind das keine Namen? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Hallo! Noch ein paar mehr!)

Sie wissen, wie bei Ihnen diskutiert wird, und Sie wissen, dass Sie in Ihrem Wahlkreis teilweise in Presseartikeln medial gegen die Öffnung der Ladenschlusszeiten auftreten. Seien Sie also mutig genug, sich auch hier deutlich zu positionieren – in der Fraktion, in der Öffentlichkeit –, um gemeinsam mit uns etwas zu verhindern, was eine echte Fehlentwicklung in Baden-Württemberg darstellt und Baden-Württemberg insgesamt schadet.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ich wäre vorsichtig mit diesen Aussagen!)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sozialministerin hat gerade den Gesetzentwurf der Landesregierung, dessen Überschrift nun „Entwurf eines Gesetzes zur Ladenöffnung“ lautet, begründet. Lassen Sie mich deshalb mit einem Zitat aus einer Pressemitteilung der Sozialministerin vom 14. Februar dieses Jahres zum Thema „Ladenöffnungszeiten während der Fußballweltmeisterschaft“ beginnen. Die Überschrift lautet: „Gemeinden sollen flexibel, verantwortlich und situationsbezogen entscheiden“. Weiter heißt es:

„Der baden-württembergische Weg ist im Gegensatz zu den starren Regelungen manch anderer Bundesländer flexibel und situationsgerecht. Er ermöglicht bürgernahe Ladenöffnungen und berücksichtigt die unterschiedliche Betroffenheit der Gemeinden.“

Meine Damen und Herren, diese Aussagen vom Februar dieses Jahres unterstützen wir nachdrücklich. Sie gelten nicht nur während der Fußballweltmeisterschaft, sondern das Subsidiaritätsprinzip, das eine gute und wichtige Tradition in diesem Land hat, gilt auch für die zukünftige Regelung der Ladenöffnungszeiten. Deshalb sagen wir: Lasst die Kommunen im Land den Ladenschluss je nach Bedarf selbst regeln.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Am Sonntag ja, aber sonst nicht!)

Die Frau Ministerin hat angeführt, sie wolle mehr Freiheit geben. Wir sagen: Diese Freiheit, dieser Gestaltungsspielraum, diese Möglichkeiten sind bei den Kommunen richtig aufgehoben, weil es je nach Region unterschiedliche Interessen der Händler gibt. Es gibt unterschiedliche Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher, und die Kommunen müssen sich darauf einstellen können und dem Rechnung tragen können. Wir müssen den Kommunen auch den erforderlichen Spielraum geben, weil beispielsweise Kommunen, die in der Nähe der Grenze zu einem anderen Bundesland liegen – ich nenne als Beispiel Kommunen im Rhein-Neckar-Raum –, die Möglichkeit haben müssen, sich im Rahmen von Regionalverbänden und Lenkungsgruppen über Landesgrenzen hinweg regional abzustimmen. Wir müssen den Kommunen diesen Spielraum geben, weil schließlich sie es sind, die die Infrastruktur schaffen müssen.

Die Frau Ministerin hat gesagt, die langen Einkaufsnächte seien ein großer Publikumsrenner. Damit ergibt sich aber auch das Problem –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dass die Leute nicht mehr schlafen können!)

das konnten wir jetzt nach der letzten langen Einkaufsnacht in Stuttgart nachlesen –, dass viele Beschäftigte bei spätem

(Edith Sitzmann)

Ladenschluss nicht mehr mit dem ÖPNV nach Hause kommen. Der ÖPNV und die Müllentsorgung sind zwei Bereiche, in denen die Kommunen ihre Infrastruktur bei längeren Öffnungszeiten anpassen müssen. Deshalb brauchen die Kommunen den Spielraum, selbst zu entscheiden.

Mit unserem Vorschlag, der der Wahrung des Subsidiaritätsprinzips verpflichtet ist, haben die Kommunen ein Instrument, um die Innenstädte oder Siedlungskerne zu stärken. Sie können wohnortnahe Versorgung sichern, einheitliche Öffnungszeiten vor Ort gewährleisten und die unterschiedlichen Interessen der kleinen und mittelständischen Betriebe sichern. Sie wissen alle, dass das Echo auf eine Freigabe der Öffnungszeiten an Werktagen sehr geteilt ist. Der Handwerkstag beispielsweise hat dies entschieden abgelehnt. Mit unserem Instrument, mit der Möglichkeit, dass die Kommunen per Satzung erweiterte Öffnungszeiten beschließen, kann all dem Rechnung getragen werden.

Deshalb werden wir im Zuge der Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung die entsprechenden Änderungsanträge einbringen. Wir streben Folgendes an: Bei den Öffnungszeiten wird an der bisherigen Regelung festgehalten – an Werktagen kann zwischen 6 und 20 Uhr geöffnet sein –, und zusätzlich erhalten die Gemeinden die Möglichkeit, durch entsprechende Satzungen erweiterte Öffnungszeiten für einen Teil des Gemeindegebiets oder auch für eine bestimmte Zeit festzulegen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Da muss man vorher den Bürgermeister anrufen, ob offen ist!)

Damit werden wir genau dem Motto gerecht, das die Ministerin im Februar hier eingebracht hat, nämlich dass die Gemeinden flexibel, verantwortlich und situationsbezogen entscheiden sollen.

(Beifall bei den Grünen)

Noch ein Wort zum Thema Sonntagsschutz. Wir haben viel Eigenlob vom Kollegen Rombach gehört. Tatsache ist aber, dass wir im jetzt vorliegenden neuen Gesetzentwurf der Landesregierung im Vergleich zum alten Entwurf weniger und nicht mehr Sonntagsschutz haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wieso?)

Sie wollen nun drei Sonntage für die Verkaufsöffnung freigeben statt, wie ursprünglich geplant, zwei Sonntage. Auch mit diesen zwei verkaufsoffenen Sonntagen pro Jahr war die Ministerin sehr zufrieden;

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bisher vier, Frau Sitzmann!)

das hatte sie auch schon im September gesagt. Insofern ist das Lob – Eigenlob ist immer schwierig –, das Sie sich in diesem Fall für Ihre „Konsequenz“ gegeben haben, fehl am Platz. Wir bleiben bei unserer Position: Stärkung des Sonntagsschutzes, zwei offene Sonntage und nur in Ausnahmefällen ein dritter. Damit bleiben wir der Position, die wir bislang immer vertreten haben, treu

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Und Advent? Was ist mit Advent?)

und geben Ihnen die Möglichkeit, in den Beratungen Ihrer Position treu zu bleiben.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Was ist mit Ostern und Advent? Nichts!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen mit diesem Entwurf der Landesregierung nach 50 Jahren Ladenschlussgesetz heute zu einem Gesetz zur Ladenöffnung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich finde, das ist für unser Land ein guter Tag. Die Koalition im Land zeigt im Vergleich zu anderen Koalitionen, z. B. der im Bund – bei der Einbringungsrede der Frau Ministerin wurde das klar –, dass sie in ihrer grundsätzlichen Denkweise übereinstimmt, dass sie sich z. B. nicht nur in Sonntagsreden über Deregulierung auslässt, sondern tatsächlich auch fragt: Müssen Dinge, die wir bisher geregelt haben, weiterhin geregelt werden?

(Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Reinhold Gall)

Wenn sie nicht mehr geregelt werden müssen, dann ist es notwendig, auf eine gesetzliche Regelung zu verzichten und die Entscheidung freizugeben.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Freiheit heißt immer auch Freiheit zur Eigenverantwortung, zum eigenverantwortlichen Umgang. Wenn Sie, Herr Kollege Hausmann, von Grummeln in einer Koalition reden, dann muss ich sagen: Es ist doch ganz klar, dass in jeder Fraktion selbstverständlich zu Recht die Bedenken ausgesprochen werden, die von den Menschen im Land an uns herangetragen werden. Bei aller Ordnungspolitik ist es doch legitim, sich gemeinsam Gedanken zu machen, wie mit diesen Argumenten umzugehen ist, und abzuwägen, was denn nun der richtige Weg ist.

Diese Koalition hat gezeigt, dass sie zu vernünftigen Kompromissen kommen kann. An dieser Stelle führte dies dazu, dass man das Grundziel, wieder mehr Freiheit, mehr Eigenverantwortung, mehr Flexibilität zu ermöglichen, erreicht hat, ohne ein hohes, verfassungsmäßig geschütztes Ziel, nämlich das Ziel des Sonntagsschutzes, preiszugeben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Auch wir wollen nicht, dass alle Tage Werktage sein sollen – obwohl uns das immer wieder unterstellt wird –, sondern auch wir wollen insbesondere die Sonntage in der Regel schützen.

(Zurufe von der SPD – Beifall des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich glaube, dass wir an dieser Stelle einen guten Kompromiss gefunden haben. Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich aus einem Schreiben des Einzelhandelsverbands Baden-

(Dr. Ulrich Noll)

Württemberg, das am 6. Dezember bei uns eingegangen ist, zu diesem Kompromiss zitieren:

Wir denken, dass die Festlegung von drei regulären verkaufsoffenen Sonntagen ein tragfähiger Kompromiss ist, der den Verantwortlichen mit Sicherheit nicht leichtgefallen ist.

Es ist ein tragfähiger Kompromiss, der meiner Meinung nach dazu führt, dass die Kommunen vor Ort eigenverantwortlich, ohne große Regulierung durch das Regierungspräsidium, ohne große Genehmigungsverfahren von 52 minus sechs Sonntagen bis zu drei als verkaufsoffene Sonntage genehmigen können. Wir gehen in der Tat davon aus, dass nicht nur die sechs explizit genannten Sonntage, also die an Ostern und an Pfingsten sowie die Adventssonntage, geschützt werden, sondern dass man einen verkaufsoffenen Sonntag auch nicht unbedingt z. B. auf den Volkstrauertag oder auf den Totensonntag legen wird. In der Tat vertrauen wir auf den verantwortlichen Umgang der Kommunen mit diesen Möglichkeiten.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Dass sich in 50 Jahren gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen geändert haben, dem wird wohl niemand widersprechen.

Nun will ich ein paar Punkte herausgreifen, die Sie so sehr kritisieren. Das ist z. B. das Thema Arbeitnehmerschutz. Das geht uns wirklich alle an. Aber noch einmal: Wir haben inzwischen sowohl im Tarifrecht als auch – und das ist insbesondere dort wichtig, wo keine tarifrechtliche Bindung besteht – im Arbeitszeitgesetz einen ganz klaren Arbeitnehmerschutz. Ich bin schon überrascht, zu hören, dass Sie als Gewerkschaftsfunktionär, Herr Hausmann, offenbar nicht glauben, dass Betriebsräte bei großen Handelsketten durchsetzen, dass Arbeitsschutz und Arbeitszeitgesetz auch bei einer längeren Ladenöffnung selbstverständlich nach wie vor gewahrt bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Jetzt darf ich Ihnen einmal Stimmen von Menschen, die in diesen Berufen arbeiten, zur Kenntnis geben, nicht die der Funktionäre. Mir hat z. B. jemand gesagt: Seit eine flexiblere Ladenöffnungszeit möglich ist, habe ich im Gegensatz zu früher, wo ich von morgens bis abends einschließlich Mittagspause an meinen Arbeitsplatz gebunden war, durch die Einführung des Schichtbetriebs plötzlich auch mehr Flexibilität; denn wenn ich morgens arbeite, kann ich abends zum Beispiel in meinen Sportverein gehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Flexiblere Ladenöffnungszeiten verbessern auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Zurufe von der SPD, u. a. der Abg. Claus Schmiedel und Ursula Haußmann)

Schauen Sie einmal – Familien stimmen doch häufig mit den Füßen ab –: Heutzutage ist Late-Night-Shopping zwar noch hoch reguliert, aber möglich. Die Innenstädte, und zwar sowohl in den Zentren als auch in den Unterzentren

und in den Mittelzentren, sind dann voll, weil Einkaufen für Familien heute ein Event geworden ist, ob Sie das jetzt wahrhaben wollen oder nicht.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Quatsch! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch nicht für Familien mit Kindern! Das ist doch Blödsinn!)

Das ist Vereinbarkeit von Familie und Beruf an einer anderen Stelle. – Was wollen wir denn nun? Wir haben immer bedauert, dass wir zu wenig Teilzeitarbeitsplätze haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist richtig! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Alfred Winkler SPD: Deswegen machen Sie das? Deswegen?)

Genau in diesem Segment wird es zukünftig mehr Teilzeitarbeitsplätze geben können, und diese Art der Berufstätigkeit ist mit der Familie vereinbar. Wo sehen Sie dann die Riesenprobleme? Ich glaube, dass wir damit der Lebenswirklichkeit der Menschen von heute gerecht werden.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Vogt?

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Einen ganz kleinen Moment, dann gibt es die Möglichkeit für eine Nachfrage.

Ich glaube auch, dass wir damit den Lebenswirklichkeiten wirklich näher kommen, dass die Menschen mit den Füßen abstimmen werden und die Einzelhändlerinnen und Einzelhändler dieser Abstimmung mit den Füßen – wenn sie vernünftig reagieren – wohl auch folgen werden. Das heißt, kein Mensch wird gezwungen, rund um die Uhr zu shoppen. Kein Mensch wird gezwungen, rund um die Uhr seinen Laden offen zu halten. Es werden vielmehr vernünftige, eigenverantwortliche Regelungen gefunden werden. Deshalb glaube ich, dass wir mit diesem Gesetzentwurf nach 50 Jahren Ladenschlussgesetz der Realität in diesem Land ein ganzes Stück näher kommen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Jetzt gestatte ich die Nachfrage.

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Frau Abg. Vogt.

Abg. Ute Vogt SPD: Herr Kollege Noll, gestatten Sie mir die Frage, wie Sie das beispielsweise bei einem inhabergeführten Fachgeschäft im ländlichen Raum organisieren wollen, das von einem Ehepaar geführt wird und das vom Geschäftsumsatz her im Moment etwa für einen halben Tag eine Verkäuferin noch mitträgt, aber ansonsten nicht die Menge einbringt, dass man noch mehr Beschäftigte haben könnte. Wie soll in einem solchen Betrieb dann die Möglichkeit genutzt werden, auch Schichtarbeit, wie Sie es als Idealmodell vorgestellt haben, tatsächlich umzusetzen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Frau Kollegin Vogt, das brauchen Sie einen Selbstständigen, der zum Beispiel Sonntagsdienst in seiner Praxis auch mit der Familie organisiert hat,

(Dr. Ulrich Noll)

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist aber etwas anderes! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

bei dem auch die Frau mitgearbeitet hat, überhaupt nicht zu fragen.

Aber ich will Ihnen mit einer Geschichte antworten, wenn ich das noch darf.

(Unruhe)

Vor 50 Jahren war ich zehn Jahre alt. Da gab es am Ort ein inhabergeführtes Geschäft, geführt vom Inhaber und seiner Ehefrau. Wenn meine Mutter sonntags morgens gemerkt hat, dass sie etwas Wichtiges vergessen hat, hat sie zu mir gesagt:

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch etwas völlig anderes!)

Bub, geh zum Kaufladen und klinge. Dann hat der Inhaber aufgemacht.

(Zuruf von der SPD: Ja, sag einmal!)

Dann hat er das selbstverständlich erledigt, weil er sowieso da war.

Dann gab es in diesem kleinen Ort einen zweiten Kaufladen. Dessen Inhaber hat den anderen angezeigt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja, genau! Das war ein Verstoß gegen das Ladenschlussgesetz!)

Dann ging das plötzlich nicht mehr. Inzwischen gibt es beide nicht mehr.

Also, die Frage ist: Wie können wir da die Menschen ein Stück weit schützen? Da muss ich einfach sagen: Wer als Selbstständiger wirklich Dienstleistungen anbietet, der muss eigenverantwortlich Chancen nutzen, die wir ihm mit diesem Gesetz geben. Er wird zu nichts gezwungen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Steht jeder bis nachts um zehn im Laden?)

Der Strukturwandel, den Sie immer beklagen, hat, und zwar auch mit Ladenschlussgesetz, lange stattgefunden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Gerade wegen des Ladenschlussgesetzes!)

Ich glaube, wir eröffnen neue Chancen, flexibel auch Nischen zu besetzen. Dass es nicht nur Gewinner geben wird, ist auch uns klar, aber wir dürfen ein solches Thema nicht immer nur anhand von Einzelaspekten behandeln, sondern wir müssen es möglichst im großen Zusammenhang sehen. Da glaube ich, dass die Mehrzahl derer, denen wir jetzt die Möglichkeit geben, eigenverantwortliche Lösungen zu suchen, diese Flexibilisierung auch nutzen werden – auch zu ihrem wirtschaftlichen Erfolg.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, die Aussprache ist damit beendet.

Ich gehe davon aus, dass der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Sozialausschuss überwiesen werden soll. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 1 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. September 2006 – Bericht über die Europapolitik der Landesregierung im Jahre 2005/2006 – Drucksachen 14/315, 14/652

Berichtersteller: Abg. Jürgen Walter

Das Präsidium hat eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Lusche das Wort.

Abg. Ulrich Lusche CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist erst ein paar Wochen her, dass wir an dieser Stelle über die Lissabon-Strategie debattiert haben, also über die Frage: Wie wird Europa zum wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsstandort? Vulgo: Wie stellen wir uns erfolgreich der Globalisierung? Heute diskutieren wir über den Europabericht der Landesregierung. Selbst das Lieblingsthema des Kollegen Boris Palmer, Stuttgart 21, kann man nicht ohne europäische Bezüge diskutieren. Man ist also versucht, zu sagen: Selten war so viel Europa im Landtag. Ich denke, das ist gut und richtig so.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Man muss sich – wenn man etwa den Bericht des Ombudsmanns der Landesregierung, Staatssekretär Böhmler, liest – einfach darüber klar werden, dass wir es mit 80 000 Seiten Vorschriften der EU zu tun haben. Ich kann dem Schluss, dass es praktisch keinen Rechtsbereich mehr gibt, der nicht flächendeckend von der EU geregelt ist, nur zustimmen. Insofern hat auch dieses Haus Anlass, sich intensiv mit Europa zu beschäftigen; ich komme darauf zurück.

Zunächst danke ich namens meiner Fraktion der Landesregierung für den Europabericht. Ich finde, es handelt sich bei diesem 87-seitigen Bericht um einen sehr klar strukturierten, übersichtlichen Querschnitt, der vor allem gut lesbar ist, und das ist durchaus auch eine Qualität.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Gegliedert ist der Europabericht in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitt sind die allgemeinen europapolitischen Schwerpunkte der Landesregierung aufgeführt, im zweiten Abschnitt die Schwerpunkte der Ressorts. Getreu der Absprache über die Tätigkeit des Europaausschusses, dem ich angehöre – wir als Europaausschuss wollen nicht als „Überausschuss“ eine Debatte über die einzelnen Fachausschüsse hinweg führen –, will ich jetzt auf diesen zweiten Abschnitt nicht eingehen. Ich will mich vielmehr einigen allgemeinen europapolitischen Schwerpunkten zuwenden. Der Kollege Christoph Palmer wird in der zweiten Runde noch ein paar

(Ulrich Lusche)

besonders intensiv diskutierte Punkte wie die europäische Verfassung und die Frage der Erweiterung ansprechen.

Gestatten Sie mir, dass ich mich etwas den Mühen des europäischen Alltags zuwende. Ich möchte mich zunächst den Punkten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und der Arbeit der Landesvertretung zuwenden, werde dann zum Dauerbrennerthema „Bürokratie in Europa“ übergehen und will zum Schluss auf unseren neu eingerichteten Europausschuss zu sprechen kommen.

Erster Punkt: grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Sie wissen es vielleicht: Der Kollege Stickleberger und ich kommen aus einem Wahlkreis, der nicht nur eine EU-Außengrenze zur Schweiz, sondern auch eine Grenze zu Frankreich aufweist. Ich kann deshalb aus eigenem Erleben nur sagen: Es ist gut und richtig, wenn die Landesregierung in ihrem Europabericht feststellt, dass sie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auch zukünftig einen Schwerpunkt in ihrer Arbeit einräumen will. Wir sehen und erleben es tagtäglich, dass dies richtig ist und dass hierbei enorme Synergieeffekte zu erzielen sind.

In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass es gut und richtig ist, dass sich – auch dank des Einsatzes des Ministerpräsidenten – die Einsicht durchgesetzt hat, dass die Förderung auch an den alten Binnengrenzen weiter fortgesetzt wird. Das ist nicht zuletzt für das Oberrheingebiet, aber auch für Baden-Württemberg insgesamt eine äußerst wichtige Frage.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu meinem zweiten Punkt, zur Arbeit der Landesvertretung. Wir reden ja neudeutsch alle sehr viel von Networking. Wenn man in den Europabericht schaut und sich klarmacht, dass wir es mit über 3 500 Interessenvertretungen in Brüssel zu tun haben, dann weiß man, wie entscheidend es ist, dass wir dort eine gute Mannschaft haben, die sich intensiv um Kontakte in Brüssel bemüht, die intensiv für die Belange des Landes Baden-Württemberg arbeitet. Ich denke, diese Arbeit ist nicht nur angemessen zu würdigen, sondern hat auch unseren Dank verdient.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Michael Theurer FDP/DVP und Reinhold Gall SPD)

Ich komme zu meinem nächsten Punkt: Bürokratie. Ich habe schon gesagt: Es handelt sich um einen Dauerbrenner. Wir haben schon im Ausschuss darüber diskutiert und richtigerweise gesagt: Wenn wir über Bürokratie diskutieren, dann kann das nicht bedeuten, dass wir auf den Beamten herumhacken. Denn es ist und bleibt, wie man bei einem Blick in so manches Land erkennen kann, ein wertvolles Gut, eine gute und funktionierende Verwaltung zu haben. Dazu ist leider auch von der EU-Kommission in letzter Zeit das eine oder andere gesagt worden, was eher kontraproduktiv ist.

Beim Thema Bürokratie geht es im Wesentlichen um die Vorschriften. Ich habe in der Vorbereitung auf die heutige Sitzung eine Untersuchung des Bankenverbands gelesen, in der ganz klar wird, dass auch unsere deutschen Mitbürger nach wie vor extrem pro Europa sind. Aber womit sie ihr Problem haben, ist eben die Europäische Union und das,

was dort zum Teil herauskommt. Wir haben darüber z. B. im Zusammenhang mit der Bodenschutzrichtlinie diskutiert. Es gibt – auch da kann ich wieder auf den Bericht des Ombudsmanns verweisen – eine Tendenz, dass wir die ursprüngliche Rahmenrechtsetzung der EU kaum noch haben, sondern dass es eine unsägliche Neigung gibt, Detail- und Vollregelungen vorzunehmen, was zur Folge hat, dass ein großer Bürokratieaufwand über die Betroffenen hereinbricht. Das schadet der Akzeptanz der EU, und das ist schlecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe das Stichwort Bodenschutzrichtlinie schon genannt. Hier sehe ich den Landtag als nach der Föderalismusreform gestärkten eigenständigen Gesetzgeber zukünftig mehr auf dem Plan. Im Grunde haben wir eine hervorragende Konstellation, eine hervorragende Parallelität der Ereignisse: Der Landtag hat sich dazu bekannt, mit dem institutionalisierten Ausschuss dem Thema Europa rechtzeitig mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Wir haben im nächsten Jahr die Ratspräsidentschaft, die uns die Möglichkeit gibt, diese Thematik auch öffentlichkeitswirksam nach vorn zu bringen. Insofern, denke ich, steht es uns gut an, als ein Parlament, das immerhin 11 Millionen Menschen und einen der stärksten Wirtschaftsräume in der Mitte Europas vertritt, dieses Feld offensiv anzugehen.

Ich hoffe – und ich bin da eigentlich ganz optimistisch –, dass wir im Europausschuss den Gedanken der Subsidiarität, des immer wieder Hinterfragens: „Muss das, was von Brüssel beabsichtigt ist, wirklich in dieser Form sein?“, aktiv und gemeinsam angehen. Ich gebe mich natürlich nicht der Illusion hin, dass der Landtag von Baden-Württemberg im großen europäischen Konzert nun die Stimme sein wird, die alles übertönt. Aber ich denke – ich habe es schon angesprochen –, bei dem Gewicht, das wir einzubringen haben, wird unsere Stimme gut vernehmbar sein. Voraussetzung ist allerdings, dass wir auch das gleiche Liedlein singen.

Deswegen ist mein Appell – insofern möchte ich sowohl der Landesregierung als auch den Kollegen im Europausschuss die Kooperationsbereitschaft der CDU-Fraktion anbieten –, immer zu versuchen, gemeinsam einen klaren Standpunkt zum Wohle des Landes zu entwickeln. Dann, denke ich, werden wir gehört werden.

Insofern wünsche ich uns eine erfolgreiche Arbeit. Nutzen wir die Chance der Ratspräsidentschaft, und seien wir weiter das, wessen es dringend bedarf – ich habe es angesprochen –: überzeugte und damit letztendlich auch erfolgreiche Europäer.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP sowie des Abg. Reinhold Gall SPD – Abg. Thomas Blenke und Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hofelich.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Region Stuttgart in Europa!)

Abg. Peter Hofelich SPD: Mit dem Herrn Fraktionsvorsitzenden der FDP/DVP selbstverständlich Hand in Hand.

Verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Bericht über die Europapolitik in den Jahren 2005 und 2006 liegt uns seit einigen Wochen vor. Wir haben ihn im zuständigen Ausschuss beraten, und heute ist der Tag, an dem wir hier im Plenum die Position Baden-Württembergs in Europa besprechen wollen und auch werten wollen.

Unser Land liegt in der Mitte Europas, und das nicht erst seit jüngster Zeit. Ich komme aus der Region rund um den Hohenstaufen. Wir wissen, dass der deutsche Südwesten bereits im Mittelalter eine zentrale Rolle in Europa spielte. Auf diesem Pfad wollen wir weiter wandeln.

Aus Europa kommt für uns ein Auftrag, der für Baden-Württemberg eine besondere Rolle bringt. Er bringt nicht nur ein einfaches Mitmachen, sondern wir müssen in Europa Führung übernehmen und auch Konturen zeigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Knapp SPD: Sehr gut!)

Wir danken der Landesregierung für einen umfangreichen und detaillierten Bericht. Ich danke insbesondere, Herr Minister, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihres Hauses, die hier viel zusammengetragen haben, und ich danke Ihnen auch persönlich für Ihren Einsatz, den Sie – zumindest in den Zeiten, in denen ich das verfolgen konnte – auf jeden Fall an den Tag legen. Der Europaausschuss wird uns hier zusätzlich eine Motivation und auch eine gute Arbeitsebene bringen.

Baden-Württemberg ist in Europa stark. Baden-Württemberg hat eine größere Bevölkerungszahl und ein höheres Bruttoinlandsprodukt als mancher europäische Nationalstaat. Dazu kommt – Herr Kollege Lusche hat das erwähnt –, dass bei unserer Bevölkerung die Zustimmung zu Europa groß ist. Der deutsche Bankenverband, dem ich in Sachen Europa vollständig vertraue, hat noch einmal festgestellt: Der Aussage „Ich bin stolz darauf, ein Europäer zu sein“ stimmen 79 % der deutschen Bevölkerung zu. Auf die Frage „Geht durch die europäische Integration das verloren, was Deutschland ausmacht?“ antworteten 58 % mit Nein, also eine Mehrheit. Und auf die Frage „Wie würden Sie die aktuelle Lage der EU beschreiben?“ wurde geantwortet: Es gibt größere, aber lösbare Probleme.

Das ist eine Grundlage, auf der wir handeln können. Vor dem Hintergrund dieser Grundlage finde ich das, was ich von den Regierungsfractionen bisher zu Europa höre, viel zu abwehrend und viel zu zaghaft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich habe mir heute drei Fragen für Sie gestellt: Welchen Stellenwert hat Europa bei uns? Wo sind die konkreten Schwachstellen? Welche Perspektiven wollen wir für Europa entwickeln? Die dritte Frage möchte ich – die Spannung soll erhalten bleiben – in der zweiten Runde beantworten.

Welchen Stellenwert hat Europa für uns? Herr Minister, bei allem Lob für das Zusammengetragene muss ich sagen: Das, was wir heute als Europabericht sehen, ist mehr ein mit Fleiß erstellter Tätigkeitsbericht als ein wirklicher europäischer Fortschrittsbericht für unser Land.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich mache das an einem Punkt fest. Wir sind derzeit, was den Verfassungsprozess angeht, in einer Reflexionsphase. Hier könnte Baden-Württemberg mit seinen vielen Grenzen, speziell mit der Außengrenze zu Frankreich, eine hervorgehobene Rolle spielen. Dazu ist wenig zu hören und zu lesen. Im Ausschuss der Regionen will man das Prinzip der Subsidiarität weiterführen. Das allein reicht in dieser Phase nicht für ein so starkes Land wie Baden-Württemberg.

(Abg. Ingo Rust SPD: Sehr richtig!)

Wir haben, was das Europabüro angeht, eine gute Basis. Das Büro ist zu loben. Die Präsenz des Landtags dort sollte sich verstärken.

Wir haben eine schwierige Rolle bei den prononcierten und den konturierten Aufgaben, die das Land Baden-Württemberg in Europa wahrnimmt. Der frühere Ministerpräsident Lothar Späth hat die „Vier Motoren für Europa“ kreiert. Wir haben heute in Baden-Württemberg nichts Vergleichbares an Aktivitäten, mit denen wir in Europa herausgehoben agieren. Das ist nicht gut, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Deshalb sage ich zum Stellenwert von Europa: Derzeit ist das allenfalls in der Schwebe. Man kann vermuten, dass unser Land beim Stellenwert in Europa derzeit eher einbüßt, als dass es dazugewinnt. Das ist in dieser Phase Europas nicht gut.

Ich komme zu den konkreten Schwachpunkten und Verbesserungsnotwendigkeiten, die wir sehen. Ich will das nur in Kürze anführen, damit Zeit für das Nach-vorne-Blicken bleibt.

Bodenschutzrichtlinie: Ich habe nicht geglaubt, dass dieses Thema noch einmal kommt. Die Begründung dafür war ja: „Wir können unsere starke Haltung nicht durchhalten, weil die anderen da sowieso nicht mitmachen.“ Das ist doch keine Grundhaltung. Wir können doch nichts abwehren! Wir müssen doch sagen: „Wir wollen eine aufnehmende Rolle in Europa spielen und unsere Standards tatsächlich durchsetzen, wo wir von ihnen überzeugt sind.“ Deswegen ist das auch an dieser Stelle viel zu zaghaft.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE)

Thema EU-Erweiterung: Kroatien wird selbstverständlich unterstützt. Wir müssen hier mehr tun. Wir wollen dies auch tun, auch mit dem Ausschuss.

Zur Türkei gibt es, wie immer, Zwischentöne. Ich habe gestern ein Gespräch mit dem türkischen Konsul in Stuttgart geführt. Das türkische Konsulat in Stuttgart ist von der

(Peter Hofelich)

Bevölkerungszahl her, die es betreut, das größte der deutschen Konsulate. Die türkische Volkswirtschaft ist für die baden-württembergische Volkswirtschaft ein interessanter Partner. Wir müssen ein Interesse daran haben, dass die Türken und die Türkinnen, die bei uns in Deutschland leben, ein Heimatland haben, das näher an die europäische Modernisierung herangerückt und nicht auf Distanz dazu gehalten wird. Wir müssen ein Interesse daran haben, dass baden-württembergische Betriebe in der Türkei investieren und dort ein gutes Investitionsland haben. Deswegen ist die Türkeiposition der Landesregierung an dieser Stelle viel zu abwehrend. Wir sind dagegen. Wir haben ein anderes Verständnis.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Thema Lissabon-Prozess: Ich habe bereits gesagt, dass das zusätzlicher Anstrengungen bedarf und dass es nicht ausreicht, nur das, was man tut, noch einmal aufzulisten.

Thema Strukturfonds: Bei den ESF- und den EFRE-Mitteln können wir Steigerungen erwarten. Leider werden die Komplementärmittel des Landes dafür nicht in genügender Höhe bereitgestellt. Man hofft eben auf den tertiären Sektor und auf die Kommunen.

Leider ist kein eigenständiger Beitrag der Landesregierung mehr zur Arbeitsmarktpolitik vorhanden. Man leitet nur noch europäische Mittel durch. Das ist keine aktive Politik im Umgang mit den europäischen Strukturfondsmitteln.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Bürokratieabbau: Herr Minister, wir haben im Ausschuss darüber diskutiert, dass die Bürokratie in Europa natürlich eingedämmt werden muss. Aber nicht immer ist Subsidiarität das richtige Mittel. Sie kann es sein, muss es aber nicht immer sein. Oft potenzieren aber unsere eigenen Bürokraten das Problem im Bund und im Land noch einmal, weil sie immer präsent sind, weil sie immer noch eigene Themen haben und weil sie oft europäische Themen nicht europäische Themen sein lassen. Deswegen ist es auch wichtig, festzulegen, worauf wir uns in der Zusammenarbeit mit der EU konzentrieren, statt ganze Kavalkaden von unseren Leuten hinzuschicken, die die Dinge am Ende noch weiter komplizieren. Das muss auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Umsetzung der europäischen Vogelschutzrichtlinie hat gezeigt, dass wir weniger ein Problem des guten Willens der EU als ein Problem der Umsetzungsschwäche der baden-württembergischen Landesregierung haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Jetzt aber!)

– Natürlich, lange geschlafen.

Bei den sozialen Standards sind wir froh, dass die Dienstleistungsrichtlinie besonders durch den Einsatz der Europaabgeordneten Evelyne Gebhardt in einer Großen Koalition der beiden Hauptströmungen im Europäischen Parla-

ment jetzt sinnvoll gestaltet wird. Das Herkunftslandprinzip ist ausgeschaltet. Wir hätten uns mehr Einsatz auch der CDU-Abgeordneten aus Baden-Württemberg im Europäischen Parlament gewünscht. Aber wir hoffen, dass künftig alle in Gesamtheit den jetzigen Kompromiss mittragen.

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

Die Lobpreisung der Deregulierung, die wir hier heute gehört haben, ist nicht die letzte Antwort für Europa, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das war es in der ersten Runde. Das, was wir in Zukunft machen müssen, folgt in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im nächsten Jahr jährt sich die Ratifizierung der Römischen Verträge zum 50. Mal. Dies sollte uns Anlass sein, darüber nachzudenken: Wie sieht eine Vision für ein zukünftiges Europa aus, wie wollen wir Europa zukünftig gestalten? Die Römischen Verträge waren für die damalige Zeit ein Aufbruchsignal für Europa. Sie waren eine Vision. Wenige Jahre nach dem Krieg haben sich Nationen zusammengetan, die sich teilweise jahrzehnte-, ja jahrhundertlang bekämpft hatten.

Heute stiftet die EU Frieden. Wer käme heute noch auf die Idee, dass es in Europa Kriege geben kann? Die EU hat die Menschen einander nähergebracht. Die EU hat dafür gesorgt – auch die Bürokratie hat hier etwas Gutes geschaffen –, dass die Grenzkontrollen weggefallen sind. Sie hat dafür gesorgt, dass wir eine gemeinsame Währung haben. Wer wollte das heute noch missen? So haben wir das Gefühl, tatsächlich in einem vereinten Europa zu leben. Das, meine Damen und Herren, ist 50 Jahre nach dem Abschluss der Römischen Verträge ein enormer Fortschritt, den wir feiern sollten.

(Beifall bei den Grünen)

Wir sollten eine Vision entwickeln, weil wir uns in der Tat in einer extrem schwierigen Phase des europäischen Einigungsprozesses befinden. Das Vorhaben, eine europäische Verfassung einzuführen, ist gescheitert, was ich sehr bedauere, weil diese Verfassung im Gegensatz zu dem, was oft über sie transportiert wird, uns allen ein Mehr an Transparenz der Entscheidungen durch das Parlament gebracht hätte. Sie hätte uns ein Mehr an Demokratie gebracht.

Deswegen muss es das erste Ziel sein – da müssen wir auch die Ratspräsidentschaft Deutschlands nutzen –, in den nächsten Jahren eine europäische Verfassung zu verabschieden. Nur dann haben wir tatsächlich ein vereintes Europa. Ein demokratisch legitimer Staat oder ein Staatengebilde kann ohne eine Verfassung nicht existieren. Das hat die Geschichte gelehrt. Deswegen muss es unser

(Jürgen Walter)

Ziel sein, so schnell wie möglich eine Verfassung zu verabschieden.

Natürlich, meine Damen und Herren, gibt es bei allem Zuspruch für Europa ein großes Misstrauen gegenüber der Bürokratie. Das wurde schon angesprochen. Nur, Herr Kollege Lusche von der CDU: Wir sollten nicht immer dazu beitragen. Ich war etwas enttäuscht von dem, was Sie dazu gesagt haben. Sie hatten noch keine drei Sätze über Europa gesagt, und schon hatten Sie etwas Negatives gefunden. Immer wird das Negative herausgestellt: „diese Bürokratie“.

Ich nenne Ihnen jetzt einmal ein schönes Beispiel, wie die Diskussion dann im Ausschuss läuft. Es wird groß berichtet, was es alles an bürokratischen Vorschriften gibt. Sie haben die Seitenzahl genannt usw. usf. Dann bringe ich das Beispiel, das ich gern anführe, weil es für mich ein Beispiel dafür ist, wie die nationalen Regierungen dafür sorgen, dass Brüssel überreguliert. Herr Stoiber, der in irgendeiner Weise auch der Union nahe steht,

(Zurufe von der SPD)

hat einheitliche Sitze für Traktoren gefordert. Das war ganz wichtig; das hat Europa vorangebracht. In Klammern: Die Firma, die diese Sitze baut, ist in Bayern angesiedelt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das war uns klar! –
Abg. Thomas Blenke CDU: Die Geschichte hat in-
zwischen aber auch schon einen langen Bart, Herr
Kollege!)

Sie haben heute wieder die Bodenschutzrichtlinie angesprochen. Während bei dieser Debatte vonseiten der Regierungsfractionen kritisiert wurde, dass es eine FFH-Richtlinie gab, wurde gleichzeitig die Verordnung zu Traktorsitzen verteidigt. Da sage ich mir: Darauf kann ich verzichten. Aber am Beispiel eines solch wichtigen Instrumentariums wie der FFH-Richtlinie, die in Baden-Württemberg im Übrigen nicht nur für Mensch und Natur Vorteile bringt, sondern auch ökonomische Vorteile für den Tourismus, kritisieren Sie Europa. Da sind Sie, meine Damen und Herren, auf der völlig falschen Spur.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Mäßiger Applaus!)

Ich habe schon gesagt: Wir brauchen eine europäische Verfassung. Der Entwurf für eine europäische Verfassung ist einerseits auch deswegen gescheitert – da sind wir uns alle einig –, weil in Frankreich und in den Niederlanden auch über die Politik der nationalen Regierungen abgestimmt wurde, und zwar negativ. Die Verfassung ist aber auch gescheitert, weil die Menschen das Gefühl hatten und es auch oft noch haben, dass Europa vor allem ein Binnenmarkt, ein ökonomisches Produkt ist und dass Europa sozusagen kein soziales und ökologisches Produkt ist.

Deswegen müssen wir jetzt die Aufgabe angehen, Europa sozial zu gestalten. Wir brauchen einheitliche Standards – der Kollege Hofelich hat dies schon angesprochen –, und wir brauchen ein ökologisches Europa. Europa hat aufgrund der Schwäche der amerikanischen Regierung – mit dem gegenwärtigen Präsidenten wird diese Schwäche noch zwei

Jahre anhalten – in vielen Fragen eine Vorreiterrolle zu übernehmen, beispielsweise beim Klimaschutz. Darauf werde ich in der zweiten Runde noch eingehen.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Peter Hofelich SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Theurer.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Schon wieder eine neue FDP-Krawatte?)

Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade in der aktuellen Diskussion rückt Europa verstärkt in den Blickpunkt, weil die Staats- und Regierungschefs z. B. morgen zu ihrem Gipfel zusammenkommen und dabei die Frage diskutieren: Wie weit soll die Europäische Union eigentlich erweitert werden? Da ist es, glaube ich, richtig, wenn sich ein Landesparlament am Vorabend der Übernahme der Ratspräsidentschaft durch die Bundesrepublik Deutschland noch einmal vergegenwärtigt – das hat auch Kollege Walter im Hinblick auf 50 Jahre Römische Verträge, auf das 50-jährige Bestehen der Europäischen Union angesprochen –, wie dieses Europa entstanden ist, wie es gebaut wird und wo wir heute stehen. Dabei sollte vor allem eine Standortbestimmung vorgenommen werden: Wo steht eigentlich Baden-Württemberg als Bundesland in Deutschland, im Herzen Europas?

Hier kann man, wenn man die Geschichte kurz Revue passieren lässt, von großen Fortschritten berichten, die wir alle heute genießen und die glücklicherweise alltäglich geworden sind. Beispielsweise kann man in der Rheinschiene ohne Passkontrolle in unser Nachbarland Frankreich fahren. Man kann die gemeinsame Währung nutzen und muss nicht mehr mit zwei Geldbeuteln mit den vielen unterschiedlichen Währungen durch Europa fahren. Das sind praktische Beispiele, die zeigen, dass auch wir in Baden-Württemberg von dem immer stärker zusammenwachsenden, vereinten Europa profitieren können.

Meine Damen und Herren, es ist gut, dies bei einer solchen europapolitischen Grundsatzdebatte noch einmal in Erinnerung zu rufen – gerade für ein Land wie Baden-Württemberg, das ja als Wirtschaftsstandort zu einer der dynamischsten Wirtschaftsregionen in Europa und in der Welt gehört. Wir sind eine wohlhabende, eine sich gut entwickelnde Wirtschaftsregion, die auf offene Märkte angewiesen ist. Gerade unsere stark exportabhängige Industrie ist auf offene Märkte angewiesen und profitiert vom Projekt des Europäischen Binnenmarkts in besonderer Weise.

Wir haben in Baden-Württemberg 37 % Exporte, gemessen an der Gesamtwirtschaftsleistung. Ein großer Teil davon geht tatsächlich in das europäische Ausland, das zunehmend zum europäischen Inland wird, weil es gelungen ist, einen Gemeinsamen Binnenmarkt zu schaffen. Dazu kommen jetzt auch noch die Exporte in die zehn neuen mittel- und osteuropäischen Mitgliedsstaaten. Wenn man sich einmal klarmacht, dass schon heute die dorthin exportierten Güter, Waren und Dienstleistungen aus Baden-Württem-

(Michael Theurer)

berg einen Anteil erreicht haben, wie wir ihn bei den Exporten in die Vereinigten Staaten von Amerika haben, dann merkt man, wie wichtig diese Entwicklung in Europa auch aus wirtschaftlicher Sicht für das Land Baden-Württemberg ist.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke
CDU: Das trifft zu! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger
FDP/DVP: Exportweltmeister sind wir!)

Meine Damen und Herren, davon hängen in unserem Land Arbeitsplätze und Ausbildungschancen für unsere jungen Menschen ab.

Es ist damit auch gelungen, einen Raum in Europa zu stabilisieren, der noch vor 16 Jahren abgetrennt war – nicht nur durch die Mauer und den Zaun zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern auch durch ähnliche Sperrzäune zu den osteuropäischen Ländern. In der breiten Öffentlichkeit ist das, glaube ich, gar nicht mehr so sehr bewusst. Es ist aber wichtig, das an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Es war gar nicht selbstverständlich, dass die Transformation der ehemaligen staatssozialistischen, planwirtschaftlichen Staaten so einfach gelingen würde. Wenn man dorthin reist, merkt man, mit welchen Schwierigkeiten gerade diese Länder zu kämpfen haben. Wenn wir uns klarmachen, dass auch heute noch Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Baden-Württemberg in der Bundeswehr im Kosovo oder in Bosnien-Herzegowina Dienst tun, wo diese Transformation leider nicht friedlich abgelaufen ist, dann kann man die europäische Wiedervereinigung mit Fug und Recht als großes Glück für die deutsche Geschichte, für Deutschland und damit eben auch für Baden-Württemberg bezeichnen. Nur wenn Frieden herrscht, können auf Dauer auch Wohlstand und Freiheit gesichert werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Thomas Blenke CDU)

Deshalb stellt sich an dieser Stelle – wenn wir grundsätzlich über Europa diskutieren – auch die Frage: Wie geht es mit diesem Europa eigentlich weiter? Die beiden großen Themen Erweiterung und Vertiefung stehen hier im Mittelpunkt.

Bezüglich der Erweiterung stellt sich die Frage: Wo soll dieses Europa eigentlich aufhören? Gehört Kroatien noch dazu? Wir in diesem Hause waren der klaren Auffassung, dass dem so ist. Gehören dann aber nicht auch Serbien und irgendwann einmal vielleicht auch Albanien, Bosnien und Herzegowina mit dazu, oder soll hier eine weiße Insel bleiben? Das alles sind noch offene Fragen im Hinblick auf eine Erweiterung im Osten Europas.

Daneben laufen Beitrittsverhandlungen mit der Türkei, und es gibt die ungeklärte Zypernfrage. Der Ständige Ausschuss hatte die Möglichkeit, sich vor Ort darüber zu informieren, wie schwierig die Lage in diesem geteilten Inselstaat mit einem nicht anerkannten türkischen Teil und dem griechisch-zypriotischen Teil ist, gerade angesichts der Haltung in Ankara. Ich denke, auch für uns als Wirtschaftsnation ist es wichtig, dass dazu eine Lösung gefunden wird. Die Aussetzung der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei ist wohl un-

ausweichlich. Ich glaube, es gibt keine Alternative dazu, dass wir auf diesem Punkt bestehen. Der Acquis communautaire, die gesetzlichen Regelungen in Europa und die Menschenrechte müssen auch von der Türkei eingehalten werden. Auch in der Zypernfrage sollte man sich in Ankara bewegen, meine Damen und Herren.

Ich glaube, dass wir – in Baden-Württemberg leben eine Million ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, von denen 25 % türkischer Herkunft sind und einen türkischen Pass haben, und hier gibt es mittlerweile auch türkischstämmige Deutsche mit deutscher Staatsangehörigkeit – in diesem Hause einmal die Frage diskutieren sollten, ob nicht gerade die türkischstämmige Bevölkerung in unserem Land auch eine große Chance darstellt und Brücken in die Türkei bauen kann – ob sie nun Vollmitglied in der Europäischen Union werden wird oder ob man andere Formen guter nachbarschaftlicher Zusammenarbeit findet, wie es auch die Landesregierung bisher immer befürwortet hat. Man muss nur in die Schweiz schauen: Auch dieses Land ist eng mit der EU assoziiert, ohne Vollmitglied zu werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es besteht überhaupt kein Zweifel, meine Damen und Herren, dass die Türkei eine europäische Orientierung haben sollte und dass es in unserem Interesse liegt, dass sich die Türkei westlich, europäisch-demokratisch orientiert. Es gibt so viele Schwaben am Bosphorus,

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Aber auch Baderner!)

dass das doch eine große Chance wäre.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Ich rege deshalb an, dass wir hier in Baden-Württemberg durch eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit den Demokratisierungsprozess in der Türkei aktiv unterstützen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Vielleicht könnte man eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit der Türkei aufbauen, weil die Türkei ja eine wachsende Wirtschaftsnation ist.

Damit möchte ich es in der ersten Runde bewenden lassen. In einer zweiten Runde werde ich auf die Notwendigkeit der inneren Reformen, vor allem der Verfassung in Europa eingehen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Christoph Palmer.

Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Europaausschuss scheint sich schon zu bewähren, denn wir führen eine munterere EU-Debatte als in den vergangenen Jahren.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir führen sie auch an einen prominenteren Ort. Ich halte das für richtig, denn die EU-Themen sind natürlich ganz wesentliche Themen eines Landes. Nicht immer lassen sie

(Dr. Christoph Palmer)

sich im Verhältnis 1 : 1 operationalisieren und in eine Gesetzgebungstätigkeit umsetzen. Aber die europäische Ebene muss mit bedacht werden, weil sie unser Handeln auf Landesebene immer stärker beeinflusst. Auch deshalb halten wir den Europausschuss für richtig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ich möchte auf ein paar Punkte institutioneller Art eingehen: auf die Verfassungsdiskussion, auf Kroatien und auf die Beitrittsperspektive der Türkei.

Zur Verfassungsdiskussion: Die deutsche Ratspräsidentschaft muss im ersten Halbjahr 2007 die Verfassungsdiskussion wieder „anspringen“ lassen. Wir brauchen einen Zeitplan, wir brauchen Verfahrensregeln. Ich sage deutlich, wir halten nichts von einer neuen Regierungskonferenz. Denn einen besseren Verfassungsvertrag als den vorliegenden wird auch eine neue Regierungskonferenz nicht erbringen. Für uns ist klar: Die CDU möchte den vorliegenden Verfassungsvertrag weitgehend verwirklichen.

Es ist immer nur die Rede von Frankreich und von den Niederlanden. Das Augenmerk sollte aber auch einmal darauf gelegt werden, dass 18 von 25 derzeitigen EU-Staaten den Verfassungsvertrag mittlerweile schon ratifiziert haben. Das heißt, wir sind schon weit fortgeschritten. Für mich ist klar: Bewegung in die Verfassungsdebatte kommt erst, wenn eine handlungsfähige Regierung in den Niederlanden gebildet ist, und vor allem erst dann, wenn die französische Präsidentschaftswahl im ersten Halbjahr 2007 vorbei ist. Dann allerdings sollte der bestehende Verfassungsvertrag zügig durchgesetzt werden. Denn mit den bisherigen unübersichtlichen Vertragsbestandteilen und Einzelverträgen werden wir über kurz oder lang – das ist meine große Sorge – mit dem ehrgeizigen Projekt Europa auf Grund laufen. Deshalb brauchen wir diesen Vertrag, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Zur Beitrittsdiskussion: Die EU-Außenminister haben in dieser Woche – endlich, will ich sagen – die Entkopplung der Beitrittsverhandlungen mit Kroatien beschlossen. Es werden jetzt unterschiedliche Kapitel zeitlich getrennt verhandelt. Kroatien gehört zu Kerneuropa. Es muss zügig verhandelt werden. Die wirtschaftlichen Probleme des Landes sind ungleich geringer als beispielsweise in den Beitrittsländern Rumänien und Bulgarien. Ich darf an dieser Stelle auch sagen: Wir heißen diese beiden Länder zum 1. Januar 2007 in unserer Gemeinschaft willkommen. Wir sollten in der Tat nicht immer nur die Probleme sehen, sondern auch die Chancen, die gerade für Wirtschaft und Kultur mit dem Beitritt Bulgariens und Rumäniens verbunden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Das Durchschnittseinkommen ist in Kroatien viel höher als in Rumänien und Bulgarien. Die Hausaufgaben in Justiz und Verwaltung erscheinen bewältigbar, sodass eine Perspektive für 2008 oder 2009 da ist. Ich danke Herrn Minister

Willi Stächele dafür, dass er mit Engagement und mit großer Leidenschaft den Vorsitz der gemischten Kommission mit Kroatien wahrnimmt. Ich finde, Baden-Württemberg kann da eine ähnlich gute, konstruktive Rolle spielen, wie wir das bei Ungarn und bei einigen anderen Beitrittsländern der letzten Phase gemacht haben. Wir sollten die nächsten Jahre entschlossen nutzen, um die Verwaltung zu modernisieren und etwas für Kroatien zu tun. Herzlichen Dank für diese Arbeit!

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Mit dann 28 Mitgliedsstaaten wird die EU allerdings vorläufig zu einem Moratorium kommen müssen. Dann gilt die folgende Reihenfolge: zuerst Integration, dann klare Vereinbarung der Spielregeln, Verfassungsvertrag und eine vernünftige Diskussion um die europäische Nachbarschaftspolitik.

Damit bin ich beim letzten Thema, nämlich der Türkei. Hierbei möchte ich betonen: Ich bin gegen eine isolierte Türkei-Debatte. Diese Gemeinschaft muss über alle ihre Randzonen in einer vernünftigen Art und Weise gemeinsam diskutieren. Andernfalls wird sich das Türkei-Problem bei der Ukraine, die ebenfalls einen Beitrittsantrag gestellt hat, bei Weißrussland, beim Kaukasus – denken Sie an Georgien –, im Nahen Osten, im Maghreb, also an allen Rändern der Gemeinschaft wiederholen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Gerade deshalb sage ich, dass das Konzept der privilegierten Partnerschaft, wenn es einmal an einem Rand ausprobiert wurde, zukunftsweisend ist. Es ist keine Diskriminierung, sondern der richtige Ansatz, zu sagen: Es gibt für die Türkei nicht die volle Mitgliedschaft, sondern eine abgestufte Mitgliedschaft in Form der privilegierten Partnerschaft und in konsequenter Weiterentwicklung der Assoziierung, die wir in den letzten 40 Jahren betrieben haben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Vollmitgliedschaft funktioniert nicht. Sie funktioniert von beiden Seiten her nicht. Wirtschaftlich würden wir uns überfordern, und das würde die EU sprengen. Die Türkei ihrerseits ist aber auch nicht bereit, von ihrem spezifischen Weg abzugehen. Es ist doch nicht vertretbar – das hat bislang auch kein Redner der Opposition hier unterstützt –, dass ein rechtmäßig abgeschlossener Vertrag, das Ankara-Protokoll, einfach nicht umgesetzt wird und die Türkei seit einem Jahr nicht bereit ist, Freizügigkeit für Zypern zu gewährleisten. Das darf es innerhalb der Europäischen Union, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht geben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm und Abg. Thomas Blenke CDU: Jawohl! – Abg. Ulrich Lusche CDU: Sehr gut!)

Es geht um die Rolle der Minderheiten, und es geht um die Kirchen. Die Türkei bekennt sich zum Kemalismus, zu einer dominierenden Rolle des Militärs. Der Generalstabschef hat vor zwei Tagen gesagt: „Ich bin weder informiert

(Dr. Christoph Palmer)

noch konsultiert worden“, und sofort ist die Regierung zum Ankara-Protokoll, zur Öffnung eines Hafens, eingeknickt. Es ist doch bizarr, dass ausgerechnet die Grünen den Weg zur Vollmitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union unterstützen – eines Landes, in dem die minimalen rechtsstaatlichen Grundlagen, die Mindeststandards an Rechtsstaatlichkeit in dieser Art und Weise nicht gewährleistet sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Solange das so ist, unterstützen wir den Beitritt auch nicht!)

Die Aussetzung der Beitrittsverhandlungen – von acht der 35 Kapitel – durch die Außenminister ist richtig. Es wird dreimal Bewertungen geben: 2007, 2008 und 2009. Unsere große Sorge der vergangenen Jahre, dass es bei dem Weg der Türkei zur Europäischen Union einen schleichenden Automatismus geben wird, braucht nicht mehr länger aufrechterhalten zu werden. Jetzt ist die Zeit für Realismus angebrochen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, die Enttäuschung für die Türkei wäre am Ende dieses Weges viel größer – dann wäre wirklich Porzellan zerschlagen –, wenn jahrelang verhandelt worden wäre und erst am Ende Nein gesagt werden würde. Auch Herr Hofelich hat für die SPD hier im Übrigen ein klares Bekenntnis zur Vollmitgliedschaft vermieden. Jetzt ist noch Gelegenheit, den Prozess zu stoppen

(Abg. Thomas Blenke CDU: Genau!)

und eine realistische und faire Perspektive für die Türkei zu entwickeln, so, wie wir das vonseiten der CDU in den vergangenen Jahren auch immer gefordert haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist der richtige Weg! Prima!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hofelich.

Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Perspektiven für Europa: Baden-Württemberg muss ein internationaler Platz, ein europäischer Platz sein. Das muss dann auch gepflegt werden. Diesem Auftrag gilt der Europabericht der Landesregierung, auch für die Zukunft. Ich möchte nun ein wenig in die Zukunft schauen.

Wir brauchen mehr Projekte in Zusammenarbeit mit anderen Regionen. Wir brauchen noch mehr Engagement in der europäischen Politik. Ich glaube aber, Herr Minister – das sollte uns heute sowieso, neben vielem anderen auch, einen –, wir werden einen produktiven Streit nach innen brauchen, aber auch ein geschlossenes Auftreten für Europa nach außen. Das ist wohl, denke ich, die Haltung aller Kolleginnen und Kollegen im Landesparlament.

Dafür brauchen wir eine Verständigung über das, was passieren sollte. Ich meine, wir haben mit Europa zwei Dinge zu verbinden: Wir wollen wirtschaftliche Stärke durch eine

positive Anpassung unseres Landes dort, wo wir schon an der Spitze sind, von der Spitze aus – das passiert Gott sei Dank oft genug –, und wir wollen eine gesellschaftliche Öffnung. Wir wollen auch dort von Europa lernen, wo andere uns gesellschaftlich vielleicht noch ein Stück weit voraus sind.

An dieser Stelle nur kurz zur Türkei: Es gilt das, was die Bundesregierung vereinbart hat. Der Prozess wird am Ende bilanziert. Wir werden dann feststellen, wie weit die Dinge gekommen sind. Richtig ist auf jeden Fall, dass es im Prozess schon wichtig ist, dass niemand bei seinen Anstrengungen demotiviert wird und dann womöglich die Dinge, die wir hochhalten wollen – die Wahrung von Menschenrechten, Demokratie und Partizipation – unterlässt. Deswegen, finde ich, sollte man sich all seine Reden überlegen, bei denen man die Türkei bremst. Wir haben ein Interesse daran, dass sich in der Türkei möglichst viel bewegt. Das ist unsere Haltung.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wir haben in den einzelnen Politikfeldern einiges für die Zukunft zu beachten. Ich will das hier in der Hoffnung ansprechen, dass wir auch zukünftig Debatten darüber führen können.

Erstens: Bei der europäischen Dienstleistungsrichtlinie ist der Gesundheitsbereich aus guten Gründen ausgeklammert worden, weil das zum Teil noch nicht reif war und weil es dazu noch offene Fragen gibt. Wir haben intern in Deutschland gerade eine Reform der öffentlichen Sozialversicherungssysteme. Darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Wir werden aber, was die Gesundheitspolitik auf europäischer Ebene angeht, die Frage zu beantworten haben: Wie kann der Gesundheitsbereich ein funktionierender und prosperierender Markt werden? Das wird die interessante Frage sein.

Deswegen sind wir alle gefordert, Baden-Württemberg mit seinen guten Standards bei der ärztlichen Versorgung und der medizinischen Betreuung mit dem, was unser Land auch anderen an Chancen bieten kann, sinnvoll zu positionieren – aber nur so, dass wir Gesundheit in tariflicher Zuständigkeit und in anständiger Qualität in Baden-Württemberg herstellen. Das ist das, was uns die neue europäische Gesundheitsrichtlinie an Mitwirkungsrechten abverlangen wird. Ich sehe hier eine wichtige Aufgabe, Herr Minister, die wir angehen sollten.

Zweitens: lokale Ökonomie und Globalisierung. Chancen der Globalisierung und Chancen der lokalen Ökonomie sind zwei Seiten einer Medaille. Deswegen gilt es natürlich auch in der europäischen Politik für Baden-Württemberg – das tun wir alle gerne, jedenfalls rhetorisch, aber ich denke, auch faktisch –, die kleinen und mittleren Unternehmen zu stärken. Ein wichtiger Beitrag kann sein – das wird eine Aufgabe der Zukunft sein –, dass wir die Ausschreibungsgrenzen bei öffentlichen Vergaben künftig zugunsten kleiner und mittlerer Unternehmen erhöhen, sodass nicht aus jeder Ausschreibung gleich eine europäische Ausschreibung gemacht werden muss, sondern dass wir auch die Stärken der lokalen Ökonomie zum Tragen bringen können, indem wir diese stärken.

(Peter Hofelich)

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Drittens: Industriepolitik. Baden-Württembergs Rolle ist es, in Europa das Herzland der Industrie zu sein. Deswegen haben wir ein Interesse daran, dass unsere Industrie nicht in die Slowakei und ostwärts weiterwandert, jedenfalls nicht in substantiell unvertretbarem Maße. Dort, wo es arbeits- teilig ist, wissen wir, dass es auch nützlich sein kann.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine positive Anpassungspolitik für unsere Industrie. Das heißt: Industrie in Baden-Württemberg – Herr Minister Pfister, Sie sind da – bedeutet für uns, dass wir industrielle Fertigungskapazitäten um neue Dienstleistungen anreichern, die dann dazugehören und die im Arbeitsvolumen mehr werden, und dass wir immer von Neuem mit Existenzgründungen nachfüttern und in der Lage sind, auch neue Ideen voranzubringen. Übrigens, wenn es schon Ihr eigener Fraktionsvertreter, Herr Theurer, vergessen hat: Ich gratuliere Ihnen dazu, dass Ihr Haus im europäischen Wettbewerb zu Existenzgründungen im Bereich Unternehmenskultur in Europa die Nummer 1 geworden ist.

(Beifall bei der SPD und der FDP/DVP – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: In der zweiten Runde!)

– Herr Theurer, in der zweiten Runde, ich weiß.

(Zurufe von der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Viertens: Steuerpolitik. Wir haben die Situation, dass wir mit der Unternehmensteuer auf einen international wettbewerbsfähigen Satz heruntergekommen sind – vorher war er auch schon nicht schlecht, weil er schon herabgesetzt wurde, aber jetzt kann auf jeden Fall niemand mehr mäkeln.

Wir sind jetzt in der Situation, dass wir zum ersten Mal im Steuerrecht, das seit Colbert das wichtigste nationale Recht ist, darüber debattieren werden, ob es nicht für die Unternehmensteuern einen einheitlichen europäischen Satz geben sollte. Das ist eine Diskussion, die heraufdämmert. Über diese Diskussion brauchen wir hier in Baden-Württemberg eine Verständigung, weil die Masse der Investitionen vor allem in der Industrie geschehen und weil wir den Industriestandort Baden-Württemberg über eine sinnvolle Investitionsbesteuerung auch hier wettbewerbsfähig halten müssen. Wir werden uns der Debatte stellen müssen: Brauchen wir einen einheitlichen europäischen Unternehmensteuersatz? Ich finde, die Debatte ist es wert, hier im Hause geführt zu werden.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich komme zum Ende, Herr Präsident.

Fünftens: Bildung. Insbesondere in der beruflichen Bildung ist der europäische Qualifikationsrahmen von außerordentlicher Bedeutung für unser Land. Wir werden es uns in der beruflichen Bildung nicht leisten können, in europäischer Eintracht die Niveaus zu senken. Wir wollen möglichst hohe europäische Bildungsstandards für uns haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Bravo!)

Allerletzter Punkt: Die Rolle des Staates. Der gerade nicht anwesende Herr Noll hat mir heute in der Debatte um die Ladenschlusszeiten noch einmal nachgewiesen, dass dieses Land eine Debatte darüber braucht, welche Werte unser Land zusammenhalten.

Deswegen sage ich: Die Rolle des Staates in Europa und in der Welt wird eine Rolle sein, in der man nicht einfach platt mit Rückzug antworten kann.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP begibt sich zu seinem Platz.)

– Wunderbar, Sie sind da, Herr Noll. – Wir werden diese Debatte fortsetzen müssen, Herr Kollege Noll. Wir werden darüber reden müssen, was öffentliche Verantwortung und was private Verantwortung ist. Darüber steht uns in Europa eine Debatte bevor, denn es ist keineswegs so, dass alle Länder in eine Richtung gehen.

Wenn wir nach Südamerika schauen, erkennen wir, dass die Reflexe der Menschen auf das, was sie als Globalisierung sehen, sehr stark ausschlagen können. Deswegen nützt es uns nichts, hier noch Parolen zu verbreiten. Wir brauchen eine neue Mischung, eine neue Ordnung zwischen öffentlicher und privater Verantwortung. Und die brauchen wir so, dass es dann in Europa genau das Modell geben wird, das in der Welt auch eine Rolle spielen wird. Darauf kommt es an.

In diesem Sinne hoffe ich, Herr Minister Stächele – Sie werden sich auch noch mit uns unterhalten –, dass wir zwei weitere produktive Jahre vor uns haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Palmer hat darauf hingewiesen, wie sinnvoll es war, einen Europaausschuss einzurichten. Sie sehen, Kollege Palmer: Es ist immer gut, auf die Grünen zu hören. Wir haben diesen Ausschuss viele Jahre lang gefordert.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Oh! – Zuruf des Abg. Ingo Rust SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Das haben wir nur nicht mitgekriegt! Das hat der Bund geheim gehalten!)

– Du warst noch gar nicht im Parlament, als wir das schon gefordert haben. – Wir sind ja froh, dass wir eine einheitliche Linie gefunden haben, dass wir diesen Ausschuss gebildet haben und dass er nun dazu beitragen kann, dass die Idee Europa wieder einen besseren Ruf in der Bevölkerung bekommt.

Womit ich nicht einverstanden bin, Herr Kollege Palmer, sind Ihre Aussagen zur Türkei.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das haben wir uns fast gedacht!)

(Jürgen Walter)

Wenn Sie richtig zuhören, was die Grünen zu dieser Frage sagen, dann können Sie Ihre Aussagen hier so eigentlich nicht aufrechterhalten. Selbstverständlich ist die Türkei zum derzeitigen Zeitpunkt nicht reif für die EU. Da gibt es doch zwischen allen Parteien überhaupt keinen Zweifel. Die Frage der Menschenrechte steht für uns natürlich an oberster

(Abg. Ingo Rust SPD: Stelle!)

– danke – Stelle.

(Abg. Ingo Rust SPD: Bitte! – Abg. Thomas Blenke CDU: Wir helfen gern!)

In anderen Fragen ist die Türkei noch nicht so weit. Deswegen – aber auch, weil es auch in der Türkei einen Streit darüber gibt, wie weit man sich überhaupt gegenüber Europa öffnen sollte – sind wir der Meinung, dass man der Türkei eine echte Perspektive geben muss. Und nur diese echte Perspektive wird den Reformkräften genügend Auftrieb geben, damit sich in der Türkei tatsächlich etwas bewegt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das sieht man! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

In der Tat ist auch die Zypern-Frage sehr kritisch zu betrachten.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

– Jetzt lassen Sie mich doch einmal reden. – Herr Kollege Palmer, wir waren mit dem Ständigen Ausschuss – Kollege Theurer war dabei – in der letzten Legislaturperiode in Zypern und mussten feststellen, dass die Fronten in der Tat sehr verhärtet sind. Aber dazu trägt nicht nur die türkische Seite, sondern auch die griechische Seite einen großen Teil bei. Genau das gilt es aufzulösen.

Zypern ist Teil der EU. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, wie absurd es dort war: Wir mussten vom türkischen Teil Zyperns kommend in den griechischen Teil fahren, von dort mit dem Flugzeug nach Athen fliegen, um dann in die Türkei zurückfliegen zu können. Das hat nicht die türkische Seite verlangt, sondern das hat die griechische Seite verlangt. Deswegen müssen wir an beide Seiten appellieren: Wenn ihr Teil der EU seid – Zypern ist es ja schon – und wenn die Türkei Teil der EU sein will, dann müssen solche Dinge zukünftig unterlassen werden, denn das passt nicht zur Europäischen Union.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Michael Theurer FDP/DVP – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir uns ein ökologisches Europa wünschen. Vor allem brauchen wir eine umweltfreundliche Energieversorgung. Wir brauchen eine umweltfreundliche Mobilität. Das ist nicht nur ein ökologisches Thema. Sie, Herr Kollege Theurer, haben vor Kurzem einen Antrag eingebracht, der mir etwas sauer aufgestoßen ist, weil er nicht durchdacht war, weil Sie nicht begriffen haben, welche ökonomische Brisanz das Thema Ökologie für Europa hat. Wir laufen gerade Gefahr, in weltweit laufenden Diskussionen den Anschluss zu verlieren. Bei-

spielsweise wollen China, Japan, Kalifornien und andere Staaten zukünftig niedrige Grenzwerte für Automobile schaffen, beispielsweise beim CO₂-Ausstoß.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Die USA nicht!)

– Japan und China auch.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Die USA nicht!)

Wenn es uns nicht gelingt, die Autos, die die entsprechenden Auflagen erfüllen, zu produzieren, meine Damen und Herren, dann werden wir Gefahr laufen, dass einer unserer zentralen Wirtschaftszweige, nämlich der Automobilbau, im europaweiten und im weltweiten Vergleich ins Hintertreffen gerät.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Das wollen wir ja auch nicht! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dann darf man auch die Atomkraftwerke nicht abschalten!)

Sonst wird uns Toyota noch weiter abhängen, Kollege Theurer.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Da sind wir doch einig!)

Wenn Sie von der Politik nicht bereit sind, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu setzen, dann wird Europa in diesen Bereichen die führende Rolle verlieren.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Da sind wir ja einig!)

Deswegen, meine Damen und Herren, begreifen Sie endlich: Die Ökologie ist auch die große Chance der Ökonomie in Europa.

(Beifall bei den Grünen)

Sie setzen – aus Klimaschutzgründen, sagen Sie – auf die Atomkraft. Ich sage Ihnen dazu nur eines:

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wir setzen nicht auf die Atomkraft! Stimmt doch überhaupt nicht!)

Die Atomkraft hat einen Anteil von ungefähr 4 % an der weltweiten Energieproduktion mit derzeit 440 Atomkraftwerken. Jetzt frage ich Sie einmal ernsthaft: Wie viele Atomkraftwerke wollen Sie denn weltweit noch bauen, damit die Atomkraft einen nennenswerten Anteil an der Energiegewinnung und damit auch einen nennenswerten Anteil am Klimaschutz hat? Das ist doch völlig absurd!

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wer soll diese Investitionen bezahlen? Wer will das Ganze durchsetzen?

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Zum Thema!)

Schon allein deswegen ist das der völlig falsche Weg. Dieser Weg wird Europa nicht weiterbringen.

(Beifall bei den Grünen)

(Jürgen Walter)

Außerdem, meine Damen und Herren, ist Atomkraft kein Exportschlager. Ein Exportschlager sind vielmehr regenerative Energieträger. Deswegen müssen wir zukünftig auch in Europa auf diese Energiequellen setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Das, meine Damen und Herren, bringt uns ökologisch voran, und das bringt uns auch ökonomisch voran.

Lassen Sie mich ganz zum Schluss noch etwas zu einem Thema sagen, das der Kollege Hofelich erfreulicherweise auch angesprochen hat. Es geht um die Ausschreibungen. Wir reden immer von den Regionen in Europa. Es ist aber völlig absurd, wenn kleine Kommunen, die ein größeres Bauprojekt haben, die Gewerke europaweit ausschreiben müssen. Das führt doch zu einer Schwächung der regionalen Wirtschaft. Hierfür werden Leiharbeiter quer durch den ganzen Kontinent gefahren. Das bringt uns nichts.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das hat einmal Frau Schreyer eingeführt!)

Das bringt nichts, was die sozialen Standards anbelangt, und das bringt nichts für die regionale Wirtschaft. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten – ich hoffe, da besteht Konsens in diesem Haus –, dass wir da zukünftig eine andere Lösung haben werden, auch zum Wohle unseres regionalen Mittelstands und der regionalen Handwerksbetriebe.

Danke.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Theurer.

Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Walter, ich finde es gut, dass Sie der Intention des Antrags von mir und Kollegen der FDP/DVP-Fraktion, gerade bei Kleinaufträgen die Bürokratie abzubauen, zustimmen.

(Beifall der Abg. Hagen Kluck und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Da haben Sie natürlich unsere Unterstützung. Denn wir haben ja dieses Thema hier aufgegriffen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Wir kommen damit zu einem ganz wichtigen Punkt: Viele Dinge, die von Europa aus geregelt werden, haben direkte Auswirkungen auf unsere Arbeit. Das unsägliche Antidiskriminierungsgesetz

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Oh ja!)

hat auf europäischer Ebene seinen Anfang genommen. Dasselbe gilt für die Dienstleistungsrichtlinie – der Aufschrei hier war groß –, die Transparenzrichtlinie, das Tabakwerbungsverbot und was wir sonst noch alles auf europäischer Ebene regeln müssen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut! Sehr gut! Gesundheitsschutz geht vor Werbung!)

Entscheidend ist doch bei dieser Frage, wie sich der Einzelfall darstellt. Man kann beispielsweise durchaus der Auffassung sein, Herr Kollege Walter – und das sind wir ja; das ist ja auch auf unsere Initiative hin im Umweltausschuss fraktionsübergreifend, also auch mit den Stimmen von CDU und FDP/DVP, beschlossen worden –, dass die Absenkung der CO₂-Emissionen ein wichtiges europäisches Ziel ist. Da liegen wir mit Ihnen auf einer Linie. Wir sind dafür, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Aber etwa beim Bodenschutz sind wir einen anderen Weg gegangen. Da haben wir gesagt: Das brauchen wir nicht auf europäischer Ebene zu regeln, das können wir selbst regeln. Der entscheidende Punkt – deshalb halte ich es auch für wichtig, dass wir einen eigenständigen Europaausschuss haben – ist doch, dass wir uns in jedem Einzelfall klarmachen: Wo muss die EU etwas regeln, und wo ist es besser, wenn die Mitgliedsstaaten es selbst regeln, entweder auf nationaler Ebene oder – im Rahmen unserer föderalen Ordnung – durch Landesgesetze, die dann hier im Landtag beschlossen werden?

Deshalb stimme ich dem Kollegen Dr. Palmer ausdrücklich zu: Wir brauchen – das war immer die Position der FDP – dringend den europäischen Verfassungsvertrag, der das Subsidiaritätsprinzip neu einführt, der das Prinzip der Verhältnismäßigkeit klar regelt und der den deutschen Ländern über den Bundesrat die Möglichkeit der Subsidiaritätsrüge gibt. Deshalb ist es ganz wichtig, dass mit der deutschen Ratspräsidentschaft eine neue Initiative zur Wiederbelebung dieses Verfassungsprozesses auch in Ländern wie Frankreich und den Niederlanden kommt, die dem Vertrag nicht zustimmen konnten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Europafähigkeit muss im Mittelpunkt stehen, die Europafähigkeit auch im Sinne der Lissabon-Strategie. Andere Staaten in Europa weisen eine dynamischere Wirtschaft auf als Deutschland insgesamt. Wir können uns auch in Baden-Württemberg nicht auf dem ausruhen, was wir erreicht haben.

Ganz wichtig ist die Sprachkompetenz. Es war richtig, in der Rheinschiene Französisch in der Grundschule einzuführen. Es ist richtig, Englisch schon in der Grundschule zu lehren. Es war richtig, meine Damen und Herren, dass wir Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt haben, um damit die internationale Anerkennung der Abschlüsse unseres Hochschulsystems zu erreichen.

Meine Damen und Herren, die Existenzgründungs- und Innovationspolitik, die federführend von unserem Wirtschaftsministerium in Baden-Württemberg gemacht wurde, ist europaweit Spitze. Baden-Württemberg gilt in der Welt als eine der innovativsten Regionen. Aber auch hier gibt es noch Bereiche, bei denen wir feststellen, dass gerade kleine und mittelständische Betriebe noch europafähiger werden müssen. Hier sollten wir gemeinsam den Handlungsauftrag annehmen.

Ganz wichtig ist die Entbürokratisierung.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

(Michael Theurer)

Die Initiativen unseres Ombudsmanns für Bürokratieabbau unterstützen wir. Wir hoffen, dass die Initiative, die Kommissar Verheugen jetzt angekündigt hat, kein Ablenkungsmanöver ist, sondern dass damit tatsächlich Entbürokratisierungsmaßnahmen kommen. Aber wir haben ja heute Morgen bei der Beratung des Ladenöffnungsgesetzes gemerkt, dass es auch in diesem Parlament Menschen gibt, die alles regeln wollen, die den Menschen nicht zutrauen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das kann man leicht sagen, wenn man nicht in den Läden arbeitet! – Gegenruf der Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Ja, genau!)

die statt unternehmerischer Freiheit und der souveränen Entscheidung der Konsumenten lieber den paternalistisch-fürsorglichen Staat wollen. Genau das wollen wir nicht, meine Damen und Herren. Da müssen wir eben ringen. Wir wollen ein freiheitliches Europa. Wir sind sicher, dass dieses Europa mit Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung allen anderen Wirtschaftsräumen in der Welt überlegen sein kann. Wenn wir es als Chance begreifen, dann werden wir nicht nur den Übergang der früheren sozialistischen, staatswirtschaftlich ausgerichteten Länder in Mittel- und Osteuropa bewältigen, sondern dann werden wir Europa auch als Friedensmacht in der Welt und als Raum der Freiheit, der Sicherheit, des Rechts und des Wohlstands sichern. Das liegt in unserem Interesse als Baden-Württemberger. Lassen Sie uns in diesem Sinne gemeinsam an einem freien, an einem demokratischen Europa arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Bei einer so staatstragenden Rede muss man einfach klatschen!)

Präsident Peter Straub: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Stächele das Wort.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat ihren Europabericht vorgelegt. Dies ist nun die Stunde des Parlaments. Ich will nicht wiederholen, was jetzt alles an Richtigem gesagt wurde. Aber ich möchte danken für eine ungemein große Übereinstimmung in Sachen Europapolitik. Ich will auch danken für den Dank, den Sie uns entgegengebracht haben. Von links bis zur Mitte hin wurde überall gedankt.

(Abg. Ute Vogt SPD: Das ist auch einmal schön!)

Ich gebe den Dank gern an die Mitarbeiter weiter, insbesondere auch an die, die vor Ort in Brüssel ihren Dienst tun. Es tut uns allen gut, dass wir uns dort gut aufgehoben fühlen. Wenn man sagt, dass die Brüsseler Vertretung Baden-Württembergs zu den ersten in Brüssel gehört, dann übertriebt man nicht.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: So ist es!)

Deswegen gebührt den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein besonderes Dankeschön. Sie sind als Horchposten vor Ort, sie geben zurück, sie halten uns auf dem Laufenden und sorgen dafür, dass wir mitten im Geschehen bleiben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Herr Kollege Hofelich hat zunächst gedankt, und dann kam ein kleiner falscher Zungenschlag: Schwachstellen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ja!)

Da hat er allerdings dann selbst ein bisschen geschwächelt, denn es gibt keine Schwachstellen, wie er sie meinte anführen zu können.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das ist aber gegenseitige Dialektik!)

In einem Punkt, Herr Hofelich, möchte ich Ihnen widersprechen. Wenn Sie einen geringen Stellenwert Baden-Württembergs in Europa beklagen, dann leben Sie auf der falschen Seite der Welt. Dieser Stellenwert ist kaum steigerbar.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ach, komm!)

Baden-Württemberg ist angesehen. Am Montag fand in Lyon ein Kongress statt, der sich mit der Frage befasste, wie man das berufliche Bildungssystem Baden-Württembergs transferieren könnte. Wir sind stark. Wir sind exportstark. Wir sind Wirtschaftspartner. Alle wollen mit uns kooperieren. Das heißt also kurzum: Auch im internationalen Ranking ist Baden-Württemberg immer, wenn Regionen verglichen werden, mit ganz vorn an der Spitze. Sie wollten das wohl auch nicht so gesagt haben, sondern Sie wollten im Grunde genommen sagen: Was saugt ist, kann noch besser werden. Dem stimme ich zu.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ich wollte sagen, es gäbe Bessere, die das machen könnten! – Heiterkeit bei der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: So haben wir Herrn Hofelich nicht verstanden!)

– Ja, gut. Es ist bekannt, lieber Herr Hofelich, dass Sie noch nie an Selbstzweifeln gelitten haben.

(Beifall des Abg. Dr. Christoph Palmer CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Da gibt es noch mehr hier!)

Bei dem Appell, zu mehr Projekten und zu mehr Engagement zu kommen, sind Sie uns allerdings Beispiele schuldig geblieben.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Hört, hört!)

In der Tat gibt es viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Sie funktionieren, sie existieren, sie laufen. Es gibt eine Ebene, auf der man weiter ergänzen könnte. Ich denke dabei an die kommunale Ebene. Ich möchte hier ganz offiziell sagen – so, wie es auch der Gemeindetag propagiert –: Dringend notwendig wäre im Moment die Bereitschaft unserer Gemeinden und Städte in Baden-Württemberg, die ausge-

(Minister Willi Stächele)

streckten Hände der Kroaten entgegenzunehmen. Wir haben eine ganze Liste von Kommunen aus Kroatien, die jetzt – ähnlich, wie wir das vor Jahrzehnten mit Frankreich begonnen haben – bereit wären, kommunale Partnerschaften aufzunehmen, damit der Dialog – ganz oben, aber auch ganz unten – in der menschlichen Begegnung fortgeführt wird.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Ich appelliere also an Sie: Gehen Sie hinaus in die Wahlkreise. Sprechen Sie dort mit den Kommunalpolitikern. Wir haben eine Liste parat. Jeder kann eine kommunale Partnerschaft innerhalb der Staaten aufnehmen, die jetzt neu zur Europäischen Union dazukommen.

Lassen Sie mich aber ganz kurz noch einmal entlang der drei Baustellen baden-württembergischer Europapolitik skizzieren, worum es im Moment geht.

Das Erste – das wissen Sie – ist: Wir sind über den Bundesrat ständig darum bemüht, dass man unsere Stimme in der Europapolitik der Bundesregierung wiedererkennen kann. Ich kann Ihnen sagen, dass gerade aktuell wieder Bemühungen laufen – da ist Baden-Württemberg mit federführend –, die Rechte des Bundesrats weiter zu stärken. Wir wollen weitere Informationsrechte. Ganz wichtig ist da, dass uns auch schon vorbereitende Papiere der Kommission zugeführt werden.

Wir wollen zweitens in der Tat – das habe ich jetzt auch schon intensiv verfolgt –, dass der Europaausschuss des Bundesrats – in meiner erst kurzen Amtszeit als Vorsitzender dieses Ausschusses ist Außenminister Steinmeier schon zweimal dort gewesen – in regelmäßigen Abständen noch mehr in das eingreift, was letztlich zur Europapolitik der Bundesrepublik Deutschland auf der Brüsseler Ebene wird.

Das Dritte ist: Wir glauben, dass Ländervertreter auch bei informellen Ratstreffen zugelassen werden sollten.

Das Vierte ist: Wir denken, dass auch bei den Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof Ländervertreter mit dabei sein sollten. Sie konnten heute lesen, dass es jetzt weitere Verfahren gibt, die möglicherweise vor den Europäischen Gerichtshof gehen, z. B. im Bereich der Energiemärkte.

Kurzum: Föderale Ordnung bedeutet, dass die Bundesregierung überall dort, wo nur ein Hauch von Betroffenheit der Länder spürbar ist, ein Mitwirkungsrecht des Bundesrats in der Europapolitik akzeptiert und dessen Beschlüsse umsetzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch eine zweite Ebene ist für uns ganz wichtig. Es ist wichtig, dass Baden-Württemberg in einem Europa der Regionen als eine Region in Europa aktiv bleibt. Da kann die Agenda im Grunde genommen schier nicht mehr gesteigert werden. Ich erinnere daran, dass wir aktiv im Ausschuss der Regionen dabei sind. Der Präsident unseres Landtags hat über mehrere Jahre die dortige Präsidentschaft innegehabt und hat das Ansehen der Regionen in Europa in ganz hervorragender Weise gemehrt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ich sage Ihnen zu, lieber Herr Hofelich und liebe Kollegen aus dem Europaausschuss: Mein entschiedener Wille – und das ist auch der Wille des Ministerpräsidenten – ist, dass wir bei den „Vier Motoren“ wieder neu Gas geben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Jawohl! Sehr gut! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Darauf warten wir schon lange!)

Wir haben jetzt mit Rhône-Alpes eine Präsidentschaft, die auch eine Antwort in diesem Sinne gibt, die ebenso denkt und mit uns gleichzieht. Ich kann Ihnen sagen: Das, was wir jetzt ganz konkret auf dem Tisch haben, ist eine Perspektive, die da heißt: „Vier Motoren“, vier starke europäische Regionen sind mit einer Stimme unterwegs, wenn es gilt, Außenhandelsmarketing zu betreiben. Wir haben dazu feste Vereinbarungen und wollen da weitermachen, weil wir nur in dieser Geschlossenheit weltweit wahrgenommen und ernst genommen werden.

Sie wissen, dass wir im direkten bilateralen Kontakt sehr engagiert sind. Da sind wir wahrscheinlich stärker engagiert als andere Bundesländer. Herr Kollege Dr. Palmer hat es angesprochen. Er hat in früheren Jahren große Verdienste bei der Regierungszusammenarbeit mit Ungarn erworben. Es war die erste. Sie müssen sich vorstellen: Ohne dass wir eine außenpolitische Zuständigkeit haben, haben wir Regierungskommissionen mit Rumänien, Bulgarien, Kroatien und dem Elsass. Das ist im Grunde ein eigenständiger europapolitischer Beitrag der Landesregierung des Landes Baden-Württemberg. Wir haben zwischenzeitlich auch andere Anfragen. In der Tat: Überall dort, wo erweitert wird, ist die Nachfrage nach dem wirtschaftsstarken Land Baden-Württemberg außerordentlich groß.

Schließlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf in einer europapolitischen Debatte auch die sogenannte kleine Außenpolitik des Landes nicht vergessen werden. Wir sollten auch hier im Parlament zumindest einige wenige Minuten auf dieses Thema verwenden. Es gibt für den Bereich Bodensee die Bodenseekonferenz. Im Moment ist man mit großer Anstrengung dabei, für den Bereich der Bodenseeanrainer ein neues Leitbild zu erstellen. Wir sind aktiv in Umweltfragen, aktiv, Herr Kollege Müller, in Tourismusfragen. Weiter geht es dort darum, möglicherweise neue Wissenschaftscluster aufzustellen, etwa in der Nanotechnologie.

Kurzum, Europa bedeutet bei uns auch: kleine Außenpolitik. Zum einen habe ich die Bodenseeregion genannt. Der zweite Bereich, der in letzter Zeit mehr Schlagzeilen gemacht hat, ist der Hochrhein. Auch dort geht es darum, dass man in einer Nachbarschaft Themen aufarbeitet und gemeinsame Aufgaben erledigt. Ich finde es allerdings unsäglich, wenn heute im „Südkurier“ wieder geschrieben wird, die Landesregierung strebe in Sachen Fluglärm Paketlösungen an. Schon in der ersten Begegnung ist zu Protokoll gegangen: Es gibt für die Landesregierung keine Paketlösungen. Ich bitte den Journalisten, der diesen Unsinn beständig wiederholt, seine Phantasterei endlich zu beenden. Man darf nicht wider besseres Wissen einer Leserschaft immer wieder die Unwahrheit sagen.

(Minister Willi Stächele)

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Wir haben Kontakte zu den Kantonen der Schweiz. Wir haben Kontakte aus Baden-Württemberg zur Berner Zentralregierung. Unserer Bitte um ein Gespräch wurde in diesem Jahr bereits im Mai nachgekommen. Schon in der ersten Sitzung, als man die verschiedenen Themen, die es am Hochrhein gibt, aneinandergereiht hat, ging zu Protokoll – ich wiederhole das zum hundertsten Mal –: Es gibt in Sachen Fluglärm keine Paketlösung. Die Position des Landes ist festgeschrieben. Sie ist im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Sie ist auch in einer Regierungserklärung bestätigt worden. Wir haben es immer wiederholt. Ich bitte jetzt darum, den Unsinn einzustellen, immer wieder zu sagen, die Landesregierung strebe Paketlösungen an.

Wir werden der Berner Regierung immer wieder in aller Deutlichkeit sagen, dass wir meinen, mit der Akzeptierung von 80 000 Landeanflügen von Norden aus haben wir unseren Beitrag geleistet. Wir sagen in aller Deutlichkeit, dass die Zeitfenster, die wir vorgegeben haben, so bleiben müssen, weil sie zum Schutz unserer Bevölkerung und zum Schutz einer Tourismusregion notwendig sind. Wir bitten dringendst in Richtung Bern, man möge doch alle objektiv bestehenden technischen Möglichkeiten dieses Flugplatzes dergestalt nutzen, dass man die Opfer tatsächlich vernünftig verteilt. Unser Opfer ist mit dem Angebot, das wir gemacht haben, in jedem Fall erbracht worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Anschließend, nicht zu vergessen, der Oberrhein. Meine Damen und Herren, übermorgen wird man im deutschen Bundesrat das Gesetz zu dem Abkommen über den Bau einer Eisenbahnbrücke von Kehl nach Straßburg verabschieden. Einerseits ist dies ein Grund zur Freude darüber, dass hier eine direktere und taugliche Verkehrsverbindung entsteht. Andererseits zeigt dies einmal wieder, wo überall wir erhebliche Defizite haben. Denn schon am 10. Juni wird der TGV gen Straßburg fahren und von Paris aus Straßburg erreichen. Wenn dann im Jahr 2010 die Brücke fertig ist, kann er auch den Kehler Bahnhof erreichen.

Aber ich erwarte ganz dringlich von der Bundesregierung, dass sie Aussagen darüber macht, ob sie angesichts dessen, was in Frankreich aufgebaut wird – TGV Paris–Straßburg, TGV Lyon–Marseille, und dann hoch nach Mulhouse und nach Straßburg –, endlich bereit ist, für die Rheintalstrecke das Geld bereitzustellen. Herr Tiefensee, sagen Sie etwas dazu, damit wir nicht endlos blamiert werden, sondern diese großen europäischen Verkehrszüge adäquat annehmen können. Die Kehler Brücke ist nur eines der Projekte. Das sind 20 Millionen €. Wir brauchen jedoch Hunderte Millionen Euro, damit diese europäischen Verbindungen nicht an der Grenze, im Elsass Halt machen.

(Beifall bei der CDU und der SPD sowie des Abg.
Jürgen Walter GRÜNE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist im Moment der Blick auf die Ratspräsidentschaft Deutschlands, die zum 1. Januar 2007 beginnt, gerichtet. Ich glaube nicht, dass die Erwartungen zu hoch geschraubt worden sind. Wir kennen die außenpolitische Kompetenz unserer

Bundeskanzlerin. Ich bin zuversichtlich, dass sie Europa auch ob der schwierigen Agenda weiter voranbringen wird.

Die Bundesländer haben in Berlin eingebracht, was sie vorrangig behandelt haben wollen. Ich kann Ihnen jetzt sagen: Es zeigt sich in der Tat, dass sich vieles von dem, was die Länder als vorrangig behandelt haben wollen, in der Agenda widerspiegelt und dort auftaucht.

Wir sollten immer wieder daran erinnern – das ist auch von meinen Vorrednern angesprochen worden –: Es ist ganz wichtig, dass Europa zu Deregulierungen und Entbürokratisierung findet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Auch hier zeigt sich der Stellenwert Baden-Württembergs. Ich glaube, eines der ersten „Graubücher“, die nach Brüssel gesandt wurden, war das von Baden-Württemberg, von diesem Parlament, von dieser Landesregierung vorgelegte Graubuch „Entbürokratisierung“. Darin werden 69 Vorschriften zum Abbau empfohlen. Diese Empfehlungen sind in Brüssel gelandet. Herr Verheugen, tun Sie etwas! Gehen Sie diese Vorschläge von Baden-Württemberg an!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg.
Hagen Kluck FDP/DVP: Richtig! – Zuruf des Abg.
Werner Raab CDU – Unruhe)

Ich habe hier in der letzten Debatte oder zumindest im Kabinett vorgetragen

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– na, na, na –,

(Heiterkeit)

dass es löblich ist, dass in der Agenda 2007 der Kommission präzise festgemacht ist, was man neu angeht und was man weiterbetreibt. Es handelt sich, glaube ich, um 60 Richtlinien, die endgültig aus der Röhre herausgenommen werden. Das ist schon einmal ein löblicher Anfang. Aber insgesamt ist wichtig, dass dies unter der deutschen Ratspräsidentschaft ein Thema bleibt.

Ich kann mir vorstellen, dass das, was die Frau Bundeskanzlerin vorschlägt, ein weiteres probates Mittel zur Lösung dieser Bürokratieprobleme ist. Sie sagte, es müsste auch auf der europäischen Ebene endlich das Prinzip der Diskontinuität eingeführt werden. Das heißt, es ist heilsam – das ist es ja auch für einen Landtag, für den Bundestag –, wenn am Ende einer Legislaturperiode ein Schnitt gemacht und gesagt wird: Alles, was nicht erledigt ist, verfällt und muss, falls man es für richtig und dringlich hält, neu eingebracht werden. Ich halte das für richtig. Ich weiß, die Frau Bundeskanzlerin wird dies auch zum Thema machen.

(Anhaltende Unruhe)

Das hängt natürlich davon ab, dass auch diejenigen im Europäischen Parlament, die sehr in die Bearbeitung von Richtlinien verliebt sind, mitmachen und sagen: Diskontinuität ist ein probates Mittel, um die Bürokratie nicht noch mehr wuchern zu lassen.

(Minister Willi Stächele)

(Beifall der Abg. Thomas Blenke CDU und Michael Theurer FDP/DVP)

Mir liegt sehr daran, dass Europa auch unter der deutschen Ratspräsidentschaft einen Schritt dabei weiterkommt – das ist gerade ein Anliegen des Exportlandes Baden-Württemberg –, künftig mit einer außenpolitischen Stimme zu sprechen. Meine Damen und Herren, wenn Sie draußen Europa begründen müssen, dann reden Sie über Frieden und Freiheit. Aber sagen Sie ganz leidenschaftlich auch vor der jungen Generation: Europa ist für uns, die wir ein Exportland sind, eine Lebensversicherung. Wir allein können Rohstoffversorgung und Handelswege nicht mehr sichern. Dies ist nur im vereinten Konzert der Europäer möglich. Es ist ganz wichtig, dass wir gemeinsam auftreten. Starkes Auftreten bewirkt auch, dass wir uns mit Blick auf die Globalisierung nicht fürchten müssen, da uns die Wettbewerber dann fair entgegentreten und der Wettbewerb nicht durch Sozial- und Umweltdumping gefährdet bzw. konterkariert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Den großen Wirtschaftsmächten dieser Welt kann Europa nur entgegentreten, wenn es mit einer außenpolitischen Stimme spricht.

Meine Damen und Herren, zum Verfassungsvertrag – Kollege Dr. Palmer hat die Inhalte noch einmal genannt – sage ich Ihnen frank und frei: Was Sarkozy mit „Vertrag light“ angesprochen hat, ist nicht meine Sache. Wir werden mit Frankreich und den Niederlanden reden müssen. Die Präsidentschaftswahl setzt zeitlich sicherlich ein paar Akzente. Ich warne aber vor einer Salamiaktik, wonach man das, was mittlerweile in 19 Mitgliedsstaaten ratifiziert worden ist, wieder „rüberkippt“ und wobei sich jeder gewissermaßen wieder die Rosinen herauspicks, die er für richtig und notwendig erachtet, da sie ihm im eigenen Land gerade politisch Nutzen bringen.

Also bitte: Wir sollten bei dem bleiben, was jetzt da steht. Wenn 19 Mitgliedsstaaten unterzeichnet haben, kann es nicht sein, dass dies nun einfach so auf die Müllhalde der Geschichte geht. Vielmehr muss es bei diesem Verfassungsvertrag weitergehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich denke, dass wir als Außenhandelsland auch sehr aufmerksam beobachten sollten: Was geschieht in Sachen Nachbarschaftspolitik? Das ist ein erklärter Schwerpunkt der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands. Meine Damen und Herren, wenn Sie in den Haushaltsplan der Kommission schauen, stellen Sie fest: Für die nächsten Jahre sind allein 12 Milliarden € für Strukturprogramme in den Nachbarregionen der EU eingesetzt. Zusätzlich sind für diese Nachbarschaftspolitik Darlehensprogramme installiert. Wir als Außenhandelsland sollten auch aus eigenem Interesse schauen, dass wir mit dabei sind.

Nachbarschaftspolitik heißt auch, den Blick nicht einzuziehen. Dabei denken wir sicherlich zunächst an Länder wie die Ukraine, Georgien, Moldawien oder Armenien. Aber vergessen Sie nicht: Bei der Nachbarschaftspolitik der EU sind auch zehn Mittelmeeranrainerstaaten mit dabei. Wir

sind sehr dankbar, dass uns der „Motor“ Katalonien zu einer Außenhandelskonferenz nach Marokko mitgenommen und uns in diese Region geführt hat. Unternehmen waren mit dabei. Wir sollten nicht außer Acht lassen, dass sich der Begriff „Anrainer“ nicht nur auf den Osten bezieht, sondern auch auf den ganzen Mittelmeerraum, der für uns ebenfalls wirtschaftlich interessant ist. Ich war erstaunt zu lesen, dass es zehn Staaten sind, die bei dieser Nachbarschaftspolitik mit einbezogen werden.

All das sind spannende Themen, die wir weiterverfolgen sollten. Ich kann dazu nur ermuntern und danke unserem Europaausschuss ausdrücklich, dass er diese Thematik in so hervorragender Weise auf die Tagesordnung gebracht hat – und zwar nicht zu nachtschlafender Zeit, sondern zu einem Zeitpunkt, zu dem Aufmerksamkeit besteht. Ich bedanke mich ausdrücklich für die Redebeiträge. Sicherlich werden wir noch spannende Europadebatten führen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, Sie stimmen der Beschlussempfehlung des Europaausschusses, Drucksache 14/652, zu. – Kein Widerspruch.

Punkt 2 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/445

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/587

Berichtersteller: Abg. Dr. Frank Mentrup

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Schebesta das Wort.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt den vorgelegten Entwurf zur Änderung des Schulgesetzes.

Mit diesem Gesetzentwurf wird zum einen die Voraussetzung dafür geschaffen, dass zur Verwaltungsvereinfachung die Genehmigungsverfahren für Schulbücher insgesamt auf das Landesinstitut für Schulentwicklung übertragen werden können.

Auf Vorschlag des Landesschülerbeirats wird auch die Schülermitverantwortung gestärkt, indem auf Verlangen der Schülergruppe die Schulkonferenz einberufen werden muss. Auch kann durch die Schülermitverantwortung eine Direktwahl der Schülersprecher geregelt werden.

Mit diesem Gesetzentwurf stärken wir das Anhörungsrecht des Elternbeirats und das Mitbestimmungsrecht der Schulkonferenz bei der Ausgestaltung des pädagogischen Frei-raums der einzelnen Schulen aufgrund der Bildungsplanreform. Wir wollen das jetzt herausgehoben im Schulgesetz regeln. Mit diesen Regelungen sollen und können Eltern Mitverantwortung übernehmen.

(Volker Schebesta)

An den bewährten Strukturen der Schulkonferenz besteht darüber hinaus unserer Ansicht nach kein Änderungsbedarf. Deshalb werden wir den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/706-3, ablehnen.

Mit dem Gesetzentwurf regeln wir die Pflicht zur Teilnahme an internationalen Schulleistungsuntersuchungen, und – das ist der wichtigste Punkt – wir regeln die verpflichtende Einführung der Evaluation in den Schulen. Wir teilen die Auffassung von Kultusminister Rau: Er hat in der Ersten Beratung herausgestellt, dass dies ein Meilenstein in der Bildungspolitik des Landes ist.

Mit unserem Antrag Drucksache 14/524 haben wir die bisherigen Erfahrungen mit Evaluation an baden-württembergischen Schulen abgefragt. In den Schuljahren 2005/2006 und 2006/2007 haben 57 allgemeinbildende Schulen als Pilotschulen eine Selbstevaluation durchgeführt. Bis November 2006 waren an 36 allgemeinbildenden Schulen in der Praxisfeldphase Fremdevaluationen durchgeführt. 18 berufliche Schulen haben landesspezifische Qualitätsentwicklungssysteme erarbeitet und erprobt. Die Erfahrungen und die Ergebnisse dieser Erprobungen sind positiv, sodass wir damit einen wichtigen und richtigen Schritt gehen.

Meine Damen und Herren, die pädagogische Erstverantwortung für Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung liegt bei den Schulen. Die Evaluation bietet Gelegenheit für eine kritische Reflexion der pädagogischen Arbeit und ermöglicht, kontinuierlich einen Schulentwicklungsprozess am Laufen zu halten.

Minister Rau hat in der ersten Lesung einen offenen Punkt angesprochen, nämlich die Einbeziehung von Schulträgerangaben in die Evaluation. Ich bin froh, dass durch ein Gespräch des Ministers mit den kommunalen Landesverbänden ein Ergebnis erreicht worden ist, das es uns ermöglicht, dies heute mit einem Entschließungsantrag in die parlamentarische Beratung einfließen zu lassen. Mit dem Entschließungsantrag Drucksache 14/706-2 soll die schulische Dokumentation, soll das Schulportfolio im Rahmen der Evaluation durch die Aufnahme relevanter Angaben zu den Leistungen der Schulträger weiterentwickelt werden, und im Gegenzug sollen die Schulträger frühzeitig über die Ergebnisse der Fremdevaluation informiert werden.

Wir bringen diesen Entschließungsantrag, von allen Fraktionen gemeinsam getragen, ein. Außerdem haben wir einen gemeinsamen Änderungsantrag zu einer Formulierung im Gesetzestext vorgelegt, sodass die in der Ersten Beratung gemachte Aussage von Helmut Rau im Wortlaut Eingang in das Gesetz findet, dass selbstverständlich alle Personengruppen, die die Schule zusammenführt, im Evaluationsprozess mit einbezogen werden.

Wir gehen damit davon aus, dass die Änderung des Schulgesetzes einhellig vom Landtag beschlossen werden kann. Es bliebe damit dabei, dass die grundsätzlichen Ansätze der Bildungsplanreform im Land von allen Fraktionen des Landtags mitgetragen werden. Die Schulen haben neue Instrumente. Wir verlangen von ihnen die Umstellung, die damit verbunden ist. Der Landtag steht hinter dieser Umstellung, aber auch hinter den Schulen auf dem weiteren Weg

zu einer sehr guten schulischen Bildung von Kindern und Jugendlichen in unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jede Diskussion über Bildungspolitik, die ja sehr vielfältig geführt wird, führt dazu, dass man als große Überschrift eigentlich an eine gemeinsame Vision appellieren muss und eine gemeinsame Vision formulieren muss.

Da ist davon die Rede, dass wir Eltern-, Schüler- und Lehrerschaft stärker als Verantwortungsgemeinschaft begreifen müssen und sie nicht als jeweilige Lager ansehen dürfen, die sich in einer Schule in festen Korridoren gegenüberstehen. Wir müssen die Persönlichkeit des Schülers und der Schülerin sowie den individuellen Bildungserfolg in den Mittelpunkt stellen. Es geht am Ende weniger darum, über immer differenziertere Systematisierungen von Zügen und Kleinstschulen ein möglichst breites Spektrum anzubieten, sondern es geht darum, eine Offenheit dafür zu erzeugen, dass der Einzelne mit seiner Biografie, mit seiner Persönlichkeit und mit seiner eigenen Bildungs- und Persönlichkeitsentwicklung im Blickpunkt und dabei im Mittelpunkt aller Beteiligten steht.

Bei der Umsetzung dieser Vision haben wir verschiedene Themen zu bearbeiten, die teilweise im Fortschritt, teilweise im Stocken begriffen sind, die wir teilweise auch als Rückschritt hier umsetzen. Der erwähnte Einstieg in die Bildungspläne ist sicherlich eine sehr sinnvolle Sache. Ich muss allerdings auch feststellen, dass mir das erst als Bildungspolitiker in seiner ganzen Dimension begreifbar wird. Als Elternteil von vier schulpflichtigen Kindern und aus den Erfahrungen, die ich aus der Schule höre, stelle ich fest, dass die Umsetzung noch nicht überall dort angekommen ist, wo wir sie eigentlich gern hätten.

Bei den Schulstrukturfragen müssen wir feststellen, dass durch die Landesregierung zwar die Überschrift Ganztagschule besetzt wurde, aber es ist noch nicht die Ganztagschule drin, die wir gerne hätten. Und Sie verweigern sich auch weiter einer festen Integration dieses Schultyps in das Schulgesetz.

Nun steht die Evaluation auf der Tagesordnung, und diese Evaluation gehört auch zu der angesprochenen Vision. Denn sie unterstreicht unsere feste Überzeugung, dass man sich auf gemeinsame Ziele einigen muss, dass man diese Ziele übergreifend und transparent erarbeiten muss, dass man sie aber auch da, wo man sie überprüfen kann, überprüfen muss. Man muss definieren, was vergleichbar und was unvergleichbar ist. Man muss Systeme finden, wie man überprüft, wie verglichen wird und wie die Vergleichbarkeit hergestellt wird. Wir müssen den Prozess anstoßen, der dahintersteht. Es geht nicht um einen Schul-TÜV, bei dem Fachleute alle zwei Jahre einmarschieren und sagen: „Okay, die Übergangszahlen sind erfüllt“, sondern es geht um einen

(Dr. Frank Mentrup)

Prozess, um einen Dialog, der sich aus sich selbst heraus immer wieder überprüft und der sich aus sich selber heraus weiterentwickelt und zu einer besseren Verständigung vor Ort, zu mehr Transparenz und mehr Vergleichbarkeit nach innen und nach außen führt.

Herr Rau, Sie haben damit einen ersten Bildungserfolg erzielt. Wir setzen das jetzt gleich in eine Formulierung im Schulgesetz um. Das ist nötig und sinnvoll, macht aber auch deutlich, dass wir fest entschlossen sind, diese Maßnahmen so umzusetzen.

Einen zweiten Punkt greifen wir hiermit auf, und auch das ist richtig: Wir brauchen mehr Mitwirkungsrechte für alle Beteiligten. Denn ansonsten wäre dieser Prozess von vornherein etwas zu ungleich auf die Schultern der Beteiligten verteilt. Die einzelnen Beteiligten wären dann nicht genügend integriert. Es geht darum, dabei nicht nur mitzureden, sondern auch daran mitzuwirken, die Prozesse mitzugestalten und am Ende auch mit zu verantworten. Das ist auch eine Antwort auf die große Befürchtung, dass man sich gegenseitig immer nur Kritik um die Ohren hauen würde. Was gemeinsam für richtig gehalten wird, muss auch gemeinsam getragen und dabei gerecht auf alle Schultern verteilt werden.

Nun ist die Rede davon gewesen – Sie hatten es erwähnt –, der Gesetzentwurf sei „ein Meilenstein“. Ein Meilenstein, Herr Rau, ist mit einer solchen Schulgesetzänderung möglicherweise initiiert. Ein wirklicher Meilenstein wird aber erst dann daraus, wenn wir auch eine vernünftige Umsetzung der Bestimmungen erreichen. Hier gibt es noch ganz viele kritische Fragen. Wir halten es ein Stück weit für absurd, dass man auf der einen Seite sagt, der Gesetzentwurf sei ein Meilenstein auf dem Weg in eine neue Bildungskonzeption, und auf der anderen Seite als erste Maßnahme jedoch 280 aktive Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schuldienst nimmt und sie an das Landesinstitut für Schulentwicklung versetzt. Damit wird ein Signal gesetzt, das deutlich macht, dass dieser Meilenstein in seiner Umsetzung vielleicht doch nicht so gewichtig ist und wir an dieser Stelle vielleicht doch nicht genügend Ressourcen in die Hand nehmen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ein Meilenkiesselstein!)

Daher werden wir diese Umsetzung weiterhin kritisch begleiten. Wir werden uns dabei sicher auch das eine oder andere Mal streiten. Aber wir werden die noch offenen Umsetzungsfragen jetzt nicht zum Anlass nehmen, die ganze Sache von vornherein abzulehnen.

Sie haben uns zu einem konstruktiven und parteiübergreifenden Dialog eingeladen. Wir haben diesen Dialog im Schulausschuss sehr intensiv geführt, und jetzt liegt ein Gesetzentwurf vor, dem wir als SPD-Fraktion auch so zustimmen können. Zudem liegen ein Entschließungsantrag und zwei Änderungsanträge vor, die aus dieser Diskussion hervorgegangen sind.

Es ist ganz wichtig, die Schulträger einzubinden, und zwar nicht nur im Bereich der Evaluation. Vielmehr wird bereits im ersten Satz des Entschließungsantrags deutlich gemacht: Hier muss die Zusammenarbeit von Kommunen und Land,

hier müssen die verschiedenen Aufgaben, muss die Abstimmung zwischen den Schulträgern einerseits und den Verantwortlichen für die Bildungspolitik, die Landessache ist, andererseits auf eine neue Grundlage gestellt werden. Wir freuen uns, dass man sich hier gemeinsam auf einen Vorschlag verständigen konnte, denn ein solches Signal sollte von dem heutigen Tag auch ausgehen.

Die Rechte der Beteiligten werden festgeschrieben. Wir sind sehr dankbar, dass man dabei eine Formulierung übernommen hat, wie wir sie ursprünglich im Schulausschuss vorgeschlagen hatten. Denn es ist auch ein gutes Mittel gegen Ängste, deutlich zu machen: „Wir wollen, dass sich alle beteiligen.“ Das ist eine Aussage, die sowohl Rechte als auch Pflichten in sich birgt und mit sich bringt. Es ist wichtig, jetzt in der Umsetzungsphase aufeinander abzustimmen, wie das Ganze vollzogen werden soll.

Wir bleiben dabei und möchten hierzu noch einmal einladen: Wenn wir den Begriff der Verantwortungsgemeinschaft ernst meinen, dann muss eine Drittelparität in der Schulkonferenz gewährleistet sein. Das hatten Sie im Schulausschuss noch abgelehnt. Aber vielleicht ist Ihnen in der Adventszeit ja die Erkenntnis gekommen, dass man sich an dieser Stelle doch noch ein wenig verantwortungsvoller und vor allem auch ein bisschen vertrauensvoller aufstellen kann.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Och nein!)

Denn wir haben, Herr Röhm, gemeinsam festgestellt,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist alles gut bewährt, Herr Mentrup!)

dass dieses Lagerdenken dort gar nicht existiert. Das hatten Sie selbst gesagt. Dann aber wäre es doch eigentlich kein Problem, unseren Vorschlag hier umzusetzen.

In diesem Sinne sage ich noch einmal: Wir sollten heute durch eine gemeinsam verabschiedete Schulgesetzänderung die Möglichkeit schaffen, einen Meilenstein zu setzen. Im Prozess der Umsetzung müssen wir dann auch dafür sorgen, dass wirklich ein Meilenstein daraus wird. Auf diese konstruktive und kritische Diskussion freue ich mich ebenfalls.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kultusminister Rau hat bei der ersten Lesung dieses Gesetzentwurfs gesagt, er habe die Hoffnung, dass eine Zustimmung des gesamten Landtags zu diesem Gesetzentwurf erreicht werden könne. Lieber Herr Kultusminister Rau, diese Hoffnung wird sich heute erfüllen. Wie sich schon abzeichnete, wird auch meine Fraktion diesem Gesetzentwurf zur Änderung des Schulgesetzes zustimmen.

Meine Damen und Herren, es ist ein wichtiges Signal an die Lehrer und Lehrerinnen in diesem Land, an die Schüler und

(Renate Rastätter)

Schülerinnen, an die Eltern und an die Schulträger, dass der Landtag in zwei zentralen bildungspolitischen Zielsetzungen, nämlich in der Verankerung der Selbst- und der Fremdevaluation und in der Stärkung der Beteiligungsrechte der Schüler und der Eltern an der Schule, Übereinstimmung erlangt hat. Das ist ein ganz wichtiges Signal. Es zeigt, dass wir in der zentralen Frage der Qualitätssicherung einen Konsens erzielt haben. Dieser Konsens ist wichtig für die Gesellschaft, damit bei bildungspolitischen Auseinandersetzungen in der Gesellschaft auch wahrgenommen wird, dass es zentrale Ziele gibt, die wir an unseren Schulen im Interesse unserer Schüler und Schülerinnen gemeinsam umsetzen wollen.

Meine Damen und Herren, es ist Teil unserer grünen bildungspolitischen Vision, dass wir die Fremd- und die Selbstevaluation an den Schulen verankern wollen. Dazu gehört für uns aber auch, dass wir die Beteiligungsrechte der Schüler und Eltern in der Schule stärken wollen. Deshalb haben SPD und Grüne heute noch einen gemeinsamen Änderungsantrag eingebracht. Wir fordern Sie dazu auf, heute über diese Hürde zu springen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das können wir leider nicht! Die liegt zu hoch!)

um damit gleichberechtigte Beteiligungsrechte für Eltern, Schüler und Lehrer an den Schulen zu schaffen.

Meine Damen und Herren, uns liegen heute zwei interfraktionelle Anträge vor. Vielleicht ist auch diese Tatsache ein kleiner Meilenstein, denn das bedeutet, dass wir uns in unseren Zielsetzungen aufeinander zubewegen können. Wir stehen im Bildungswesen vor großen Herausforderungen. Da wünsche ich mir, dass wir uns auch in zentralen Fragen, z. B. was neue Schulmodelle oder die Initiative „Länger gemeinsam lernen“ anbelangt, in der nächsten Zeit ein Stück weit aufeinander zubewegen können.

Mit unserem interfraktionellen Entschließungsantrag haben wir ein wichtiges Anliegen der Schulträger aufgenommen, denn wir haben schon längst nicht mehr die klassische Arbeitsteilung zwischen Land und Kommunen, die besagt, dass die Kommunen für die Sachkosten zuständig sind und das Land für die Lehrer, die Bildungsinhalte und die Qualitätssicherung zuständig ist. Vielmehr sind die Kommunen schon längst dabei, sich aktiv in die Schulen einzubringen. Sie tragen eine Verantwortung für die Betreuung, für die verlässliche Grundschule und für die Schulsozialarbeit. Die Kommunen haben also vielfältige Aufgaben, die sie auch für die Qualitätsentwicklung an den Schulen wahrnehmen. Deshalb ist es auch richtig, dass sie an der Evaluation beteiligt werden. Das ist für sie eine Möglichkeit, ihre Aufgabenwahrnehmung für die Schulen und für die Schüler und Schülerinnen künftig zu verbessern.

Meine Damen und Herren, Sie wissen aber auch, dass bei der Anhörung der Verbände und der Eltern zur Verankerung der Selbst- und der Fremdevaluation zwar eine generelle Zustimmung signalisiert wurde, dass aber gleichzeitig große Kritik an der Umsetzung des neuen Instruments der Qualitätssicherung geübt wurde. Es wird z. B. massiv kritisiert, dass den Schulen zusätzliche Aufgaben aufgebürdet werden, ohne dass genügend Unterstützung gegeben wird.

Viele Schulen, die schon heute Selbstevaluation machen, bräuchten z. B. von Schulprozessbegleitern mehr Unterstützung.

Es wird auch zu Recht kritisiert – wir Grünen kritisieren das ebenso –, dass 280 Stellen für das Landesinstitut für Schulentwicklung abgezogen werden, Stellen, die aus der Unterrichtsversorgung entnommen werden. Wir kritisieren auch, dass 521 Lehrerstellen nicht besetzt werden, mit denen man die Unterrichtsversorgung so beibehalten könnte, dass eine Entlastung der Schulen erreicht wird und sie Zeit für diese neue Aufgabe der Selbstevaluation gewinnen.

Schließlich fehlen auch ganz einfach die Fortbildungsmittel. Schulen müssen auch für die Selbstevaluation fortgebildet werden; diese Aufgabe können Schulen nicht von heute auf morgen leisten. Hier werden Fortbildungsmittel einfach aus anderen Bereichen abgezogen.

Meine Damen und Herren, wir Grünen kritisieren allerdings auch, dass keine konsequente Trennung zwischen Beratung und Aufsicht erfolgt.

Wir werden die Auseinandersetzung um die Umsetzung der Evaluation in den nächsten Monaten fortsetzen. Denn nur dann, wenn es uns gelingt, die Umsetzung so zu gestalten, dass die Schulen die notwendige Unterstützung bekommen, dass die Schulen wissen, sie bekommen eine neue Aufgabe, aber es wird auch alles getan, damit sie diese gut erfüllen können, wird dieses neue Instrument der Qualitätssicherung an den Schulen erfolgreich umgesetzt werden.

Wir brauchen dieses neue Qualitätssicherungsinstrument. Es ist ein Paradigmenwechsel. Wenn er gut gelingt, dann werden sich der Stellenwert der Bildung und die Anerkennung der Leistungen der Lehrer und Lehrerinnen in unserer Gesellschaft endlich verbessern. Ich hoffe auch da, dass wir bei den Fragen der Umsetzung ebenfalls gemeinsam an einem Strang ziehen werden.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie, Herr Minister, sind heute schon mehrfach zitiert worden. Auch ich möchte an eine Bemerkung aus Ihrer Einbringungsrede zum Gesetzentwurf erinnern. Sie haben damals völlig zu Recht betont – ich darf Sie mit Ihrer freundlichen Genehmigung zitieren –: Dieser Gesetzentwurf ist in der Tat – so haben Sie es formuliert –

der konzeptionelle Schlussstein der umfassenden Bildungsreform, die wir in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht haben.

Es handelt sich um eine Bildungsreform, die den Schulen mehr Freiheit, mehr Eigenständigkeit, aber auch mehr Eigenverantwortung bringt. Darüber sind wir von der FDP/DVP sehr froh; denn das haben wir ja immer gefordert. Dieser größeren Eigenverantwortung müssen die Schulen gerecht werden. Dazu brauchen sie ein Instrument – das

(Dr. Birgit Arnold)

wurde schon mehrfach erwähnt –, das im Mittelpunkt dieses Gesetzentwurfs steht: die Evaluation, die eigene wie auch die fremde von außen.

Herr Schebesta, Sie haben schon darauf hingewiesen, dass sich Schulen bisher freiwillig evaluieren lassen konnten. Sie haben auch die Zahlen genannt. Auch ich möchte darauf hinweisen, dass wir hier sehr gute und ermutigende Ergebnisse bekommen haben. Deshalb begrüßen auch wir es sehr, dass ab dem kommenden Schuljahr alle Schulen aufgefordert sind, die Qualität ihrer Arbeit zunächst selbst zu evaluieren und dann auch von außen begutachten zu lassen.

Uns hat bei den Beratungen ein Problem besonders beschäftigt. Im Rahmen dieser Qualitätsprüfungen kann das Kultusministerium Schüler und Lehrer nun verpflichten, an Lernstandserhebungen wie PISA und Ähnlichem teilzunehmen. Hier werden datenschutzrechtliche Fragen tangiert. Es ging vor allem um die Frage: Was ist unter außerschulischen Bildungsdeterminanten zu verstehen? Auf solche Bildungsdeterminanten können sich diese Erhebungen ja beziehen. Sind damit vielleicht personenbezogene Daten gemeint? Das war der Knackpunkt. Was ist in diesem Zusammenhang unter „zumutbar“ zu verstehen?

Das Ministerium hat mittlerweile klargestellt, dass es gemeinsam mit dem Datenschutzbeauftragten das Instrumentarium, das bei solchen Lernstandserhebungen verwendet werden soll, eingehend prüft. Dabei soll dem Datenschutz umfassend Rechnung getragen werden. Außerdem sollen die genannten Begriffe in der Rechtsverordnung zum Gesetz verdeutlicht und konkretisiert werden. Wir vertrauen auf all dies und stellen unsere Bedenken hintan.

Ein Zweites: Schule kann nur gute Arbeit leisten, wenn die Rahmenbedingungen stimmen, wenn genügend Räume da sind, wenn sie über eine gute Ausstattung verfügt, wenn ausreichend Sachmittel vorhanden sind. Diejenigen von uns, die auch Kommunalpolitiker sind, wissen: Die Versuchung ist groß, manche Gelder, die eigentlich in die Schulen geleitet werden sollten, im großen Haushaltstopf verschwinden zu lassen. Auf der anderen Seite hat natürlich auch der Schulträger, sprich die Kommune, ein großes Interesse daran, zu erfahren, was mit dem Geld eigentlich passiert, das er in seine Schulen steckt, und was mit diesem Geld geleistet werden kann.

Deshalb begrüßen wir es von unserer Seite auch sehr, dass es in den Beratungen gelungen ist, die Beteiligung des Schulträgers im Gesetz zu verankern. Auch die Kommunen sollen am Verfahren der Evaluation beteiligt werden. Auch sie sollen die Ergebnisse erfahren. Die Stärkung der Mitspracherechte von Eltern und Schülern findet natürlich genauso wie die Vereinfachung bei der Genehmigung von neuen Schulbüchern unsere Zustimmung.

Deshalb stimmt die FDP/DVP-Fraktion dem vorliegenden Gesetzentwurf sowie dem interfraktionellen Änderungsantrag zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport und dem interfraktionellen Entschließungsantrag mit Freude zu. Wir hoffen auf ein gutes Gelingen dessen, was wir uns alle gemeinsam vorgenommen haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erhält Herr Kultusminister Rau das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will Ihnen meine Freude darüber, dass Hoffnungen, die ich bei der ersten Lesung geäußert habe, heute in Erfüllung gehen, nicht verhehlen. Ich tue dies nicht aus persönlicher Genugtuung, sondern weil ich es für ein wirklich bedeutendes Signal an die Schulen halte, dass sie erfahren, dass der ganze Landtag hinter diesem Vorhaben steht, und sich darauf verlassen können, dass sie jetzt nicht zwischen politische Mühlen geraten. Vielmehr können sie in der Umsetzung der neuen Bildungspläne und der damit einhergehenden Nutzung von Entwicklungsspielräumen sowie in der Umsetzung der Evaluation auch darauf setzen, dass hierüber politisch eine grundlegende Verständigung im Landtag möglich war. Das freut mich. Es ist ein gutes Signal, das von der Beratung am heutigen Tag an die Schulen geht, weil es zeigt, dass wir uns darauf verständigt haben, dass die Schulen selbst eine neue Rolle entwickeln sollen. Zwar können sie diese nicht von heute auf morgen ergreifen, sie haben jetzt aber alle wesentlichen Entscheidungen in der Hand. Wir setzen darauf, dass die Entwicklungen der nächsten Jahre fruchtbringend sind.

An Schulen greifen solche Veränderungen nicht dadurch, dass man einen Schalter umlegt, sondern dadurch, dass man Prozesse in Gang bringt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Für diese Prozesse haben wir jetzt ein komplettes Instrumentarium mit der verpflichtenden Einführung der Evaluation.

Wir haben bei der ersten Lesung schon darüber gesprochen, dass Evaluation auch Ängste auslösen kann; in vielen Debatten in den Schulen ist das deutlich geworden. Auch deshalb ist es wichtig, dass wir uns heute einmütig hinter dieses Instrumentarium stellen. Ich will nicht viel aus der ersten Lesung wiederholen, aber das sage ich noch einmal: Dabei geht es nicht darum, jemanden an den Pranger zu stellen, sondern darum, zu erkennen, wo Verbesserungspotenziale liegen und wie sie genutzt werden können. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir setzen auf eine zweistufige Konzeption: zuerst die Selbstevaluation, die regelmäßig jedes Jahr in unterschiedlichen Qualitätsbereichen stattzufinden hat, und dann die in größeren Abständen erfolgende Fremdevaluation, die von einer unabhängigen Einrichtung, dem Landesinstitut für Schulentwicklung, durchgeführt wird. Dieses Institut hat keine exekutiven Befugnisse. Es stützt sich auf die Kraft der professionellen Expertise und des fachlichen Arguments. Gerade damit wird auch ein Gewinn an fachlicher Autorität für das ganze Evaluationsverfahren verknüpft sein.

Die Ergebnisse von Evaluation dürfen aber nicht im Unverbindlichen bleiben. Deswegen sieht das Gesetz auch vor,

(Minister Helmut Rau)

dass auf der Basis der Fremdevaluation zwischen Schule und Schulaufsicht Vereinbarungen über die weitere Qualitätsentwicklung an der Schule getroffen werden. Dieses Konzept verlangt auch von der Schulverwaltung eine neue Rolle; denn sie tritt nicht mehr so sehr als Aufsicht auf, sondern sie ist Partnerin der Schulen in der Beratung zu diesen Prozessen.

Ich möchte noch ein paar Punkte ansprechen, die bei der ersten Lesung noch offen waren und die mir besonders wichtig sind. Es ist wichtig, nach den gegebenen rechtlichen und organisatorischen Möglichkeiten auch die Leistungen der Schulträger in die Dokumentation einzubeziehen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

Gerade weil wir dabei sind, Schulen dazu zu bringen, sich stärker in die Gesellschaft hinein zu öffnen, weil wir sagen „Schulen brauchen Partner“ – Vereine, Wirtschaft, Kirchen, Verbände –, brauchen die Schulen erst recht eine qualitativ hochstehende Partnerschaft mit ihren Trägern. Die Schulträger sind geradezu privilegierte Partner der Schulen. Die Identifikation eines Schulträgers mit seinen Schulen trägt viel zum Gelingen der Arbeit vor Ort bei. Ich halte es auch für einen Standortfaktor, dass eine Stadt, eine Gemeinde sagen kann: „Wir haben gute Schulen, und wir tragen etwas dazu bei, dass die Schulen gute Arbeitsbedingungen haben können.“ Dazu bedarf es aber auf der anderen Seite auch der Information der Schulträger über die Arbeit der Schulen unter Einhaltung – Frau Kollegin Arnold, ich sage es gern – datenschutzrechtlicher Grenzen;

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

es ist klar, dass wir diese Vorschriften nicht außer Kraft setzen wollen.

Ich wünsche mir, dass die Evaluation im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch dazu beiträgt, dass Schulen für die Schulträger mehr sind als Haushaltstitel und Kostenfaktoren, dass sie Partner sind, mit deren Pfunden sich wuchern lässt. Ich bin mir in einem ganz sicher: Die Evaluation wird allen Beteiligten nützen. Die Ergebnisse, ob sie nun besser oder schlechter ausfallen, geben unseren Schulen Hinweise, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Qualität der schulischen Arbeit zu sichern und weiterzuentwickeln.

Im Zusammenhang mit der Behandlung des Gesetzentwurfs hat auch die Frage der außerschulischen Bildungsdeterminanten eine Rolle gespielt. Sie haben dies gerade eben noch einmal angesprochen, Frau Kollegin Arnold. Ich glaube, dass wir jetzt eine klare Linie haben. Ich habe mich auch noch einmal vergewissert: Die Datenschutzbeauftragten waren bisher schon bei jeder neuen Schulleistungsuntersuchung beteiligt. Sie waren vor der Durchführung dabei, und das wird auch in Zukunft so sein.

Die internationalen Schulleistungsuntersuchungen zeigen uns Wege auf, geben uns Hinweise darauf, wo wir Verbesserungspotenzial nicht nur an der einzelnen Schule, sondern im ganzen System erkennen müssen. Deswegen ist es wichtig, dass wir im Zusammenhang mit der Leistungserhebung auch Daten erheben können, die etwas über Bildungsbiografien aussagen. Aber diese Daten müssen so pseudony-

misiert werden, dass ein Rückschluss auf einzelne Personen nicht mehr möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Der Landtag wird jetzt einen Rahmen für die künftige Schulentwicklung setzen. Ich bin sehr froh, dass wir das nach den Ankündigungen der Sprecher der Fraktionen gemeinsam tun werden. Ich glaube, dass dieser Gesetzentwurf, wenn er beschlossen ist, für die Weiterentwicklung und Modernisierung unseres Schulwesens wirklich ein, wie ich bei der ersten Lesung gesagt habe, Meilenstein ist.

Ich bin mir natürlich klar darüber, dass wir bei der Umsetzung dieser grundlegenden Ziele hier manche Debatte führen werden, die dann wieder gegensätzlicher verläuft als die Debatte heute Morgen. Das ist ganz normal. Das ist unser politisches Geschäft. Aber ich danke Ihnen, dass Sie alle dabei sind, wenn es heute darum geht, diesen entscheidenden Schritt zu tun.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Reinhold Gall SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: In der Allgemeinen Aussprache liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/445.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, Drucksache 14/587. Der Ausschuss für Schule, Jugend und Sport empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Zu dem Gesetzentwurf liegen drei Anträge vor, die ich bei der entsprechenden Stelle des Gesetzentwurfs aufrufen werde.

Ich rufe auf

Artikel 1

und hier die laufende Nummer 1. Wer dieser Nummer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die laufende Nummer 1 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe die laufende Nummer 2 auf. Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/706-3. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Nummer 2 des Gesetzentwurfs. Wer dieser Nummer 2 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Ich rufe die laufenden Nummern 3 und 4, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen, gemeinsam auf. Wer diesen beiden Nummern zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Nummern 3 und 4 sind einstimmig angenommen.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Ich rufe jetzt die laufende Nummer 5 auf. Dazu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/706-1. Wer der Nummer 5 mit dieser Änderung zustimmen möchte, der möge bitte seine Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 2

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dem Artikel 2 ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 13. Dezember 2006 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer ist dagegen? – Niemand. Enthaltungen? – Keine. Damit ist dem Gesetz einstimmig zugestimmt.

Wir haben jetzt noch über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/706-2, abzustimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen will, der möge bitte seine Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist dieser Entschließungsantrag einstimmig beschlossen.

Damit ist Punkt 3 der Tagesordnung beendet.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 13:45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:30 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:45 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Nachmittagsitzung des Landtags von Baden-Württemberg.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Ausbildungsperspektiven junger Menschen in Baden-Württemberg verbessern – Drucksache 14/440

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Hausmann das Wort.

Abg. Rudolf Hausmann SPD: „Mahlzeit“ wollte ich jetzt fast sagen. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Waidmannsheil!)

Ende der Mittagspause, jetzt müssen wir uns etwas warmlaufen.

Ich will eine Vorbemerkung machen, auf drei Probleme hinweisen und eine Schlussbemerkung machen.

Die Vorbemerkung: Wir haben es heute mit einem Thema zu tun, bei dem es verschiedene Verantwortungen auf unterschiedlichen Ebenen gibt. Um das einmal deutlich zu machen: Es gibt eine Verantwortung vor Ort, ob das die Schulen, ob das die Unternehmer sind. Es gibt die Bundesebene. Aber es gibt auch die Landesebene. Vor Kurzem hat jemand auf einer Veranstaltung, die ich zu diesem Thema durchgeführt habe, gesagt: „Jeder muss die Schaufel in die Hand nehmen.“ Ich halte das für ein gutes Motto. Jeder hat seine eigene Verantwortung, wo er etwas tun muss. Deswegen will ich, weil wir heute im Landtag sind, den Blick natürlich auf das Thema fokussieren, das uns betrifft.

Ich will zu drei Problemen etwas sagen, die sich vielleicht nicht direkt erschließen, wenn man die Stellungnahme der Landesregierung liest, sondern die man in der Tat interpretieren muss.

Erstes Thema: Wir haben in Baden-Württemberg eine Quote von ca. 5 % Jugendlicher, die nicht in Ausbildung sind. Vordergründig betrachtet hört sich das ganz gut an und drückt aus, dass wir eigentlich kein großes Problem haben. Wenn man aber genau hinschaut, stellt man fest, dass dahinter ganz dicke Probleme stecken.

Ich will jetzt nicht vom Rückgang der Zahl der Ausbildungsstellen um allein 4,3 % im letzten Jahr sprechen, sondern ich will den Blick auf das lenken, was passiert. In der Stellungnahme der Landesregierung steht: Die Nachvermittlung von Ende September bis Ende Dezember hat im Jahr 2005 einen Rückgang von 3 300 auf 1 000 Jugendliche, die am Ende keinen Ausbildungsplatz hatten, erbracht. Die Zahl wurde also nochmals drastisch reduziert, was ein richtig gutes Zeichen ist und wo man sagen kann: Da haben sich einige Leute mit Gehirnschmalz, viel Energie und Ethos Gedanken darüber gemacht, wie sie helfen können. Das ist gut. Dafür muss man sich bedanken.

Aber gleichzeitig, um auf den Kern des Problems zu stoßen, muss man fragen: Was passiert im nächsten Jahr? Dann stellt sich die Frage, wie viele Altbewerber wir haben. Dann werden wir feststellen, dass die Anzahl der Altbewerber seit 2000 dramatisch zugenommen hat. Wir sind in der Zwischenzeit bei 45 % Altbewerbern, gehen in Richtung 50 %. Das bedeutet, wir haben in Baden-Württemberg über 40 000 Jugendliche pro Jahr, die sich mindestens zum zweiten Mal um eine Ausbildungsstelle bewerben. Das ist ein richtig fettes Problem, dessen wir uns annehmen müssen. Denn es darf nicht sein, dass die Jugendlichen in Warteschleifen hängen bleiben. Das ist eine gemeinsame Aufgabe, die wir bewältigen müssen.

Ich komme zum zweiten Problem. Wir haben in der Stellungnahme der Landesregierung festgestellt: Wir haben un-

(Rudolf Hausmann)

gefähr genauso viele ausbildungsberechtigte Betriebe wie in den Vorjahren. Wir haben aber einen Rückgang an Ausbildungsplätzen. Wenn man jetzt auf die Branchen schaut, merkt man, dass wir ausgerechnet auch in Baden-Württemberg ein ganz dickes Problem bekommen.

Bei den ausbildungsberechtigten Betrieben haben wir in zwei Branchen einen Zuwachs: zum einen im Baugewerbe von 54 % auf 59 %, zum anderen im Bereich Handel und Reparatur von 46 % auf 54 % der Betriebe. Jetzt muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Wir haben einen Rückgang im verarbeitenden Gewerbe, also im Produktionsgewerbe, von 56 % auf 52 %. Jetzt wird es aber noch dramatischer. Wir haben innerhalb von fünf Jahren im Dienstleistungsbereich einen Rückgang um 10 Prozentpunkte von 51 % auf 41 %, im Gesundheits- und Sozialwesen einen Rückgang von 56 % auf 39 %. Das heißt, wir haben in allen Zukunftsbereichen – Dienstleistungsgesellschaft – einen dramatischen Rückgang. Wir haben bei der künftigen Entwicklung dieser Zahlen ein riesendickes Problem, das auf uns zukommt. Unsere Zukunftsbereiche bauen dramatisch Ausbildungspotenzial ab. Das kann auf die Dauer nicht gut gehen. Da müssen wir etwas tun.

Dritter Bereich: Schulabgänger. Wir bekommen ein Problem bei den Schulabgängern. Die Entwicklung wird so sein – so steht es in der Stellungnahme der Landesregierung –, dass sich in den nächsten Jahren nicht sehr viel verändert, die Schulabgängerzahlen also weiterhin auf einem hohen Niveau bleiben werden. Ich zitiere aus der Stellungnahme:

Hinzu kommt, dass die Auswirkungen der Einführung von Studiengebühren auf den Ausbildungsmarkt noch nicht abgeschätzt werden können. Es erscheint möglich, dass Schulabgänger mit Hochschul- oder Fachhochschulreife in Zukunft vermehrt duale Ausbildungsstellen nachfragen werden.

Zudem bekommen wir plötzlich im Schuljahr 2011/2012 einen dramatischen Zuwachs von über 20 000 zusätzlichen Schulabgängern. Diese Situation haben wir überhaupt nicht bewältigt.

Das sind drei dicke Probleme. Da können wir uns mit der Stellungnahme der Landesregierung nicht einfach zufrieden geben: 5 % sind relativ wenig. Deswegen möchte ich ganz dringend darum bitten – mein Kollege wird nachher noch detailliert darauf eingehen –, dass wir zusammen versuchen, eine ganze Menge der Punkte, die da drinstehen, anzugehen, und letztlich auch mehr Geld in die Hand nehmen. In Bayern wird das belegt. In Bayern betragen die Ausgaben in diesem Bereich ein x-faches, um die Aufgaben zu bewältigen. Jetzt muss man die richtigen Maßnahmen ergreifen.

Ich bedanke mich zunächst einmal für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Nemeth das Wort.

Abg. Paul Nemeth CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, das Timing der Behandlung des Antrags, mit dem wir uns heute befassen, hätte kaum besser sein können. Während im August der DGB in den Zeitungen noch behauptete, der Ausbildungspakt in Baden-Württemberg sei gescheitert, zeigt sich heute, dass der Ausbildungspakt zwischen der Landesregierung und den wichtigsten Ausbildungsinstitutionen in Baden-Württemberg ein großer Erfolg ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das ursprüngliche Ziel des Bündnisses für Ausbildung wurde weit übererfüllt. 2006 bildet die baden-württembergische Wirtschaft noch einmal mehr aus als 2005.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut!)

Fakt ist: Die Situation für die Schulabgänger – egal, ob Hauptschüler, Realschüler oder Gymnasiasten – ist besser als in jedem anderen Bundesland. Baden-Württemberg ist im Ausbildungswesen Spitzenreiter in ganz Deutschland. Außerdem haben wir auch die geringste Jugendarbeitslosigkeit in ganz Deutschland,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Trotzdem kriegen Hauptschüler keine Lehrstellen!)

und das, obwohl Baden-Württemberg ein Land mit einem hohen Ausländeranteil und einer hohen Aufgabenstellung im Bereich der Integration ist. Es zeigt sich eindeutig, dass Baden-Württemberg sowohl in der Wirtschafts- und Mittelstandspolitik als auch in der Integrationspolitik die Note 1 verdient hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

– Ich komme gleich noch auf Ihren Antrag.

Die Arbeit der Landesregierung basiert auf Dialog, Vertrauen und Vernunft und nimmt viele, viele Einzelmaßnahmen wahr – das unterscheidet sie von Ihrem Antrag –, um die Situation, die nie einfach ist – das ist völlig klar –, zu verbessern.

Ich möchte ganz kurz über ein paar Maßnahmen reden, die angegangen wurden.

Zum einen ist das Sonderprogramm aus den Mitteln des ESF zu nennen – über 1 000 zusätzliche Ausbildungsplätze, meine Damen und Herren, und zwar nur für die sogenannten Altbewerber.

Auch die Förderung der allgemeinen Ausbildungsreife in Kooperation mit Kammern, Unternehmensverbänden und Mittelständlern – auch direkt – wie z. B. die Programme „Kurs 21 – Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen“, „Fit for Job“ oder „Stufen zum Erfolg“ und viele lokale, kreisweite Mentorenprogramme für das Coaching von jungen Arbeitssuchenden sind zu nennen.

Im Augenblick laufen auch noch viele Nachvermittlungsgespräche, Direktansprachen von Betrieben durch Ausbil-

(Paul Nemeth)

dungsberater, Lehrstellenwerber, Lehrstellenbörsen, Berufsinformationstage.

Ich könnte hier viele weitere Punkte erwähnen. Beispielsweise sind durch das Bündnis für Ausbildung über 20 000 neue Praktikantenplätze geschaffen worden. Ich glaube, hier in Baden-Württemberg wird alles getan, was Politik leisten kann, um der Herausforderung, jungen Menschen den Weg von der Schule ins Berufsleben zu ebnet, erfolgreich zu begegnen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Glauben Sie das nur, oder wissen Sie das auch? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Kipfer?

Abg. Paul Nemeth CDU: Gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Kollege Nemeth, ist Ihnen eigentlich bekannt, dass z. B. im Kreis Böblingen, wo wir beide unseren Wahlkreis haben, nur jeder vierte Hauptschüler einen Ausbildungsplatz bekommen hat? Drei von vier Hauptschülern haben keinen bekommen.

(Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Abg. Paul Nemeth CDU: Diese Zahl ist falsch, Frau Kipfer. Die Zahl ist veraltet. Ich habe gerade gesagt, dass im Augenblick noch viele, viele Gespräche laufen und dass viele Firmen auch jetzt noch einstellen. Ich weiß direkt von der IHK – ich war erst vor zwei Wochen dort –, dass wesentlich mehr junge Menschen eingestellt werden als im Jahr zuvor – auch im Kreis Böblingen. Die Zahl, die Sie haben, stammt etwa von August oder September. Die ist also nicht richtig.

(Zuruf von der CDU: Also! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Völlig veraltet!)

Es hilft auch nicht, die besten Zahlen in ganz Deutschland, die wir haben, schlechtreden zu wollen. Wir ergreifen konkrete Maßnahmen, die ich gerade aufgeführt habe.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Sehr richtig! – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie müssen die Realität zur Kenntnis nehmen!)

Jetzt will ich noch ganz kurz zu Ihrem Antrag kommen. Wenn man Ihren Antrag liest – und ich hoffe, möglichst wenige haben das getan –, stellt man fest: Sie stellen fünf Fragen und erheben zehn Forderungen – im Grunde nichts Neues dabei –, aber in der Begründung schreiben Sie zweierlei: Erstens wollen Sie die Auflösung des dualen Systems und zweitens die Einführung einer Ausbildungsabgabe für Mittelständler.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Sorgfältig lesen!)

Das schreiben Sie in Ihrer Begründung.

(Abg. Rudolf Hausmann SPD: Was? – Unruhe bei der SPD)

– Ich kann Ihnen das vorlesen.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Ihre Politik ist im Grunde ähnlich: Alles ist Theorie, aber von der Praxis haben Sie keine Ahnung. Wir sind gegen diese Vorstellungen, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag als untauglich ab.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hausmann?

Abg. Paul Nemeth CDU: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Rudolf Hausmann SPD: Herr Kollege, Sie haben gerade zwei Dinge behauptet. Ich würde Sie bitten, die angesprochene Passage aus der Begründung zu zitieren; sie liegt Ihnen ja vor.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Ist das eine Frage?)

Erstens haben Sie behauptet, wir wollten die duale Ausbildung auflösen – so habe ich Sie verstanden. Da würde ich Sie doch gerne um das Zitat dazu bitten.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Zweitens haben Sie etwas von der Ausbildungsumlage gesagt. Unabhängig von unserer inhaltlichen Position steht dazu meines Erachtens in der Begründung überhaupt nichts drin. Aber vielleicht sind Sie schlauer als ich. Ich würde bitten, dass Sie mir das zitieren.

(Unruhe – Zuruf von der CDU: Die Frage lautet: „Sind Sie schlauer als ich?“!)

Abg. Paul Nemeth CDU: Das lese ich Ihnen gerne vor. Wenn Sie die Begründung zu Ihrem eigenen Antrag nicht kennen, tut mir das leid. Aber da steht ganz eindeutig:

Die Finanzierung der betrieblichen Ausbildung wird allerdings nur noch von einer Minderheit der Unternehmen getragen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Stimmt!)

Die Aufgabe, eine gerechtere Finanzierung dieser Ausbildungskosten zu erreichen, wird sich die Politik weiter stellen müssen.

Was heißt das denn? Das, was Sie hier zwischen den Zeilen fordern, bedeutet eine Ausbildungsabgabe.

(Zurufe von der SPD – Unruhe bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Da muss man aber viel Fantasie haben! – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Was hat das damit zu tun?)

(Paul Nemeth)

Damit komme ich zu Ihrem zweiten Punkt:

Außerdem sind ergänzend zum dualen System die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass vollzeitschulische Ausbildungsgänge anerkannt und angerechnet werden

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Richtig! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Da müssen Sie halt ordentlich lesen! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Lesen und verstehen!)

und dass Absolventen

– also ohne Praxis –

zur Kammerprüfung zugelassen werden.

Damit öffnen Sie die Tür für eine rein theoretische Ausbildung.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie haben doch von „abschaffen“ gesprochen! Das ist doch Blödsinn! So viel zum Thema „keine Ahnung“!)

Das, meine Damen und Herren, lehnen wir ab – wie auch Ihren Antrag insgesamt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: So ein Käse! Das ist doch unglaublich! – Gegenruf von der FDP/DVP: Was? Der Antrag?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Lehmann das Wort.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Das war jetzt ein eindrücklicher Beitrag zur Situation auf dem Ausbildungsmarkt in Baden-Württemberg und, das muss ich sagen, dem Thema eigentlich nicht angemessen.

Wenn man die Bilanzierung, die Sie hier vorgenommen haben und die Herr Minister Pfister am 13. November 2006 vorgenommen hat, ernst nimmt, dann muss man zu dem Ergebnis kommen – Sie haben das auch formuliert, ich zitiere –:

Es konnte allen ausbildungswilligen und ausbildungsfähigen Jugendlichen ein Angebot gemacht werden.

Was für ein Angebot? Diese Frage muss man sich doch auch stellen. Ich möchte jetzt gar nicht auf die Erbsenzählerei bei der Nachvermittlung eingehen und nicht fragen, ob die Zahlen von der Bundesagentur für Arbeit richtig sind oder ob die Statistiken der Kammern richtig sind. Das trifft nämlich das Problem, Herr Nemeth, im Kern überhaupt nicht.

Im Kern trifft das Problem die Aussage, dass im Zeitraum von 2003 bis 2006 die Anzahl der Altbewerber stark gestiegen ist. Wir müssen heute feststellen, dass fast jeder Zweite, der sich um einen Ausbildungsplatz bewirbt, ein Altbewerber ist. Und da sagen Sie, es sei alles in Butter, man rede das schlecht. Sie müssen einmal den jungen Leuten erzählen, die in einer solchen Warteschleife drin sind, dass alles in Ordnung ist.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Rudolf Hausmann: Ja!)

Sie können sagen, wir sind Spitze in Deutschland.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Stimmt das, oder stimmt das nicht?)

Sie müssen dann aber auch sagen, warum wir in Deutschland Spitze sind. Allein an den Berufskollegs haben wir 54 000 Jugendliche, die keine anerkannte Ausbildung oder keinen Abschluss haben, der eine richtige Berufsqualifizierung mit sich bringt. Wir haben fast 19 000 Jugendliche in berufsvorbereitenden Maßnahmen, und es gibt darüber hinaus noch andere Warteschleifen. Wenn wir diese Zahlen zusammenzählen, dann ergibt sich, dass 73 000 Jugendliche in diesen Maßnahmen sind.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Sonst wären sie auf der Straße! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das ist eine qualifizierte Ausbildung, und sie nehmen das in Anspruch! Das wissen Sie sehr gut, Herr Lehmann! Sie sind doch an einer solchen Schule!)

Wissen Sie, wie viele neue Ausbildungsplätze wir in Baden-Württemberg haben? Es sind 71 000. Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass ebenso viele Jugendliche wie die, die mit neuen Ausbildungsplätzen versorgt werden, in Warteschleifen sind. Das ist das Problem, das wir in Baden-Württemberg haben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Nemeth, die erscheinen dann auch in keiner Statistik. Ich weiß als Berufsschullehrer, dass viele, weil sie ohnehin keinen Ausbildungsplatz bekommen, sich direkt an einer solchen Schule anmelden und sich sagen: Ich gehe direkt in eine solche schulische Warteschleife; ich bewerbe mich erst gar nicht. Es gibt viele, die das machen, und die sind in Ihrer Statistik nicht drin.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Das ist nicht meine Statistik!)

Deswegen macht es keinen Sinn, über diese Statistiken zu reden.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Kollegin.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Herr Lehmann, würden Sie mir bitte die Frage beantworten: Sehen Sie den einzigen Sinn der Berufskollegs darin, dass Jugendliche Wartezeit absolvieren, bis sie einen Ausbildungsplatz bekommen, und sind Sie der Meinung, dass die Berufskollegs keine eigene Qualifizierungsleistung erbringen?

(Zuruf von der SPD: Hat er doch gar nicht gesagt!)

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Die Berufskollegs könnten diese Funktion erfüllen. Das ist auch der Punkt, auf den ich noch zu sprechen kommen möchte. Sie könnten diese Funktion erfüllen, wenn bei den Berufskollegs eine Anrechnung auf die berufliche Ausbildung erfolgen würde, und zwar nicht nur in Modellphasen. Sie haben in Ihrer Antwort geschrieben, dass 1 400 Jugendliche in Modellphasen der Berufskollegs sind. Wenn man das in Vergleich setzt zu den 54 000, die an Berufskollegs sind, dann ist das natürlich ein Tropfen auf den heißen Stein. Das ist auch keine verbindliche Anerkennung, sondern es kann für die Ausbildung anerkannt werden.

Ich sage Ihnen noch – wir stehen ja jetzt vor der Haushaltsberatung –, welche Dimension wir hier haben. Ich habe versucht, beim Minister abzufragen, welche Kosten wir in diesem Bereich haben, was diese Warteschleifen kosten und was eine berufliche Ausbildung kostet. Da habe ich von Ihnen, Herr Minister, gehört, dass Sie für Baden-Württemberg diese Zahlen nicht erhoben haben und sie auch nicht erheben können und auf den Berufsbildungsbericht verweisen. So weit, so gut.

Wenn wir die 73 000 Jugendlichen in Warteschleifen nehmen und den Bundessatz von 4 000 € pro Jahr pro Jugendlichen ansetzen, dann kommen wir in Baden-Württemberg für die Warteschleifen auf Kosten von 280 Millionen € jährlich. Wenn wir allein die verpflichtende Anerkennung von Ausbildungszeiten durchführen würden, dann würden wir den Landeshaushalt jährlich zwischen 100 und 200 Millionen € entlasten. Das ist meine Prognose; die müssen Sie erst einmal widerlegen. Wir sind in Zeiten, wo jeder Euro zweimal umgedreht werden muss. Ich kann nicht verstehen, dass Sie ein Ausbildungsbündnis machen, diese zentrale Frage jedoch, dass eine absolvierte Ausbildung auch entsprechend anerkannt wird, nicht angehen und da zögerlich sind. Da haben Sie keinen Mut, das, was auch vom Bundesverfassungsgericht festgestellt wurde, nämlich, dass die Betriebe auch eine Verantwortung dafür haben, die berufliche Ausbildung durchzuführen, entsprechend umzusetzen.

Eine weitere Folge ist: Nur jeder zweite Betrieb in Baden-Württemberg, der ausbilden kann, tut das auch. Da hilft es auch nicht weiter, wenn Sie sagen, für Strukturverbesserungen und andere Dinge, die eigentlich notwendig sind, hätten Sie jetzt kein Geld. Das reicht nicht aus.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Aber mit der Ausbildungsabgabe wäre das besser?)

Wir haben heute – und auch das müssen Sie sich einmal sagen lassen – ein Eintrittsalter in die berufliche Ausbildung von durchschnittlich 19,3 Jahren. Vor vielen Jahren lag das Durchschnittsalter bei etwa 16 Jahren.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sieben Jahre Volksschule!)

Das sollten Sie auch einmal vor dem Hintergrund des Themas „Rente erst ab 67“ sehen. Wenn die Jugendlichen bereits nach der erstqualifizierenden Schulausbildung in eine berufliche Ausbildung kämen und sie somit gleich in Arbeit wären, dann hätten wir auch andere Probleme, über die heute diskutiert wird, in diesem Maße nicht.

Deswegen ist unsere Bitte, auch an Sie, Herr Minister Pfister, dass Sie endlich das Bündnis für Ausbildung ernst nehmen und dass auch die Leute, mit denen Sie an einem Tisch sitzen, nicht einfach sagen, es sei alles paletti. Es ist wichtig, dass Sie hier auch verbindliche Vereinbarungen zu der Anerkennung von Ausbildungszeiten treffen und nicht nur mit einem Berufseinstiegsjahr im Grunde genommen einen Neuaufguss des Berufsvorbereitungsjahres machen

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Aber die Leute wollen sich weiterqualifizieren! Ich weiß nicht, was Sie wollen!)

und auch hier wieder keine Anerkennung von Ausbildungszeiten gewährleisten.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erhält Herr Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbst dann, wenn man diesem Haus noch nicht sehr lange angehört, hat man so etwas wie ein Déjà-vu-Erlebnis bei dieser Debatte.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das hat man schon früher!)

Immer wieder wird das Thema auf die Tagesordnung gesetzt. Wir können uns auf die Formulierung einigen, dass die Ausbildungsplatzsituation in Baden-Württemberg gut ist, aber nicht sehr gut. Die Landesregierung bekommt nun zu hören, Grund dafür, dass die Situation nicht sehr gut ist, sei das Versagen der Wirtschaft und das Versagen der Landesregierung.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Richtig!)

Die Zahlen, die der Kollege Hausmann uns vorgelegt hat, weisen ja auch in diese Richtung. Aber das sind nur die Zahlen des Kollegen Hausmann, wahrscheinlich aus gewerkschaftlichen Quellen gespeist.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Oje!)

Es gibt andere Zahlen, beispielsweise vom Statistischen Landesamt, die besagen, dass es zum 30. November dieses Jahres 2 110 unversorgte Lehrstellenbewerber und daneben 954 unbesetzte Lehrstellen gibt. Das heißt, wir liegen – da sind wir uns alle einig – bei einer Quote von 5 %. Das ist eine gute Quote; es ist die beste Quote bundesweit, aber sie ist noch nicht sehr gut. Das ist sicherlich richtig. In Pforzheim beispielsweise – dort komme ich her – ist die Quote doppelt so hoch; da beträgt sie bei den arbeitslosen Jugendlichen unter 25 Jahren 10 %.

Da muss man sich die Frage stellen: Woran liegt das? Liegt das an der Wirtschaft? Wenn wir uns die aktuellen Zahlen der IHKs und der Handwerkskammern zum 30. November anschauen, stellen wir fest, dass wir auf der Ebene der IHKs 43 700 Neuverträge haben. Das sind 5,4 % mehr als im vergangenen Jahr. Wir stellen auf der Ebene der Handwerkskammern fest, dass wir zum 30. November 21 254

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Neuverträge haben und damit 1,1 % mehr als im Vorjahr. Insofern kann man sicherlich nicht sagen, dass die Wirtschaft versagt. Man kann auch nicht sagen, dass die Landesregierung versagt.

Der Kollege Nemeth hat bereits das Wesentliche ausgeführt: Dieses Jahr ist ein Erfolg. Das Sonderprogramm des Landes für zusätzliche Ausbildungsplätze, gespeist von 2 Millionen € aus dem Landeshaushalt und 1,6 Millionen € aus ESF-Mitteln, hat mehr als 1 000 zusätzliche Ausbildungsplätze erbracht. Auch das Ausbildungsbündnis ist nach wie vor in jedem Jahr ein Erfolg.

Die Vorschläge, die Sie der Wirtschaft und der Politik machen, führen nicht weiter. Die Meldepflicht führt zu mehr Bürokratie, aber zu keinen zusätzlichen Ausbildungsplätzen, weil das Qualifizierungsproblem nicht behoben ist. Das Qualifizierungsproblem ist doch das eigentliche Problem. Wenn wir auszubildenden Firmen bei öffentlichen Aufträgen eine Bevorzugung zuteil werden lassen wollen, führt das auch zu mehr Bürokratie und zu einer Benachteiligung von Existenzgründern und Unternehmen, die sich in einer schwierigen Situation befinden. Deshalb lehnen wir diese beiden Vorschläge klar ab.

Richtig ist, dass mehr als 45 % der Unversorgten Altbewerber sind. Das weist doch darauf hin, dass es nicht das Problem der Wirtschaft ist, sondern dass es ein Problem der Qualifikation, ein Problem der Bildungspolitik ist. Darüber müssen wir diskutieren.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was macht denn da die FDP? Das würde uns interessieren! Was habt ihr denn für eine Problemlösung? – Unruhe bei der SPD)

Wir dürfen nicht mit irgendwelchen Maßnahmen kommen, die der Wirtschaft Daumenschrauben anzulegen versuchen.

Im Übrigen ist Folgendes nicht die Position der FDP,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was wollen Sie?)

es ist auch nicht die Position der CDU, sondern ein Kommentar aus der „Südwest Presse“ vom 14. November 2006 mit der Überschrift: „Das alljährliche Theater“. Ich zitiere:

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So kann man seine Redezeit auch rumbringen! – Abg. Stephan Braun SPD: Ist jetzt Lesestunde?)

Die Dramaturgie des alljährlichen Theaters um die Lehrstellen wird auch dieses Mal ebenso exakt eingehalten wie die Rollenverteilung: erst die Vorwarnung im Sommer vor der neuerlichen Katastrophe, dann die Warnung zu Beginn des neuen Lehrjahres im September, und jetzt wird wieder teilweise Entwarnung gegeben. Denn zumindest in Baden-Württemberg ist das Problem Ausbildung nicht so drängend wie andernorts in Deutschland. ... Die ständigen Vorhaltungen des DGB, die Firmen kämen ihrer Verantwortung nicht nach, bringen niemand weiter. Auch das ist ein jährlich wiederkehrendes Ärgernis.

Ich füge hinzu: Auch die ständigen Vorhaltungen von denjenigen in diesem Haus, die sich die Argumentation des

DGB zu eigen machen, führen nicht weiter. Vor allem nützen sie den jungen Menschen in diesem Land nichts.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es! – Beifall bei der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Rülke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Kollege, wissen Sie eigentlich, wie viele junge Menschen bei uns in Baden-Württemberg ins BVJ gehen, und wissen Sie, dass diese jungen Menschen eigentlich eine Lehrstelle suchen?

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Zeller, ich habe ja gerade zugegeben, dass die Zahlen gut, aber nicht sehr gut sind. Wir müssen auch für diese Menschen im BVJ etwas tun. Das ist keine Frage. Aber es ist nicht die Aufgabe der Wirtschaft.

(Abg. Stephan Braun SPD: Was tun Sie denn da? Sagen Sie es doch! – Unruhe bei der SPD)

Die Anträge – da können Sie schreien, so laut Sie wollen, Herr Schmiedel –, die Sie diesem Haus vorlegen, nützen Leuten im BVJ nichts.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Stephan Braun SPD: Sagen Sie doch einfach, was Sie zu tun gedenken!)

Wenn man sich dieses alljährliche Theater, das hier stattfindet, vor Augen führt, dann wird man an einen Film erinnert, den vielleicht manche von Ihnen kennen: „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU – Glocke des Präsidenten)

Dort ist es ja so: An jedem Morgen wacht einer auf und erlebt den gleichen Tag. Solche Filme erfahren hin und wieder ihre Fortsetzung, ihren zweiten Teil. Hier würde ich empfehlen: „Und vierteljährlich grüßt die SPD“.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Heiterkeit)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich der Landesregierung, Herrn Wirtschaftsminister Pfister.

(Unruhe bei der SPD)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nichts ist so gut, als dass es nicht besser werden könnte. Das steht vor jeder Klammer.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das ist schon einmal die erste Erkenntnis!)

(Minister Ernst Pfister)

Aber vielleicht darf ich doch noch einmal in aller Zurückhaltung darauf hinweisen – Kollege Hausmann hat es angesprochen –, dass per 30. November die Jugendarbeitslosigkeit in Baden-Württemberg unter 5 % liegt, Größenordnung von 4,8 %.

(Abg. Stephan Braun SPD: Sie wissen, dass die im BVJ sitzen! Das wissen Sie doch! Sie waren doch einmal Lehrer!)

Das ist ein Wert, meine Damen und Herren, der nicht nur in Deutschland Spitze ist, sondern das ist auch der beste Wert in allen europäischen Staaten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben die geringste Jugendarbeitslosigkeit in Europa.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das ist doch irreführend!)

Meine Damen und Herren, das sollte man zunächst einmal in aller Ruhe feststellen. Wir sollten das eigentlich nicht beklagen,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sondern beklatschen!)

sondern wir sollten uns darüber freuen, dass wir mehr als alle anderen für unsere jungen Leute tun.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Im Übrigen freue ich mich, dass ich Ihnen auch neue Zahlen präsentieren kann. Wir hatten uns vor einiger Zeit im Wirtschaftsausschuss mit dem Zahlenmaterial auseinandergesetzt, was den Ausbildungsmarkt angeht. Damals waren das Zahlen, die sich auf den 30. September 2006 bezogen haben. Auch die Zahlen, die in der Stellungnahme der Landesregierung enthalten sind, beziehen sich auf den 30. September. In der Zwischenzeit liegen mir Zahlen vor, die sich auf den 30. November beziehen.

(Abg. Stephan Braun SPD: Oh Wunder!)

Das sind nun wirklich die aktuellsten Zahlen, die wir im Augenblick haben. Am 30. September hatten wir noch etwa 4 500 unvermittelte Bewerber. Diese Zahl ist zum 30. November auf 2 100 – also deutlich – zurückgegangen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wo sind die jetzt? – Abg. Stephan Braun SPD: Herr Minister, wo sind die? Haben die Ausbildungsplätze?)

– Ich komme gleich darauf zurück. – Auf der anderen Seite – das muss man dazusagen – stehen noch etwa 1 000 unbesetzte Ausbildungsstellen auf dem Markt zur Verfügung, die noch besetzt werden können, und vor allem stehen noch 4 800 Plätze für Einstiegsqualifizierung zur Verfügung.

Jetzt sollten Sie, meine Damen und Herren, so fair sein und bei dem Wort „Einstiegsqualifizierung“ nicht gleich die Nase rümpfen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

Diese Einstiegsqualifizierungen haben sich durchaus als eine Brücke, als ein Instrument für den einen oder anderen bewährt, um zwar nicht direkt, aber über dieses Instrument, über diese Brücke zu einem Ausbildungsverhältnis zu kommen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Dies zeigt sich daran, dass 60 % aller Absolventen, die eine Einstiegsqualifizierung gemacht haben, einen ordentlichen Ausbildungsplatz bekommen haben.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das nenne ich Effizienz!)

Es ist auch nicht wahr, dass Einstiegsqualifizierung nur eine Angelegenheit von Hauptschülern sei. Es ist nicht wahr, dass „nur“ Hauptschüler diese Einstiegsqualifizierung besuchen würden.

(Abg. Stephan Braun SPD: Wer hat denn das gesagt?)

50 % sind Hauptschüler, aber 41 % sind Realschüler und 7 % sogar Schulabsolventen mit Fachhochschulreife.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich sage das nur, meine Damen und Herren, um noch einmal deutlich zu machen, dass wir in der aktuellen Situation noch 1 000 Ausbildungsplätze haben, die nicht belegt sind. Wir haben gleichzeitig 4 800 Einstiegsqualifizierungsplätze. Auf der anderen Seite stehen 2 100 junge Leute, die noch nicht versorgt sind. Das ist also eine Situation, die alles andere als katastrophal ist. Ich glaube sogar, dass es in Deutschland und auch in Europa kein Zahlenmaterial gibt, das so günstig ist wie dieses in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir werden selbstverständlich – das war in der Vergangenheit immer so – bis zum 31. Dezember diese Nachqualifizierungsaktion fortsetzen. Das war in der Vergangenheit immer so: Am 31. Dezember wird abgerechnet.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Es ist die Aufgabe der Opposition, ein Haar in der Suppe zu finden! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Eines, Frau Kollegin, keine ganze Perücke!)

Wir haben in den letzten drei Jahren unter dem Strich zum 31. Dezember etwa 500 bis 1 000 Jugendliche gehabt, die überhaupt nichts gehabt haben. Das sind 500 bis 1 000 Jugendliche zu viel, eindeutig. Aber man muss bei dieser Zahl natürlich auch eines sehen: Ich beklage sehr, wenn mir die Verantwortlichen sagen, dass zu Nachvermittlungaktionen, zu denen sie zum Teil einmal einladen, zum Teil zweimal einladen, zum Teil dreimal einladen,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Und die kommen nicht!)

am Ende eben eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen – nicht viele; aber es geht eben um die 500 bis 1 000 – einfach nicht kommen. Da muss man sagen, meine Damen und

(Minister Ernst Pfister)

Herren: Wir tun alles, was wir können. Die jungen Leute müssen eben auch ein gewisses Interesse daran haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Ohne das geht es nicht.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich bin aufgrund dieses aktuellen Zahlenmaterials zuversichtlich, dass wir es schaffen können, am Ende des Jahres jedem Ausbildungsfähigen und – ich betone das ausdrücklich – Ausbildungswilligen einen Ausbildungsplatz oder einen dieser Einstiegsqualifizierungsplätze anzubieten. Darauf deuten auch die Zahlen hin, auf die ein Kollege hingewiesen hat.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Kollege Rülke war es!)

– Kollege Rülke war es. Danke. – Im IHK-Bereich waren es 43 700 neue Ausbildungsverträge in diesem Jahr; das ist ein Plus von 5,4 %. Beim Handwerk war es mit etwa 21 300 neuen Ausbildungsplätzen ein Plus von 1,1 %.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich einmal vergegenwärtigen, dass allein die im Bereich der IHKs und der Handwerkskammern organisierten Unternehmen 85 % der Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, ergibt sich auch aus diesen Zahlen, dass wir im Jahr 2006 auf jeden Fall ein Plus an Ausbildungsplätzen haben werden.

Hinzu kommt – Gott sei Dank –, dass sich die konjunkturelle Situation stark verbessert hat. Ich habe immer die Meinung vertreten, meine Damen und Herren, dass Ausbildungsplätze und konjunkturelle Situation schon etwas miteinander zu tun haben. Anders herum wird ein Schuh daraus: Wenn wir in der Vergangenheit eine gute Ausbildungsplatzsituation hatten, obwohl die konjunkturelle Lage schlecht war, dann konnte man feststellen, dass sich die Ausbildungsplatzsituation im Grunde vom allgemeinen Arbeitsmarkt abgekoppelt hat. Das ist ein Beweis dafür, dass die Wirtschaft sehr, sehr wohl weiß, worum es geht.

Es geht nicht nur – wenn auch in erster Linie – darum, jungen Leuten eine Perspektive zu verschaffen. Nichts ist schlimmer, als junge Leute, wenn sie aus der Schule kommen, gewissermaßen in die Perspektivlosigkeit zu entlassen; das ist wahr. Aber es geht auch darum, meine Damen und Herren, dass wir in allernächster Zeit qualifizierte Leute auch in Baden-Württemberg mit der Lupe suchen werden. Die einzige Chance, diese Lupe gewissermaßen zu verstärken, das heißt die Anzahl der qualifizierten Leute zu erhöhen, besteht darin, dass die Wirtschaft ausbildet. Ich bin davon überzeugt, sie hat es längst begriffen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir werden ab dem Jahr 2007/2008 – das ist wahr – langsam, aber sicher eine rückläufige Zahl von jungen Leuten haben, die aus der Schule kommen. Wir haben die Zahlen in der Stellungnahme genannt. Wenn Sie sich die Zahlen für den Zeitraum bis 2012 anschauen, dann werden Sie feststellen, dass die Zahl der Schulabgänger auf einem sehr, sehr hohen Niveau bleiben wird. Das heißt also im Klartext: Die Geschichte wird in der Zukunft nicht einfacher, vor allem

auch deshalb, weil es ein wirklich ernstes Problem gibt: Das ist das Problem der Altbewerber.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Wenn wir 45 % und mehr Altbewerber – das heißt junge Leute, die sich schon einmal, zum Teil auch schon zweimal darum bemüht haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, und keinen bekommen haben –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Und jetzt? Was machen Sie?)

haben, dann ist dies ein enormes Problem. – Ich will Ihnen sagen, was wir dagegen tun.

Das Wirtschaftsministerium hat im Grunde – ich will nachher noch auf einige Dinge im Einzelnen eingehen – vier Maßnahmenkataloge bzw. vier Maßnahmenprojekte auf den Weg gebracht. Das betrifft erstens die Frage: Was passiert mit jungen Leuten in Konkursbetrieben? Ich hoffe sehr, dass auch zukünftig die Zahl der Konkursbetriebe in Baden-Württemberg – sie ist bundesweit am geringsten – immer weiter abnehmen wird. Aber natürlich ist es wahr: Wenn nach dem Konkurs des Betriebes ein junger Mann oder eine junge Frau auf der Straße steht, dann müssen wir helfen. Deshalb helfen wir da auch finanziell.

Zweiter Punkt: Es gibt viele Betriebe, die ausbildungsrechtlich sind, aber nicht ausbilden. Sie bilden zum Teil deshalb nicht aus, weil sie zu klein sind, weil sie nicht über die gesamte Palette der Ausbildungsbreite verfügen. Wenn sich solche Betriebe zusammenschließen, um auf diese Art und Weise die Palette zu ergänzen, das heißt die gesamte Ausbildungsbreite anbieten zu können, also eine Art Verbundausbildung anbieten, dann können auf diese Art und Weise zusätzliche Ausbildungsbetriebe gewonnen werden.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das haben wir schon debattiert! – Abg. Stephan Braun SPD: Das fordern wir seit zehn Jahren! Seit zehn Jahren fordern wir das! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wir tun es doch! – Gegenruf des Abg. Stephan Braun SPD: Zu wenig!)

Auch dies wird in der Zukunft weiter finanziell unterstützt.

Dritte Maßnahme: Lehrstellenwerber. Wir haben mit großem Erfolg – das können Sie bei den IHKs und den Handwerkskammern nachfragen – Lehrstellenwerber eingeführt, die nichts anderes tun, als in den Betrieben die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass noch mehr ausgebildet wird.

Das vierte Programm, meine Damen und Herren, zielt unmittelbar auf das Thema Altbewerberproblematik. Ich habe im Sommer dieses Jahres, als ich die Zahlen in ihrer ganzen Dramatik gesehen habe, gesagt: Wir müssen hier ein Sonderprogramm auf den Weg bringen. Wir haben das getan und haben das Programm zum Start mit 2 Millionen € ausgestattet. Damit konnten nur 600 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber immerhin!)

Aber immerhin 600 an der Zahl. In der Zwischenzeit haben wir das Programmvolumen von 2 Millionen € auf 3,6 Milli-

(Minister Ernst Pfister)

onen € aufgestockt. Somit konnten wir nicht nur 600 Altbewerber, sondern – Stand heute – 1 100 Altbewerber unterbringen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich sage Ihnen: Ich bin entschlossen, dieses Altbewerberprogramm durch weitere Umschichtungen, wenn dies finanztechnisch möglich ist, noch in diesem Jahr aufzustocken. Wir könnten, wenn dies alles funktioniert, durch dieses Altbewerberprogramm tatsächlich bis zu 1 700 oder 1 800 Altbewerber in ein Ausbildungsverhältnis bringen.

Es gibt zwei Möglichkeiten in der Politik, Herr Hausmann: Man kann beklagen, dass es zu viele Altbewerber gibt. Das tun Sie. Man kann auch handeln, und das tut diese Regierung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist der richtige Weg! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Und der Landtag gibt das Geld!)

Ich will noch ein paar weitere Punkte in aller Kürze ansprechen, weil Sie auch das Thema „Bündnis für Ausbildung“ hier in die Debatte gebracht haben. Dieses Bündnis für Ausbildung läuft seit 2004. Wie erfolgreich dieses Bündnis für Ausbildung in den letzten drei Jahren war, möchte ich Ihnen an vier Zahlen deutlich machen. Die Wirtschaft ist 2004 angetreten und hat gesagt: In den nächsten drei Jahren wird in Baden-Württemberg die Wirtschaft 11 500 neue Ausbildungsplätze schaffen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Hört, hört!)

Aus diesen 11 500 sind faktisch – Stand heute – 26 000 geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sagenhaft! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Klasse!)

Zudem hat die Wirtschaft versprochen, innerhalb dieses Bündniszeitraums von drei Jahren 9 500 Einstiegsqualifizierungen zur Verfügung zu stellen. Es sind nicht 9 500, es sind 19 000 Einstiegsqualifizierungen geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Na also! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Besser geht es nicht!)

Ich glaube, man kann nicht deutlicher zum Ausdruck bringen, Herr Kollege Lehmann, dass dieses Bündnis ein Erfolg war.

Wir werden dieses Bündnis selbstverständlich in den nächsten Jahren fortsetzen. Dafür muss in Berlin grünes Licht gegeben werden. Wir können das ja nur dann machen. Aber ich gehe einmal davon aus, dass dies so sein wird. Deshalb werden wir dann in Baden-Württemberg ein solches neues Bündnis auf den Weg bringen.

Ich will ferner – das ist möglicherweise bereits für das Bündnis vorgesehen, aber wir müssen die Finanzierung noch sichern – ein externes Ausbildungsmanagement auf den Weg bringen. Was steckt dahinter? Meine Damen und Herren, gerade kleine Betriebe – auf die kommt es uns an –, die in der Zukunft mehr ausbilden müssen und dies auch tun würden, müssen von Bürokratiekosten befreit werden, die im Zusammenhang mit einem Ausbildungsverhältnis stehen. Das sind Hemmschwellen für diese kleinen Betriebe. Diese Hemmschwellen müssen abgebaut werden. Deswegen beabsichtige ich für die neue Förderperiode des Europäischen Sozialfonds, dass Mittel für ein solches externes Ausbildungsmanagement eingestellt werden, um auf diese Art und Weise durch weniger Bürokratie mehr kleine Ausbildungsbetriebe zu gewinnen. Auch dies kann eine Maßnahme sein, die uns in den nächsten Jahren weiterhelfen wird.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ein Fortbildungsprogramm der Gewerkschaft!)

Mein dritter Punkt ist eine herzliche Bitte an die Tarifpartner. Meine Damen und Herren, wenn die Tarifparteien in ihre Tarifvereinbarung hineinschreiben, dass jedes Ausbildungsverhältnis, das geschaffen worden ist, unmittelbar und direkt in ein Arbeitsverhältnis überführt werden muss, wenn also der Zwang besteht, dass nicht nur ausgebildet wird, sondern hinterher der Ausgebildete auch noch übernommen wird, dann ist das kontraproduktiv für die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja-wohl!)

Deshalb rate ich dringend, solche Dinge nicht in die Tarifvereinbarung hineinzuschreiben.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Richtig! – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Aber wichtig ist, dass die jungen Leute auch einen Abschluss machen!)

Vierter Punkt: Wir sind uns im Bündnis einig darüber, dass wir in ein neues Bündnis auch den Begriff der Ausbildungsreife hineinschreiben müssen. Ich bin deshalb sehr froh über die Initiative des Kultusministers, der im Schuljahr 2006/2007 zum ersten Mal ein Berufseinstiegsjahr auf den Weg gebracht hat. Was bedeutet dies? Dieses Berufseinstiegsjahr ist nicht eine weitere Maßnahme im Sinne eines Berufsvorbereitungsjahrs, sondern es ist ein Jahr, das dazu beitragen soll, dass Defizite etwa im Fach Mathematik oder im Fach Deutsch oder im Sozialverhalten abgebaut werden und damit die Ausbildungssituation für die jungen Leute verbessert wird.

(Zuruf: Quatsch!)

Ich halte das für eine sehr, sehr gute Idee. Deshalb glaube ich schon, dass wir in der Zukunft auch die Ausbildungsreife zum Bestandteil des Bündnisses machen müssen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke des Präsidenten – Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

(Minister Ernst Pfister)

Schließlich, meine Damen und Herren, letzter Punkt: Die Verzahnung ist angesprochen worden. Das ist absolut richtig. Auch ich bin der Meinung, wenn jemand eine vollschulische Ausbildung macht, also z. B. ein Berufskolleg I oder ein Berufskolleg II absolviert,

(Zuruf des Abg. Gunter Kaufmann SPD)

dann ist es völlig richtig, dass Teile dieser Ausbildung auch auf die anschließende duale Ausbildung angerechnet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Doppelmoppel!)

Genau das, meine Damen und Herren, ist zwischen der Politik – Kultusministerium, Wirtschaftsministerium – und den Kammern vereinbart worden.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das wird aber nicht praktiziert! – Gegenruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Doch!)

– Dies wird jetzt selbstverständlich praktiziert.

(Zuruf des Abg. Gunter Kaufmann SPD – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Das hat die SPD halt noch nicht mitbekommen! – Abg. Paul Nemeth CDU: Da müssen sie halt zur IHK gehen! – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Ja! Handwerkskammern! Wenn man sich bei den Gewerkschaften herumdrückt, kriegt man das nicht mit!)

Es ist absolut richtig, dass dies gemacht wird. Sie werden erleben, dass auf diese Art und Weise tatsächlich auch eine Verbesserung bei dieser Verzahnung erreicht wird.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Minister Pfister, ist Ihnen bekannt, dass das Berufseinstiegsjahr nicht an der Hauptschule, sondern an den beruflichen Schulen angesiedelt ist, also nach der Hauptschule erfolgen soll

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das weiß er schon!)

und somit natürlich auch das BVJ in diesem Bereich ersetzen soll?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Nein, das glaube ich nicht. Sie wissen, dass das BVJ den Versuch macht, auf verschiedenen Berufsfeldern eine gewisse Qualifikation zu erreichen.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Mit diesem Berufseinstiegsjahr wird der notwendige Versuch unternommen – ich habe es schon angesprochen –, ge-

rade in den Bereichen Deutsch und Mathematik, in denen es zumindest oft Defizite gibt, die Defizite abzubauen.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Insofern ist das eine richtige Maßnahme.

Meine Damen und Herren, ich habe zu Beginn gesagt: Nichts ist so gut, dass es nicht besser sein könnte. Aber was die Jahre 2006 und 2007 angeht, glaube ich auch mit Blick auf die Zukunft sagen zu können, dass Baden-Württemberg sich hervorragend schlägt. Ich möchte sehr herzlich all diejenigen danken, die nicht nur durch theoretischen Rat dazu beigetragen haben, dass wir diese Situation erreicht haben. Ich möchte vor allem denjenigen danken, die letzten Endes dafür verantwortlich sind, dass Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden: Das ist die baden-württembergische Wirtschaft, die sich in der Vergangenheit wirklich vorbildlich und hervorragend verhalten hat.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau! – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Daran war die SPD aber nicht schuld!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Kaufmann das Wort.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ein junger Mensch, der sich noch um eine berufliche Erstausbildung bemüht, die heutige Debatte, insbesondere die Beiträge der Abgeordneten aus den Koalitionsfraktionen, verfolgt hat, dann bin ich mir nicht sicher, ob er sich in seinem Anliegen noch ernst genommen fühlt.

(Beifall bei der SPD)

Wir hatten die Landesregierung mit unserem Antrag aufgefordert, eine ernste Bewertung der augenblicklichen Situation vorzunehmen. Beschönigungen helfen uns hier in der Tat nicht weiter. Wenn wir noch einmal auf die Fakten schauen, dann gilt es einfach festzustellen: 50 % – die Hälfte – der Bewerber um Lehrstellen bewirbt sich schon im zweiten, dritten oder vierten Jahr.

(Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Das kann man beklagen, Herr Minister – so haben Sie das gesagt –, oder man kann handeln.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich darf Sie aber ganz bescheiden darauf hinweisen, dass wir bereits im Jahr 2003 rund 40 % Altbewerber hatten

(Minister Ernst Pfister: Das weiß ich doch!)

und dass sich die Situation inzwischen verschlechtert hat. Insofern war Ihr Handeln in diesem Falle nicht gegeben,

(Beifall bei der SPD)

denn es hat sich in diesem Punkt nichts verbessert.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: 2003 hatten wir auch keinen Aufschwung! Die Zusammenhänge in der Wirtschaft zu kennen ist manchmal kein Fehler!)

(Gunter Kaufmann)

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das durchschnittliche Einstiegsalter in die Ausbildung mittlerweile bei 19 Jahren liegt. So etwas gibt es in ganz Europa nicht. Da ist Deutschland in der Tat einmalig. Die euphemistischen Botschaften, die Sie hier verkünden, verschleiern die kritische Situation, in der wir uns befinden, und helfen uns nicht weiter.

(Abg. Stephan Braun SPD: So ist es!)

Ich will noch einmal auf die vorliegenden Zahlen zurückkommen. Wir haben in diesem Jahr – so steht es auch in der Stellungnahme zu unserem Antrag – 175 700 Schulabgänger. Wir haben zusätzlich 40 900 Altbewerber. Wir können damit rechnen, dass in diesem Jahr etwa 70 000 Ausbildungsverträge unterschrieben werden. Was macht der Rest der jungen Leute? Sie sagen, nur 5 % der Bewerber seien unversorgt. Was macht der Rest? Der Rest verschwindet in einem neuen System, das wir mittlerweile neben der dualen Ausbildung aufgebaut haben. Neben der vollzeitschulischen Ausbildung haben wir ein Übergangssystem geschaffen, in das mehr junge Leute hineingehen als in die duale Ausbildung. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

„Übergangssystem“ wird mittlerweile als verbale Neuschöpfung für „Warteschleife“ gebraucht. Das ist für die Betroffenen die zweite oder dritte Wahl, aber keine Versorgung.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Wenn es denen aber hilft, ist es besser, als wenn sie auf der Straße stehen!)

Es ist keine Versorgung in deren Sinn, da sie sich um einen Ausbildungsplatz bemüht haben. Ich habe nichts dagegen, dass weiterhin die Schule besucht wird. Aber wenn es das primäre Ziel war, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, ist es eben nicht das, was man sich gewünscht hat.

Jetzt sage ich Ihnen, wie es in der Schule tatsächlich ist. Ich kann Ihnen zig konkrete Beispiele nennen. Berufskolleg, Informations- und Kommunikationstechnik, Beispiel Mannheim: Unterricht über zwei Jahre mit 15 Stunden praktischem Anteil. Man kommt mit mittlerer Reife mit 16 Jahren rein. Es kommen dann zwei Jahre Unterrichtszeit dazu. Mit 18 Jahren macht man endlich eine Ausbildung als Fachinformatiker, aber ohne Anrechnung, sodass also noch einmal dreieinhalb Jahre an Ausbildungszeit hinzukommen. Das ist die Praxis.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Es kann nicht sein, dass wir das alles doppelt finanzieren und sich die Wirtschaft weigert, die schulische Ausbildung anzurechnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Natürlich „parken“ die Jugendlichen auch im BVJ. Hier haben wir eine Vermittlungsquote von 20 %. Das sieht die Mehrheit der Betroffenen als Warteschleife, die ihnen nicht weiterhilft.

Wenn Sie jetzt das EQJ anführen, muss ich Ihnen sagen – Sie haben es selbst erwähnt –: Die Hälfte der Teilnehmer im EQJ hat Abitur oder mittlere Reife. Wenn da 60 % vermittelt werden, was bleibt für die Hauptschüler übrig? Das Gleiche wie im BVJ.

(Beifall bei der SPD)

Das EQJ war gedacht als ein Programm für Jugendliche mit einem besonderen Förderungsbedarf, der für die Ausbildungsreife besteht. Ob dies für Abiturienten unbedingt notwendig ist, wage ich zu bezweifeln.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Sie müssen die Notenschnitte dieser Schüler anschauen!)

– Zu den Notenschnitten und zu der Ausbildung: Die Hälfte aller Bewerber für Lehrstellen hat mittlerweile Abitur oder mittlere Reife.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Ja, aber welcher Schnitt?)

Sie können mir jetzt nicht erzählen, dass man bei jedem von einer mangelnden Ausbildungsreife sprechen kann. Das ist einfach eine falsche Darstellung der Situation.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Wenn sie einen Dreierschnitt haben, haben sie überall Probleme!)

Ich will noch sagen, worauf es uns ankommt. Wir sind in der Tat der Meinung: Der Grundsatz der dualen Ausbildung besteht. Er muss gesichert werden. Aber wenn es faktisch nur ein Angebot für die Hälfte der Bewerber ist, ist dieses Angebot zu erweitern. Dazu gehört die Nutzung des novellierten Berufsbildungsgesetzes. Dazu haben Sie keine Silbe gesagt.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Das novellierte Berufsbildungsgesetz gibt die Möglichkeit, Teilqualifikationen zu zertifizieren und vollzeitschulische Ausbildungen anzurechnen. Da kann uns nicht die Wirtschaft diktieren, sondern da muss auch die Bildungspolitik entsprechend Einfluss nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir können sagen: Das, was wir an den Schulen leisten, ist eine hervorragende Arbeit. Das muss auch auf die berufliche Ausbildung angerechnet werden. Das ist in ganz Europa üblich.

Für das Sonderprogramm für Altbewerber schlagen Sie jetzt eine Finanzierung über ESF-Mittel vor.

(Minister Ernst Pfister: Machen wir schon!)

– Das ist ja in Ordnung. Ich gönne das auch jedem. Aber man muss es vom Volumen her sehen. 1 800 Jugendliche sind 1 bis 2 % bezogen auf die Lehrstellen im dualen System. Damit kommen Sie nicht weiter. Wir haben 40 000 Altbewerber. Da kommen Sie mit 1 bis 2 %, die, wie Sie sich brüsten, mit EU-Mitteln finanziert werden, nicht weiter. Da müssen Sie bitte schön auch bei sich selbst in die Tasche greifen. Das Land ist hier gefordert. Dabei würden wir Sie auch unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

(Gunter Kaufmann)

Ich bitte darum, den Antrag zur weiteren Beratung an die zuständigen Ausschüsse zu überweisen. Es gibt noch viel zu diskutieren. Ich denke, es wäre notwendig, sich mit der Thematik noch einmal vertiefend auseinanderzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es wurde Überweisung des Antrags an den Wirtschaftsausschuss (mitberatend) und an den Ausschuss für Schule, Jugend und Sport (federführend) beantragt. – Ich sehe keine Gegenstimmen. Dann wird so verfahren.

Tagesordnungspunkt 4 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Staatsministeriums – Kabelnetzbelegung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/497

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf das Wort für die SPD-Fraktion Frau Abg. Kipfer erteilen.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir haben schon in der letzten Woche festgestellt, dass wir uns mitten in der digitalen Revolution befinden. Die SPD will diese Herausforderung annehmen. Ich glaube, die SPD ist die einzige Partei, die schon ein Grundlagenpapier dazu entwickelt hat. Wir wollen diese Chancen nutzen. Wir wollen die Verbesserung der globalen Information und Kommunikation.

(Zuruf des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Wir wollen die Chancen der Wertschöpfung und im Übrigen auch die Chancen einer stärkeren demokratischen Partizipation nutzen. Aber wir sehen auch die Problemfelder, denen sich der Gesetzgeber annehmen muss. Gegenwärtig haben wir es mit einer Übergangsphase zu tun.

(Unruhe)

Da ist nun interessant, was die Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten selbst in ihrem neuesten Bericht, den ich Ihnen, Herr Minister Stächele, zur Lektüre empfehle, geschrieben hat. Da heißt es:

In der Übergangsphase mit gleichzeitiger analoger und digitaler Übertragung reduzieren die Kabelnetzbetreiber die Zahl der analogen Kanäle; sie geben der Vermarktung von zusätzlichen digitalen Programmen und Triple-Play-Angeboten den Vorrang. Dies gefährdet die Vielfalt des Rundfunkangebots.

Wenn man genau hinschaut, erkennt man: Das ist auch der Grund, warum es im Raum Karlsruhe und im Rhein-Neckar-Raum „gerumpelt“ hat. Es zeigt sich, dass unser Landesmediengesetz diesen Entwicklungen nicht gewachsen ist, jedenfalls wenn man es mit dem Begriff Rundfunk ernst

meint – so, wie wir ihn hoffentlich alle verstehen –, dass Rundfunk nämlich eine Veranstaltung für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes zur Unterhaltung, zur Information und zur Meinungsbildung in möglichst großer Vielfalt ist. Fernsehen ist eben nicht nur Kommerz, sondern ein wichtiges Stück Kultur in unserem Land. So sieht es jedenfalls die Bevölkerung, und so sehen wir es auch.

Anstatt also vor allem diese Interessen der Zuschauer zu schützen, eröffnet unser Mediengesetz den kommerziellen Nutzern unverhältnismäßig großen Spielraum. Wie sonst ist es zu erklären, dass sich der Kabelnetzbetreiber in Baden-Württemberg bei der Umstellung der Übertragungskapazität auf digitale Verbreitung mühelos über die Interessen der angeschlossenen Teilnehmer im analogen Bereich hinwegsetzen kann? Hessen 3 verschwand genauso wie ein französischer Sender aus dem analogen Kabel. Stattdessen wurden Verkaufssender eingespeist.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Skandal!)

Das hatte zwar auch technische Hintergründe, aber im Ergebnis war es so.

Erst nach Protesten der Zuschauer und nicht etwa nach Intervention der Landesanstalt für Kommunikation wurde Hessen 3 im Rhein-Neckar-Raum wieder eingespeist – also im Grenzgebiet, wo dieses Programm auch terrestrisch zu empfangen ist.

Die Landesanstalt für Kommunikation hätte hier schon im Vorfeld eingreifen müssen – schon nach der Gesetzeslage –, hat dies aber nicht getan oder wollte es nicht. Die LfK, die das Geschäftsgebaren des Kabelnetzbetreibers eigentlich überwachen soll – es heißt im Gesetz, dass die Belegung im Non-must-carry-Bereich in Abstimmung mit der LfK erfolgen soll –, erweist sich als zahloser Tiger. Sie hat, anders als es in den Landesmediengesetzen von Hessen und Bayern geregelt ist, keinen Einfluss auf die Nutzung der Kabelkapazität durch den Betreiber. Den informellen Einfluss schließlich, den sie hätte, hat sie nicht genutzt.

Nun sagt die Landesregierung, mehr Einfluss auf die Kabelbelegung sei wegen der EU-Universaldienstrichtlinie gar nicht erlaubt. Diese Richtlinie besagt aber ausdrücklich, dass zumutbare Übertragungspflichten auferlegt werden können, wenn eine erhebliche Zahl von Endnutzern diese Netze als Hauptmittel zum Empfang von Hörfunk- und Fernsehsendungen nutzen. Ich denke schon, Herr Minister, dass Sie diese EU-Dienstrichtlinie nicht in vorauseilendem Gehorsam zu interpretieren brauchen. Sie sollten sich vor allem erst einmal für unsere Vorstellung von Rundfunk in Deutschland verkämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Allerdings ist im allgemeinen Interesse die Definition klar umrissener Ziele erforderlich. In der Tat haben Sie es bisher vermissen lassen, Ziele zu definieren, die besagen, wie Sie diesen Umstieg vom analogen in den digitalen Bereich gestalten wollen. Wir geben Ihnen heute die Chance, dazu etwas zu sagen. Es geht nicht nur um die digitale Zukunft, sondern auch um die Übergangsphase. Ich bin gespannt, was Sie uns dazu zu sagen haben.

(Birgit Kipfer)

In der zweiten Runde werde ich Ihnen dann unsere Vorstellungen dazu nennen.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kößler.

Abg. Joachim Kößler CDU: Meine Damen und Herren, Herr Präsident!

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Es präsidiert eine Frau Präsidentin!)

– Oh, Entschuldigung, Frau Präsidentin. – Anlass für diese Debatte ist der Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 14/497. Darin geht es um die Herausnahme des Senders Hessen 3 sowie eines französischen Senders aus dem badischen Teil des Kabelnetzes.

Grundsätzlich ist zu bedauern, dass HR 3 aus dem Kabelnetz genommen wurde. Natürlich besteht bei den Zuschauern ein gewaltiges Interesse. Doch kann man – wie in allen politischen Angelegenheiten – auch in dieser Angelegenheit den Satz von Kurt Schumacher zitieren: „Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit.“ Diese Wirklichkeit ist in diesem Fall das Landesmediengesetz.

Im Kern geht es bei dieser Änderung um drei wesentliche Fragen, die beantwortet werden müssen: War Kabel BW zu der Herausnahme dieser Programme berechtigt? Ist die Landesanstalt ihrer Aufsichtspflicht nachgekommen? Kann der Pflichtbereich im Landesmediengesetz erweitert werden?

Um es kurz zu beantworten: Kabel BW hat HR 3 zu Recht aus dem analogen Bereich herausgenommen.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Zu Recht oder rechtmäßig?)

– Zu Recht rechtmäßig.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das ist aber nicht dasselbe!)

Es ist legitim gewesen – –

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ich frage ja nur, was Sie meinen!)

Es war legitim und durch das Landesmediengesetz begründet, dass Kabel BW den Sender HR 3 aus dem Netz genommen hat,

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

weil HR 3 nicht zu dem im Landesmediengesetz definierten Pflichtbereich gehört.

Die zweite Frage ist: Hat die Landesmedienanstalt ihre Aufsichtspflicht verletzt, oder ist sie ihrer Aufsichtspflicht nachgekommen? Dazu ist klar zu sagen: Die Landesanstalt hat diesbezüglich kein Eingriffsrecht, weil HR 3 nicht zum Pflichtbereich gehört.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Kipfer?

Abg. Joachim Kößler CDU: Ja.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Frau Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass es eine Vereinbarung zwischen dem Hessischen Rundfunk und Kabel BW gab, dort, wo das dritte Hessenprogramm terrestrisch empfangbar ist, es auch in das Kabel einzuspeisen?

Abg. Joachim Kößler CDU: Ja, ich weiß, dass im Raum Mannheim HR 3 empfangen wird und dort rund 230 000 Einwohner HR 3 sehen können. Kabel BW hat natürlich auch im hessischen Bereich Netze und Anschlussstellen. Weil dort das hessische Mediengesetz gilt, muss HR 3 dort eingespeist werden.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Trotzdem wurde es herausgenommen!)

Wir haben eine klare Richtlinie und klare Entscheidungen, die letztlich durch das Landesmediengesetz vorgegeben sind. Wir haben in diesem Pflichtbereich sieben öffentlich-rechtliche und sieben private Sender. Kabel BW kann nach dem Landesmediengesetz selbstständig entscheiden, welche Sender es im Nichtpflichtbereich einspeist. Wer dies verändern will, muss das Landesmediengesetz verändern.

(Abg. Birgit Kipfer SPD und Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Genau das wollen wir ja!)

– Sie wollen es verändern? Gut, dann ist das natürlich ein anderer Fall. Ich muss Ihnen aber sagen: Im Augenblick läuft ein Vertragsverletzungsverfahren bei der Europäischen Kommission. Es betrifft vor allem norddeutsche Länder, die den Must-carry-Bereich viel enger gefasst haben. Aus diesem Grunde läuft ein Vertragsverletzungsverfahren. Wenn Sie wollen, dass das Landesmediengesetz in Baden-Württemberg so verändert wird, dass wir auch zu denen gehören, die Vertragsverletzungen von der EU angekreidet bekommen, dann müssen Sie Ihren Antrag hier stellen. Mit uns wird das aber nicht gehen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Den Antrag haben sie doch gestellt! Der liegt doch vor, sonst würden wir doch nicht diskutieren!)

Denn wir sind der Meinung, dass Baden-Württemberg ein liberales Mediengesetz hat

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

– kein FDP-Gesetz,

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das wäre ja noch schöner! Dann wäre es ja wieder nichts!)

aber ein liberales Mediengesetz – und dass wir in Zukunft erst recht ein liberales Mediengesetz brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

(Joachim Kößler)

Es geht nicht darum, dass wir im Zuge der Digitalisierung Einschränkungen vornehmen, die die Entwicklung der Digitalisierung behindern. Wir brauchen ein Gesetz, das den freien Marktzugang zulässt,

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP
– Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jawohl!)

das eine Entfaltung der digitalen Möglichkeiten zulässt. Wenn wir dies in Zukunft nicht bekommen, dann werden wir hinter der Entwicklung zurückstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg.
Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Noch etwas zu HR 3: Rund 30 % der Haushalte, die an das Kabelnetz angeschlossen sind – das sind rund 600 000 Kabelnetzempfänger –, haben schon auf die digitalen Möglichkeiten umgestellt. Das kostet insgesamt 100 € im Monat. Dann kann man alle dritten Programme und noch viel mehr Programme jederzeit für sich in Anspruch nehmen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist eine einmalige Ausgabe! Das kostet einmalig 100 €!)

– Die Empfangsbox von Kabel BW kostet 98 €, nicht mehr.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber nicht im Monat!)

– Nicht im Monat, sondern einmalig.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das haben Sie aber falsch gesagt! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Joachim Kößler CDU: Ich will zum Ende kommen. – Ich will nur noch darauf hinweisen: Wer die digitalisierten Möglichkeiten will, muss die Digitalisierung auch vorantreiben. Ich habe in den BNN gelesen, dass Sie gestern oder vorgestern einen Kongress in Karlsruhe hatten und sich darüber informiert haben, welche Möglichkeiten die Digitalisierung bietet. Genauso steht im Konzept der Arbeitsgemeinschaft Medien der SPD, dass sie die Digitalisierung vorantreiben will.

Ich möchte noch eines sagen: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Fischfang und Medienlandschaft: Wer Wachstum generieren und Arbeitsplätze schaffen will, der muss Netze knüpfen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Sehr gut!
– Abg. Boris Palmer GRÜNE: Die Meere sind mittlerweile überfischt!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das heutige Thema mag zunächst sperrig und wenig interessant klingen. Sie wissen aber alle: Selten

bekommt man mehr Briefe, mehr Reaktionen aus der Bevölkerung als dann, wenn hier etwas verändert wird.

Herr Kollege, Sie haben gesagt, es habe dem Landesmediengesetz entsprochen, dass statt HR 3 ein Werbesender eingespeist wurde. Andersherum gilt es natürlich auch. Sie haben die Fehlentscheidung – eine solche war es aus Sicht der Kunden – ja wieder revidiert. Das heißt, die Rücknahme entspricht offensichtlich auch dem Landesmediengesetz. Sonst hätte die Aufsichtsbehörde – in diesem Fall die LfK – einschreiten müssen. So gesehen hat kein Zwang bestanden, einen Werbesender einzuspeisen.

Da stehen wir natürlich schon vor der Frage, die von der Kollegin Kipfer angesprochen wurde: Welche Qualität soll unser Fernsehen haben? Wollen wir, dass die Leute wirklich von diesen vielen, fast täglich zunehmenden Werbesendern überrollt werden? Wir haben in der letzten Woche über den Rundfunkstaatsvertrag diskutiert, der zulässt, dass die Fenster für die Untervermietung von drei auf fünf Stunden erweitert werden. Untervermietung heißt ja in der Regel, dass wieder ein Werbesender auf den Markt kommt. Wir haben eine Entwicklung, die aus meiner Sicht nicht in die richtige Richtung zielt. Deswegen stellt sich für uns schon die Frage: Wie soll das denn weitergehen?

Jetzt haben Sie natürlich zu Recht bereits die Digitalisierung angesprochen. In der Tat können sich alle heute schon, sofern sie es sich leisten können und dies wollen, für 98 € die entsprechende Box von Kabel BW kaufen. Dann können sie natürlich alle dritten Programme frei empfangen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kößler?

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Gern.

Abg. Joachim Kößler CDU: Herr Kollege Walter, ich denke, wir führen jetzt mit dem Thema HR 3 eine vergangenheitsorientierte Diskussion.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sie haben doch die Debatte um HR 3 geführt. Ich bin nur auf das eingegangen, was Sie gesagt haben.

Abg. Joachim Kößler CDU: Nein, das war der Antrag der SPD-Fraktion, der dies angeführt hat.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Der ist doch weitergehend!)

Wir müssen eine andere Diskussion führen. Wir müssen die Diskussion über die Frage führen, was bei der Digitalisierung herauskommt. Gehen Sie mit mir darin einig, dass wir im Grunde nicht die Kanäle kontrollieren sollten, sondern die Inhalte, und dass es in Zukunft darum gehen muss, die Aufsicht auf die Inhalte und auf den freien Marktzugang für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und natürlich auch für die regionalen und die örtlichen Sender zu konzentrieren?

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Was war jetzt die Frage?)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ich gebe Ihnen insofern recht, als wir natürlich ab 2010 durch die Digitalisierung des Rundfunkwesens eine ganz andere Situation haben werden. Da stellt sich natürlich die Frage, ob wir dann diese strengen Must-carry- oder Non-must-carry-Regelungen überhaupt noch brauchen.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Ja!)

Denn die Zahl der Sender, die dann eingespeist werden können, geht weit über das hinaus, was wir heute haben. Natürlich müssen wir diese Diskussion der Zukunft führen. Ob die Digitalisierung dann allerdings tatsächlich so kommt, wie das in der für das Jahr 2010 angekündigten Form vorgesehen ist, wissen wir heute noch nicht. Jeder will, dass sie kommt, und deswegen war auch Ihr Einwand gegenüber der SPD falsch.

(Zuruf des Abg. Joachim Kößler CDU)

– Jetzt brauchen wir keine Zwischenfragen mehr; das können Sie mir hinterher noch sagen. – Der Einwand gegenüber der SPD war auch aus folgendem Grund falsch: Niemand in diesem Haus – zumindest ist mir niemand bekannt – will die Digitalisierung aufhalten.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Es stellt sich aber schon die Frage: Wie gestalten wir die nächsten drei Jahre? Soll die Digitalisierung dadurch quasi vorweggenommen werden, dass man alles, was jetzt an Anträgen von kommerziellen Senderanbietern hereinkommt, genehmigt? Lassen wir das jetzt alles zu? Muss das immer zulasten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gehen? Muss das immer zulasten der Sender gehen, die versuchen, Qualität in die Häuser zu bringen? Oder wollen wir das nicht?

(Widerspruch des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Kollege Kluck, Sie haben vielleicht eine andere Meinung dazu als ich. Ich weiß, Sie haben immer gerne BTV 4U angeschaut; damit können wir Ihnen in Baden-Württemberg jetzt nicht mehr dienen. Aber so hat halt jeder seinen eigenen Geschmack.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, das Landesmediengesetz sollte nach meiner Auffassung und auch nach Auffassung der SPD selbstverständlich so gestaltet sein, dass es nicht von der EU kassiert werden kann. Es soll aber nicht nur die Liberalisierung als oberstes Gebot im Fokus haben – damit auch die FDP/DVP möglicherweise einmal Beifall klatschen kann –, sondern das oberste Gebot soll die Frage sein: Was ist die Qualität, die wir unseren Zuschauerinnen und Zuschauern in diesem Lande bieten wollen? Da, Herr Kollege, wäre es schon nützlich, an der einen oder anderen Stelle das Landesmediengesetz entsprechend zu ändern.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wo der Kollege Walter recht hat, hat er recht.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Jawohl!)

Das ist zwar selten der Fall,

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Nein, das ist immer so!)

aber recht hat er darin, dass Kabel BW HR 3 nicht herausnehmen musste. Sie durften es jedoch tun. Und wenn mündige Kunden von Kabel BW sich dagegen beschweren, dann nehmen sie es eben wieder herein. Da muss man auch mehr an die Eigenverantwortung und an den Mut der Menschen appellieren, sich an die richtigen Stellen zu wenden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir sind aber nun ganz gewiss nicht die Beschwerdestelle für Leute, die lieber Sendungen über Äppelwoi anschauen als über christliche Erbauung.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sind Sie Wanderprediger?)

Das ist eine Sache, die uns nichts angeht.

Aber, meine Damen und Herren, die Sozialdemokraten können es einfach nicht lassen. Sie finden immer irgendwo einen Bereich, der ihnen noch nicht genügend reguliert erscheint. Da muss immer irgendetwas gemacht werden. Dabei schreiben Sie doch in Ihrem „Godesberger Programm“ – ich habe gehört, Sie wollten das wieder abschaffen –, dass Sie eine Gemeinschaft erstreben, „in der jeder Mensch seine Persönlichkeit in Freiheit entfalten und als dienendes Glied der Gemeinschaft verantwortlich am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Menschheit mitwirken“ können soll.

Als neues Betätigungsfeld für Regulierung haben Sie sich jetzt die Kabelnetzbelegung herausgesucht. Da wird der Eindruck erweckt – und das ist ärgerlich –, hier gehe nicht alles mit rechten Dingen zu. Es ging alles und es geht alles mit rechten Dingen zu. Sie – und auch der Kollege Walter – tun aber so, als ob statt irgendwelcher hoch qualifizierter Sendungen immer nur der böse Kommerz fröhliche Urständ feiere. Das ist nicht richtig.

Die Stellungnahme der Landesregierung stellt unmissverständlich klar, dass sich die Kabelnetzbelegung in Baden-Württemberg nach den Vorschriften des Landesmediengesetzes richtet.

(Dem Redner wird ein Glas Wasser gereicht.)

– Oh.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Der trinkt doch kein Wasser! – Vereinzelt Heiterkeit)

Ich will hier für die Fraktion der FDP/DVP klarstellen, dass wir nicht mehr, sondern weniger Regulierung wollen. In unseren Nachbarländern Bayern und Hessen macht man sich gerade daran, die dortigen Befugnisse der Landesmedien-

(Hagen Kluck)

anstellen bei der Belegung der Kabelkapazitäten zu reduzieren,

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

weil sie nämlich europarechtlichen Vorschriften widersprechen. Wir aber sollen hier das, was dort auf den Prüfstand gestellt wird, ungeprüft übernehmen. Das ist uns völlig unverständlich, und das ist mit uns Liberalen auch nicht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Die letzten Helden!)

Marktwirtschaft, meine Damen und Herren, ist ohne Wettbewerb nicht denkbar. Ginge es nach den Vorstellungen der SPD, würden Geschäftstätigkeit und Wirtschaftlichkeit der privaten Kabelnetzbetreiber erheblich eingeschränkt.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das sieht man doch an dem Protest!)

Wir würden damit in unverhältnismäßiger Weise in den Wettbewerb eingreifen, in dem das Fernseekabelnetz steht. Das wissen Sie doch. Es konkurriert beispielsweise mit den Satellitenschüsseln. Darum müssen die Kabelfernsehgeseellschaften einen Mix bieten, der bei ihrer Kundschaft ankommt und der von ihrer Kundschaft goutiert wird.

Die Sozialdemokraten scheinen auch übersehen zu haben – Kollege Köbler hat schon darauf hingewiesen –, dass die Europäische Kommission bereits in Berlin und Brandenburg ein Vertragsverletzungsverfahren wegen Verstoßes gegen die Universaldienstrichtlinie eingeleitet hat.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Davon haben Sie nie etwas gehört!)

Warum sollen wir riskieren, dass wir das bei uns auch bekommen?

Die zweite SPD-Forderung lautet, dass die öffentlich-rechtlichen Programme im digitalisierten Kabel nicht auffindbar seien, dass sie dort aber auffindbar sein müssten. Das ist doch auch schon eine pure Selbstverständlichkeit. Sie kennen doch die gemeinsame Erklärung von ARD, ZDF und VPRT, des Verbands Privater Rundfunk und Telemedien, die gemeinsam Empfehlungen formuliert haben, wie das sicherzustellen ist. Auch für die Bezahlung dieser digitalen Geschichte gibt es schon klare, funktionierende Regelungen. Ich frage mich also, was Ihr Antrag soll. Er ist wohl Ausdruck der immer noch vorhandenen generellen Abneigung – das kommt auch beim Kollegen Walter zum Ausdruck –

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Was hat denn der mit der SPD zu tun?)

der baden-württembergischen SPD gegen private Rundfunkbetreiber. Sie haben etwas gegen Mediendienste, gegen Verkaufskanäle, gegen private Rundfunk- und Fernsehveranstalter; das ist mir unverständlich. Dabei haben sich doch gerade Sozialdemokraten, viele Sozialdemokraten in diesen Bereichen engagiert und damit viel Geld verdient.

(Zuruf von den Grünen: Das glaube ich gern! – Lachen des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Der ständige Kleinkrieg gegen das duale Rundfunksystem ist offensichtlich aber auch nur eine Spezialität der baden-württembergischen Sozialdemokraten, denn in einem Positionspapier der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – den Namen habe ich noch gar nicht so oft in den Mund genommen – wird zum Standort der Medienwirtschaft als Ziel genannt,

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Haben Sie das Papier nicht gelesen?)

für den privaten Rundfunk die verfassungsrechtlich geforderte Informations- und Meinungsfreiheit zu gewährleisten und die inhaltliche und organisatorische Vielfalt zu sichern.

Der duale Rundfunk war die richtige Zukunftsentscheidung.

So heißt es in dieser Hamburger Erklärung.

Er hat sich bewährt und wird im Ausland als beispielhaft angesehen. Seine Staatsferne ist zu verteidigen.

Besonders diesen letzten Satz sollten Sie sich mehr zu Herzen nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Stächele.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle haben irgendwie den Eindruck, dass der Antrag der SPD einfach nicht mehr so ganz in die Zeit passt. Ich kann mich nur dem anschließen, was der Kollege gerade vorgetragen hat. Es ist einfach nicht mehr die Zeit, in der man dem Zuschauer und dem Zuhörer vorschreiben kann, welchen Knopf er zu bedienen hat, oder wo man ihm vielleicht noch den Finger zum Knopf führt.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Warum? Kabel Baden-Württemberg hat doch dafür gesorgt, dass man nicht mehr auf den Knopf von HR 3 drücken kann!)

Ein bisschen mehr Vertrauen in die Eigenverantwortung der Menschen ist doch angesagt, gerade in der Medienlandschaft.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Ich kann der SPD nur sagen: Der Vorsitzende der Rundfunkkommission ist Kurt Beck, der gegenüber der SPD Baden-Württemberg geradezu ein Gipfelstürmer in Sachen Medienpolitik ist.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Heute geht es darum: Anstatt dass wir uns jetzt über die Frage unterhalten, wie man das analoge Netz noch belegen kann, sollten wir uns darüber unterhalten, wie wir mit der Digitalisierung zurande kommen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Walter?

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Nein, später. Lasst mich erst einmal ein bisschen reden.

(Heiterkeit)

Ich möchte nicht schon jetzt Zwischenfragen zulassen. Jetzt hören Sie mir einmal gut zu.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wenn Sie gleich so anfangen, provozieren Sie das ja! – Zuruf: Er soll seine Frage noch einmal überlegen!)

Also, Kollege Walter, Sie hören vielleicht gut zu. Wenn Sie dann etwas nicht verstanden haben, ist eine Frage erlaubt.

(Heiterkeit – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist klar! Aber dann darf es nicht so wolkig bleiben, dann muss es konkret werden!)

Aber noch einmal zu der Geschichte mit der Herausnahme von Hessen 3 aus dem analogen Kabel. Kabel BW hat in seinem digitalen Kabel alle dritten Programme der ARD drin. Wir wissen, dass man alle ohne zusätzliches Entgelt empfangen kann. Kollege Walter hat richtig gesagt: Wenn ich natürlich die ganze Vielfalt möchte, dann müsste ich vielleicht einmal in die Tasche greifen und das mit einer entsprechenden Digitalbox, die unter 100 € kostet, so ausweiten, dass mir 24 Stunden am Tag nicht mehr ausreichen werden.

Aber ich glaube, die Diskussion über Vorschriften zur analogen Belegung ist irgendwo schon im letzten Abschnitt angelangt. Ich habe den Eindruck, dass die im Landesmediengesetz geregelte Belegung des analogen Kabels völlig ausreichend ist, und zwar im Blick auf die Rechtssituation und auch im Blick auf die praktische Umsetzung.

Der Must-carry-Bereich, der in § 21 geregelt ist, sichert die Grundversorgung. Daran gibt es doch keine Zweifel.

Bei den Belegungsentscheidungen – die LfK wird nach § 22 des Landesmediengesetzes gehört – überprüft man, ob nach Gesichtspunkten der Vielfalt und entsprechend der Anbietersituation belegt wird. Insofern sind diese Entscheidungen auch richtig getroffen worden. Die Kabelbelegungsentscheidungen werden der LfK angezeigt. Es gibt überhaupt keinen Grund, eine Rechtswidrigkeit anzunehmen. Dass man in der Sache anders votieren kann, ist keine Frage. Aber wer Freiheit gibt und geben will, der muss sich auf Rechtskontrolle beschränken.

Wir sehen keine Veranlassung – wir haben das ja in der Stellungnahme deutlich gemacht – dafür, dass man den Must-carry-Bereich ausweiten sollte. Das ist einfach der falsche Weg. Es gibt ja auch noch etwas anderes als das Kabel. Es gibt die Möglichkeit des Satellitenempfangs. Es gibt vielseitige Angebote im terrestrischen Bereich, digitalisiert ab 2008. Das heißt also, es gibt eine Vielzahl von Angeboten; sie alle treten in Konkurrenz zueinander. Das sollte man dabei bedenken.

Wir müssen wissen, dass Beschränkungen des Must-carry-Bereichs natürlich Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit

berühren. Die Kollegen haben das zum Teil angesprochen. Das wird beanstandet. Wenn wir jetzt sehen, welche Verfahren gegen verschiedene Bundesländer laufen, dann ist es nicht vorauseilender Gehorsam gegenüber der Kommission, sondern wir nehmen da einfach ein Stück Wirklichkeit auf, die da heißt: Du kannst nicht beliebig etwas im Must-carry-Bereich verordnen. Wirtschaftlichkeit hat mit Einkommen, mit Eigentum und mit Berufs- und unternehmerischer Freiheit zu tun. Das ist Sache des Grundgesetzes. Das gilt es dabei zu beachten.

Kurzum: Wir machen uns Gedanken, wie man die digitale Zukunft gestalten kann.

Liebe, verehrte Frau Kipfer: Im ersten Workshop im Staatsministerium haben wir ja die Diskussion geführt. Wir können derzeit noch nicht alle technischen Möglichkeiten und wirtschaftlichen Entwicklungen abschätzen. Deswegen bringt es im Moment auch wenig, dass wir Einzelaspekte herausgreifen wie eben beispielsweise die Forderung, dass alle öffentlichen Programme auffindbar und ohne zusätzliche Kosten ins Kabelnetz aufzunehmen sind. Das ist ein Teilaspekt, der herausgegriffen wird aus einer Diskussion, die in der ganzen Breite noch nicht abschließend geführt werden kann.

Wir wissen, dass wir die Plattformen der Kabelnetze im Mittelpunkt der Diskussion sehen müssen, weil sie natürlich eine entscheidende Mittlerfunktion zwischen den Inhabern und den Endnutzern haben. Das Erfordernis einer Regulierung von Plattformen ist vor dem Hintergrund der besonderen Bedeutung sorgfältig zu prüfen. Das heißt also, wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Inhabere der Plattformen die gleiche Chance haben, an ihre Endkunden zu kommen, dass hier keine Monopole entstehen. All das sind Dinge, die wir im Rahmen der Diskussion um das Digitalfernsehen beraten und zu einem Ergebnis bringen müssen.

Der Fortbestand der Must-carry-Regelung wird sogar irgendwann möglicherweise auf den Prüfstand gestellt werden müssen. Denn wenn ein unendliches Angebot besteht, dann ist wirklich die Frage, ob es notwendig ist, das Belegungsgebot oder Festlegungsgebot im Must-carry-Bereich überhaupt noch aufrechtzuerhalten.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn – –

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Darüber muss man diskutieren. Deswegen schlage ich vor, dass wir diesen Bericht, den wir jetzt gegeben haben, der Diskussion zugrunde legen.

Ich bin gespannt, was Sie in der zweiten Runde dazu sagen werden.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wir haben keine zweite Runde mehr!)

Der Dialog ist eröffnet. Ich kann nur auf gute Beiträge warten.

Jetzt kommt die Frage des Kollegen Walter.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Palmer?

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Kollege Walter war der Erste.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Die Frage des Kollegen Walter ist auch zugelassen! Sehr gut! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ist das so, dass der bestimmt?)

– Gilt Ihr Wunsch nach einer Nachfrage nicht mehr? – Doch.

(Zuruf von der CDU)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Minister, Sie haben gesagt: „Wir sind so liberal, dass wir den Leuten nicht vorschreiben, auf welchen Knopf sie drücken.“ Das wollen wir ja auch nicht. Nur: Wenn ein Kabelbetreiber den Leuten sozusagen Sender wegsperrt, können sie eben auf den bestimmten Knopf nicht mehr drücken. Ist das in Ihrem Sinne liberal?

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Die Bedürfnisse des Kunden wird ein jeder beachten, der sich am Markt bewegt. Das gilt vornehmlich für Kabelbetreiber, die wirtschaftlich rechnen können bzw. rechnen müssen. Die Nachfrage am Markt ist das eine. Auf der anderen Seite kann ich natürlich nicht regulierend in diesen Markt eingreifen und gleichzeitig den Tod des Unternehmens herbeiführen.

(Beifall des Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU)

Sie müssen beide Antworten geben wollen – nicht nur die eine, sondern auch die andere. Wenn Sie wollen, dass nur Kundenwünsche befriedigt werden und die Wirtschaftlichkeit keine Rolle spielt, dann müssen Sie mir sagen, wie das Ganze finanziert werden soll. So einfach ist das. In dem Moment, in dem man sich aus dem Parlament hinaus in den Markt bewegt, muss man schon rechnen können.

(Beifall der Abg. Gundolf Fleischer CDU und Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wir rechnen einmal nach, was für einen Haushalt Sie wieder zusammengeschustert haben!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Palmer, wenn Sie eine weitere Nachfrage stellen wollen, bitte sehr.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister, weil Sie so freundlich angeboten haben, wenn man lange genug zugehört hat, zu erklären, worum es eigentlich geht, und nachdem der Kollege Föll es mir nicht verdeutlichen konnte, wollte ich Sie jetzt noch einmal fragen, ob Sie mir erstens erklären können, was „Must-carry“ eigentlich auf Deutsch bedeutet, ob es dafür auch ein deutsches Wort gibt, und zweitens was das im Unterschied zu Masthühnchen bedeutet.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Willi, frag doch mal zurück, ob er es weiß!)

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Ich erläutere den Begriff „Must-carry-Bereich“ noch einmal für die, die es nicht wissen. Aber die, die hier sitzen, sollten das an sich schon kennen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber deswegen geht er ja auch, weil er es nie verstanden hat! – Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Wir geben auch Nachhilfe!)

„Must-carry“ ist das Pflichtprogramm, das unter dem Gesichtspunkt demokratischer Meinungsvielfalt gefahren werden muss. Hier geht es einerseits um den öffentlichen Korridor, die Öffentlich-Rechtlichen. Es geht aber genauso auch um die Privaten. Bei den Privaten ist es etwas schwieriger, den Pflichtbereich auszuwählen. Hier muss man entsprechend der konkreten Frequenz, dem tatsächlichen Angebot und nach der Konsumentennachfrage vorgehen. Das ist der Must-carry-Bereich.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Warum kann man das nicht deutsch nennen? – Gegenruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Pflichtbereich! – Gegenruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE: „Pflichtbereich“ wäre das doch!)

Ihre zweite Frage, würde ich sagen, könnten Sie einmal in Ihrem Feuerwehrhaus in Tübingen abhandeln, wenn Sie wieder eine Rede halten, die mit entsprechenden Witzchen gespickt werden kann.

(Heiterkeit – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber ein ehemaliger Landwirtschaftsminister sollte schon etwas mehr dazu sagen!)

Frau Präsidentin, ich bin bereit, weitere ernst zu nehmende Fragen anzuhören.

(Heiterkeit – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, es liegen keine weiteren ernst zu nehmenden Fragen vor. Herzlichen Dank.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU, der Grünen und der FDP/DVP)

Das Wort erteile ich Frau Abg. Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege von der CDU, dessen Namen ich noch nicht richtig gelernt habe

(Zurufe von der CDU: Kößler! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Joachim Kößler! Guter Mann!)

– Entschuldigung; ich lerne das jetzt –, sagte, Sie wollten nicht das Kabel kontrollieren, sondern nur die Inhalte. Aber was ist denn, wenn der Kabelnetzbetreiber mehr und mehr über die Inhalte bestimmen kann, weil er nämlich – und das habe ich z. B. vorgestern in Karlsruhe gelernt – entscheidet, welche Programme er aufnimmt, von welchen Anbietern er keine Gebühren erheben will – obwohl er das könnte –, weil er die fördern will und weil er andere nicht so fördern will und sie gar nicht aufnimmt? Es geht doch hier im Prin-

(Birgit Kipfer)

zip um die Kontrolle von Meinungsmacht. Ihnen scheint bei Ihrer großen „liberalisierten Oper“ gar nicht in den Sinn zu kommen, dass Rundfunkpolitik noch mehr ist als reine Ökonomie. Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD)

Dann wurde von den Interessen der Zuschauer geredet. Diese Interessen sind in der Tat zu berücksichtigen. Diese werden aber durch die Gesellschaft für Konsumforschung über die bundesweite Einschaltquote ermittelt, die überhaupt nichts mit den regionalen Befindlichkeiten z. B. in Baden zu tun hat.

Dann wurde behauptet, es gäbe so viel Konkurrenz: Kabel hier, Satellit dort, außerdem Terrestrik und auch noch Internet. Für regionale Fernsehveranstalter gibt es diese Konkurrenz gar nicht. Für die ist der Kabelnetzbetreiber ein Monopolist, denn die können es sich gar nicht leisten, die Gebühren zu zahlen, die notwendig sind, um über Satellit ausgestrahlt zu werden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Das heißt, Sie brauchen hier kontrollierende Eingriffsmöglichkeiten, um z. B. die regionale Struktur zu erhalten. Sonst werden die betreffenden Veranstalter alle plattgemacht, denn die rechnen sich nicht für den Kabelnetzbetreiber.

Herr Minister, Sie werden um eine Novellierung des Landesmediengesetzes gar nicht herumkommen. Die Landesmedienanstalten selbst fordern diese Novellierung. Die Bundesnetzagentur legt die Einspeisegebühren fest. Aber welche Entgeltbeziehungen die Kabelnetzbetreiber mit anderen für den Transport der Signale haben, ob der Betreiber die Gebühr, wie ich eben geschildert habe, im Einzelfall erlässt, weil er einzelne Programmanbieter unterstützen will und andere eher nicht, muss transparent gemacht werden. Die Landesmedienanstalten fordern, dass sie dies erfahren. Das erfahren bisher nur die Kartellbehörden. Deshalb ist dies schon jetzt beim Übergang von analog zu digital zu regeln. Dem müssen Eingriffsmöglichkeiten der LfK natürlich folgen. Das folgt aus unserem Begriff von Medienpolitik.

Im Übrigen, Herr Kluck, müssen Sie die SPD-Papiere schon vollständig lesen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Mache ich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Du musst es ihm vorlesen!
Dann hilft es!)

Ich gebe Ihnen gerne das neueste Papier von vor zwei Wochen. Dann müssen Sie mir aber auch versprechen, dass Sie das lesen und auch würdigen, was da drinsteht.

(Beifall bei der SPD)

Dann kommen Sie zu einem ganz anderen Schluss, und diese alten Klamotten, die SPD sei von vorgestern, können Sie sich dann abschminken.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das sage ich doch gar nicht! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das braucht er doch! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Der ist doch gar nicht geschminkt!)

Ein zweiter Punkt – damit muss ich dann aufhören –: Wir brauchen Transparenz auch bei der Frage der Verschlüsselung und bei der Kostenbelastung für die Kabelkunden, also für die Endkunden. Kabelnetzbetreiber werden genauso wie Programmveranstalter künftig direkte Kundenbeziehungen herstellen wollen. Jeder kann dann sein Angebot zusammenstellen. Es wird paketierte und dann gebührenpflichtig. Das geht nur mit Verschlüsselungen. Da ist sehr wohl zu befürchten, dass die Kunden erheblich mehr Geld für das zahlen müssen, was sie eigentlich brauchen, nämlich ein Angebot, um ihre Meinung zu bilden. Es geht um Meinungsbildung, meine Damen und Herren. Wir sind der Auffassung, dass öffentlich-rechtliche Programme in diesen Paketen kostenlos vorhanden sein müssen, unabhängig davon, wie die Rundfunkgebühr künftig gestaltet wird.

Das sind nur zwei Beispiele dafür, dass es sehr wohl darum geht, in dieser Übergangsphase das Landesmediengesetz aufzurüsten. Dieses Mediengesetz ist für eine analoge Welt gemacht. Für den Übergang ist es untauglich, für die digitale Welt erst recht. Ich schlage vor, dass wir darüber im Ständigen Ausschuss fachlich weiter beraten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Sämtliche Redezeiten sind auch überschritten worden.

(Heiterkeit des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das musste auch einmal gesagt werden!)

Wir müssen jetzt über den Antrag befinden. Kann ich Abschnitt I durch die Aussprache für erledigt erklären?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Wir möchten Überweisung an den Ständigen Ausschuss!)

– Sie wünschen Überweisung des gesamten Antrags zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Jugendbegleiter an Ganztagschulen – Drucksache 14/522

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort zur Begründung des Antrags und in der Aussprache erteile ich für die CDU-Fraktion Frau Abg. Kurtz.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das „Kinderland Baden-Württemberg“ ist auf dem besten Weg, zu einer Spezialität, zu einer beispielgebenden Besonderheit in unserem Land zu werden. Es zeigt sich, dass das nicht einfach nur ein Wahlkampf-schlager war, sondern uns von der CDU ein echtes

(Sabine Kurtz)

Anliegen ist. Ich füge hinzu: Das ist auch mir persönlich ein starkes Anliegen. Die Bürgerinnen und Bürger haben uns mit der Wahl im vergangenen März auch den Auftrag gegeben, diese Idee vom „Kinderland Baden-Württemberg“ umzusetzen.

Genau dies tun wir. Wir tun das sehr erfolgreich. Schauen Sie sich nur die Stellungnahme der Landesregierung an. Wenn Sie sich der Frage nach dem Jugendbegleiter in Ganztagschulen – das ist ja ein ganz wichtiger Baustein in diesem Konzept –

(Zuruf von der SPD: Papier ist geduldig!)

zuwenden, müssen Sie sehen und erkennen, dass wir auf einem ganz guten Weg sind. Die Zwischenbilanz – das muss ich sagen – ist hervorragend, vor allem wenn wir berücksichtigen, dass wir wirklich noch ganz am Anfang stehen. Die Umsetzung läuft jetzt etwa ein halbes Jahr lang. Aber es war uns von der CDU ein ganz großes Anliegen, früh darauf zu achten, dass die Umsetzung funktioniert und dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich kann nur sagen: Alle Achtung!

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU – Abg. Marianne Wonnay SPD: Da klatscht einer! – Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Wenn man sich schon selbst loben muss, das ist sehr gefährlich!)

Sie erinnern sich vielleicht: Am 14. Februar dieses Jahres haben etwa 80 Verbände, Vereine, Organisationen und Institutionen im Land die Rahmenvereinbarung unterschrieben und sich bereit erklärt, als Partner in den Schulen daran mitzuwirken, dass wir diese zweite Säule des Ganztagschulkonzepts, nämlich die Betreuung in den Schulen, umsetzen. Sie wollen dazu beitragen und wollen das mitgestalten.

Schon ein halbes Jahr später können wir feststellen, dass sich 250 Schulen bereit erklärt haben, in der Modellphase als Modellschulen daran mitzuwirken. Damit war nicht zu rechnen. Diese Zahl ist wesentlich höher als ursprünglich erwartet. Das Angebot stieß also auf eine ganz große Resonanz.

Von diesen etwa 250 Schulen befinden sich 77 % erst im Aufbau als Ganztagschule. 23 % sind schon als solche anerkannt. Daran kann man sehen, was darin noch an Potenzial steckt. Derzeit sind in den Modellschulen etwa 2 700 Jugendbegleiter engagiert. Das heißt, in mehr als der Hälfte aller Schulen kommen vier bis zwölf Jugendbegleiter zum Einsatz. Ein Viertel von diesen Jugendbegleitern stammt aus Vereinen und Verbänden, und je zu einem Drittel kommen sie aus der Elternschaft und aus der Schülerschaft.

Ich kann nur sagen: Ziel erreicht. Das ist echt gut. Das ist wieder einmal ein Zeichen für das großartige ehrenamtliche Engagement, das wir in Baden-Württemberg haben und aktivieren können.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Wenn wir dazu noch hören, dass etwa 35 % dieser Jugendbegleiter ohne Aufwandsentschädigung zu arbeiten bereit

sind, dann sehen wir wirklich, was wir in unserem Land haben.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heiderose Berthold FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! In und an unserem Land!)

Ich muss sagen: Für mich ist da ein ganz wichtiger Aspekt dieses Ganztagschulkonzepts verwirklicht und auf einem guten Weg, nämlich die Verzahnung von Schule und Gesellschaft. Das ist auch mir persönlich ein ganz großes Anliegen. Wir wollen mit dieser Idee des Jugendbegleiters ja der Gefahr entgegenwirken, dass Eltern ihre Kinder einfach in die Schule schicken und sich bestenfalls einmal oder zweimal im Jahr beim Elternabend sehen lassen. Wir wollen der Gefahr entgegenwirken, dass Kinder zwar möglicherweise auf höchstem Niveau unterrichtet werden, aber unter einer Art Käseglocke aufwachsen und immer weniger Alltags- und Lebenserfahrungen haben.

Wir wollen gern, dass ein Handwerksmeister, der aus verschiedenen Gründen – gesundheitlich oder altershalber – vielleicht beruflich ein bisschen kürzer tritt, am Nachmittag in die Schule kommt und mit den Jugendlichen eine am Morgen vielleicht abstrakt gelehrt Berechnung an einem Holz- oder Metallstück in die Praxis umsetzt und nachvollzieht. Wir wollen, dass ein jugendlicher Sportmentor, der eine Ausbildung im Schülermentorenprogramm erfahren hat, die Gelegenheit haben soll, mit nur wenige Jahre jüngeren Jugendlichen in Gruppen zu arbeiten und seine theoretischen Lehrgangserfahrungen bei den jüngeren Schulkameraden zum Einsatz zu bringen.

Wir wollen unsere Vereine, die durch die Ganztagschulidee vor eine große Herausforderung gestellt werden, weil an den Nachmittagen dann weniger Zeit besteht, um in den Verein zu gehen, in die Schulen holen. Sie sollen dort für ihr Angebot, für ihre Sportart werben und auf diese Art und Weise möglicherweise neue Mitglieder für sich rekrutieren.

Ich bin der Meinung, die Sache läuft. Sie läuft zugegebenermaßen noch in den Kinderschuhen. Aber mehr kann man, glaube ich, nach einem halben Schuljahr überhaupt nicht erwarten. Auch der größte Teil der Beteiligten sieht die Umsetzung des Jugendbegleiterprogramms positiv. Was wollen wir mehr?

Mir ist auch ein wichtiges Anliegen, dass wir Vorhandenes vernetzen. Ich finde das einen ganz modernen, zukunftsweisenden Ansatz. Man entwickelt nicht immer etwas Neues. Man schaut, was da ist. Wir haben schon vieles und Gutes, das Mentorenprogramm, die Jugendbegleiterausbildung. Wir haben höchst engagierte Eltern, die viel Arbeit einbringen. Wir haben viele qualifizierte Senioren, die sich gerne wieder für die Allgemeinheit engagieren wollen. Wir haben ein unglaubliches Potenzial an Sportvereinen und Verbänden. Unsere Schulen sind bereit, sich auf dieses Neue einzulassen. Auch Familien, Mütter, Lehrer, wirklich qualifizierte Leute, die eine Phase im Erziehungsurlaub verbringen, möchten nicht nur zu Hause sitzen, sondern auch mit anderen gemeinsam arbeiten. Diese Vernetzung finde ich unglaublich wertvoll.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

(Sabine Kurtz)

Eines ist ganz klar: Ehrenamt kann keine Profis ersetzen. Das ist auch überhaupt nicht die Absicht. Die Jugendbegleiter sollen weder Psychologen noch Schulsozialarbeiter und schon gar nicht Lehrer ersetzen. Aber es gibt darüber hinaus unglaublich viele Einsatzmöglichkeiten, die enorm wichtig sind und die wir nicht gering schätzen sollten.

Für mich ist das Jugendbegleiterprogramm ein wirklich gutes Beispiel dafür, wie stark das Ehrenamt sein kann, wenn es professionell begleitet wird, wie gut es gelingen kann, die Zusammenarbeit über die Altersgruppen hinweg zu gestalten, wie Menschen von Mitmenschen lernen können. Es ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt, dass Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Persönlichkeiten in Kontakt kommen.

Der Lernort – das ist uns doch heute auch klar – ist nicht mehr nur die Schule. Der Wissensvermittler ist nicht mehr nur der Lehrer oder die Lehrerin. Außerhalb des Unterrichts kann enorm viel vermittelt werden. Manchmal schaffen es die Elternhäuser nicht. Insofern ist es toll, wenn wir die wirkliche Welt in die Schule hineinholen können.

Ein Aspekt ist mir ganz wichtig. Gutes muss nicht teuer sein. Es ist nicht immer nur einfach das gut, richtig, wertvoll und hilfreich, was sehr viel Geld kostet, sondern es geht auch anders.

Für mich ist die Zwischenbilanz absolut positiv. Ganz klar, wir werden noch optimieren müssen. Das steht außer Frage. Darauf können wir vielleicht später noch in einer zweiten Runde eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die SPD erteile ich Herrn Abg. Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wir gerade gehört haben, war mehr oder weniger salbungsvolle Gebrauchslyrik und hat mit der Wirklichkeit nun wirklich relativ wenig zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst möchte aber auch ich feststellen: Natürlich ist es zu begrüßen – und zwar uneingeschränkt –, wenn sich Schulen für ihr gesellschaftliches Umfeld öffnen. Es ist zu begrüßen, wenn sich Ehrenamtliche in den Schulalltag einbringen. Das gilt für alle Schulen und wird von uns auch überhaupt nicht bestritten. Wenn es aber um die Strukturentwicklung von Ganztagschulen geht – die zweite Säule, von der Frau Kurtz sprach –, dann ist das Jugendbegleiterkonzept der Landesregierung fragwürdig – aus pädagogischen, aus organisatorischen und aus schulpolitischen Gründen.

(Beifall bei der SPD)

Das begründe ich Ihnen in fünf Punkten.

Erstens: Der Ausbau von Halbtags- und Ganztagschulen bietet die einmalige Chance, die starren schulischen Zeit-

strukturen aufzubrechen und den Schulalltag so zu rhythmisieren, dass er den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen nach einem Wechsel von Lernformen, von Lernangeboten, von Anspannung und Entspannung Rechnung trägt. Dazu brauchen die Ganztagschulen aber eine gute Ausstattung an pädagogisch qualifiziertem Personal.

Was macht die Landesregierung? Um die ehrenamtlichen Jugendbegleiter zu finanzieren, werden Hunderte von Lehrern umgewidmet, also de facto den Schulen entzogen. Die Landesregierung befördert so einen bedenklichen Trend zur Entprofessionalisierung im Bildungswesen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Situation, meine Damen und Herren, verschärft sich. Denn für Evaluationsaufgaben, für eine allgemeine Haushaltssanierung und durch die erhöhte Unterrichtsverpflichtung von Referendarinnen und Referendaren werden weitere, für die Bewältigung des Schulalltags notwendige Stellen dem System entzogen.

Zweitens: Eine Ganztagschule, die aus vormittäglichem Unterricht und nachmittäglicher Betreuung durch Jugendbegleiter im Halbjahresrhythmus besteht, führt zu einem starken personellen Wechsel und kann die Bindung zwischen Kindern und Pädagoginnen und Pädagogen nicht gewährleisten. Auf der Basis von Halbjahresverträgen mit Jugendbegleitern lässt sich kein verlässliches Ganztagsangebot realisieren.

(Beifall bei der SPD)

Drittens: Der Ausbau von Ganztagschulen ist eine, wenn nicht die zentrale Herausforderung beim Umbau des Bildungssystems. Er muss dazu benutzt werden, die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern weiterzuentwickeln und zu verbessern. Diese Aufgabe kann nur von pädagogisch geschulten Kräften wahrgenommen werden. Denn die individuelle Förderung muss in einem engen Zusammenhang zum regulären Unterricht und zum gesamten Bildungs- und Entwicklungsfortschritt der Kinder und Jugendlichen gesehen werden.

(Beifall bei der SPD)

Viertens: Ehrenamt ist ohne jede Einschränkung zu begrüßen. Aber, meine Damen und Herren: Freiwilliges Engagement ist selbst auch ein Ort des Lernens. Dieser Ort muss organisiert werden, und es bedarf permanenter Qualifizierung und Hilfestellung. Gute ehrenamtliche Arbeit ist an viele Voraussetzungen geknüpft, vor allem aber daran, dass man Ehrenamt nicht rein ehrenamtlich organisieren und koordinieren kann.

Ich fordere in diesem Zusammenhang eine in sich zusammenhängende Bildungs-, Ehrenamts- und Demokratiedebatte. Das scheint mir ein absolut notwendiger Appell zu sein. Denn diese drei Themen werden nicht konsequent und vor allem nicht gemeinsam diskutiert.

Die Folgen sind dann politische Querschläger. Jugendarbeit soll plötzlich einen Beitrag zur Tagesbetreuung leisten. Mütter sollen ihre Kinder an Schulen betreuen – Originalton Oettinger.

(Christoph Bayer)

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Kinderland ist abgebrannt!)

Jugendkunst- und Jugendmusikschulen sollen ihre Kunst an Schulen anbieten. Dies birgt die Gefahr einer Reduzierung dieses Angebots im regulären Unterricht und führt zu einer Konkurrenzsituation von Jugendbegleitern und Hauptamtlichen aus den Jugendmusikschulen.

Fünftens: Der Einsatz von Jugendbegleitern aus dem Feld der Wirtschaft ist zumindest quantitativ völlig misslungen. Hier fehlen weitgehend die dafür notwendigen Konzepte – genauso wie die Strukturen und die Ansprechpartner.

Der Start des Jugendbegleiterprogramms ist nicht zufällig in eine Zeit gefallen, in der insgesamt drastisch zurückgefahren wird, und zwar in Bezug auf den regulären Unterricht genauso wie in Bezug auf außerunterrichtliche Unterstützungsmaßnahmen.

Über die Streichung von Lehrerstellen habe ich schon gesprochen. Hinzu kommt: Rückzug aus der Schulsozialarbeit, Schlusslichtposition bei der Ausstattung mit Schulpsychologen im bundesweiten Vergleich, Kürzungen bei den Zuschüssen für Nachmittagsbetreuung, erneute Kürzungen bei den Kooperationsprojekten „Jugend – Arbeit – Schule“, Kürzungen bei der Förderung von Jugendbildung im Landesjugendplan.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Im Landjugendbereich führt das übrigens direkt zur Verminderung der Zahl der Bildungsreferentenstellen.

Meine Damen und Herren, das Jugendbegleiterprogramm hat schon zu Beginn seine Konstruktionsfehler drastisch offengelegt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Dieses Programm zeigt die Hilflosigkeit der Landesregierung in Bezug auf ein zentrales bildungspolitisches Zukunftsprojekt, nämlich die Ganztagschulen. Zunächst wurde gar nicht reagiert, dann zähneknirschend und jetzt bestenfalls halbherzig, aber auf jeden Fall mit den falschen Instrumenten.

Deswegen lautet mein Fazit: zu wenig Planungssicherheit, zu wenig pädagogische Kontinuität, zu teuer erkaufte durch wegfallende Lehrerstellen, überfrachtet mit nicht einlösbaren Ansprüchen, riskant auch für den bildungspolitischen Eigenwert der beteiligten Organisationen und unterfinanziert – mit der Gefahr, Schulgeld durch die Hintertür einzuführen.

Ziel erreicht, Frau Kurtz? Jugendbegleiter können für den Schulalltag eine ausgesprochen interessante Facette sein. Sie dürfen aber nicht zum Ausfallbürgen für notwendiges professionelles Engagement werden, das sich sozialstaatlich finanzieren muss.

(Beifall bei der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Christoph Bayer SPD: Ich komme sofort zum Ende. Lassen Sie mich zu meiner Schlusspassage ansetzen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Jugendbegleiter sind eine Ergänzung. Das muss man aber auch ernst nehmen. Jugendbegleiter sind „Kür“. Bei Ihnen hapert es aber schon bei der Erledigung der Pflicht. Diese Pflicht heißt: Sicherstellung der Unterrichtsversorgung und flächendeckende Einführung einer echten Ganztagschule.

Wer Ganztagschulen will, die diesen Namen auch wirklich verdienen, der muss dafür das erforderliche pädagogische Personal zur Verfügung stellen, das Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, dem System entziehen, und zwar kontinuierlich.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich den Worten meines Kollegen Bayer eigentlich nahtlos anschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Gut, danke! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das war der Schlusssatz! – Zuruf von der CDU: Okay! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Die Wahrheit könnt ihr da drüben wieder nicht vertragen!)

– Ich habe aber noch einige weitere Aspekte vorzutragen. Deshalb erlauben Sie mir, dass ich meine Ausführungen fortsetze. Ich setze fort, was Kollege Bayer schon begonnen hat.

Herr Kollege Bayer hat das, was Sie, Frau Kollegin Kurtz, vorgetragen haben, als Lyrik bezeichnet. Ich bezeichne es als pures Wunschdenken, das mit der Realität überhaupt nichts zu tun hat. Dieses Wunschdenken – dass es so sein müsse – resultiert einzig und allein daraus, dass Ministerpräsident Oettinger vor den Landtagswahlen das Jugendbegleiterprogramm als den großen bildungspolitischen Wurf für die Ganztagschule aus dem Hut gezaubert hat. Jetzt muss dies ein Erfolg werden, obwohl alles darauf hinweist – auch die Praxis, die es mittlerweile gibt –, dass dieses Modell für die Praxis überhaupt nicht taugt und für die Entwicklung einer Ganztagschule in Baden-Württemberg absolut kontraproduktiv ist.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, selbstverständlich sind auch wir Grünen für die Öffnung der Schule gegenüber der Gesellschaft. Selbstverständlich stehen auch wir dafür, dass außerschulisch qualifizierte Menschen in die Schulen mit einbezogen werden. Wir sind selbstverständlich auch bereit, Ehemamtliche zu qualifizieren und in die Schule aufzunehmen.

Doch der Kardinalfehler besteht darin, dass für Ihr baden-württembergisches Modell der Ganztagschule das Ehren-

(Renate Rastätter)

amt, nämlich die Jugendbegleiter, faktisch die einzige tragende Säule sein soll. Das kann nicht funktionieren. Das überfordert die Schule. Es überfordert die ehrenamtlich Tätigen, die dadurch auch missbraucht werden.

Das wird dazu führen, dass wir das bekommen, was wir jetzt an den Modellschulen finden, nämlich ausschließlich zusammengeschnittene Modelle, die nicht zu einer Verbesserung der individuellen Förderung der Schüler und nicht zu einer neuen Konzeption der Ganztagschule führen, sondern dazu – und das werde ich Ihnen anhand der Zahlen gleich aufzeigen –, dass man Mütter und Schüler zu billigen Hilfskräften macht. Damit macht man die Ganztagschule letztlich zu einer Betreuungsschule, was eher in Richtung einer „Verwahrschule“ weist, anstatt gute pädagogische Konzepte umzusetzen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann
SPD: So ist es!)

Sie haben ja eine erste Evaluation durchgeführt. Wenn wir uns die Zahlen anschauen, sehen wir, dass es derzeit an den 232 Schulen 2 736 Jugendbegleiter gibt. Davon sind nur 25 % überhaupt aus Vereinen gewonnen worden. Fast zwei Drittel, nämlich rund 65 %, sind Eltern und Schüler, das sind Mütter, die über die Mittagszeit eine Betreuung machen, die in der Küche helfen. Das sind Schüler, die in der Hausaufgabenbetreuung eingesetzt werden. Die Wirtschaft ist nur mit 3 % im Boot.

Herr Bayer hat bereits gesagt, dass es auch keine geeigneten Konzepte gibt. Die grundlegende Bereitschaft der Wirtschaft ist ja vorhanden, um mit einzusteigen. Die Wirtschaft kann aber nicht selbst die Konzepte machen. Notwendig sind gute pädagogische Konzepte für Ganztagschulen, die auch Angebote der Wirtschaft in ein Gesamtkonzept mit einbeziehen können.

Da es diese aber nicht gibt, besteht auch aufseiten der Wirtschaft Hilflosigkeit. Ich habe mit den IHKs telefoniert. Sie sagen: „Wir machen Angebote. Aber selbstverständlich können wir dazu keine umfassenden Konzepte liefern.“

Das heißt konkret: Wir haben ein riesiges Problem, ehrenamtliche Kräfte zu finden. Sie sagen, Frau Kurtz, die Sportverbände hätten ein wunderbares Angebot. Der Sportkreis Karlsruhe hat die Landtagsabgeordneten der gesamten Region eingeladen. Dabei wurde uns deutlich gemacht, dass die Sportvereine ihr Ehrenamt für die Angebote der Übungsleiter außerhalb der Schulzeit brauchen, nämlich abends; und nun sollen die auch noch in die Schulen gehen. Der Sportkreis hat uns klargemacht, dass das so nicht funktioniert.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Zuruf von der CDU: Jetzt einmal etwas Konstruktives!)

Also noch einmal zusammengefasst: Das Jugendbegleiterprogramm hat einen Kardinalfehler. Es ist nicht geeignet, um qualitativ gute Ganztagschulen zu entwickeln.

Zweitens: Es werden auch gar nicht genügend Ehrenamtliche gefunden. Schon daran scheitert es.

Drittens: Auf der Strecke bleiben die Schüler, die eine bessere Förderung und bessere Bildungschancen brauchen. Auf der Strecke bleibt die Entwicklung guter Ganztagskonzepte, sprich die Schulentwicklung.

Deshalb sagen wir Grünen: Wir brauchen Lehrerstellen, wir brauchen ein schlüssiges Konzept für die Ganztagschule, wir brauchen ein rhythmisiertes Angebot für den ganzen Tag. Wir werden uns der Umwidmung von Lehrerstellen für Schulbegleiter deshalb mit allen Kräften widersetzen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der
SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich für die FDP/DVP Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zu unserer eigenen Haltung zum Jugendbegleiterprogramm etwas sage, möchte ich ein paar Takte zu dem sagen, was wir soeben von der Opposition gehört haben.

Frau Rastätter, Sie sagen, es sei Wunschdenken und würde für die Praxis nicht taugen. Sie haben die Zahlen selbst genannt: Wir haben schon rund 250 Schulen, die sich an diesem Programm beteiligen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wir haben über 2 600 Jugendbegleiter. Das Interesse an den Schulen ist so groß,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Weil sie nichts anderes kriegen!)

dass das Kultusministerium im nächsten Februar eine zweite Tranche anbietet, damit Schulen an dieser Pilotphase teilnehmen können. Die Schulen haben ein außerordentlich großes Interesse. Das zeigt ja, dass diese Geschichte für sinnvoll gehalten wird.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Zweiter Punkt: Es wurde von Ihnen darauf hingewiesen, dass durch die Elternbeiträge, die im Rahmen des Jugendbegleiterprogramms erhoben werden, im Grunde ein Schulgeld durch die Hintertür eingeführt würde. In einem Punkt gebe ich Ihnen recht: Wenn die Elternbeiträge zu hoch sind, dann werden tatsächlich sozial schwache Familien ausgegrenzt. Das sehe ich genauso. Aber wie sieht die Realität aus? Die muss man auch einmal wahrnehmen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

In meinem Wahlkreis in Weinheim gibt es ein schönes Beispiel. Die Karrillon-Hauptschule nimmt als Modellschule teil. Der Rektor hat den Schwerpunkt auf Musik gelegt, weil er völlig zu Recht sagt: „Musizierende Schüler sind grundsätzlich wacher, ideenreicher und genauer.“ Da spielt also die Musik eine große Rolle. Deshalb bietet der Rektor gemeinsam mit der örtlichen Musikschule zusätzlichen Musikunterricht mit Jugendbegleitern in Projektgruppen an.

(Dr. Birgit Arnold)

Hier bekommen Kinder Musikunterricht und sind happy, und zwar Kinder, meine Damen und Herren, deren Eltern sich das normalerweise nicht erlauben können, die sonst im wahrsten Sinne des Wortes in die Röhre gucken würden.

(Beifall bei der FDP/DVP – Minister Ernst Pfister:
Sehr gut!)

So sieht die Realität aus. Ich möchte noch hinzufügen: Der Rektor sagt klipp und klar – das können Sie in der „Rhein-Neckar-Zeitung“ nachlesen –, Musikunterricht in der Schule für Kinder aus sozial schwachen Familien sei für ihn nur mit dem Jugendbegleiterprogramm und dem hierzu gegebenen Landeszuschuss durchführbar.

(Minister Ernst Pfister: So ist es! – Abg. Christoph Bayer SPD: Traurig! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Eigentlich ist das traurig!)

Zu einem dritten Punkt, der von Ihnen immer wieder herausgestellt wird – dass die Schule entprofessionalisiert werde: Herr Bayer, ich weiß nicht so recht, was Sie eigentlich wollen. Auf der einen Seite wollen Sie mehr pädagogisches Personal, quasi anstelle von Jugendbegleitern, auf der anderen Seite geben Sie ja selbst zu, dass das ein ergänzendes Programm ist.

(Abg. Christoph Bayer SPD: Das ist die zweite Säule! Das habe ich gehört!)

Man kann es gar nicht laut genug sagen, meine Damen und Herren: Das Jugendbegleiterprogramm ist ein zusätzliches Angebot.

(Abg. Christoph Bayer SPD: Ist es nun die zweite Säule oder nicht?)

Die Jugendbegleiter ergänzen das pädagogische Programm der Schulen.

(Abg. Christoph Bayer SPD: Also ein Säulchen!)

Frau Kurtz hat es ausführlich dargelegt: Das Leben in der Schule wird interessanter und lebendiger, wir holen das Leben in die Schulen hinein, und durch die vielfältigen Angebote werden die Kinder nicht nur gut betreut, sondern mehr noch: Die Jugendbegleiter tragen auch zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Ein Beispiel hierfür habe ich Ihnen eben genannt.

Das ist ja gerade das Gute an den Jugendbegleitern, meine Damen und Herren: Sie sind keine Lehrer,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Genau!)

sie geben keine Noten, es ist kein Druck da, sondern man hat als Schüler oder Schülerin mit den Jugendbegleitern Spaß. Und trotzdem – oder gerade deshalb – lernen die Kinder auch etwas dabei.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Nun noch schnell zu der Frage, wie wir das Thema von unserer Seite her beurteilen. Es wurde schon angesprochen: Mehr als die Hälfte der derzeitigen Jugendbegleiter kom-

men in der Tat aus dem Sport und den Sportvereinen. Wir begrüßen das sehr; natürlich sind Sport und Bewegung in der Schule sehr wichtig. Aber wir wünschen uns hier – und da befinden wir uns tatsächlich noch in einer Anfangsphase; das sehen wir genauso – mehr Betreuungsangebote auch aus dem musischen und dem kulturellen Bereich.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Die können wir uns offenbar nicht leisten!)

Hier muss sicher noch Schützenhilfe geleistet werden, auch vonseiten des Kultusministeriums, damit Schulen und die örtlichen Anbieter im Kulturbereich etwas besser zueinander kommen.

Auch das wurde schon angesprochen, und das sehen wir auch so: Es ist sehr schade, dass die Angebote aus der Wirtschaft von den Schulen im Moment nicht so wahrgenommen werden. Wir wünschen uns, dass die Schulen mehr Jugendbegleiter aus der Wirtschaft abrufen. Denn hier ist ja auch eine große Chance gegeben, meine Damen und Herren. Junge Leute können auf diese Art und Weise stärker für wirtschaftliche Vorgänge interessiert werden. Sie können mehr als bisher mit Berufsbildern vertraut gemacht werden, und vielleicht ergeben sich durch diese Kontakte ja auch erste Möglichkeiten, eine Lehrstelle zu finden. Das wünschen wir uns auch sehr viel stärker, als es bislang der Fall ist.

Auf der anderen Seite ist wieder sehr erfreulich – auch das wurde schon angesprochen –: Die Hälfte der Musikschulen hat es geschafft, neben der Landesförderung weitere Zuschüsse zu akquirieren. Hier sind vor allem die Kommunen dabei, die teilweise auch interessiert und bereit sind, die Jugendbegleiter ein Stück weit mitzufinanzieren. Das ist in unseren Augen sehr erfreulich, und wir hoffen, dass sich noch sehr viel mehr Kommunen hierbei engagieren. Denn ein attraktives Schulangebot ist ja auch ein wichtiges Aushängeschild für Städte und Gemeinden und ein wichtiger Standortfaktor.

Alles in allem: In unseren Augen ist das Programm gut angelaufen. Wir freuen uns über das ausgesprochen große Interesse der Schulen. Wir freuen uns, dass die Grundidee Jugendbegleiter – das hat die Zwischenbilanz ja gezeigt – eine so außerordentlich positive Beurteilung erfährt. Wir von der FDP/DVP-Fraktion stehen voll hinter diesem Programm.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Kurtz für die CDU-Fraktion.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen: Die CDU-Landtagsfraktion nimmt die Aufgabe der Einrichtung von Ganztagschulen und der Einbeziehung von Jugendbegleitern sehr, sehr ernst. Aber im Gegensatz zu Ihnen, scheint mir, ist uns klar, dass das kein Spaziergang ist. Da kann keine Zauberfee kommen und hier plötzlich das Paradies auf Erden schaffen.

(Sabine Kurtz)

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr gut! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das haben Sie aber versprochen! Oettinger hat das im Wahlkampf versprochen!)

Wir haben auch keinen Deus ex Machina, der jetzt plötzlich alles so richtet, wie Sie sich das wünschen oder wie auch wir uns das vorstellen. Das ist ganz, ganz harte Arbeit, und das geht nicht von heute auf morgen und auch nicht innerhalb eines Schulhalbjahrs. Das möchte ich vorausschicken.

Ich will auf ein paar Punkte aus der Diskussion eingehen. Sie kritisieren eine fehlende Qualifikation der Jugendbegleiter. Dazu muss ich sagen, dass ich dafür keinerlei Verständnis habe. Schauen Sie sich die vielen Sportvereine an, und nehmen Sie zur Kenntnis, was da bis in die Spitzen hinein geleistet wird.

Ich selbst habe eine Tochter, die mittlerweile auf württembergischer Ebene Handball spielt. Sie wird ganz hervorragend von einem jungen Mann trainiert, der dies noch neben seiner beruflichen Vollzeittätigkeit leistet. Auch in den Musikvereinen und überall sonst wird hervorragende Arbeit geleistet. Da können Sie doch nicht von fehlender Qualifikation sprechen!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Super! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Im Übrigen bin ich davon überzeugt, dass jeder Schulleiter vor Ort sehr genau beurteilen kann, wer sich für ein bestimmtes Programm anbietet und wen er ansprechen kann. Das ist wirklich klassische Subsidiarität; das läuft vor Ort ganz hervorragend.

Für junge Leute, die vielleicht noch nicht so viel Erfahrung haben, oder auch für Menschen, die das zusätzlich wünschen, bieten wir dieses Qualifizierungsprogramm mit den drei Modulen an. Mittlerweile sind dort 27 Lehrgänge gelaufen. Wir werden das in Zukunft noch stärker an die eigentlichen Schulstandorte heranführen, damit sich die Interessenten nicht zu dezentral angebotenen Kursen begeben müssen. Da kann sicherlich für die, die sich dafür interessieren, noch einiges erleichtert werden.

Ich möchte kurz auf die Wirtschaft eingehen. Auch ich sehe da noch einen Nachholbedarf, Frau Rastätter. Aber ich glaube auch, dass es von Region zu Region, von Stadt zu Stadt unterschiedlich ist, je nachdem, welche Kommunikationsstränge jeweils vorhanden sind. Wir beklagen immer, dass in den Schulen zu wenig wirtschaftliche Inhalte gelehrt werden. Das ist jetzt die Chance, dies zu ändern, und ich meine, dass die Wirtschaft das verstanden hat. Gerade in Ihrer Region, in Karlsruhe, hat die IHK 25 Firmen benannt, die sich bereit erklärt haben, insgesamt 2 000 Stunden zu gestalten. Ich selbst kenne Vertreter des Mittelstands, die schon jetzt Konzepte entwickeln, wie sie die jungen Leute in die Firmen holen, wie sie sie für Bewerbungen trainieren können, wie sie wirtschaftliche Inhalte vermitteln können. Ich bin sicher, dass wir auch da auf einem ganz guten Weg sind.

Ich kann insgesamt nur sagen: Es gibt viel zu tun; packen wir es an, aber reden wir das bislang Geleistete nicht schlecht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold und Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Wacker für das Kultusministerium.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das wird eine gute Rede!)

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit Aufmerksamkeit habe ich den Redebeiträgen der Fraktionen gelauscht und darf gleich zu Beginn als Resümee Folgendes feststellen: Wir sprechen heute im Rahmen des CDU-Antrags von einer kleinen Erfolgsgeschichte für unsere Schulen und auch für das Ehrenamt, die jedoch erst einen Anfang darstellt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Vielleicht haben Sie mitbekommen, dass der Tänzer und Choreograf Royston Maldoom, vielen bekannt geworden durch den Dokumentarfilm „Rhythm is it!“

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kenn ich nicht! Muss man den kennen?)

über seine Arbeit mit Berliner Hauptschülern und den Berliner Philharmonikern, Anfang der vergangenen Woche einen Lehrer-Workshop an unserer Landesakademie für Schulkunst, Schul- und Amateurtheater Schloss Rotenfels gehalten hat. In einem Gespräch am Rande dieses Workshops sagte er: Schulen müssen Treffpunkte sein, „meeting places“, und dürfen nicht die Ghettos sein, zu denen wir sie gemacht haben.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Genau diese Chance, meine Damen und Herren, bietet unser Jugendbegleiterprogramm: dass unsere Schulen Treffpunkte werden, Treffpunkte von Kindern und Erwachsenen, von Schülern und Arbeitenden, von Vereinen, Verbänden, Kirchen, Firmen – kurz: Treffpunkt von Schule und Gesellschaft.

Nicht an jeder Schule kann ein Royston Maldoom tätig werden. Aber ich bin davon überzeugt: Es gibt viele Menschen, die unseren Schülerinnen und Schülern mit ihrer Persönlichkeit, mit ihrer Lebenserfahrung, mit ihrer Ausstrahlung und mit ihrem Können etwas zu geben haben. Das wollen und müssen wir nutzen, damit unsere Schulen keine abgeschlossenen, lebensfernen Lebensinseln sind.

Meine Damen und Herren, das ist in wenigen Sätzen die Philosophie und ist die Überschrift, unter der das Jugendbegleiterprogramm steht. Es ist auch richtig, dass man dieses Jugendbegleiterprogramm mit der Entwicklung der Ganztagschulen in unserem Land in unmittelbarem Zusammenhang stellt. Ich kann nur kurz skizzieren – das wissen wir aus verschiedenen Debatten, und auch in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und FDP/DVP ist es ganz klar beschrieben –, dass wir bis zum Jahr 2015 ein flächendeckendes, bedarfsgerechtes Netz von Ganztagschulen aufbauen wollen.

(Staatssekretär Georg Wacker)

Wie ich zusammenfassend sagen darf, sind es im Wesentlichen vier Bausteine, die in unmittelbarem Zusammenhang stehen:

Das sind zunächst einmal die Ganztagschulen mit besonderer pädagogischer und sozialer Aufgabenstellung. Hierbei handelt es sich um die Weiterentwicklung des Programms, bei dem wir früher einen Schwerpunkt gesehen haben, den sogenannten Brennpunktschulen.

Ich nenne die zweite Säule: die Ganztagschulen in offenen Angebotsformen.

Ich nenne die dritte Säule: das Investitionsprogramm. Die Landesregierung hat sich in diesem Zusammenhang gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden darauf verständigt, in den nächsten neun Jahren 1 Milliarde € für neue Bauvorhaben zu schultern.

Die vierte unverzichtbare, ergänzende Säule, meine Damen und Herren, ist das Jugendbegleiterprogramm. Ich darf in diesem Zusammenhang auch sagen, lieber Kollege Bayer: Es ist schon schwierig, Ihre Argumentation nachzuvollziehen, wenn Sie auf der einen Seite davon sprechen, dieses Programm sei teuer erkaufte worden, und auf der anderen Seite immer wieder mehr Geld für diesen Bereich fordern. Dies geht nicht zusammen.

Wenn wir feststellen, dass wir zur Gegenfinanzierung im Jahr 2006 40 Deputate für 2 700 Jugendbegleiter an nahezu 250 Schulen eingesetzt haben, meine Damen und Herren, dann können wir meines Erachtens nur davon sprechen: Günstiger und effizienter, als es die Landesregierung in diesem Bereich getan hat, kann man ein solches Programm in der Anfangsphase nicht umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Um es auch deutlich zu sagen: Die Unterrichtsversorgung hat höchste Priorität. Wir werden viele Debatten haben – davon bin ich überzeugt –, bei denen wir auch über dieses Thema sprechen werden. Die Ressourcenversorgung für die erste und zweite Säule der Ganztagschulen ist natürlich auch ganz klar festgeschrieben, indem wir klar gesagt haben, dass aufgrund der zurückgehenden Schülerzahlen eine bestimmte Anzahl von Deputaten für diesen Bereich vorgesehen ist.

Klar ist aber auch, dass kein Jugendbegleiter die Aufgabe wahrnehmen kann und darf, den ordentlichen Unterricht zu ersetzen, der durch hauptamtliche Lehrkräfte an einer Schule geleistet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, diese beiden Dinge können nicht miteinander vermischt werden. Vielmehr ist das die vierte unverzichtbare, ehrenamtliche Säule dieses Gesamtkonzepts. Meine Vorredner haben darauf hingewiesen, dass wir hierbei in der Tat auf einem sehr guten Weg sind.

Gestatten Sie mir, weil diesbezüglich auch einige Fragen aufgeworfen wurden, nur einige wenige Fakten zur ersten Tranche zu erwähnen. Wir haben für das Modelljahr 2006 1 Million € im Staatshaushalt vorgesehen. Die 248 Modellschulen, die wir seit Februar dieses Jahres führen, haben

von diesem Betrag 776 000 € in Form des Schulbudgets erhalten.

Wir haben daneben die Servicestelle Jugendbegleiter bei der baden-württembergischen Jugendstiftung eingerichtet, die für die Erarbeitung und Auswertung des ersten Evaluationsberichts sowie für die Begleitung der Projekte vor Ort verantwortlich zeichnet.

Wir wollen ein Multiplikatorennetzwerk einrichten, und wir wollen auch Netzwerke vor Ort einrichten, wo erfahrene Schulleitungen den Schulleitern, die bisher weniger Erfahrungen im Aufbau solcher Netzwerke haben, beratend zur Seite stehen. Etwa 25 % der Jugendbegleiter aus ehrenamtlichen Strukturen haben sich hierzu bereit erklärt. Es läuft gerade eine Umfrage bei den Verbänden des Ehrenamts bezüglich des Einsatzes und der Optimierungsmöglichkeiten, weil wir in verstärktem Maße auch auf die funktionierenden ehrenamtlichen Strukturen vor Ort zurückgreifen wollen.

Meine Damen und Herren, wir wollen daneben auf den Bereich der Qualifizierung ein besonderes Augenmerk richten. Wir haben im Jahr 2006 in diesen Bereich relativ wenig Mittel investiert, weil wir eher in der zweiten Tranche einen notwendigen Bedarf sehen. Denn die meisten Jugendbegleiter, die an den 250 Schulen eingesetzt werden, haben bereits die notwendige fachliche Qualifikation nachgewiesen, und diese wird vor Ort auch anerkannt. Im Modelljahr 2007 werden wir 1,4 Millionen € für den Ausbau vorsehen.

Wir müssen nicht bei den Schulen darum werben, sich an diesem Projekt zu beteiligen. Wir müssen auch nicht beim Ehrenamt werben. Zunächst waren auch wir selbst davon überrascht, dass 80 Verbände des Ehrenamts im Februar dieses Jahres die Rahmenvereinbarung mit unserem Ministerpräsidenten Günther Oettinger und unserem Kultusminister Helmut Rau unterschrieben haben. Tatsache ist: Bereits heute, bevor wir unsere Schulen durch die Schulverwaltung über die zweite Tranche überhaupt offiziell informiert haben, haben sich zahlreiche Schulen bereit erklärt, an der zweiten Tranche mitzuwirken.

Ich sage nicht zu viel, meine Damen und Herren, wenn ich äußere, dass wir zuversichtlich sein können – bisher haben wir etwa 250 Modellschulen –, dass wir in wenigen Monaten sogar fast die doppelte Anzahl erreicht haben werden – ohne staatlichen Druck, ohne Reglementierung und ohne bürokratische Vorschriften. Das ist das Erfolgsgeheimnis dieses Konzepts, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Wir wollen natürlich auch den Schulen helfen, die bisher wenig Erfahrungen mit Kooperationen haben. Es ist eine Wahrheit, dass die Modellschulen – es gibt 248, und 232 davon haben sich an der Umfrage beteiligt – angegeben haben, dass sie bisher schon Erfahrungen mit außerschulischen Kooperationspartnern gehabt haben und die Partnerschaft auch weiter pflegen werden. Das erleichtert den Start; das gebe ich zu. Man konnte auch auf bewährte Strukturen vor Ort zurückgreifen. Deswegen wird es jetzt wichtig sein, in den Gesprächen, in den Beratungssystemen auch auf eine Begleitung derjenigen Schulen hinzuwirken, die diesbezüglich Neuland betreten.

(Staatssekretär Georg Wacker)

Meine Damen und Herren, es ist sicher auch so, dass in der Weiterentwicklung unserer Ganztagschulen nicht nur eine politische Aufgabe liegt. Vielmehr zeigt das Engagement der Verbände, Kirchen und Institutionen, dass die Gesellschaft ihren Beitrag zum Gesamtbildungskonzept leisten will.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Es zeigt auch, dass diese wesentlichen gesellschaftlichen Organe verstanden haben, wie wichtig ihr Einsatz in der Schule zur Ergänzung und Abrundung der Jugendbildung heute ist.

Wir müssen auch feststellen, dass gerade die Verbände nicht nur ihren gesellschaftlichen Auftrag sehen, sondern das im Grunde auch als eine Riesenchance betrachten,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Für sie selbst!)

ihren ehrenamtlichen Bereich zu stärken.

Ich darf noch einen weiteren Aspekt anführen: Es ist richtig, dass vor dem Start des Jugendbegleiterprogramms die Vertreter des Ehrenamts ihre Skepsis zum Ausdruck gebracht haben, indem sie die Frage stellten: „Wie werden unsere Angebote während der Schulzeit angenommen, und was geschieht mit den Angeboten am Abend? Werden die Jugendlichen in der Schule solche Angebote wahrnehmen, und sind sie darüber hinaus auch noch bereit, am Abend die Sportstunde, die Musikstunde oder andere Übungsstunden zu besuchen?“ Meine Damen und Herren, auch hier zeigt die Erfahrung, dass sich bisher durch die meisten der ehrenamtlich Tätigen eine Bereicherung ergeben hat, dass dadurch Vereine des Ehrenamts zusätzliche Mitglieder gewinnen konnten, weil sie auf diese Weise Jugendliche erreicht haben, bei denen vorher nicht die Chance bestand, sie zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir schlagen somit also zwei Fliegen mit einer Klappe. Zum einen ist diese zusätzliche, ehrenamtliche Säule ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung der Ganztagschulen. Darüber hinaus ist es eine große Chance, eine große Zukunftsinvestition für den Ausbau der ehrenamtlichen Strukturen vor Ort.

Ein Weiteres: Die Befragung ergab, dass 25 % der Jugendbegleiter aus den klassischen Strukturen des Ehrenamts kommen. Zugegeben, da hatte ich gehofft, es seien vielleicht etwas mehr. Zwei Drittel der Befragten kommen nicht aus den ehrenamtlichen Strukturen, sondern haben sich als Einzelpersonen bereit erklärt. Einzelpersonen – sowohl aus der Schülerschaft wie aus der Elternschaft – jedoch abzuqualifizieren, nur weil sie sich selbst zu dieser Tätigkeit bereit erklärt haben, das grenzt fast an Diffamierung!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein, die werden entsprechend eingesetzt!)

Ich sage Ihnen, liebe Kollegin Rastätter: Das sind alles Personen, die Erfahrungen im Beruf, mit Kindern und Jugendlichen haben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Langjährige, langjährige!)

die Erfahrungen im Ehrenamt haben,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Die Motivation haben!)

die Qualifikationen mitbringen, die gleichwertig sind mit den Erfahrungen derjenigen, die sich in festen Strukturen in diesem Bereich engagieren. Das verdient Respekt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Eine Unverschämtheit von den Grünen!)

Zur Frage der Bindung: Wir haben in der Rahmenvereinbarung mit den Verbänden bewusst wenig Regelungen definiert. Wir haben zu der Höhe der Vergütung keine Vorgaben gemacht, obwohl ursprünglich angedacht war, einen bestimmten Stundenbetrag festzuschreiben. Wir waren gut beraten, dies nicht zu tun.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Wir haben allerdings festgeschrieben, dass eine verbindliche Struktur dergestalt vorgegeben sein muss, dass mindestens für ein halbes Jahr eine Bindung zwischen dem Jugendbegleiter und der jeweiligen Schule bestehen muss. Auch hier zeigt die Erfahrung – ich bin gerne bereit, Ihnen das im Zuge der zweiten Tranche auch anhand von präzisen Zahlen zu belegen –, dass die Bindungen meistens über ein halbes Jahr hinausgehen, dass viele davon Verpflichtungen über einen Zeitraum von mindestens einem halben Jahr eingehen, zum Teil sogar über ein Jahr hinausgehend.

Meine Damen und Herren, davon zu sprechen, es sei ein kurzatmiger Prozess, ist eine falsche Annahme. Vielmehr belegt die von den Jugendbegleitern gezeigte Verantwortungsbereitschaft, dass sie auch bereit sind, ihre Tätigkeit mindestens über einen mittelfristigen, wenn nicht sogar einen längeren Zeitraum hinweg wahrzunehmen.

Die Befunde sind erfreulich: 84 % der Schulen haben gesagt, sie schätzten dieses Programm sehr positiv ein und begrüßten das ehrenamtliche Engagement an Schulen. Deswegen ist es auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass es eine beiderseitige Chance ist: eine Chance sowohl für die Schulen als auch für das Ehrenamt. Deswegen setzen wir auch bei dem flächendeckenden Ausbau dieses Programms auf Freiwilligkeit. Wir brauchen keinen Druck auszuüben. Da sind wir sehr zuversichtlich. Wir wollen mit Best-Practice-Beispielen werben. Wir wissen sehr wohl, dass wir gerade im Bereich der Wirtschaft einige Regionen haben, wo es hervorragende Modellbeispiele in der Kooperation zwischen Jugendbegleiter, Schule und Wirtschaft gibt, z. B. in Ulm. Wir müssen aber mit diesen Best-Practice-Beispielen auch in Regionen gehen, wo es in der einen oder anderen Schule möglicherweise noch Hemmschwellen gibt, die es zu überwinden gilt. Das macht man aber auch nicht mit Druck, sondern mit Werbung durch gute Beispiele.

(Staatssekretär Georg Wacker)

Wir wollen erreichen, dass wir nach wie vor allen die Freiheit auch bezüglich der Vergütung und des Honorars belassen. Die Tatsache, dass ein Drittel der Ehrenamtlichen von vornherein gesagt haben, sie wollten nicht einmal einen Cent haben, belegt: Diesen Menschen geht es hier nicht um Geld, sondern ihnen geht es um die Sache. Dies ist auch eine Anerkennung wert.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Gestatten Sie mir, zum Schluss noch zu sagen: Es gab gerade aus den Reihen der Opposition immer wieder einmal den Versuch, dieses Programm schlechtzureden.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Unglaublich! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Jede Kritik ist Schlechreden? Man kann nur lernen, wenn man Kritik annimmt! Sonst wird es nie besser, Herr Staatssekretär!)

Ich kann mich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass das auch heute bei dieser Debatte der Fall war.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen hier gute Beurteilungen von außen zitieren. Ein Schulleiter aus dem südbadischen Raum, der an einem Gymnasium seit Februar sehr erfolgreich dieses Jugendbegleiterprogramm praktiziert, hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Schule ist Teil der Bürgergesellschaft geworden, auch anhand dieses Programms.“ Eine Vertreterin der IHK in Ulm, Frau Martina Doleghs, wird in der Presse wie folgt zitiert:

Das Jugendbegleiterprogramm ist bei uns sehr gut angelaufen! Wir haben inzwischen 35 Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter, die 15 Kurse in acht Schulen durchführen. Mehr als 500 Stunden sind dadurch gesichert. ... Die Resonanz bei den Schulen ist hervorragend, weil wir ein Gesamtpaket anbieten. Und die Schulleitenden sehen die Notwendigkeit, die Schülerinnen und Schüler frühzeitig auf das Berufsleben vorzubereiten.

Es ist ein wichtiger Ansatz, dass es in diesem Zusammenhang auch um die berufliche Qualifikation der jungen Menschen geht.

Ich bin zuversichtlich, dass das Jugendbegleiterprogramm, wenn wir mit diesen zahlreichen guten Beispielen der ersten Tranche werben, von dieser kleinen Erfolgsgeschichte am Ende zu einer großen Erfolgsstory der Landespolitik Baden-Württembergs und damit auch des Ehrenamts wird.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Kann ich davon ausgehen, dass der Antrag durch die Aussprache erledigt ist? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Finanzierung von Kindertageseinrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet – Drucksache 14/527

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich für die Fraktion der SPD das Wort erteilen? – Herr Abg. Dr. Mentrup, bitte sehr.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Wir möchten mit unserem Antrag und auch mit der Debatte heute ein Thema in den Mittelpunkt rücken, das nicht für große parteipolitische Auseinandersetzungen taugt, das aber ein für die Betroffenen sehr ärgerliches Thema ist und auch der Entwicklung einer modernen und auf Kinder und Familie ausgerichteten Gesellschaft durchaus im Wege stehen kann.

Wir verlangen Mobilität und Flexibilität von den Familien und von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Wir halten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den Ausbau der Kinderbetreuung auch als Teil des Bildungssystems für wichtige Zukunftsaufgaben. Gleichzeitig arbeiten wir bei der Finanzierung der Kindertagesstätten mit einem bewährten Schlüssel, der aber dazu führt, dass einzelne Familien vor große Probleme gestellt werden, wenn sie den Wunsch haben, dieser Flexibilität und dieser Mobilität folgend, nicht in ihrer Heimatgemeinde, sondern in einer anderen Gemeinde einen Kindertagesstättenplatz in Anspruch zu nehmen.

Die Zahl der Familien, die ein solches Bedürfnis äußern, wird zunehmen. Das hat auch etwas damit zu tun, dass man die Kinder immer früher in eine Kinderbetreuung geben möchte. Damit verbunden wird der Wunsch vieler Eltern stärker, ihr kleines Kind nicht in ihrer Heimatgemeinde betreuen zu lassen, während sie selbst 50 km zum Arbeitsplatz fahren, sondern das Kind in der Nähe ihres beruflichen Umfelds in einer Einrichtung versorgt zu wissen – mit der Möglichkeit, dass man, wenn dem Kind einmal etwas zustößt, doch etwas kürzere Wege hat, um informiert und auch einbezogen zu werden. Ich sage das, obwohl es aus pädagogischer Sicht natürlich durchaus wünschenswert wäre – vor allem für die Drei- bis Sechsjährigen –, wenn sie in ihrem Stadtteil ein entsprechendes Angebot vorfinden und dadurch die sozialen Bindungen knüpfen und die Selbstständigkeit entwickeln können, die wir unseren Kindern abverlangen und auch abverlangen sollten.

Eine solche Regelung, meine Damen und Herren, kann von daher nicht Aufgabe jeder einzelnen Gemeinde sein. Eine Gemeinde kann nicht allein darüber entscheiden, wie sie mit einem solchen Wunsch umgeht, sondern eine solche Regelung muss landesweit getroffen werden. Es wäre sogar sinnvoll, sie an den Landesgrenzen auch noch mit den anderen beteiligten Bundesländern abzustimmen; denn da tut sich dann die nächste Ebene der Problematik auf. Wir haben ja in Baden-Württemberg keine Erfahrungen damit. In

(Dr. Frank Mentrup)

Brandenburg und in anderen Bundesländern gibt es so etwas schon seit vielen Jahren.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Seit Jahrzehnten!)

Da ist vorgeschrieben, dass sich die Gemeinden verständigen sollen, wie sie die entsprechenden Ausgleiche vornehmen. Der Ausgleich selbst wird dann zwischen den Gemeinden vereinbart.

Wir haben es hier mit einer Verordnung über die Förderung von Kindertageseinrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet zu tun. Wir haben diese Verordnung erst in diesem Jahr verabschiedet und müssen uns jetzt fragen: Ist die Verordnung in der Lage, die Bedürfnisse zu befriedigen und die Ansprüche zu erfüllen? Und vor allem: Ist sie praktikabel für die Eltern?

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Nein! Nichts davon!)

Da gibt es einzelne Stellschrauben, an denen entlang jetzt diskutiert wird. Ich möchte sie kurz aufzeigen. Ich kenne das auch aus meiner eigenen Kommune.

Es gibt zunächst einmal die Stellschraube Bedarfsplanung. Die Stellschraube Bedarfsplanung wird immer dann ins Feld geführt, wenn es darum geht, ob überhaupt ein solcher Platz zur Verfügung gestellt wird. Es gibt Kommunen, die ihren Trägern die Empfehlung geben, erst einmal nur die Kinder zu versorgen, die aus der eigenen Kommune kommen. Erst dann, wenn sozusagen ein überzähliger Kindergartenplatz da ist und ein Interessent von außerhalb kommt, darf dieser Platz zur Verfügung gestellt werden.

Die Stellschraube Bedarfsplanung wird aber genauso auch bei der Gegenfinanzierung verwendet. Wir haben es jetzt im Land mit Vorgängen zu tun, bei denen Kommunen sagen: „Wir haben eine ausreichende Zahl von Plätzen. Wenn die Eltern wünschen, dass ihr Kind außerhalb versorgt wird, dann wollen wir diese Ausgleichsfinanzierung nicht machen. Das sehen wir gar nicht ein, denn wir haben ja selbst genug Plätze auf unserer eigenen Gemarkung.“

Beide Sichtweisen sind aus Sicht der einzelnen Kommune durchaus nachvollziehbar. Denn zum einen waren es die Kommunen, die die Investitionsmittel voll aus ihrem eigenen Budget zur Verfügung stellen mussten. Zum anderen muss eine Kommune den Rechtsanspruch zunächst einmal für die eigenen Kinder erfüllen und nicht unbedingt für die Kinder aus umliegenden Gemeinden oder aus anderen Bundesländern.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr richtig!)

Die Stellschraube Förderhöhe ist in diesem Zusammenhang auch ein Problem. Die SPD hat immer gefordert, hier einen Kostenausgleich in Höhe von 63 % zu verlangen und damit diese Tagesstätten und vor allem diese Plätze – es geht ja oft um einzelne Plätze in Tagesstätten und nicht um ganze Einrichtungen – gleichzustellen mit allen anderen Kindertagesstättenplätzen. In der Verordnung ist nur von 31,5 % die Rede. Das führt dazu, dass in der Gegenfinanzierung dieser Plätze ein Delta entsteht, das von anderswo aufgefüllt werden muss.

In besonders kurioser Weise kenne ich das aus Mannheim von einem Betriebskindergarten. Da gibt es drei verschiedene Kindergruppen, nämlich diejenigen, die aus Mannheim kommen – sie bekommen die normale kommunale und die Landesförderung –, diejenigen, die nicht aus Mannheim, aber doch aus dem Bundesland Baden-Württemberg kommen – sie kommen dann zumindest in den Genuss der Landesförderung –, und diejenigen, die aus benachbarten Bundesländern kommen. In diesem Fall handelt es sich um eine Firma, die sich das leisten kann. Sie gleicht das alles aus.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist doch gut!)

– Ja, das finden wir auch gut, Herr Dr. Noll. Aber es gibt eben auch viele Firmen mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die nicht bereit sind, das über eigene Betriebskindergärten auszugleichen. Diese Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen dann an dieser Stelle völlig im Regen.

Ich denke, wir sollten diese Diskussion beginnen. Wir sollten uns aber auch darüber im Klaren sein, dass es am Ende nicht auf dem Rücken der Eltern ausgetragen werden darf, wie man diese Finanzierung gegenseitig regelt. Man sollte Eltern nicht das Versprechen geben, dass man auch im Bereich der Kinderbetreuung auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts Rücksicht nimmt, wenn man diese Dinge nicht gleichzeitig so regelt, dass Eltern am Ende die freie Wahl haben, in welchem Kindergarten in welcher Gemeinde sie ihr Kind versorgt wissen wollen. Das tut übrigens auch dem Wettbewerb zwischen den Einrichtungen ein Stück weit gut, was der Qualität sicherlich förderlich ist.

Damit will ich es jetzt erst einmal bewenden lassen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Hoffmann.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle kennen die Geschichte, die zur Novellierung unserer Kindertagesstättenverordnung geführt hat.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Eine lange Geschichte!)

Mit der Kommunalisierung der Kindergärten – Herr Dr. Mentrup hat es gesagt – wurde eine Bedarfsplanung eingeführt. Die Kindergärten mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet haben als Besitzstand eine Förderung in Höhe von 31,5 % zugesagt bekommen, und zwar nur für den Fall, dass sie nicht in die Bedarfsplanung der Kommune aufgenommen werden sollten.

Jetzt würde ich – ich glaube, diese Ansicht teilen zumindest einige Kollegen aus meiner Fraktion – die Kommunalisierung insgesamt als gelungen betrachten.

(Vereinzelt Lachen bei der SPD)

(Andreas Hoffmann)

Wir haben heute vor Ort ein wesentlich besseres Angebot bei der Versorgung mit Kindertagesstätten als vor der Kommunalisierung.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

– Moment. Der Umgang mit gemeindeübergreifenden Einrichtungen ist allerdings nicht überall eine Erfolgsstory, Herr Dr. Mentrup; da haben Sie recht.

Ich will noch einmal daran erinnern, wie es war und warum denn die Verordnung geändert wurde. Im alten Kindergartengesetz waren bei der Kommunalisierung 1 100 Kommunen betroffen. Von diesen 1 100 Kommunen haben sich rund 100 geweigert, Kindergartenformen wie Waldorfkindergärten, Waldkindergärten und Ähnliches anzuerkennen. Es wurde neben der Verweigerung der Aufnahme in den Bedarfsplan auch jeder Zuschuss abgelehnt, oder es wurden völlig abstruse Zuschüsse gewährt. Die anteiligen Kosten des Landes wurden aber vollständig übertragen. Die Kommunen haben 394 Millionen € für Kindergartenbetreuung zur Verfügung. Kommunen, die sich damals, vor der Novelle, so verhalten haben, haben letztendlich gegen geltendes Recht verstoßen und haben sich zusätzlich auch ungerechtfertigt bereichert. Denn die Gelder für die freien Träger sind übertragen worden. Sie wurden letztendlich aber nicht an diese Träger ausbezahlt. So weit, so einig.

Der Städtetag und der Gemeindetag haben es daraufhin mit viel Kleinarbeit geschafft – das ist eine sehr große Kraftanstrengung gewesen, es handelte sich um 50 Kommunen –, die Fälle zu lösen. Es ist aber ein Rest von uneinsichtigen Kommunen geblieben, die uns nicht die Chance gegeben haben, die Dinge auf dem Verhandlungsweg zu lösen. Die Folge war – und darüber reden wir heute – die Novellierung der Kindertagesstättenverordnung, die im Grunde auf der Fassung des Kindergartengesetzes aus dem Jahr 2002 aufbaut.

Ich denke, der Kern des Problem ist nicht die Frage des Finanztransfers von Gemeinde zu Gemeinde. Herr Mentrup, ich glaube, es ist schon der richtige Weg, wenn die Gemeinden miteinander regeln, was sie ausgleichen wollen. Denn es ist wirklich eine kommunale Angelegenheit. Der überwiegende Teil – ich würde sagen, 95 % der Kommunen – hat mit diesem Thema auch überhaupt kein Problem. Wir haben ein zentrales Problem. Es ist egal, ob es ein CDU-Bürgermeister, ein SPD-Bürgermeister oder einer von den Grünen ist – Anwesende ausgeschlossen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Oder Freie Wähler!)

– Oder Freie Wähler. Die haben wir auch noch, genau.

Wir haben das Problem, dass vielen Gemeinderäten natürlich ihr eigener Kindergarten, ihr Gemeindegarten, als eigene Einrichtung eher am Herzen liegt. Das gilt gerade für die Kirchen. Aber die freien Träger, insbesondere dort, wo sie nicht am Ort sind, spielen eine völlig andere Rolle. Die gemeindeübergreifenden Kindergärten sind faktisch und taktisch also in einer schwierigen Situation; das ist uns völlig bewusst.

Mit unserer neuen Verordnung haben wir hier allerdings eine Wende eingeleitet. Wir geben jetzt den Kindern die

Gelder mit, auf die sie Anspruch haben, die sie an Landesmitteln einfordern könnten. Das heißt, dorthin, wo das Kind wirklich in den Kindergarten geht, fließt auch das Geld. Die Kindertagesstättenverordnung sollte eigentlich regeln, wie und in welcher Höhe dieser Geldtransfer stattfindet.

Wir haben nach wie vor Schwierigkeiten, aber natürlich nicht mehr in der Größenordnung, in der in der Vergangenheit die große Diskussion geführt wurde. Nach mir bekannten Zahlen – die gerade einmal zwei Stunden alt sind – geht es um 27 Fälle und um einen strittigen Betrag von 150 000 €. Ich glaube nicht, dass man eine Verordnung infrage stellen muss, weil 27 Kommunen noch nicht verstanden haben, wie die Kindertagesstättenverordnung wirklich funktioniert. Ich glaube, bei Landesmitteln in Höhe von 394 Millionen € 150 000 € strittig zu stellen, ist nun wirklich nicht der Rede wert. Ich hoffe hier wieder auf den Städtetag und auf den Gemeindetag, dass sie diese Kommunen davon zu überzeugen wissen, wie unsere Verordnung gemeint ist und wie sie auszulegen ist.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Aber das hat doch schon vorher nichts genutzt! Das haben Sie doch vor zwei Jahren im Sozialausschuss schon gesagt! Dieselbe Rede! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Langsam.

Die zweite Ebene für die Kommunen, die sich immer noch nicht einig sind, sind die Landkreise als Aufsichtsbehörden. Diese müssen und sollen jetzt endlich eingreifen. Wenn die Verhandlungen des Städtetags und des Gemeindetags zu nichts führen, müssen wir die Landkreise bitten, die hier als obere Rechtsbehörde tätig sind, auf diese Dinge hinzuweisen.

Ich versuche nachher noch darauf einzugehen, warum uns das ein wichtiges Anliegen ist. Mir ist aber ein Satz zum Schluss wichtig: Wenn wir eine Bedarfsplanung machen und die Bedarfsplanung erfüllt ist und ein neuer, zusätzlicher Träger kommt, dann kann es nicht sein, dass dieser mit genau den gleichen Werten gefördert wird wie die Träger, die über viele Jahrzehnte am Ort die entsprechenden Angebote gemacht haben.

Es ist eine Frage der Qualität. Diese Frage haben wir mit der Verordnung beantwortet. Die Eltern haben ein qualitatives und nicht nur ein quantitatives Wahlrecht.

Ich bitte an dieser Stelle den Gemeindetag und den Städtetag – ihre Vertreter sind ja anwesend –, ihre Mitgliedskommunen nochmals darauf hinzuweisen, dass sich die Fragen, die hier in 27 Fällen entstanden sind, lösen lassen sollten, ohne dass wir erneut gesetzlich tätig werden müssen. Das sind wir unseren Kindern schuldig, das sind wir den Eltern schuldig.

Ich glaube, wir haben insgesamt eine sehr gute Entscheidung getroffen, diese Verordnung so, wie sie ist, zu verabschieden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion GRÜNE erhält Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Leider ist die Finanzierung von Einrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet nach wie vor nicht zufriedenstellend geregelt. Dies betrifft vor allem Elterninitiativen, die die Arbeit ehrenamtlich machen. Auch wenn es sich nicht um Hunderte von Fällen handelt, so sind doch Fälle vorhanden, wo man reagieren muss, wo Regelungen notwendig sind.

Die Diskussion haben wir schon 2002 begonnen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

Das heißt, wir müssen heute keine Diskussion darüber beginnen, welche Regelung man im Hinblick auf das Thema „gemeindeübergreifendes Einzugsgebiet“ treffen sollte. Vielmehr muss man die Diskussion endlich beenden und zu einer zufriedenstellenden Lösung für alle kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sehr gut!)

Wir haben im Februar einen Rechtsanspruch der Wohnortgemeinde im Gesetz festgelegt und zum anderen in einer Verordnung einen platzbezogenen Zuschuss vorgesehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist wirklich erstaunlich und auch erschreckend, dass sich nach wie vor einige Kommunen

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wenige!)

– nicht viele, aber einige – weigern, diesen Rechtsanspruch anzuerkennen und den entsprechenden Zuschuss zu bezahlen.

Wir Grünen haben bei der Gesetzesnovellierung darauf gedrängt, Einrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet genauso zu behandeln wie Einrichtungen, die in die Bedarfsplanung aufgenommen sind, also einen Zuschuss zu gewähren, der 63 % der Betriebskosten entspricht. Dem haben Sie nicht zugestimmt. Zugestimmt haben Sie dem Minimalkonsens mit der platzbezogenen Pauschale.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber der DPWW hat auch zugestimmt!)

Selbst diesen Minimalkonsens, Kollege Noll, erkennen die Kommunen zum Teil mit sehr abenteuerlichen Erklärungen nicht an. So weigert sich beispielsweise eine Kommune, Zuschüsse für die Kleinkindbetreuung zu bezahlen, mit dem Argument, dass die Richtwerte erst ab 2010 verbindlich seien, wie es ja in der Kindertagesstättenverordnung steht. Da hätte ich jetzt doch die Bitte an das Kultusministerium, klarzustellen, ob dies generell so stimmt oder ob dies nur für neu gegründete Kleinkindeinrichtungen zutrifft.

Sie sehen also: Das Gesetz und die Verordnung lassen nach wie vor Interpretationsspielräume zu.

(Zuruf des Abg. Andreas Hoffmann CDU)

Deshalb teile ich nicht die Ansicht, das Kindergartengesetz sei in diesem Punkt richtig. Ich finde, das Kindergarten-

gesetz ist in diesem Punkt sehr schlampig novelliert und mit heißer Nadel gestrickt worden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zurufe der Abg. Andreas Hoffmann und Manfred Hollenbach CDU)

Wenn Sie tatsächlich das Ziel verfolgen, das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern, wie es durch das Bundesverwaltungsgericht in seinem Urteil aus dem Jahr 2004 auch bestätigt worden ist, anzuerkennen, müssen Einrichtungen mit besonderem pädagogischem Konzept wie Waldkindergärten, Waldorfindergärten, Montessorikindergärten oder Betriebskindergärten auch gleichgestellt sein.

Vier Waldorfindergärten haben nun eine Normenkontrollklage gegen das Land eingereicht. Sie klagen gegen eine in der Praxis völlig unzureichende Förderung eben auch nach der neuen Rechtsverordnung des Kultusministeriums. Obwohl im Gesetz ausdrücklich auch das pädagogische Konzept als Unterscheidungsmerkmal genannt ist, sträuben sich die Gemeinden gegen eine angemessene Finanzierung von Waldorfindergärten oder anderen Einrichtungen mit besonderem pädagogischem Konzept.

Das Beispiel des integrativen Kinderhauses Maria Montessori in Ottersweier ist Ihnen ja bekannt, denn wir wurden alle angeschrieben. Ich möchte gern aus diesem Brief zitieren:

Wir stehen nunmehr seit Mitte des Jahres mit 13 Gemeinden und Städten in ständigem schriftlichen und telefonischen Kontakt – das alles neben unserer eigentlichen pädagogischen Arbeit mit 38 behinderten und nicht behinderten Kindern. Die in der Verordnung vorgeschlagenen Pauschalen werden erst 2010 verbindlich. Das bedeutet, dass einzelne Städte nunmehr die Pauschalen um 50 % kürzen und Kinder ab drei Jahre mit lediglich 55 € monatlich bezuschussen wollen.

Sie sehen also, wie es diesen Einrichtungen geht. Es kann nicht sein, dass wir ein Kindergartengesetz verabschieden, das solche Interpretationsfreiräume lässt. Es reicht nicht aus, sich verbal zu einer pluralen Kindergartenlandschaft zu bekennen, sondern das muss auch entsprechend geregelt sein.

Ein Blick über die Landesgrenzen ist da manchmal gar nicht schlecht. Beispielsweise das Bundesland Brandenburg hat diese Frage insofern ganz gut geregelt, als für Kinder, die aufgrund des Wunsch- und Wahlrechts der Leistungsberechtigten nach § 5 SGB VIII in Kindertagesstätten außerhalb des eigenen Wohnorts aufgenommen wurden, die Wohnortgemeinde auf Verlangen der aufnehmenden Gemeinde einen angemessenen Kostenausgleich zu gewähren hat; das Gleiche gilt für Gemeindeverbände. Dies ist ein Gesetz, in dem klipp und klar steht, wie zu handeln ist.

Ich glaube, dass es kein Fehler ist, Schwächen in einem bestehenden Gesetz zu erkennen, entsprechend zu handeln und das Gesetz in diesem Punkt nachzubessern.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Tat eine lange Geschichte, mit der wir uns beschäftigt haben. Der Kollege Hoffmann hat es korrekt geschildert. Wir haben – zu Recht, wie ich meine – den Kommunen, die sowieso den gesetzlichen Auftrag hatten, für die Kinderbetreuung, die Kindererziehung und die Kinderbildung zu sorgen, nicht nur die Planungshoheit, sondern auch die Finanzhoheit übertragen – mit einem schlanken gesetzlichen Rahmen, der sich im Großen und Ganzen bewährt hat. Bei alledem muss man wirklich einmal sagen: Was die Kommunen zugunsten ihrer Familien mit Kindern an Ausbau geleistet haben, ist unser aller Lob, Anerkennung und Dank wert. – Das ist das Erste.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das Zweite: In der Tat hat es in der Vergangenheit Gemeinden gegeben, die die Intention des Gesetzgebers nicht richtig interpretiert haben und die am Wortlaut des Gesetzes entlang versucht haben, sich auf der Kostenseite ein Stück weit zu entlasten, sage ich jetzt einfach einmal. Das ist verständlich. Auch die Gemeinderäte vor Ort achten natürlich immer darauf, dass man dann, wenn es nicht unbedingt sein muss, nicht Gelder in andere Kommunen transferiert. Das missbillige ich noch gar nicht.

Wir hatten damals aber gesagt: Wir setzen darauf, dass zugunsten einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Geist des Gesetzes beachtet wird. Wenn jemand an einem anderen Ort arbeitet, als er wohnt, soll die Möglichkeit geschaffen werden, die Kinder z. B. in einem Betriebskindergarten zu versorgen. Da die Kinder dann am eigenen Wohnort nicht versorgt werden müssen, sollen die Gelder, die aus dem Landestopf kommen, sozusagen im Rucksack mitgegeben und weitergereicht werden.

Das hat an vielen Stellen funktioniert. Es war eine freiwillige Lösung, und die kommunalen Landesverbände haben sich massiv bemüht, möglichst alle Kommunen auf einen gemeinsamen Weg zu bringen. Trotzdem hat das nicht so weit gefruchtet, dass die Situation befriedigend gewesen wäre.

Darum haben wir uns unter vielen Mühen zunächst einmal zu einer Novellierung des Kindergartengesetzes bewegt; das war 2005. Dabei haben wir unter § 8 Abs. 3 eine Passage aufgenommen, die da heißt:

Träger von Einrichtungen im Sinne von Absatz 2 mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet ... erhalten von der Wohnsitzgemeinde ... einen ... Zuschuss ..., soweit in der Wohnsitzgemeinde kein gleichwertiger Platz zur Verfügung steht.

Das ist gesetzlich normiert. Das haben wir in einer Rechtsverordnung konkretisiert. Dieser Rechtsverordnung haben übrigens alle – auch diejenigen, die jetzt die Höhe des Zuschusses kritisieren – damals per Unterschrift zugestimmt. Man kann zwar sagen, das sei zu wenig, aber man hat da-

mals zugestimmt. Es war eben wie immer bei Kompromissen.

Ich sage noch einmal: Wenn es Einrichtungen sind, die nicht offiziell in die Bedarfsplanung aufgenommen worden sind, dann halte ich es für richtig, dass man einen Mindestzuschuss gibt – da steht auch, dass man mindestens 31,5 % zu gewähren hat – und die Träger darüber hinaus durch Zuschüsse aus anderen Gemeinden letztendlich zu einem vollen Zuschuss – zumindest theoretisch – kommen können.

Wo war das nächste Problem? Das nächste Problem war, dass Gemeinden natürlich zu Recht gesagt haben: Ich habe aber hier am Ort einen gleichwertigen Betreuungsplatz. Da lohnt wieder ein Blick ins Gesetz. Das sind nämlich Interpretationsschwierigkeiten. Zum Thema Gleichwertigkeit steht in der Begründung zu § 8 Abs. 3:

Ein gleichwertiger Platz

– in der Wohnsitzgemeinde –

steht nicht zur Verfügung, wenn er nicht in Bezug auf das pädagogische Konzept

– Montessori-, Waldorf-, Wald- oder sonst ein Kindergarten –

oder die Betriebs- und Betreuungsform oder hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Ausbildungs- bzw. Erwerbstätigkeit vergleichbar ist.

Das ist eigentlich eindeutig. Dann kommt auch noch der Verweis – im Gesetz, nicht in der Verordnung – auf das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern nach § 5 SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz. Die gesetzliche Lage ist eindeutig. Die Eltern haben, wenn es nicht zu unverhältnismäßigen Mehrkosten kommt, ein Recht auf die von ihnen gewünschte Betreuungsform – nicht nur rein quantitativ von der zeitlichen Betreuung her, sondern auch qualitativ hinsichtlich des pädagogischen Konzepts.

Daher glaube ich, dass in vielen anhängigen Fällen das Problem aufgrund der bestehenden Rechtslage klärbar sein müsste. Zuständig sind – auch darauf hat Kollege Hoffmann hingewiesen – im Grunde genommen die Landkreise. Warum? Die Aufgabe der Betreuung ist von den Landkreisen als Träger der Kinder- und Jugendhilfe an die Kommunen delegiert. Es hat ja schon Fälle gegeben, in denen Landkreise verklagt und zur Zahlung verurteilt worden sind. Darum sehe ich auch die Landkreise als die Aufsichtsbehörden, die versuchen sollten, den Konflikt zu klären, wenn sich Kommunen offensichtlich nicht an den gesetzlichen Text und an dessen Intention halten. Das sind Gott sei Dank wenige Fälle.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass es gelingen mag, zunächst durch – wie man das einmal so schön genannt hat – „Beatmung“ der betroffenen Kommunen vielleicht doch zu einer Regelung zu kommen, die wirklich im Interesse der Familien mit ihren Kindern ist. Denen nützt es überhaupt nichts, wenn wir hier Gesetzestexte verlesen, an die man sich nicht hält. Daher glaube ich, die Debatte ist gut und richtig. Wir sollten auch im Ausschuss noch einmal in aller Ruhe diskutieren, was man tun kann.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja. – Der Antwort der Landesregierung ist zu entnehmen, dass wir im Verlauf des Jahres 2007 genau zu diesem Thema einen Bericht bekommen werden. Vielleicht kann aber diese Debatte dazu beitragen, dass die wenigen, die zu dieser Debatte Anlass gegeben haben – sie sind teilweise schon genannt worden –, noch einmal alle in sich gehen und am Gesetzestext überprüfen, ob sie richtig liegen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte fassen Sie sich kurz.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dann hätte die Debatte schon etwas genutzt. Denn es geht um die Kinder, über die wir hier reden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup für die SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich kann erfreut feststellen, dass wir uns in der grundsätzlichen Linie alle einig sind. Ich stelle gleichzeitig fest, dass es immer noch einen Diskussionsbedarf darüber gibt, ob 31,5 % angemessen sind oder ob man nicht eine Gleichstellung mit den anderen Einrichtungen herstellen müsste. Es ist auch deutlich geworden, dass es trotz einer sehr komplexen Vorbereitung und einer offensichtlich weitgehenden juristischen Klärung eben doch zu Umsetzungsproblemen vor Ort kommt.

Insofern würde ich gern den Vorschlag aufgreifen – ich hätte ihn auch selbst gebracht –, das im Ausschuss noch einmal zu diskutieren, vielleicht angereichert um die Information, Herr Hoffmann, die Sie jetzt nicht einbringen, weil Sie heute Nachmittag telefoniert haben. Vielleicht bekommen wir das insgesamt von der Landesregierung zur Verfügung gestellt. Sie hat ja angekündigt, dass sie sich noch einmal informieren will.

An einem Punkt möchte ich die Debatte aber doch zuspitzen. Wenn wir jetzt überall in den Kommunen ausreichend viele Kinderbetreuungsplätze – auch für die unter Dreijährigen – und zugleich einen wilden Run freier Träger hätten, die darüber hinaus zusätzliche Einrichtungen schaffen und mit bestehenden Einrichtungen auf dem Markt konkurrieren würden, dann, Herr Hoffmann, hätte ich großes Verständnis dafür, zu sagen: Wir müssen eine Begrenzung einführen und eine Regelung treffen, damit hier nicht permanent neue Investitionsmaßnahmen ergriffen werden.

Ich sehe aber eher einen völlig anderen Weg. Ich sehe nämlich, dass man als Kommune froh ist, wenn man einen Investor und vor allem einen Träger hat, der ja mit zum Teil erheblichen Eigenmitteln solche zusätzlichen Angebote schafft, wodurch wir die Möglichkeit haben, in bestehenden Einrichtungen für Drei- bis Sechsjährige zusätzlich die eine oder andere Krippengruppe oder die eine oder andere altersgemischte Gruppe einzurichten und damit Kinder zu

versorgen, die dort bislang nicht versorgt werden konnten. Insofern halte ich die Argumentation – vor allem dann, wenn ich mich mit Eltern über dieses Thema auseinandersetze –, eine solche zusätzliche Einrichtung könne nicht begrüßt werden, weil die Bedarfsplanung ja eigentlich abgeschlossen ist, für problematisch. Ich denke vielmehr, wir sollten durchaus die Parole ausgeben: Wir sind froh über jeden Platz, der zusätzlich geschaffen wird. Jeder dieser zusätzlichen Plätze soll so gefördert werden, wie wir das für alle anderen Plätze auch tun.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Dr. Mentrup, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hoffmann?

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Diesem Steuerungsproblem können wir uns dann vielleicht zu einem anderen Zeitpunkt stellen, wobei ich persönlich nicht glaube, dass es – ich gestatte die Zwischenfrage gleich; ich führe nur noch den Gedankengang zu Ende – hier nun einen großen Run der freien Träger auf die damit verbundenen Investitionen geben wird. Daher halte ich das für eine möglicherweise nicht notwendige Diskussion. Aber auch hier können uns die Zahlen der Landesregierung vielleicht weiterhelfen.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Hoffmann.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Herr Kollege Mentrup, ist Ihnen bekannt, dass in Baden-Württemberg bei Kindergartenplätzen für Drei- bis Sechsjährige die Versorgungsquote 104 % beträgt? Das heißt, wir haben im Moment mehr Plätze als Kinder.

(Abg. Ute Vogt SPD: Aber nicht in jeder Stadt!)

Deswegen haben wir schon ein Investitionsproblem. Ist Ihnen diese Zahl bekannt? Diese Zahl passt nämlich nicht ganz zu dem, was Sie eben gesagt haben.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Darum geht es doch gar nicht!)

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich hatte ja gerade deutlich gemacht, dass ich sehr wohl sehe, dass wir bei den Drei- bis Sechsjährigen eventuell ein Überangebot haben. Solange dadurch aber die Kapazitäten dafür geschaffen werden können, auch unter Dreijährige zu versorgen, sehe ich darin eigentlich keinen Missetand, sondern eher eine Entwicklungsmöglichkeit, die es sonst nicht gäbe.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: So ist es!)

Daher stellt sich mir schon die Frage, Herr Hoffmann, ob wir uns jetzt zurücklehnen und sagen können: Allein an der Bedarfsplanung machen wir dann fest, ob ein Zuschuss als berechtigt anerkannt wird oder nicht. Ich meine, wir sollten so lange, wie wir keine bedarfsangemessene Vollversorgung für alle Kinder haben, für jeden zusätzlichen Betreuungsplatz dankbar sein. Die Kommunen bzw. die Träger, die freie Plätze haben, sind sehr findig im Umwandeln sol-

(Dr. Frank Mentrup)

cher Plätze, denn sie müssen ja auch ihre Investitionen refinanzieren und ihren Betrieb unterhalten. Ich habe überhaupt keine Bange, dass diese dann auch entsprechende Lösungen finden.

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und bedanke mich für die insgesamt sehr konstruktive Diskussion zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Boris Palmer
GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Kultusminister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die gemeinsame Empfehlung der kommunalen Landesverbände, des Paritätischen Wohlfahrtsverbands und des seinerzeit für die Thematik zuständigen Sozialministeriums vom 20. April 2005 zur Förderung von Kindertageseinrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet hat damals leider nicht dazu geführt, dass in allen Fällen eine einvernehmliche Finanzierungslösung zwischen den Kommunen und den Trägern von Einrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet herbeigeführt werden konnte.

So blieb insbesondere ein Teil der neuen Einrichtungen, die seit 2003 in Betrieb gegangen waren, gänzlich ohne Förderung durch die Kommune, oder sie erhielten nur einen sehr geringen Zuschuss; sie hatten keinen direkten Anspruch. Das sind solche Einrichtungen, für die die Standortgemeinde keine Refinanzierung über den Finanzausgleich erhält.

Daher waren sich alle Fraktionen des Landtags im Herbst 2005 einig, dass der Gesetzgeber zum Handeln aufgefordert ist. Unterschiedliche Auffassungen bestanden und bestehen noch immer bezüglich der Höhe der platzbezogenen Zuschüsse an die Kindergärten; das ist gerade wieder deutlich geworden.

Als sich der Landtag und die Landesregierung Ende 2005, Anfang 2006 konkret mit einer Kostenausgleichsregelung für Kindertageseinrichtungen mit gemeindeübergreifendem Einzugsgebiet befassten, wurde bald deutlich, dass eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung nur sehr schwer zu erreichen sein würde. Die kommunale Seite – der Gemeindetag und der Städtetag – waren gegen eine verpflichtende gesetzliche Zuschussregelung, weil sie darin einen Eingriff in die erst am 1. Januar 2004 übertragene vollständige Planungs- und Finanzierungsverantwortung für den Kindergartenbereich und damit in das kommunale Selbstverwaltungsrecht sehen. Die freien Trägerverbände der gemeindeübergreifenden Einrichtungen begrüßten zwar naturgemäß die Regelung als solche, kritisierten aber die Höhe der festgesetzten Beträge.

Nun, Frau Kollegin Lösch, haben Sie uns die brandenburgische Regelung als großes Vorbild dargestellt. Ich kann nur sagen: Die Brandenburger haben nichts anderes gemacht, als das SGB VIII abzuschreiben; sie reden nur von einem „angemessenen“ Betrag, sie definieren ihn nicht einmal. Wir haben in unserem Gesetz Beträge festgelegt; damit weiß jeder, womit er rechnen kann. Ich kann also nicht erkennen, was an diesem ungefähren und unbestimmten

Rechtsbegriff und Rechtsanspruch besser sein soll als an einem Rechtsanspruch, der sich an ganz konkreten Beträgen festmacht.

(Beifall der Abg. Christine Rudolf SPD)

Wenn ich dann gleich die andere Frage von Ihnen mit aufnehmen darf – die Frage der Übergangsregelung für die unter Dreijährigen bis 2010 –: Das ist auch eine Analogie zum SGB VIII, weil der Anspruch auch dort erst ab 2010 verbindlich entsteht. Deswegen ist auch in unserem Gesetz eine entsprechende Übergangsregelung enthalten.

Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen des Landtags sind sich bei ihrer Entscheidung, der Gesamtsituation Rechnung zu tragen und nicht nur die Interessen einer Seite zu berücksichtigen, einig. Wir haben das Gesetz im Sinne einer Lösung für die Träger gemeindeübergreifender Einrichtungen gemacht, obwohl dies den Kommunen nicht besonders gefallen hat. Andererseits konnten wir den Städten und Gemeinden nicht völlig ohne Rücksicht auf deren Belange unangemessene finanzielle Belastungen zumuten. Insofern stellt die gefundene Lösung nach meiner Überzeugung einen ausgewogenen Interessenausgleich zwischen Kommunen und Trägern dar, der zum einen nicht zu tief in das kommunale Selbstverwaltungsrecht eingreift, zum anderen aber auch den berechtigten Anliegen der gemeindeübergreifenden Einrichtungen nach Sicherstellung einer angemessenen Förderung zu ihrer Existenzsicherung Rechnung trägt.

Um zu sehen, ob sich das Gesetz und die Rechtsverordnung in der Praxis bewähren, werden wir, das Kultusministerium und das Ministerium für Arbeit und Soziales, Anfang kommenden Jahres eine entsprechende Erhebung bei den kommunalen Landesverbänden und bei den freien Trägerverbänden durchführen. Danach wird man sehen müssen, welches Ausmaß ein Restproblem eventuell noch hat und wie man sich dem dann stellt. Ich gehe aber davon aus, dass wir mit dem, was wir im Gesetz beschrieben haben, Ernst machen wollen. Es ist natürlich wichtig, dass sich alle Einrichtungen auf die Auswirkungen des Gesetzes verlassen können.

Der Kollege Dr. Noll hat vorher aus diesem Gesetz zitiert, was denn unter „gleichwertig“ zu verstehen ist. Ich glaube, da ist ein weiter Rahmen gespannt, der deutlich macht, dass man sich dem nicht einfach mit Hilfskonstruktionen vor Ort entziehen kann, indem man eigene Einrichtungen mal ein bisschen undefiniert und beispielsweise behauptet – wie ich es schon gehört habe –: So ein bisschen Montessori machen wir auch, und damit ist es ein Montessori-Kindergarten. Auf solche Spiele werden wir uns ganz sicher nicht einlassen.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ich gehe davon aus, dass die Standortgemeinden bei den Einrichtungen, die bereits 2003 in Betrieb waren, auch weiterhin das in der Rahmenvereinbarung der kommunalen Landesverbände, der Kirchen und der sonstigen freien Trägerverbände vom 25. Juli 2003 enthaltene sogenannte Schlechterstellungsverbot einhalten. Damit ist die Existenz dieser Einrichtungen auf jeden Fall gesichert.

(Minister Helmut Rau)

Wir appellieren an die Gemeinden, die Zuschussansprüche der Träger von gemeindeübergreifenden Einrichtungen ohne Verzögerung anzuerkennen, wenn die Sachlage eindeutig ist. Durch das Gesetz ist die Sachlage eben ziemlich eindeutig geregelt. Ich appelliere an diejenigen, die das streitig stellen, sich auf den Weg der Kooperation zu begeben

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

und nicht einfach zu sagen: Wir versuchen so lange wie möglich durchzukommen, ohne einen Anspruch anzuerkennen.

Ich glaube, Sie haben auf den Weg über die Landratsämter verwiesen, Herr Dr. Noll. Der nächste Weg, den man gegebenenfalls begehen muss, um Forderungen geltend zu machen, ist der Rechtsweg. Ich hoffe, dass wir in allen Fällen ohne Rechtsweg auskommen und die Vielfalt der Einrichtungen im Land garantieren können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Es handelt sich um einen reinen Berichtsantrag. Er ist durch die Debatte wohl erledigt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nein, wir haben beantragt, ihn an den Schulausschuss zu überweisen!)

– Es ist beantragt, den Antrag zur weiteren Beratung an den Schulausschuss zu überweisen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Der Landtag beschließt dies so.

Damit ist Punkt 7 abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung der Bildungs- und Lehrgewerkschaften und der Kultusministerkonferenz – Drucksache 14/529

Ich erteile Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort für die SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Unter der Überschrift „Fördern und fordern – eine Herausforderung für Bildungspolitik, Eltern, Schule und Lehrkräfte“ haben die Bildungs- und Lehrgewerkschaften und die Kultusministerkonferenz am 19. Oktober 2006 mit entsprechendem öffentlichem Aufsehen eine Erklärung unterschrieben. In dieser Erklärung werden eine Reihe von Zielvereinbarungen getroffen, die da heißen – ich fasse das kurz zusammen –: den Anteil an höherwertigen Schul- und Ausbildungsabschlüssen zu steigern, den Zusammenhang von sozialer und ethnischer Herkunft und Bildungserfolg zu entkoppeln und Bildung als hohes gesellschaftliches Gut mit entsprechenden Investitionen in allen Bereichen anzuerkennen usw. Das sind alles Forderungen, die wir hier sicher alle gemeinsam unterschreiben können.

Wir als Parlament sind natürlich zum einen froh darüber, dass sich unser Bundesland nach außen so innovativ und zielorientiert darstellt. Wir als Parlament haben aber auch die Aufgabe, die Landesregierung dabei zu kontrollieren, ob sie diese hehren Ziele dann auch umsetzt und wie sie diesem Anspruch, den sie nach außen über das Land hinaus formuliert hat, in der Umsetzung gerecht wird.

Ich will ausdrücklich auf einen Punkt hinweisen, der sofort ins Auge fällt. Ein Teil dieser Erklärung ist eindeutig: dass man die zurückgehenden Schülerzahlen und die daraus frei werdenden Mittel gezielt auch für eine Offensive für Qualität einsetzen und trotz schwieriger Kassenlage die Bildungsanstrengungen fortsetzen soll. Ziel ist also eindeutig, dass durch die zurückgehenden Schülerzahlen nicht das Angebot an den Schulen reduziert werden soll, sondern dass man das Angebot an den Schulen zu einer Qualitätsverbesserung umbauen möchte.

Wir haben jedoch große Zweifel, ob die Landesregierung den Zielen, denen sie sich verpflichtet hat, gerecht wird. Das muss hier Inhalt einer Debatte sein. Das muss Inhalt einer kritischen Analyse sein. Denn wir als Bundesland Baden-Württemberg können es uns mit allen Ansprüchen, die wir uns sonst immer zuschreiben, nicht leisten, Erklärungen mit wichtigen Zielen mit zu unterschreiben und schon innerhalb weniger Wochen im Grunde durch unsere Politik deutlich zu machen, dass wir nicht in der Lage und vor allem nicht bereit sind, diese Ziele auch einzuhalten.

(Beifall bei der SPD)

Das Thema Lehrerstellen war auch im Wahlkampf ein wichtiges Thema. Wenn ich einmal alle Ankündigungen der Landesregierung zusammenzähle, die wir jetzt seit „Inbetriebnahme“ der neuen Landesregierung haben,

(Heiterkeit der Abg. Ute Vogt SPD)

dann komme ich zu folgendem Ergebnis: Im vollen Ausbau des Jugendbegleiterprogramms werden 800 Lehrerstellen umgewidmet. 521 Lehrerstellen werden jetzt im Rahmen der Haushaltsaufstellung gesperrt. 270 werden gesperrt, weil man damit ausgleicht, dass über die zusätzliche Arbeitszeit der Referendare Unterricht sichergestellt werden soll, und 280 Stellen werden dem aktiven Dienst entzogen, um die Evaluation durchzusetzen.

Entgegen der Erwartung der Bevölkerung – damit, Herr Minister Rau, sind Sie in den Wahlkampf gezogen und ist auch Ihr Ministerpräsident in den Wahlkampf gezogen – werden hier dem Schuldienst über 1 800 aktive Pädagoginnen und Pädagogen entzogen. Das hat sicherlich nichts mit der Umsetzung dieser gemeinsam vereinbarten Beschlüsse zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt könnte man fragen, worin das Problem liege. Die Unterrichtsversorgung ist ja gewährleistet. Immer, wenn es an einzelnen Schulen Klagen über die Unterrichtsversorgung gibt, bekommen wir Schreiben und Durchschriften aus dem Ministerium, in denen man wortreich nachweist, dass man Statistiken erfüllt und daher von einer mangelnden Unterrichtsversorgung nicht die Rede sein könne, sondern allenfalls von kurzfristigen organisatorischen Problemen.

(Dr. Frank Mentrup)

Wenn ich mir aber einfach vor Augen führe, dass wir vor wenigen Wochen an einer Berufsschule eine Demonstration hatten, die jetzt sogar in eine Petition gemündet ist, wenn ich mir vergegenwärtige, dass vor wenigen Wochen an einem Gymnasium in dem Ort, aus dem ich komme, demonstriert wurde – ich habe ein Schreiben aus Schwetzingen, ich solle mich jetzt endlich einmal um die Unterrichtsversorgung kümmern; in Hockenheim findet im Februar dazu eine Podiumsdiskussion statt; und jetzt hat mich auch noch eine Schule in Heidelberg angeschrieben –, dann stelle ich einfach fest, dass uns die Statistik nichts hilft, wenn es nicht möglich ist, an der Schule entsprechende Ersatzkräfte, bestimmte Fachlehrer und andere Vertretungen zur Verfügung zu stellen, damit der Unterricht gewährleistet werden kann. Dann ist er eben nicht gewährleistet, und dann kann man auch nicht behaupten, dass die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer ausreiche.

(Beifall bei der SPD)

Daher lassen Sie uns diese Gemeinsame Erklärung nicht gleich mit einem Schönheitsfehler beginnen, mit dem wir unsere eigenen Ansprüche im Grunde konterkarieren. Lassen Sie uns heute diese kritische Analyse gemeinsam zum Abschluss bringen und dann auch an den Beschlussteil unseres Antrags gehen, der da heißt: Wir müssen zumindest diese 521 Stellen wiederbesetzen, damit wir nachweisen können, dass die Unterrichtsversorgung in Baden-Württemberg dauerhaft gesichert bleibt und man auch mit kurzfristigen Notlagen an einzelnen Schulen sauber umgehen kann; denn auch das darf nicht auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler ausgetragen werden.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Frau Abg. Vosschulte das Wort.

Abg. Christa Vosschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie stellen in Ihrem Antrag die Frage nach den zu ziehenden Schlussfolgerungen aus der Gemeinsamen Erklärung und nach den zu treffenden Maßnahmen. Ich glaube, die Stellungnahme der Landesregierung belegt die Anstrengungen, die die Landesregierung unternommen hat, und zwar lange vor dieser Erklärung.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich zähle nur ein paar Stichworte auf: das durchlässige Schulsystem, die Bildungsstandards, die Kompetenzen, die gefordert werden, die neuen Lehrmethoden, die Gestaltungsfreiheit für Schulen und – heute Vormittag haben wir es beschlossen – die Evaluation für die Schulen. Ganz besonders wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang, dass wir nun endlich den vorschulischen Bereich angehen können.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Früher hieß es ja immer, den Kindern müsse man die Kindheit erhalten, und Fordern im Kindergartenalter war verpönt. Endlich haben wir begriffen, dass es höchste Zeit ist, dass wir es tun.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Kein Widerspruch! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Lehrer setzen diese Maßnahmen um und leisten dabei Ausgezeichnetes und Hervorragendes.

In der Begründung Ihres Antrags werfen Sie der Landesregierung indirekt vor, dass sie untätig sei. Denn Sie schreiben, Baden-Württemberg brauche eine Bildungsoffensive und einen Bildungsaufbruch. Das trifft voll daneben.

Zweiter Punkt: Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe. Sie können aus verschiedenen Drucksachen, die ich hier nicht alle zu zitieren brauche, ersehen, was die Landesregierung hier leistet: die außerschulische Jugendbildung, die Jugendsozialarbeit, die Jugendberufshilfe, die Integrationsprojekte – hier laufen eine Vielzahl von Aktivitäten, die die Zusammenarbeit garantieren. Die Weiterentwicklung daraus ist auch der Jugendbegleiter; darüber ist heute schon das Notwendige gesagt worden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Der dritte Punkt in Ihrem Antrag ist die Forderung, die 521 Stellen, die gesperrt sind, zu entsperren, um sie für die Schulen zugänglich zu machen. Sie wissen, dass diese 521 Stellen aus den 950 Deputaten genommen werden, die durch die 25. Deputatsstunde bei den Lehrern gewonnen wurden. Die 5 500 neuen Stellen, die wir in der letzten Legislaturperiode geschaffen haben, bleiben hier völlig unangetastet.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Richtig! So ist es!)

Darüber hinaus ist diese Maßnahme zu rechtfertigen, weil der Rückgang der Schülerzahlen stärker ist als vorhergesehen.

Im Übrigen können Sie diesen Vorschlag ja noch einmal bei den Haushaltsberatungen einbringen. Bringen Sie dann bitte gleich den Deckungsvorschlag für das MKS mit ein! Denn auch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport muss einsparen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Wie üblich sind Ihre Forderungen begründet mit der Aussage – das wiederholt sich mit schöner Regelmäßigkeit –: „Das bestehende dreigliedrige Schulsystem verstärkt die soziale Auslese.“ Sie fordern „Bildungsoffensive“ und „Bildungsaufbruch“, meine Damen und Herren. Im Wahlkampf haben Sie uns beschimpft, wir hätten viel zu viele Baustellen im Bildungsbereich.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhme CDU: Ja!)

Da sehe ich einen gewissen Widerspruch. Ich kann Ihnen aber sagen: Die Baustellen werden zugeschüttet,

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja, das stimmt! Beerdigt! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

und die Offensive rollt längst.

Was Sie zur Bildungspolitik beitragen, sind lediglich die Forderungen nach mehr Geld, mehr Lehrern und der Einheitsschule.

(Christa Vosschulte)

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Diesen Begriff haben wir noch nie verwandt!)

Sie fragen nie nach Inhalten. Sie fragen nie, was Bildung heute eigentlich ist.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Und Sie fragen nie nach den Ursachen für das Problem der ungleichen Bildungschancen, die wir in der Tat haben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie wissen, dass das nicht stimmt, Frau Vosschulte, was Sie sagen! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Doch, sie hat recht!)

Sie weisen die Schuld dem Kultusministerium zu, und das enthebt Sie des weiteren Nachdenkens.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie wissen, dass Sie die Unwahrheit sagen! – Gegenruf des Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Oh Zeller, Mensch!)

Eine Antwort auf diese Frage gibt Heike Schmoll in der FAZ vom 28. November 2006 – ich zitiere –:

Es ist doch kein Verdienst kanadischer, australischer oder schwedischer Schulen, dass die Einwanderer dort schulisch mithalten können, sondern das Ergebnis einer selektiven Einwanderungspolitik, die Sprachkenntnisse und Anstrengungsbereitschaft voraussetzt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Und später:

Hierzulande müssen Lehrer gegen ein wenig bildungsfreundliches Klima in türkischen und arabischen Sozialgettos ankämpfen, ohne Lernhindernisse beseitigen und die zugrunde liegenden psychosozialen Voraussetzungen bessern zu können.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sie müssen einfach einmal etwas anderes lesen!)

Meine Damen und Herren, ich begrüße es außerordentlich, dass Sie in Ihrem neuen Grundsatzprogramm der SPD die Begriffe „Leistung“ und „Werte“ für Ihre Partei neu wiederfinden und neu entdecken,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das haben wir schon immer gekannt! Das brauchen wir uns von Ihnen nicht sagen zu lassen!)

nachdem Sie die Inhalte 30 Jahre lang diffamiert haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich darf Sie nur an Herrn Lafontaine erinnern, damals in der SPD noch hoch geachtet,

(Abg. Ute Vogt SPD: Der gehört doch gar nicht mehr zu uns!)

mit seiner unseligen Diskussion in der SPD über die überflüssigen Sekundärtugenden,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Befreien Sie sich einmal aus Ihrem ideologischen Kastendenken!)

an den hessischen Kultusminister Holzapfel, der in den Siebzigerjahren Schulkinder in der Sekundarstufe I aufgefordert hat, ihre Eltern zu hinterfragen,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wer ist daran schuld? Was war daran jetzt leistungsfeindlich?)

und an Ihren Bundeskanzler Schröder, der damals auch noch hoch geachtet war, als er von den Lehrern als den „faulen Säcken“ sprach.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hervorragend! – Abg. Ute Vogt SPD: Erinnern Sie sich an Mayer-Vorfelder? – Abg. Norbert Zeller SPD: Unglaublich! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Zuhören! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist der ganzen Diskussion sehr dienlich!)

Wie soll etwas, das in großen Teilen der Bevölkerung und der Gesellschaft als überflüssig oder gar schädlich angesehen wird, durch die Schule eigentlich vermittelt werden? Wir leiden nicht unter schlechter Bildungspolitik,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

sondern wir leiden darunter,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wir leiden an Ihnen!)

dass dank Ihrer Hilfe Schule, Bildung und Lehrer einen viel zu niedrigen Stellenwert haben und nicht mehr angesehen sind –

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Unverschämtheit, uns so etwas zu unterstellen! Das sollte man wirklich nicht glauben! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Eine böswillige Unterstellung!)

das ist bei den PISA-Siegern völlig anders –, und daran kranken wir. Bevor wir das nicht in Ordnung bekommen, sind alle anderen Maßnahmen wenig erfolgreich. Ich denke, wir sollten alles tun, um das möglichst schnell in Ordnung zu bringen. Darum erfüllen Sie Ihr Programm „Leistung und Werte“ – dahinter stehen wir – mit Leben!

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Dazu brauchen wir Sie nicht! Das haben wir schon längst getan! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo, Christa, klasse! – Abg. Reinhold Gall SPD: Wenn ich mich darüber nicht aufrege, dann brauche ich mich über nichts mehr aufzuregen! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Sie sind Ihrem Ruf gerecht geworden! Immerhin das! – Abg. Ute Vogt SPD: Fragen wir einmal die Schulkinder in Esslingen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gemeinsame Erklärung der Bildungs- und Lehrergewerkschaften und der Kultusminis-

(Renate Rastätter)

terkonferenz ist ein sehr bemerkenswertes Dokument. Es lohnt sich, dieses Dokument etwas näher in den Blick zu nehmen. Ich möchte auf die fünf Leitziele dieser Erklärung eingehen und aufzeigen, was sie für unser Bundesland bedeuten.

Erstes Leitziel: die konsequente Anwendung des Prinzips des Förderns und Forderns durch eine Verbesserung der individuellen Förderung der Schüler und Schülerinnen. Das bedeutet für uns auch die Übernahme der Verantwortung für alle Schüler und Schülerinnen an jeder Schule. Das bedeutet die Überwindung des Sitzenbleibens, des Aussortierens von Schülern und Schülerinnen. Das bedeutet auch, wenn wir Kinder individuell fördern, dass wir die frühe Sortierung der Schüler und Schülerinnen in unterschiedliche Bildungsgänge überwinden müssen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind sicher nie sitzen geblieben, Frau Rastätter! Sonst wüssten Sie, wie hilfreich das ist!)

Zweitens: Wir müssen alle Bildungspotenziale, die wir in unserer Gesellschaft haben, mobilisieren. Frau Vosschulte, Sie haben ja selbst zugegeben – wie das inzwischen Gott sei Dank auch alle von der CDU zugeben –, dass wir ein großes Problem haben: die große soziale Ungerechtigkeit in unserem Bildungswesen. Aber diese soziale Ungerechtigkeit in unserem Bildungswesen können wir nicht überwinden, indem wir sagen: Wir haben die falschen Ausländer; die Kanadier haben die besseren Ausländer, nämlich aus bildungsnahen sozialen Schichten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Doch! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die haben sie handverlesen!)

Wir haben die Kinder, die wir haben. Jedes Kind ist einzigartig.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

Jedes Kind muss unabhängig von seiner sozialen Herkunft gefördert werden. Das ist die zentrale Aufgabe eines staatlichen Schulsystems.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da haben Sie recht! Aber den Unterschied gibt es trotzdem!)

Wir haben dieses Problem, und wir müssen es auch konsequent angehen. Das bedeutet erstens eine neue Lernkultur, die an den Stärken jedes Kindes ansetzt, die die Kinder nicht entmutigt, wie es heute weitgehend der Fall ist, die jedem Kind Lernerfolg ermöglicht. Wir müssen uns nur an der Hirnforschung orientieren. Wir haben ja Professor Spitzer, dessen Institut in Baden-Württemberg auch mit Landesmitteln finanziert wird. Professor Spitzer sagt: Jedes Kind kann erfolgreich lernen, wenn jedes Kind dabei gestärkt wird,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist sein Niveau!)

wenn es unterstützt wird und wenn es Lernerfolg bekommt. Je mehr Lernerfolg ein Kind hat, desto mehr kann es künf-

tig erfolgreich lernen. Deshalb müssen wir die individuelle Förderung ausbauen, und deshalb müssen wir Versagerkarrieren in unserem Bildungssystem konsequent verhindern.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Das dritte Leitziel dieser Erklärung ist: Die Schule muss gute Ganztagsangebote machen können.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Da sind wir uns ja schon einig!)

Damit sind wir wieder bei dem Punkt, den wir bereits diskutiert hatten. Ich möchte Ihnen zum Jugendbegleiterprogramm noch eine Rückmeldung geben, weil Sie die hohe Akzeptanz betont haben: Die Akzeptanz rührt einzig und allein daher, dass die Eltern den Schulen im Nacken sitzen. Die Schulen müssen Betreuungsangebote anbieten. Da sie vom Land nichts anderes bekommen, sind sie selbstverständlich darauf angewiesen, das Schulbegleiterprogramm zu nutzen. Aber das ist kein Ersatz für eine gute, professionelle Ganztagschule mit einer besseren individuellen Förderung aller Schüler und Schülerinnen.

Das vierte Leitziel heißt: Ein neues Lehrerbild ist notwendig. Ein neues Lehrerbild ist tatsächlich notwendig, weil wir alle wissen: Wir müssen das Einzelkämpfertum der Lehrer und Lehrerinnen an den Schulen endlich überwinden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die dürfen heute schon kooperieren, wenn sie wollen!)

Lehrer und Lehrerinnen brauchen dazu auch ein kompetentes Netzwerk an den Schulen. Dazu gehören – auch das ist in der Erklärung enthalten – Schulsozialarbeit, Sozialpädagogen, Psychologen und Sonderpädagogen. Das ist das Geheimnis des Erfolgs der skandinavischen Schulen: Kein Kind darf verloren gehen. Wir bekommen die Unterstützung auch durch erweiterte professionelle Kräfte an den Schulen. Auch das müssen wir in Baden-Württemberg erreichen.

Damit bin ich beim fünften und letzten Punkt. Dazu hat auch Kollege Mentrup schon einiges gesagt. Die Schulen brauchen auch die entsprechenden Rahmenbedingungen. Zu den Rahmenbedingungen gehört eine gute Finanzierung. Ich möchte hier als Kronzeugin die Bundesbildungsministerin, Frau Dr. Schavan – die hier ja keine ganz Unbekannte ist –, aus einem Interview aus den BNN vom 29. November dieses Jahres zitieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! Unsere hoch geschätzte Frau Schavan! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Sie sagt:

Wir dürfen niemanden verloren geben. Es darf nicht sein, dass 10 % eines Jahrgangs keinen Schulabschluss haben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

(Renate Rastätter)

Sie fügt hinzu:

Das bedeutet mehr Investitionen in Kindergärten, in die Schulen und die Hochschulen, für die Erzieherinnen und Erzieher, die Lehrerinnen und Lehrer. Das ist der Schlüssel der Gerechtigkeit.

(Zuruf von der SPD: Späte Erkenntnis!)

Ich fordere Sie auf: Nehmen Sie die Worte unserer Bundesbildungsministerin ernst. Sperren Sie keine Lehrerstellen. Schaffen Sie zusätzliche Lehrerstellen für die Zeiten in den nächsten Jahren, in denen wir sie brauchen, für die Ganztagschule. Wir können sie später über einen Bildungspakt refinanzieren. Wir wollen erreichen, dass diese Erklärung zwischen den Bildungsverbänden und den Kultusministern, die eine wichtige Erklärung ist, in Baden-Württemberg auch in der Praxis konsequent umgesetzt wird und keine Lyrik bleibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erhält Herr Abg. Kleinmann das Wort.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer die Gemeinsame Erklärung der Bildungs- und Lehrgewerkschaften und der Kultusministerkonferenz vom 19. Oktober dieses Jahres zum Grundsatz des Förderns und Forderns in der Bildungspolitik und in der Schule gelesen hat, der weiß, dass es im Grunde genommen, meine Damen und Herren von der SPD, einer Aufforderung, aus dieser Erklärung Schlussfolgerungen zu ziehen und diese bildungspolitisch umzusetzen, im Land Baden-Württemberg nicht bedarf.

Natürlich haben wir die in der Erklärung formulierten Anregungen und Forderungen für die Weiterentwicklung von Bildung und Erziehung in unseren Schulen nicht Punkt für Punkt abgearbeitet –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Zugeschüttet, haben wir gerade gehört! – Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

gerade in der Bildungspolitik käme die Auffassung, Aufgaben und Herausforderungen abschließend erledigt zu haben, einer Bankrotterklärung gleich. Aber wir haben die Inhalte der Erklärung in allen zentralen Punkten umgesetzt. Wir haben erforderliche Maßnahmen entweder, weil wir sie schon früher ergriffen hatten, weiter ausgebaut und verstärkt oder aber neu und zusätzlich in die Wege geleitet.

Interne und externe Evaluation: Das Gesetz, das hierfür die rechtliche Grundlage auf der Ebene der einzelnen Schulen schafft, haben wir heute Vormittag, wie Sie wissen, verabschiedet. Die institutionellen und rechtlichen Voraussetzungen auf der schulübergreifenden Ebene hatten wir bereits in der vorigen Legislaturperiode geschaffen, nämlich mit der Umwandlung des früheren LEU – sprich Landesinstitut für Erziehung und Unterricht – in das Landesinstitut für Schulentwicklung.

Der Qualitätsentwicklung durch Systemmonitoring haben wir uns schon früher nicht verschlossen, übrigens mit guten Resultaten für das Bildungswesen unseres Landes. Mit der

bereits genannten Schulgesetznovelle haben wir auch die Voraussetzungen hierfür verbessert und auf eine neue Grundlage gestellt.

Verbesserte Grundlagen in der Elementar- und in der Primarstufe legen die Basis für die erfolgreiche Teilhabe an den schulischen Bildungsprozessen. Längst vor der Gemeinsamen Erklärung von Lehrgewerkschaften und Kultusministerkonferenz haben wir hier im Land gemeinsam mit den Kommunen als örtlichen Bildungsträgern eine große, milliardenschwere Offensive zur Verbesserung von Bildung und Betreuung im vorschulischen und schulischen Bereich gestartet, beginnend im Kindergarten, Stichwort Orientierungsplan, und bereits davor, Stichwort Kleinkindgruppen – hier müssen wir in der Tat noch etwas nachlegen; das gebe ich zu –, und dann weitergeführt in den Schulen.

Das führt mich zum nächsten und damit auch zum letzten Stichwort. Der Ausbau von Ganztagschulen – Frau Rastätter hat auch darauf hingewiesen – ist zentraler Bestandteil der genannten Bildungs- und Betreuungsoffensive. Wir werden 40 % der öffentlichen allgemeinbildenden Schulen zu Ganztagschulen machen und damit flächendeckend, Frau Rastätter, ein Angebot schaffen, das für jeden, der dies wünscht, erreichbar ist. Das heißt nicht, dass jede Schule eine Ganztagschule würde, aber jeder Schüler und jede Schülerin, die zu einer Ganztagschule möchte, bekommt das entsprechende Angebot.

Wir bauen die Ganztagsgrundschulen aus, Herr Minister. Wir bauen die klassischen Ganztagschulen in gebundener und teilgebundener Form aus. Wir haben einen neuen Typ offener Ganztagschulen geschaffen. Über das von vielen misstrauisch beäugte, aber sehr gut angelaufene Jugendbegleiterprogramm haben wir soeben debattiert. Wir werden allein hierfür bis zu 40 Millionen € pro Jahr aufwenden, für zusätzliche Lehrerdeputate ca. 80 Millionen €.

Meine Damen und Herren, der Antrag der SPD nimmt nicht ausdrücklich, aber inhaltlich an verschiedenen Stellen Bezug auf PISA-Befunde, und zwar in einer Weise, die aus meiner Sicht schlicht ärgerlich ist. Ich greife als Beispiel nur einen Punkt heraus: die abermalige Behauptung, in Baden-Württemberg sei der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg besonders stark ausgeprägt.

(Abg. Ute Vogt SPD: Das ist so!)

Ich stelle dem, Frau Vogt, nur ein einziges original PISA-Zitat gegenüber, PISA 2003, Seite 167:

Unter den alten Ländern ist Baden-Württemberg das Land mit den niedrigsten sozialen Disparitäten im Gymnasialbesuch.

(Zurufe von den Grünen und der SPD, u. a. Abg. Ute Vogt SPD: Wir haben doch auch Hauptschulen und Realschulen!)

– Entschuldigung. Sie von der SPD haben doch besonders hervorgehoben:

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das widerspricht aber der Grundaussage nicht!)

(Dieter Kleinmann)

Kinder aus Akademikerfamilien schneiden besser als andere Kinder ab, und zwar bezogen auf Gymnasien. Das haben Sie von der SPD doch ausdrücklich in Ihren Antrag hineingeschrieben.

(Zuruf von der SPD)

– Ich beweise doch hier genau das Gegenteil.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Bezogen auf die Hauptschule, was steht da drin?)

Wenn ich schon dabei bin: Die PISA-Untersuchung betont wiederholt, dass bessere oder schlechtere Ergebnisse mit der Schulstruktur – Frau Voss schulde hat darauf hingewiesen – nicht in Verbindung gebracht werden können. Sie stellt ausdrücklich fest, dass weder die soziale Situation des Elternhauses noch kulturelle Distanz primär für soziale Disparitäten in der Bildungsbeteiligung verantwortlich sind. Von entscheidender Bedeutung sei vielmehr die Beherrschung der deutschen Sprache. In einem gegliederten Schulsystem wie dem deutschen, das PISA – ich wiederhole es – nicht in Frage stellt, komme daher der frühen und frühesten Förderung gerade hinsichtlich der sprachlichen Kompetenz größte Bedeutung zu. Genau diese Kompetenz – ich habe es dargestellt – haben wir bezogen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Kultusminister Rau das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kultusministerkonferenz und die Bildungs- und Lehrgewerkschaften dokumentieren mit der im Oktober verabschiedeten Erklärung „Fördern und Fordern – eine Herausforderung für Bildungspolitik, Eltern, Schule und Lehrkräfte“ ihre gemeinsame Verantwortung für die Weiterentwicklung von Bildung und Erziehung in deutschen Schulen. So steht es in der Präambel der Erklärung, in der wesentliche Ziele formuliert sind, die für die bildungspolitischen Maßnahmen in allen Ländern von besonderer Bedeutung sind.

Die KMK sowie die Bildungs- und Lehrgewerkschaften sind sich einig, dass die Beobachtung von Bildungssystemen und Bildungsprozessen ein unentbehrliches Instrument der Qualitätsentwicklung ist.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Deshalb hat die KMK schon im Juni die Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring verabschiedet, über deren Inhalte auch im Landtag von Baden-Württemberg Einigkeit besteht. Wir bekennen uns zur weiteren Teilnahme an internationalen Schulleistungsuntersuchungen,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

zur zentralen Überprüfung der Bildungsstandards im Ländervergleich, zu Vergleichsarbeiten, die der landesweiten Überprüfung der Leistungsfähigkeit einzelner Schulen dienen, und zu einer gemeinsamen Bildungsberichterstattung von Bund und Ländern.

Ich will anfügen: Zweitauswertungen, die als Puzzles zusammengesetzt werden, und verkürzte Betrachtungen von Teilergebnissen umfangreicher Untersuchungen haben auch zur Verwirrung und zur Desorientierung in der bildungspolitischen Debatte geführt.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Ein beklagenswertes Ergebnis dieser Entwicklung ist, dass wir derzeit sehr mit einem funktionalistischen Bildungsverständnis zu kämpfen haben. Dem wird überall dort das Wort geredet, wo man PISA auf die paar Leistungsskalen reduziert, die die öffentliche Debatte insgesamt bestimmt haben.

Ich glaube, wir müssen nachdrücklich deutlich machen, dass zu einer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Schulleistungsvergleiche auch gehört, dass wir einen umfassenden Bildungsbegriff beibehalten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, natürlich!)

Wir müssen großen Wert darauf legen, dass die kulturelle und ästhetische Erziehung der Jugendlichen ebenso wichtig ist wie die Erfüllung von Lernzielen, die sich aus diesen Leistungstabellen eher ableiten lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Die Worte hör ich wohl!)

– Ach, Sie können auch zuhören, Herr Palmer?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und er glaubt es sogar! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wann kommt die höhere Förderung der Waldorfschulen? Wie sieht es damit aus?)

– Die Waldorfschulen werden in diesem Land gut gefördert.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Die Waldorfschulen haben kein Monopol auf ästhetische Erziehung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, richtig!)

Alle Schulen haben einen Auftrag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

Das ist doch nichts Waldorfspezifisches. Das ist etwas, was wir an allen Schulen feststellen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da können wir gut mithalten! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Herr Dr. Mentrup, Sie haben mit der Begründung des Antrags zwei Akzente gesetzt. Zum einen heben Sie darauf ab, dass die Gemeinsame Erklärung den Anspruch formuliert, den für Deutschland nachgewiesenen erheblichen Zusammenhang zwischen sozialer und ethnischer Herkunft und dem Bildungserfolg zu entkoppeln. Das ist in der Tat eine wesentliche Aufgabe aller bildungspolitischen Aktivitäten

(Minister Helmut Rau)

der kommenden Jahre. Ich glaube, dass sich die Legitimation der Bildungspolitik insgesamt an dieser Frage wird messen lassen müssen. Darüber hinaus unterstellen Sie, dass mit der Sperrung von 521 Lehrerstellen den Schulen Lehrkräfte entzogen würden, die sie für die Offensive für Bildungsqualität benötigten.

Ich will noch einmal ganz deutlich machen, worauf sich die Sperrung von 521 Stellen zurückführen lässt. Die Landesregierung hat es sich zur Aufgabe gemacht, ab 2011 keine neuen Schulden mehr aufzunehmen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Das ist ein ehrgeiziges Ziel.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Wohl wahr!)

Trotzdem fließen bei uns in Baden-Württemberg fast 45 % des Landeshaushalts in die Bereiche Bildung, Betreuung und Forschung. Das ist ein einsamer Spitzenplatz unter allen Bundesländern.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Die nächsten liegen bei unter 40 %.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben festgelegt, dass wir von den 5 500 Lehrerstellen, die in der letzten Legislaturperiode zusätzlich geschaffen wurden, nichts zurückgeben.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Vielmehr wollen wir Stellen, die durch rückläufige Schülerzahlen rechnerisch frei werden, zur qualitativen Entwicklung des Bildungswesens verwenden. Genau dies werden wir in den Bereichen „Ausbau der Ganztagschulen“ und „Einführung von Evaluation“ sowie durch das Konzept „Schulreifes Kind“ und das Jugendbegleiterprogramm – um nur einige Punkte zu nennen – umsetzen.

Ich möchte ganz deutlich machen, warum wir an anderer Stelle 521 Stellen sperren und damit einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten.

Alle drei Jahre gibt es eine Schülerzahlprognose des Statistischen Landesamts. Wir haben auf der Basis der Hochrechnung des Jahres 2000 eine Aussage für den Zeitraum 2001 bis 2006 gemacht. Die war stimmig. Sie lag um 500 Stellen über dem, was Frau Vogt damals als Spitzenkandidatin für die SPD als Regierungsprogramm angekündigt hat. Man kann also nicht sagen, wir wären knauserig gewesen. Wir haben die Dinge realistisch eingeschätzt.

(Zurufe der Abg. Reinhold Gall und Ute Vogt SPD)

Im Jahr 2003 gab es eine neue Hochrechnung, eine neue Prognose des Statistischen Landesamts. Diese Prognose besagte, dass wir wesentlich länger wesentlich höhere Schülerzahlen haben würden, als im Jahr 2000 prognostiziert.

Zeitgleich gab es im Jahr 2003 für Lehrer an Gymnasien und wissenschaftliche Lehrer an Berufsschulen – in Anlehnung

an die Erhöhung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst – eine Deputatserhöhung um eine Stunde. Diese Deputatserhöhung hat uns 950 zusätzliche Stellen gebracht, die eigentlich schon damals als Konsolidierungsbeitrag für den Landeshaushalt vorgesehen waren. Um aber der neuen Prognose entsprechen zu können, hat man dem Kultusministerium diese 950 Stellen belassen.

Nun haben wir im Juli dieses Jahres die neue Prognose 2006 erhalten. Diese Prognose von 2006 weist aus, dass die Prognose aus dem Jahr 2000 viel richtiger war als die Prognose von 2003. Das Statistische Landesamt hat das auch erklärt: Es war ein wesentlich höherer Nettozugang nach Baden-Württemberg prognostiziert, als tatsächlich eingetreten ist. Wir haben zwischen der Hochrechnung von 2003 und der von 2006 jetzt eine Differenz, die schon in diesem Jahr ein Minus von 31 000 Schülern und im nächsten Jahr von 36 000 Schülern ausmacht. Die Differenz steigt bis auf rund 40 000 Schüler.

Wenn man im Zusammenhang mit Haushaltsberatungen seriös bleiben will – wir haben ja auch Wünsche und Forderungen; diese sind Gott sei Dank gut bedient worden –, kann man nicht sagen: „Es interessiert mich nicht, dass wir eine zeitnähere Prognose haben, die jene Prognose, auf deren Basis wir zusätzliche Stellen erhalten haben, über den Haufen wirft.“ Deswegen haben wir jetzt einen Teil der 950 Stellen, nämlich 521 Stellen, zur Sperrung bereitgestellt. Ich glaube, das war ein verantwortungsvolles Handeln.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP – Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Um deutlich zu machen, dass die 5 500 Stellen verbleiben sollen, werden im Gegenzug die k.w.-Stellen, die ursprünglich in der mittelfristigen Finanzplanung enthalten waren, erst in der nächsten Legislaturperiode fällig. Das zeigt, dass man mit den Stellen wirklich rechnen kann.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Ich finde, das war ein großer Erfolg und ein wichtiger Schritt. Auf der anderen Seite können wir feststellen, dass wir im Zusammenhang mit dem Entwurf des Landeshaushalts, den der Herr Finanzminister hier eingebracht hat, wirklich noch eine sehr gute Position für die Bildung in diesem Land behaupten können.

Sie haben das Thema Referendare angesprochen. Bei den Referendaren haben wir die Situation, dass die Zahl derer, die sich in den nächsten zwei Jahren bewerben werden, deutlich ansteigt. Wir standen vor der Wahl, einen Numerus clausus einzuführen, wie es die meisten anderen Bundesländer auch tun, oder uns zur Deckung einen Eigenbeitrag der Referendare hereinzuholen.

Ich habe mich für das Zweite entschieden, weil ich es nicht für schlüssig halte, in Zeiten, in denen in bestimmten Fächern und an bestimmten Schulen die Zahl der Lehramtsbewerber nur knapp ausreicht, auch noch einen Numerus clausus in Kauf zu nehmen, wenn wir dieses Defizit ausgleichen könnten.

Netto haben wir dabei ein wirklich gutes Geschäft gemacht. Was die Referendare an zusätzlicher Unterrichtsleistung er-

(Minister Helmut Rau)

bringen, hat einen Gegenwert von etwa 17,5 Millionen € im Doppelhaushalt 2007/2008.

Für den gleichen Zeitraum hat der Finanzminister im Gegenwert von 61 Millionen € zusätzliche Stellen für Referendare ausgewiesen, wie wir sie für notwendig halten. Netto ist das also eine Zuführung von fast 45 Millionen € für den Schulbereich.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Zur Ausbildung des Lehrernachwuchses an den Schulen ist das eine sehr verantwortungsvolle Entscheidung, die im Kabinett und in den Regierungsfractionen möglich war.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Der Vollständigkeit halber will ich noch ergänzen: Die neuesten Statistiken, die wir dazu haben, stammen aus dem Jahr 2004: Schüler-Lehrer-Relation im bundesweiten Vergleich, BLK-Bildungsfinanzbericht. Demnach liegt Baden-Württemberg mit einer Schüler-Lehrer-Relation von 16,7 Schülern pro Lehrer auf Platz 1 aller alten Bundesländer.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Hört, hört!)

In den neuen Bundesländern liegt diese Relation niedriger, weil ihnen die Schüler abhanden kommen und sie die Lehrer gar nicht so schnell aus dem Dienst bekommen können, wie sie es gerne tun würden, um ihre Haushalte in Ordnung zu bringen – bis auf Sachsen, das seinen Haushalt in Ordnung hat.

Ich will zurückkommen zu den empirischen Schulleistungsstudien. Die haben uns mit Nachdruck vor Augen geführt, dass die Weichen für erfolgreiche schulische Karrieren im Vorschulbereich und in der Grundschule gestellt werden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

So haben Forscher der Humboldt-Universität in Berlin, der Bundeshauptstadt, eine Längsschnittstudie durchgeführt, bei der sie die Leistungen von Schülerinnen und Schülern in den ersten vier Grundschuljahren unter die Lupe genommen haben. Sie sind zu dem dramatischen Befund gekommen, dass das Ergebnis der Sprachstandserhebung – „Sprachstand“ heißt hier Tiefenverständnis von Sprache, nicht nur irgendwelche Sätze gerade einmal von sich geben zu können, sondern auch Informationen entnehmen und anwenden zu können – zum Zeitpunkt der Einschulung der wichtigste Prädiktor, Vorhersagefaktor, für das Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler in Klasse 4 ist.

Das ist einerseits so hinzunehmen, andererseits darf man nicht in Fatalismus verfallen und sagen: Wenn das so ist, dann müssen wir das einfach akzeptieren. Bildungsverantwortliche dürfen sich kein deterministisches Denken erlauben, das nicht auf Abhilfe sinnt, sondern wir müssen uns vor Augen führen, dass zum Zeitpunkt der Einschulung die Sprachkompetenz der Schülerinnen und Schüler bereits sehr stark eine Einschätzung über ihren weiteren schulischen Weg zulässt. Deswegen müssen wir dieser Zeit des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule verstärkter Augenmerk widmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung so formuliert und setzen auf sein Zusammenwirken mit dem Bildungsplan für die Grundschule. Im Fokus stehen insbesondere die Sprachentwicklung und die Sprachförderung schon im Vorschulalter. Ich nenne die Aktivitäten der Landesstiftung, etwa das Programm „Sag mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder“; und die HSL-Maßnahmen, die im Landeshaushalt verankert sind. Die Beträge dafür sind angehoben worden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das gibt es jetzt schon vor der Schule!)

Als weitere gezielte Fördermaßnahmen im Vorschulalter sind zu nennen das Programm „Schulreifes Kind“, Vorbereitungsklassen und Vorbereitungskurse für Kinder ohne Deutschkenntnisse und die Einführung einer verbindlichen Sprachstandsdiagnose im vierten Lebensjahr.

Wer sein Heil in Schulstrukturdebatten sucht, wird die Probleme nicht lösen, auf die uns die empirische Bildungsforschung hingewiesen hat. Der Züricher Erziehungswissenschaftler Professor Helmut Fend, der uns in Baden-Württemberg im Bildungsrat beraten hat, hat darauf hingewiesen, dass Bildungsreformen nur dann erfolgreich sein können, wenn man die historischen und nationalen Besonderheiten von Bildungssystemen ernst nimmt und nicht einfach meint, man könne ohne Rücksichtnahme auf Hintergründe etwas aus anderen Systemen übertragen. Man kann von anderen lernen, aber man darf nicht einfach kopieren.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir bekennen uns zur Tradition des gegliederten Schulsystems in Baden-Württemberg.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

und wir lassen uns auch unsere Hauptschulen nicht schlechtreden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wer möchte denn das?)

PISA 2000 und PISA 2003 haben nämlich eindrucksvoll dokumentiert, dass die gegliederten Schulsysteme in Bayern und Baden-Württemberg den Vergleich mit anderen Bundesländern überhaupt nicht zu scheuen brauchen. Im Gegenteil, vielleicht müssen die anderen mehr in den Süden schauen, um zu sehen, was man gut machen kann.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sachsen hat Baden-Württemberg überholt! Das stimmt doch gar nicht!)

Ich kann auch gern Herrn Professor Prenzel, den Chef des nationalen PISA-2003- und PISA-2006-Konsortiums zitieren:

Die Schule kann ... an der Aufgabe, soziale Gerechtigkeit herzustellen, nur scheitern. ... Eine Debatte über die Gesamtschule drängt vielmehr die Themen in den Hintergrund, über die nach PISA gesprochen werden muss: den Unterricht, die Lehrerbildung, die Leseförderung.

(Minister Helmut Rau)

Der zentrale Ansatzpunkt zur Veränderung von Schule ist der Unterricht selbst, nicht Schulstrukturdebatten. Darauf weisen uns diejenigen, die mit den Erkenntnissen der Bildungsforschung täglich umgehen, immer wieder hin. Dem dient auch, was wir heute Morgen miteinander hier beschlossen haben: dass wir zentrale Entwicklungen im Unterricht selbst verorten und über eine Weiterentwicklung der Unterrichtskonzepte auch dazu kommen, dass diejenigen, die besonderer Förderung bedürfen, sie auch erhalten können. Das ist die zentrale Frage, wenn wir das Thema „Soziale Herkunft und Bildungserfolg“ in Zukunft mit mehr Erfolg bearbeiten wollen.

Uns ist wichtig, dass mit der Entscheidung für eine weiterführende Schule am Ende von Klasse 4 in Baden-Württemberg noch keine Festlegung für den letztlich zu erreichenden Bildungsabschluss des einzelnen Schülers getroffen wird. Die Anschlussfähigkeit des Bildungswesens ist gewissermaßen die andere Seite der Medaille des gegliederten Schulwesens in Baden-Württemberg. Wir können hier sehr eindrucksvolle Erfolge dokumentieren: Über 40 % der Hauptschülerinnen und Hauptschüler in unserem Land erreichen die mittlere Reife. Etwa ein Drittel aller Abiturprüfungen werden nicht mehr am allgemeinbildenden Gymnasium abgelegt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! Jawohl! Berufliche Gymnasien!)

Das sind hervorragende Beweise für die Durchlässigkeit des Bildungssystems.

Professor Baumert, der Chef des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, hat erst kürzlich im Rahmen einer Diskussion mit Redakteuren der „Zeit“ und anderen Teilnehmern in Bezug auf die Frage, wie man dafür sorgen kann, dass Kinder bei gleicher Leistung auch gleiche Bildungschancen haben, eingeräumt, dass es ungerechte Verhältnisse gibt, gleichzeitig aber gesagt, man müsse daher mehr Kindern den Weg über die Realschule zum Abitur eröffnen, wie es etwa Baden-Württemberg vormache.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Solche Aussagen über die Durchlässigkeit unseres Bildungswesens zeigen, welche Chancen wir hier unseren Schülerinnen und Schülern bieten können.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ich will einen anderen Punkt nennen, und zwar die Gelenkstelle, an der es von der Schule in den Beruf geht.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Es ist, glaube ich, entscheidend für die Akzeptanz jedes Bildungsganges, dass man am Ende eine berufliche Chance erhalten kann. Das Übergangsmanagement für die Hauptschüler haben wir mit der Einführung des Berufseinstiegsjahrs verbessert. Ich glaube, dass wir auch in Zukunft die Chance haben, nachzuweisen, dass hier ein qualifizierter Weg in den Beruf besteht. Der Wirtschaftsminister hat heute in einer anderen Debatte die Zahlen genannt: Baden-Württemberg hat die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in

Europa. Finnland hat übrigens eine dreimal so hohe Jugendarbeitslosigkeit wie Baden-Württemberg; das muss man bei dieser Gelegenheit auch einmal sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja! 20 % oder so! Zumindest in der Partnerprovinz Oulu!)

Die neueste Veröffentlichung mit dem Titel „PISA-I-plus“, die den Kompetenzzuwachs von Schülerinnen und Schülern von Klasse 9 zu Klasse 10 zum Gegenstand hat, hat uns erneut vor Augen geführt, dass die fachliche Kompetenz und die Diagnosefähigkeit von Lehrerinnen und Lehrern der Schlüssel für einen guten Unterricht sind. Das muss sich in der Lehrerbildung und in der Lehrerfortbildung niederschlagen. Ich denke, dass wir hier einige vernünftige Schritte eingeleitet haben. Ich nenne in diesem Zusammenhang die Novellierung der Ausbildungs- und Prüfungsordnungen für die erste und zweite Phase der Lehrerbildung – Grund- und Hauptschule, Realschule – und die Aufnahme der pädagogischen Diagnostik, der Beratungs- und Förderkonzepte in die Ausbildungsordnungen. Da sind Dinge verankert worden, die für die künftige Kompetenz von Lehrerinnen und Lehrern von großer Bedeutung sind. Ich nenne die Ausbildungsstandards für Seminare für Grund- und Hauptschullehrkräfte, die zum 1. Januar 2007 greifen. Auch hier: Diagnostik und Förderung, Beratung und Leistungsbeurteilung als wesentliche Bereiche im Fach Pädagogik. Wir haben die Lehrerfortbildungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Konzeption „Schulreifes Kind“ und damit mit den Fragen des Übergangs vom vorschulischen Bereich in die Grundschule verstärkt,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

und wir haben für die Durchführung der Evaluationsprozesse etwa 180 Prozessbegleiter bei den Regierungspräsidien speziell darauf vorbereitet, die Schulen in dieser Phase der Schulentwicklung zu begleiten.

Ich glaube deshalb, wir können nachweisen, dass wir diese Gemeinsame Erklärung zu Recht unterschrieben haben. Vor uns liegen weitere Aufgaben – das ist überhaupt keine Frage –, aber wir brauchen vor diesen Aufgaben nicht zu verzagen, weil wir gute Ansätze und gute Erfolge vorzuweisen haben. Darauf werden wir zielgerichtet aufbauen.

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU und Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich danke Ihnen für die Versachlichung der Diskussion, weil es im Grunde noch einmal das unterstreicht, worum es uns ging. Wir haben zu einer Diskussion über Inhalte der Entwicklung des Bildungssystems angeregt – Inhalte, die Ihr Kultusminister selbst in einer Erklärung unterschrieben hat – und haben die Umsetzung dieser Inhalte abgefragt. Wie Sie, Frau Vosschulte, dann auf die Idee kommen, uns vorzuwerfen, wir würden nicht über Inhalte

(Dr. Frank Mentrup)

diskutieren, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Wir haben Sie mit dem konfrontiert, was Sie selbst unterschrieben haben. Wir stehen dazu und möchten, dass das umgesetzt wird. Insofern verstehe ich Ihre Replik an dieser Stelle überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD)

Zu der Qualität der Antworten auf unsere Fragen gestatten Sie mir noch einen Hinweis. Wir haben unter Abschnitt I Ziff. 3 eindeutig nach der Kooperation von Schule mit der Kinder- und Jugendhilfe gefragt. In der Stellungnahme ist nur von Jugendarbeit und Jugendbildung die Rede. Das ist nicht das, was in der Erklärung gemeint ist. Kinder- und Jugendhilfe und das, was Sie unter Jugendbildung und Jugendarbeit verstehen und mit dem Jugendbegleiter begründen, sind zwei Paar Stiefel. Wir würden darauf Wert legen, dass wir auch diese Thematik ausreichend würdigen, aber das können wir auch im Ausschuss noch einmal machen.

Herr Kleinmann, es ist nicht von 4,4 % die Rede, sondern von dem 4,4-Fachen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ja!)

Wenn bei einem Akademikerkind die Chance, im Gymnasium zu landen, 4,4-mal so hoch ist wie bei einem Arbeiterkind, dann zeigt das zwei Dinge auf: Zum einen ist dieses Missverhältnis zu hoch und deckt sich nicht mit dem, was wir in der Erklärung unterschrieben haben, und zum anderen sortiert das dreigliedrige Schulsystem noch viel früher aus, als es unbedingt nötig wäre.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ach Quatsch!)

Dadurch wird dieses Missverhältnis weiter fortgeschrieben. Das sind doch die Ergebnisse an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Völliger Quatsch!)

Wenn Sie, Frau Vosschulte, bei den Inhalten der Erklärung an das Wort „Einheitsschule“ denken und uns mit den ganzen populistischen Vorwürfen, denen man sich als Sozialdemokrat oft ausgesetzt fühlt, konfrontieren, dann – das muss ich Ihnen ehrlich sagen – hätte ich die Diskussion eigentlich damit beginnen müssen, dass ich Ihnen, Herr Rau, zu dem Mut gratuliere, diese Erklärung überhaupt zu unterschreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Zu Ihrem Wortbeitrag zum Thema Einwanderung muss ich noch drei Sätze sagen: Wir dürfen PISA nicht auf eine Diskussion über Einwanderungsproblematiken verkürzen; das wird der Sache nicht gerecht.

(Beifall der Abg. Ute Vogt und Reinhold Gall SPD)

Es hat viel mit sozialen Milieus zu tun, es hat viel mit wirtschaftlichem Hintergrund zu tun, und es hat viel mit der Herkunft der Eltern zu tun. Da ist eine vorangegangene Einwanderung ein zusätzliches Risiko, eine entsprechende Ent-

wicklung zu durchlaufen. Aber es ist keine alleinige Begründung,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Immerhin! Zugegeben! Das ist richtig!)

sonst hätten wir keine italienischen Kinder in der dritten Generation und auch nicht haufenweise deutsche Kinder, die genauso wenig in der Lage sind, die Sprachfähigkeiten vorzuweisen. Insofern verkürzen Sie das bitte nicht auf diesen Personenkreis.

(Beifall bei der SPD)

Ihre implizite Kritik, es sei eine falsche Auswahl bei der Einwanderung betrieben worden

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gar keine!)

– oder gar keine, das ist ja noch abenteuerlicher –, klingt so, als wären die Leute hier zugezogen, weil sie sich in ihr Auto gesetzt hätten und dann hier hergefahren wären, und jetzt hätten wir sie halt. Sie stellen die ganze Geschichte der Einwanderungspolitik nur als Gastarbeiterpolitik dar.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es war jeder willkommen!)

Sie stellen die ganze Auswahl, an der Sie mit Ihren Parteien genauso mitgewirkt haben, völlig auf den Kopf und privatisieren das ganze Risiko zu einem Problem des einzelnen Einwanderers. Das wird der Geschichte überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Was das dann mit Herrn Lafontaine in den letzten 20 bis 50 Jahren zu tun hat, verstehe ich noch weniger.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Wenn wir schon in die historische Betrachtung gehen wollen, so endet die Gemeinsamkeit unserer Verantwortung an folgendem Punkt: Wir haben schon sehr früh immer darauf hingewiesen: Es sind Einwanderinnen und Einwanderer, die auch da bleiben, es sind Einwanderinnen und Einwanderer, die auch Kinder haben, und um die müssen wir uns auch kümmern. Wer hat sich denn genau dieser Erkenntnis die ganze Zeit versperrt? Wer hat sich der Förderung dieser Kinder versperrt? Und wer hat sich dem Akzeptieren einer historischen Entwicklung versperrt, die nicht mehr rückgängig zu machen ist

(Zuruf von der CDU: Ihr!)

und die wir in Anbetracht unserer eigenen demografischen Entwicklung auch im Nachhinein noch dringend brauchen?

(Beifall bei der SPD)

Es macht mich – und damit schließe ich – sehr betroffen, wenn uns immer vorgeworfen wird, wir hätten keine Werte. Das, Frau Vosschulte, nehme ich Ihnen persönlich übel.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das sagt doch niemand!)

(Dr. Frank Mentrup)

Schauen Sie sich die Geschichte der letzten hundert Jahre an, und schauen Sie sich an, wer in welchen Zeiten für seine Werte auch sein Leben riskiert hat. Dann können wir über Werte weiterdiskutieren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 14/529. Abschnitt I des Antrags kann als Berichtsteil für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Über Abschnitt II muss abgestimmt werden. Wer Abschnitt II des Antrags der der Fraktion der SPD, Drucksache 14/529, zustimmen möchte, der möge bitte seine Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/529 abgelehnt.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut! – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sodele!)

Punkt 8 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Umsetzung des Atomgesetzes und der Ausstiegsvereinbarung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/530

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stehmer für die SPD-Fraktion.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag ist entstanden, weil wir glaubten, dass Ihnen von der CDU der Energiegipfel der Bundeskanzlerin vor Augen geführt hätte,

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

dass der Atomkonsens steht. Die SPD im Bund und auch die SPD-Fraktion hier in Stuttgart werden die Vereinbarungen der Bundesregierung mit den Stromkonzernen aus dem Jahr 2001 achten und im Geiste der Verträge auch einhalten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

So, wie es auch in der Regierungserklärung der Großen Koalition in Berlin vereinbart wurde, wird das umgesetzt. Da gibt es keinen Zweifel. Alle, die meinten, dass schon ein kleines Schüren von Ängsten um hohe Strompreise die Menschen reihenweise zur Änderung ihrer Haltung zum Atomkonsens bringen könnte, haben sich getäuscht.

Die Stellungnahme der Landesregierung zu unseren Fragen fällt dann auch sehr mager aus. Wer verändern will – und

Sie wollen verändern –, muss mit neuen Argumenten und Erkenntnissen kommen. Sie fordern zwar eine „ideologiefreie Prognose“ ohne Denkverbote, wie es in der Stellungnahme steht, erklären aber die Kernkraft als alleinigen Heilsbringer. Das reicht nicht aus.

Jeder von uns will einen ausgewogenen Energiemix. Dieser enthält aber nicht mehr die Nutzung der Kernkraft.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Nicht mehr? Gar nicht mehr? Morgen schon?)

– Nicht mehr.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

– Herr Schebesta, Sie wissen doch, wie wir aussteigen wollen. Soll ich es Ihnen noch einmal erklären?

Erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Energieeinsparungen sind die wesentlichen Eckpunkte für eine zukunfts-sichere Energieversorgung in einer industrialisierten Volkswirtschaft.

Erneuerbare Energien produzieren nicht nur umweltfreundlichen Strom, sondern können mittelfristig auch einen erheblichen Teil des nationalen Wärme- und Kraftstoffbedarfs decken. Energie soll in allen Bereichen intelligenter und sparsamer eingesetzt werden. So kommt moderne Technologie zum Durchbruch und sichert und schafft auch bei uns Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt auch für hoch effiziente fossile Kraftwerke auf Kohle- und Gasbasis. Der Wirkungsgrad dieser kohlendioxidfreien Gas- und Steinkohlekraftwerke wird weit über 50 % liegen. Demgegenüber liegen die Atomkraftwerke heute bei 35 %.

In der Stellungnahme der Landesregierung wird der zusätzliche Anfall von radioaktiven Brennstäben bei einer Laufzeitverlängerung geradezu verniedlicht. Über 30 Jahre nach der Inbetriebnahme des ersten Kernkraftwerks in Baden-Württemberg gibt es noch kein genehmigtes Endlager für radioaktive Brennelemente aus den Kernkraftwerken. Wer keine Endlagerung hat,

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

darf auch nicht mehr Laufzeit wollen, wie Sie das fordern, und keinen neuen Atomschrott produzieren.

(Beifall bei der SPD)

Sie reden davon, dass Sie alle Kernkraftwerke so lange weiterbetreiben wollen,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Er hat wohl im Wirtschaftsministerium nicht aufgepasst!)

wie dies – ich zitiere aus der Stellungnahme – „auf höchstem sicherheitstechnischem Niveau möglich ist“. Wenn Sie das wörtlich nehmen, müssten Sie alle bis auf das neueste Kernkraftwerk abschalten. Denn natürlich sind die neuen Kernkraftwerke auch sicherheitstechnisch besser als die alten.

(Wolfgang Stehmer)

Was will die EnBW – mit Ihrer Unterstützung, schätze ich – tun? Sie wird noch in diesem Jahr einen Antrag stellen, Laufzeiten eines neueren Kernkraftwerks auf ein älteres zu übertragen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Haben Sie mit Herrn Claassen gesprochen? – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Ja!)

– Jawohl, das haben wir, im Gegensatz zu Ihnen.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Hat er Sie auch verstanden?)

Ich hoffe, im Geiste der Stellungnahme werden Sie das nicht unterstützen.

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD – Abg. Michael Föll CDU: Im Stadion vielleicht! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Woher hatten Sie die Karte?)

– Das mit dem Stadion ist Ihr Part. Ich war mit Herrn Claassen noch nicht im Stadion. Ich finde es unmöglich, dass Sie das an mich heranwerfen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Man muss auch einmal fragen dürfen!)

Es hat auch nichts damit zu tun, das höchste sicherheitstechnische Niveau zu halten. Vielmehr will der Antrag, den Sie wahrscheinlich unterstützen wollen, im Grunde genommen nur die Politik hinhalten, sonst nichts.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Welcher Antrag?)

Uran ist endlich,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Ihre Rede auch!)

und dessen Bezug steht in der Welt auch politisch immer infrage.

(Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Mit der Atomkraft befinden wir uns daher auch in Zukunft in Abhängigkeit von den Ländern, die Uran exportieren. Diese müssen nicht immer unsere Freunde sein. Wir sind daher wie bei Öl oder Gas in einer abhängigen Situation, die wir überwinden müssen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sie haben doch über Schröder die besten Beziehungen zu Russland! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Nur kein Neid!)

– Ja, regen Sie sich nicht so auf!

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie bieten keinen Anlass dazu! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das kann doch gar nicht schiefgehen! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Sie kriegen dann nichts!)

Dazu steigen die Kosten des Urans ebenso wie die Entstehungskosten eines neues Kernkraftwerks. Wo liegen denn dann die Vorteile der Kernkraft gegenüber Öl und Gas?

(Abg. Thomas Knapp SPD: Die gibt es nicht!)

Die gibt es nicht. Sie versprechen den Menschen, dass Laufzeitverlängerungen für die Stromzahler billiger würden, weil Gewinne umgeleitet würden. Aber wenn wir Sie danach fragen, auf welche Weise dies geschieht, bleiben Sie die Antwort schuldig.

Sie haben heute Gelegenheit, zu erläutern, wie Sie die EnBW, die Firma mit dem höchsten Atomstromanteil, aber auch den höchsten Strompreisen in Deutschland, dazu verpflichten wollen, die Strompreise zu senken. Sagen Sie uns das doch einmal, und erläutern Sie dabei auch noch, wie Sie zu der kühnen Erkenntnis kommen, dass der Weiterbetrieb eines Kernkraftwerks genauso viele Arbeitskräfte binde wie der Bau eines milliardenschweren Ersatzkraftwerks.

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Unsere Schlussfolgerung ist: Bleiben Sie beim Atomkonsens, und gehen Sie mit uns den Weg zu einem Energiemix ohne strahlende Teilchen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Schebesta für die CDU-Fraktion.

Abg. Volker Schebesta CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme mir bei diesem Tagesordnungspunkt vor wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

(Vereinzelt Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Schon wieder! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Ist das der Spruch des Tages? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Sie sollten öfter ins Kino gehen und einmal etwas anderes anschauen!)

Denn jeden Monat wird, obwohl es völlig klare politische Positionen gibt, ein Antrag eingebracht, auf dessen Grundlage das Thema Atomkonsens diskutiert werden soll: im November über die Hintertür der Entsorgungsfrage und jetzt offen im vorliegenden Antrag.

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Die SPD glaubt doch schon selbst nicht mehr daran!)

Ich weiß nicht, ob Sie sich damit einen Gefallen tun, wenn Sie an angemessene Strompreise, Versorgungssicherheit und Klimaschutz denken.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr richtig!)

Jetzt zu den Zahlen – einfach um das noch einmal zu sagen, wenn es schon von Ihnen auf die Tagesordnung gebracht worden ist –: 55 % der Stromerzeugung im Land stammen aus den vier Kernkraftwerken, die bei uns noch in Betrieb sind.

(Zurufe von der SPD: Leider! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist zu viel! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Schlimm genug! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

(Volker Schebesta)

Schon 4 % der Stromerzeugung in Baden-Württemberg sind durch die Abschaltung von Obrigheim mit 357 Megawatt brutto vom Netz gegangen. Im Dezember 2008 wird mit Neckarwestheim I ein Kraftwerk mit 840 Megawatt abgeschaltet werden. Das entspricht 10 % der Stromerzeugung in unserem Land.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Stehmer SPD)

Wir sind der festen Überzeugung, dass der Verzicht auf diese Energie, ohne dass es dafür sicherheitstechnische Gründe gibt, bei der derzeitigen Entwicklung zum Bau neuer Kohle- und Gaskraftwerke führen wird. Das bedeutet mehr CO₂-Belastung, mehr Schadstoffe und mehr Treibhauseffekt.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Gundolf Fleischer CDU: So ist es! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist der SPD wurscht!)

Sie würden mit uns zusammen einen großen Schritt für die regenerativen Energien machen, wenn wir die Laufzeiten verlängern und 50 % der Erträge davon

(Abg. Thomas Knapp SPD: Jetzt einmal ein konkreter Vorschlag!)

zur Erforschung, zur Markteinführung, zur Entwicklung von Marktreife von erneuerbaren Energien zur Verfügung stellen würden, so wie es in der Koalitionsvereinbarung von CDU und FDP steht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Knapp?

Abg. Volker Schebesta CDU: Bitte schön.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Kollege Schebesta, können Sie einen konkreten Vorschlag machen, wie Sie der EnBW diese 50 % wegnehmen wollen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: Genau!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Üblicherweise schließt man dazu Verträge. Ich habe Vertrauen, dass diese Verträge geschlossen werden können.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist Schebestas Märchenstunde!)

Wenn Sie Zweifel daran haben, kann ich Ihnen auch nicht helfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Meine Damen und Herren, aus den genannten Gründen sind wir für Laufzeitverlängerungen. Deshalb lehnen wir den

Antrag ab. Mehr gibt es dazu unter Tagesordnungspunkt 9 nicht zu sagen, nicht um drei viertel sechs und auch nicht zu einem anderen Zeitpunkt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Katrin Altpeter SPD: Und täglich grüßt das Murmeltier!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben in letzter Zeit mehrere Kernenergie Debatten geführt. Jetzt kann man durchaus, Herr Kollege Schebesta, darüber reden, ob es sinnvoll ist, das alle paar Wochen zu machen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das geht nächstes Jahr weiter!)

Aber es steht nun einmal auf der Tagesordnung, und wenn es auf der Tagesordnung steht, dann redet man auch dazu.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Egal, was draufsteht! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Egal, was man redet!)

Ich finde, man muss einmal daran erinnern dürfen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, was Ihr eigener früherer Fraktionsvorsitzender namens Erwin Teufel hier im Haus vor 20 Jahren gesagt hat. Ich zitiere:

Die Weichen für die Alternativen zur Kernkraft müssen heute gestellt werden und nicht erst im Jahr 2000. Jetzt muss erforscht und entwickelt werden, was später in Serie genutzt werden soll.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Machen wir doch!)

Die Zukunft gehört nicht der Kernkraft, weil kein Mensch mit so großen Risiken leben will, wenn es risikoärmere, gefährlosere Arten der Energieerzeugung gibt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Dazu kann ich nur sagen: Wo Erwin Teufel recht hatte, hatte er recht. Nur: Man muss hier auch einmal fragen: Was haben Sie seither getan,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Nichts! – Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Wir sind führend bei der Brennstoffzellenforschung!)

um diesen Anspruch von Erwin Teufel, damals vor dem Hintergrund von Tschernobyl formuliert, auch einzulösen? Da hakt es.

(Abg. Thomas Knapp SPD zur CDU: Das haben sie 20 Jahre völlig verkannt!)

Betrachten Sie einmal, was seither auf Bundesebene geschehen ist: Wir haben das Erneuerbare-Energien-Gesetz verabschiedet, wir haben das Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz verabschiedet, wir haben die Ökosteuerreform auf

(Franz Untersteller)

Bundesebene gemacht, wir haben den Emissionshandel eingeführt und das Atomausstiegsgesetz gemacht.

(Zurufe der Abg. Jörg Döpper und Dr. Stefan Scheffold CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das haben wir alles gemacht! – Abg. Volker Schebesta CDU: Was bringt das an Ökosteuer? Was ist mit der Ökosteuer in diesem Zusammenhang? Um die Rentenversicherung zu bezahlen, oder was?)

Jetzt lassen wir einmal die Zahlen sprechen, einfach einmal ein paar nackte Zahlen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sagen Sie doch einmal, wie viel Steuern die Bürger für die Rentenversicherung zahlen! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nein, jetzt nicht, später gern. Ich lasse Sie nachher zu Wort kommen, Herr Dr. Wetzel.

Jetzt lassen wir einfach einmal ein paar Zahlen sprechen. Auf Bundesebene hatten wir im Jahre 1998 einen Anteil der erneuerbaren Energien von 4,7 %, im letzten Jahr von 10,5 %, in diesem Jahr sind wir wahrscheinlich bei annähernd 12 %.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Installiert und nicht genutzt! – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Das ist nicht wahr! Erzeugte Leistung! Erzeugt, nicht installiert! Lesen lernen!)

– Nicht installiert. Herr Kollege Zimmermann, im Land hatten wir im Jahr 1998 mehr, nämlich 6,8 %, und im letzten Jahr hatten wir im Land 8,3 %. Das heißt, hier im Land hatten wir nur einen Bruchteil des Zuwachses auf Bundesebene. Daran sehen Sie die Versäumnisse, die wir im Land beim Ausbau der erneuerbaren Energien haben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Carla Bregenzer SPD: So ist es!)

Sie können, Herr Kollege Zimmermann, auch die Kraft-Wärme-Kopplung nehmen. Nehmen wir einmal dieses Thema. Sie haben im Wirtschaftsministerium seit vier Jahren ein Gutachten vorliegen, in dem Ihnen gesagt wird: Wir haben eine Zubaumöglichkeit von 20 % im Bereich der Kraft-Wärme-Kopplung. Ich frage Sie: Was haben Sie seither in den letzten vier Jahren gemacht?

(Abg. Thomas Knapp SPD: Nichts!)

In diesem Gutachten, das dem Wirtschaftsministerium vorliegt, steht: Wir haben eine Zubaumöglichkeit im Bereich der industriellen Kraft-Wärme-Kopplung von 1 500 Megawatt. Das ist annähernd das Doppelte dessen, was in Neckarwestheim zur Disposition steht. Da müssen Sie sich dann schon einmal fragen: Was haben Sie in den letzten Jahren getan, um dieses Potenzial zu mobilisieren?

(Zurufe von der SPD: Nichts!)

Das ist einfach zu wenig.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wer macht denn Geothermie? – Gegenruf des Abg. Jörg Döpper CDU: Der Zimmermann macht das! – Zurufe von der CDU – Gegenrufe von der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Zimmermann, bleib bei deinen Leisten!)

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Der Atomkonsens, wie er im Jahr 2000 geschlossen wurde, ist nicht im Widerstand gegen die Energiewirtschaft geschlossen worden, er ist auch nicht vom Himmel gefallen, sondern der Atomkonsens ist, wie das Wort schon sagt, im Konsens mit der Energiewirtschaft geschlossen worden.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Alle haben ihn herbeigesehnt!)

Ich zitiere Ihnen nur einmal den Eingangssatz:

Beide Seiten werden ihren Teil dazu beitragen, dass der Inhalt dieser Vereinbarung dauerhaft umgesetzt wird.

Fünf Jahre später, im März letzten Jahres – genauer gesagt am 11. März – geht der Vorstandsvorsitzende der EnBW her und erklärt auf einer Pressekonferenz Folgendes:

Die Industrie kann nicht Planungssicherheit verlangen und dann infrage stellen, was sie selbst mit verhandelt und vereinbart und unterschrieben hat.

Aber er tut mittlerweile genau das Gegenteil dessen. Das ist das, was ich kritisieren. Da muss man dann auch fragen: Worum kann man noch glauben,

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

wenn man solche Vereinbarungen trifft und ein paar Jahre später, ohne dass sich inhaltlich etwas geändert hat, eine solche Aussage infrage gestellt wird?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Manche Menschen sind noch lernfähig! – Zuruf des Abg. Hans Heinz CDU)

Ich sage ihnen einmal: Alle Argumente, die Sie in den letzten Monaten vorgebracht haben – sei es zur Frage der Versorgungssicherheit, sei es zur Klimaschutzproblematik, sei es zur Frage der Strompreise –,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Merken Sie eigentlich gar nicht, wie laut Sie sind?)

all diese Argumente stechen nicht, wenn man sie sich genauer ansieht.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Oh!)

Ich kann Ihnen nur raten: Erinnern Sie sich einmal an den Spruch der Dakota-Indianer.

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

(Franz Untersteller)

Er lautet wie folgt: „Wenn Sie merken, dass Sie auf einem toten Pferd sitzen, steigen Sie ab!“

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Der Redner verlässt das Rednerpult. – Abg. Volker Schebesta CDU: Frage! Frage!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Wem darf ich das Wort für die Fraktion der FDP/DVP erteilen?

(Unruhe – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Entschuldigung! Da war noch eine Frage! – Zurufe von der CDU – Heiterkeit – Abg. Franz Untersteller GRÜNE begibt sich zurück zum Rednerpult.)

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sie haben gerade, Herr Kollege Untersteller, bei den großen energiepolitischen Großtaten der

(Zurufe von der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU: Rot-Grün war es!)

rot-grünen Bundesregierung die Ökosteuer angeführt. Können Sie mir sagen, wodurch wegen der Ökosteuer ein Atomkraftwerk schneller oder eher abgeschaltet werden konnte?

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nein. Ich kann Ihnen aber einmal einen Punkt nennen: Sie sollten sich nämlich einmal anschauen, wofür zum Beispiel die Mittel aus der Ökosteuer verwendet werden.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Rentenversicherung! – Abg. Volker Schebesta CDU: Wo? Darauf sind wir jetzt einmal gespannt! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Hören Sie doch jetzt auch einmal zu, wenn Sie eine Antwort wollen!

Neben der Senkung der Rentenversicherungsbeiträge

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ja, genau! – Beifall des Abg. Jörg Döpfer CDU)

werden 350 Millionen € in das Marktanzreizprogramm gesteckt, das insbesondere im Wärmebereich greift. In der Zeit der Regierung Kohl hatten wir hierfür gerade einmal 20 Millionen DM.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wie viel sind das? Und von wie viel insgesamt?)

Das heißt, wir haben das Zwanzigfache dessen im Marktanzreizprogramm für regenerative Energien, was zu Ihrer Zeit davor zur Verfügung stand.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU: Von wie viel insgesamt? – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Frau Abg. Chef.

(Unruhe)

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Frau Präsidentin,

(Anhaltende Unruhe – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ruhe!)

liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich erinnere mich heute bei dieser ganzen Debatte an die „Unendliche Geschichte“. Aber das war ein wesentlich harmonischerer Film als die heutige Debatte über das Atomgesetz und die Atomgeschichte.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Ich war etwas verwundert, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, als ich in der Begründung Ihres Antrags gelesen habe:

Die Gesamtkonzeption einer geregelten Suche und Errichtung eines geeigneten Endlagers wird durch die unklare Haltung der Landesregierung ... erschwert.

Ich weiß nicht, warum Sie jetzt plötzlich die Landesregierung dafür verantwortlich machen; denn als Sie noch mit Grün zusammen in der Bundesregierung gesessen haben, haben Sie ja den Atomkonsens und unter anderem auch das Moratorium für Gorleben beschlossen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! Genau!)

Warum haben Sie das nicht weiterbetrieben? Warum wird jetzt plötzlich wieder der Landesregierung der Schwarze Peter zugeschoben?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Weil es unsicher ist! – Abg. Jörg Döpfer CDU: Nichts gemacht! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich möchte gern noch ein bisschen weiter ausholen.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Chef! Ich darf Sie um Ruhe bitten; der Stenografische Dienst kann den Ausführungen sonst nicht mehr folgen.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Danke. Sie können sich jetzt auch etwas beruhigen. Ich werde etwas weiter ausholen.

(Zuruf von der SPD: Wenn Sie Atom nehmen wollen, brauchen Sie auch das Atomklo! – Unruhe)

Jane Fonda hat einmal bemerkt:

Wir gehen mit dieser Welt um, als hätten wir eine zweite im Kofferraum.

Die Fakten liegen auf dem Tisch. Bis 2030 – ich denke, das wird niemand von uns hier infrage stellen – wird die Weltbevölkerung um ein Drittel von jetzt 6 Milliarden auf

(Monika Chef)

8 Milliarden Einwohner wachsen. 60 % der Menschen werden in Städten leben. Die Folge davon ist: Der Energieverbrauch wird um zwei Drittel höher sein als heute. Welche große Herausforderung erwartet uns? Wir alle müssen Lösungen finden, diesen Energiehunger zu stillen, ohne die Lebensgrundlagen zu gefährden.

Jetzt möchte ich ein bisschen weihnachtlich werden.

(Oh-Rufe – Zurufe, u. a.: Sollen wir singen? – Beifall des Abg. Hans-Martin Haller SPD)

Wie stelle ich mir die Zukunft vor? Ich stelle mir eine Kommune vor, in der die vorrangigsten Energieprobleme gelöst sind, Häuser ohne Heizung, die nicht nur Wärme, sondern auch Strom produzieren, Autos, die mit Speiseöl, Zuckerrübensaft oder Wasserstoff angetrieben werden. Die Träger der erneuerbaren Energien – Wasser, Sonne, Wind, Geothermie, Biomasse usw. – sind noch besser nutzbar gemacht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wasserträger!)

Ich denke, da sind wir uns doch alle einig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um dieses Ziel zu erreichen, steht die FDP/DVP-Fraktion in unserem Land mittelfristig zu einem Energiemix. Denn eine gute Energiepolitik richtet sich nach sachlichen Notwendigkeiten und nicht nach ideologischen Grundsätzen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der FDP/DVP: Richtig!)

Der Anteil fossiler Energieträger und der Kernkraft muss tendenziell abnehmen sowie der Anteil erneuerbarer Energien zunehmen.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Ah ja!)

Dieser Prozess muss aber unter Berücksichtigung ökonomischer wie ökologischer Aspekte stattfinden, was derzeit nicht gewährleistet ist.

Unserer Meinung nach muss auch das Thema Energiesparen – das ist bisher noch gar nicht gesagt worden – viel mehr zum Zug kommen; denn das Potenzial für die Energieeinsparung ist das denkbar größte.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Unruhe)

Nicht verbrauchte Energie stellt immer noch die allerbeste Energie dar.

(Zuruf von der SPD: Sie zitieren dauernd aus unserem Programm!)

Meine Damen und Herren, unser energiepolitischer Handlungsrahmen liegt in erster Linie in der politischen Einflussnahme. Unter Abwägung aller Gesichtspunkte müssen wir deshalb eine vernünftige Lösung finden. Deshalb ist die starre Festlegung von Laufzeiten in der Kernenergie nicht zielführend.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Jawohl!)

Rund 55 % der Stromerzeugung in Baden-Württemberg – das ist heute auch schon ein paar Mal angeklungen – erfolgt heute immer noch durch Kernkraftwerke.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Deshalb haben wir so hohe Strompreise!)

Es ist wirklich sehr naiv, anzunehmen, dass diese 55 % kurzfristig von erneuerbaren Energien abgelöst werden könnten.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wieso kurzfristig? – Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Unsere Fraktion ist deshalb offen für eine vernünftige Lösung. Wir stehen dazu – das ist ganz wichtig –, dass wir die Betreiber dazu auffordern, einen Teil des wirtschaftlichen Gewinns, der ihnen durch eine Laufzeitverlängerung möglicherweise erwächst, in die Förderung erneuerbarer Energien zu investieren.

(Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Deshalb muss unser gemeinsames Ziel sein, wirtschaftliche Impulse mit Klimaschutz zu verbinden.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Stehmer SPD)

Die Schwerpunkte für die Klimaschutzmaßnahmen auf Landesebene konzentrieren sich deshalb auf Bereiche der Gebäudesanierung, umweltfreundliche Mobilität usw. usf. Deshalb sollte der Atomkonsens in seiner jetzigen Form korrigiert werden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen. Sie überschreiten Ihre Redezeit.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Ich bin gleich so weit. – Letzter Satz: Ein übereilter Atomausstieg ist mit dem Klimaschutzziel nicht in Einklang zu bringen. Wir werden den Antrag deshalb ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz vom Wirtschaftsministerium.

(Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Staatssekretär Richard Drautz: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die SPD glaubt, die anziehenden Preise für Uran müssten Anlass für die Landesregierung sein, ihren Kurs in der Energiepolitik zu überdenken.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Guter Beginn!)

Zu Ihrer Erinnerung: Die Landesregierung setzt zumindest für eine längere Übergangszeit auf die Kernenergie, und dies aus folgenden guten Gründen:

(Staatssekretär Richard Drautz)

Fast 60 % des in Baden-Württemberg erzeugten Stroms stammen aus Kernenergie. Dieser Strom lässt sich auf kurze Frist nicht durch andere Energieträger erzeugen, mittelfristig allenfalls durch Kohlekraftwerke.

Stromerzeugung durch Kernenergie, meine Damen und Herren, verursacht keine CO₂-Emissionen und ist damit klimaschädlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Und hat eine positive Ausstrahlung!)

Die durch die längeren Laufzeiten der Kernkraftwerke zusätzlich anfallenden radioaktiven Abfälle sind kein entscheidendes Argument, weil die Gesamtmenge dieser Abfälle relativ gering ist und sich deshalb an der Entsorgungskonzeption nichts ändern wird.

(Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Der Betrieb von Kernkraftwerken sichert Arbeitsplätze und Wertschöpfung bei uns im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Wolfgang Drexler: Das ist falsch! Das ist doch Unsinn! – Abg. Thomas Knapp SPD: Das stimmt nicht!)

Ersatzinvestitionen in Kohlekraftwerke werden größtenteils außerhalb des Landes, nämlich an Küsten oder an Revierstandorten, erfolgen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wieso? Karlsruhe, EnBW!)

– Herr Drexler, ich habe gesagt: größtenteils.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir reden doch über Baden-Württemberg!)

– Hören Sie mir doch einmal zu!

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Grund dafür sind die erheblichen Transportkosten für Kohle von den Seehäfen oder den Kohlerevieren nach Baden-Württemberg.

(Zurufe von der SPD – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Dies war für frühere Landesregierungen bekanntlich auch der Grund, den Ausbau der Kernenergie in Baden-Württemberg zu forcieren.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Bayern, das sich in einer ähnlichen Lage befindet wie Baden-Württemberg, hat die gleiche Strategie verfolgt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber wir bauen doch jetzt eines!)

– Eines reicht nicht, Herr Drexler.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich möchte betonen, dass ohne einen ausgewogenen Energiemix den wichtigen Aspekten des Klimaschutzes nicht Rechnung getragen werden kann und die Versorgungssicherheit Deutschlands bei der Energie sowie angemessene Strompreise nicht zu erreichen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Thomas Knapp SPD: Warum haben wir dann die höchsten Preise?)

Zu diesem Energiemix gehört derzeit die Kernenergie. Das ist die feste Überzeugung nicht nur der Landesregierung. Auch die Bundesregierung wird in ihrem nationalen Energieprogramm, das für 2007 angekündigt ist, nicht um diesen Umstand herumkommen,

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

von den vielen anderen Regierungen unserer europäischen Nachbarstaaten ganz abgesehen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das habe ich jetzt nicht verstanden! Wie war das?)

Die in letzter Zeit zu beobachtenden Preissteigerungen bei Uran werden die Wettbewerbsfähigkeit der Kernenergie in keiner Weise beeinträchtigen

(Abg. Thomas Knapp SPD: Faktor 5 in den letzten zwei Jahren!)

– trotzdem –, eher im Gegenteil. Da die Preise für alle anderen Energierohstoffe wie Kohle und Gas, Herr Knapp, ebenfalls anziehen, wird sich die Wettbewerbssituation

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

für die Kernenergie tendenziell

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Verbessern!)

sogar verbessern,

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

zumindest nicht verschlechtern.

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

Dies hängt mit der Kostenstruktur bei der Stromerzeugung zusammen. Die Kernkraftwerke haben hohe Fixkosten bei sehr geringen Brennstoffkosten, während Kohle- und Gaskraftwerke hohe Brennstoffkosten bei niedrigen Fixkosten aufweisen.

(Abg. Hans Heinz CDU: Eindeutig!)

Bei den Brennstoffkosten der Kernkraftwerke spielen die Uranpreise aber auch nur eine untergeordnete Rolle.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Umwandlung des Ausgangsmaterials, bei dem wir von den steigenden Weltmarktpreisen abhängig sind, ist der wirkliche Kostenfaktor, der sich auch auf den Brennstoffpreis niederschlägt. Selbst bei einer Vervierfachung des Uranpreises, ausgehend vom derzeitigen Preis, würden die

(Staatssekretär Richard Drautz)

effektiven Brennstoffkosten der Kernkraftwerke nur um einen Cent pro Kilowattstunde steigen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Warum haben wir dann die höchsten Strompreise?)

Steigende Uranpreise werden im Übrigen zu einer Erhöhung des Angebots auf dem Weltmarkt führen, weil Minen reaktiviert oder Vorkommen neu erschlossen werden.

Was den Kostenfaktor der Umwandlung anbetrifft, den ich gerade erwähnt habe: Sämtliche Produktionsschritte bei der Herstellung von Brennelementen – außer der Gewinnung des Ausgangsmaterials – können hier im Inland erfolgen und bedeuten Arbeitsplätze bei uns.

(Abg. Ernst Behringer CDU: Genau! So ist es!)

Das ist ein Punkt, der im Hinblick auf Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Versorgungssicherheit von großer Bedeutung ist.

Das bedeutet letztendlich, dass die Kernenergie quasi als heimische Energie angesehen werden kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was? Um Gottes willen! Kernenergie als heimische Energie! – Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stehmer.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schebesta, ich weiß, dass es schon spät ist, aber ich kann nichts dafür, dass das Präsidium diese Thematik als Punkt 9 auf die Tagesordnung gesetzt hat.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Das kommt alle vier Wochen! – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Sonst geht es bei euch ja nicht in den Kopf rein!)

– Das kommt alle vier Wochen? Trotzdem, ich habe Ihnen ja gesagt, weshalb wir es aufgegriffen haben.

(Zuruf von der CDU: Das gehört gar nicht auf die Tagesordnung! – Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Den Antrag haben Adam und Eva geschrieben! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abg. Stehmer!

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Wenn Sie lauter sein wollen als ich, kann ich auch schreien.

Die Nutzung der Atomenergie zur gewerblichen Stromerzeugung läuft aus. Ich habe Ihnen das schon einmal gesagt. Ihr Ministerpräsident hat es nicht geschafft,

(Zuruf von der FDP/DVP: Unser Ministerpräsident! – Zurufe von der CDU)

Ihre eigene Bundeskanzlerin zu überzeugen und von der Regierungsvereinbarung über den Atomausstieg abzubringen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein, die SPD hat es nicht geschafft! – Unruhe)

Deswegen dieser Antrag. Daher lassen Sie doch – zumindest bis 2009 – die Querschüsse mit dem Versuch, eine Laufzeitverlängerung zu erwirken. Das kriegen Sie doch nicht hin. Nach 2009 können Sie dann wieder gegen eine SPD-geführte Bundesregierung schießen, wie Sie wollen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Jörg Döpper CDU: Wovon träumen Sie nachts? – Abg. Thomas Blenke CDU: Das hat lange gedauert, bis Sie es gemerkt haben! – Weitere Zurufe)

Sie werden es auch nicht schaffen, die Menschen davon zu überzeugen, dass sie irgendeinen Vorteil von einer Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke hätten.

Frau Ministerin Gönner, ich hätte schon gern gehabt, dass Sie dazu Stellung nähmen. Dann hätte ich Sie nämlich etwas gefragt. Sie waren ja auch Bundestagsabgeordnete.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Fragestunde! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Da brauchen Sie eine Anfrage! – Unruhe – Weitere Zurufe)

– Ich weiß, dass das Wirtschaftsministerium zu unserem Antrag Stellung genommen hat. Aber Sie waren als Bundestagsabgeordnete doch bei den betreffenden Abstimmungen dabei. Als es um regenerative Energien ging, als das EEG im Bund behandelt wurde, haben Sie seinerzeit doch acht- oder neunmal gegen diese Pläne gestimmt. Sie könnten einmal erklären, wie Sie dazu standen und warum Sie das heute ein bisschen anders sehen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Aber heute nicht mehr! – Ministerin Tanja Gönner: Sie können ja eine Anfrage machen! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Dann bekommen Sie es schwarz auf weiß! Das ist noch viel besser!)

– Da haben Sie wieder Angst. – Die EnBW wird den Strompreis unabhängig vom Energiemix so hoch halten, wie es der Markt erlaubt. Das ist Ihre Marktwirtschaft.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Planwirtschaft! – Unruhe)

– Regen Sie sich nicht auf.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Das wäre einmal interessant zu wissen! Marx heißt Murks! – Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Deshalb rechnen sich Laufzeitverlängerungen nicht für den Bürger, sie rechnen sich nur für die EnBW.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: So ist es!)

Sie und auch der Herr Staatssekretär haben noch immer nichts dazu gesagt, wie man die EnBW dazu bringen kann,

(Wolfgang Stehmer)

die Verträge zu unterschreiben, Herr Schebesta – wie Sie gesagt haben.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Volker Schebesta: Verhandeln!)

– Ja, ja. Aber Sie haben nicht gesagt, wie man sie dazu bringen kann. Wenn Sie eine Laufzeitverlängerung wollen, müssen Sie sicher sein, dass die Mittel dann auch kommen. Aber dazu haben Sie nichts gesagt. Ich glaube, Sie können das auch nicht sagen.

(Zurufe der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU und Thomas Knapp SPD)

Der Bürger hat weiterhin Angst vor den Gefahren der Atomwirtschaft. Mit diesen Ängsten darf man nicht spielen,

(Lachen und Unruhe bei der CDU – Zurufe von der CDU: Genau! – Bravo!)

weil sie dann sehr schnell in offene Wut umschlagen können.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Mit Ihrem Verlängerungsgeschwätz erreichen Sie keinen Meinungsumschwung in der Bevölkerung,

(Zurufe von der CDU: Der Oberbrandstifter! – Zündeln, aber nicht die Finger verbrennen wollen!)

aber Sie erreichen damit, dass Ersatzinvestitionen in Baden-Württemberg nicht oder viel zu spät erfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist fatal für den Energiestandort Baden-Württemberg und schlecht für unser Klima. Es gibt daher keinen Anlass, den mit der Stromwirtschaft vereinbarten Ausstieg aus der Atomenergie infrage zu stellen. Es handelt sich um geltendes Recht ...

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen. Ihre Redezeit ist weit überschritten.

(Zuruf von der CDU: Keine Redezeitverlängerung!)

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: ... – ich komme zum Ende –, das viel zur Befriedung der Gesellschaft auf diesem Gebiet beigetragen hat. Lasst nicht daran rütteln! Wir geben Ihnen Gelegenheit, uns mit Ihrer Zustimmung zu unserem Antrag zu folgen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sauber aus dem „Vorwärts“ abgeschrieben! – Gegenruf von der CDU: Unsauber!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 14/530. Abschnitt I des Antrags kann durch die Aussprache als erledigt gelten. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Wünschen Sie eine Abstimmung über Abschnitt II des Antrags? –

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Wer Abschnitt II des Antrags der Fraktion der SPD, Drucksache 14/530, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 18. September 2006 – Evangelisch-theologische Seminare in Maulbronn und Blaubeuren; hier: 1. Übertragung von Grundstück und Gebäude des ehemaligen Forstamts in Blaubeuren; 2. Bestellung von beschränkten persönlichen Dienstbarkeiten an insgesamt vier Grundstücken und Gebäuden in Maulbronn – Drucksachen 14/323, 14/604

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 9. November 2006 – Veräußerung von Staatswaldflächen an die Gemeinde Weissach – Drucksachen 14/534, 14/605

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 27. November 2006 – Heidelberg, Verkauf des Anwesens Friedrich-Ebert-Anlage 22 bis 24 – Drucksachen 14/634, 14/671

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. Oktober 2006 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2007 bis 2010 – Drucksachen 14/431, 14/606

Berichterstatterin: Abg. Christine Rudolf

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 9. Dezember 2004 – Organisation und Aufgabenerledigung der Kriminaltechnik in Baden-Württemberg – Drucksachen 13/5019, 14/607

Berichterstatter: Abg. Dr. Stefan Scheffold

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Dezember 2005 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 10) – Verbesserungen für Tarifbeschäftigte bei der Polizei durch das Nichtvollzugskonzept – Drucksachen 13/5022, 14/615

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Juni 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 20) – Die Einführung des Halbeinkünfteverfahrens bei der Besteuerung natürlicher Personen – Drucksachen 14/55, 14/616

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 21. Juni 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 18) – Zweckverfehlung beim Einsatz von Fördermitteln für die Gewässerentwicklung – Drucksachen 14/56, 14/617

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu der Mitteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 24. November 2006 – Entwurf einer Rechtsverordnung über die Schaffung eines neuen gemeinsamen Studentenwerks Tübingen-Hohenheim – Drucksachen 14/622, 14/694

Berichterstatter: Abg. Johannes Stober

Herr Abg. Stober, Sie wünschen das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich möchte einen Antrag zur Geschäftsordnung stellen. Im Namen der SPD-Fraktion beantrage ich, diesen Tagesordnungspunkt zu vertagen.

Wir sind uns fraktionsübergreifend in der Absicht einig, die Studentenwerke Tübingen und Hohenheim zusammenzuführen. Allerdings hat sich heute Morgen bei der Beratung dieser Verordnung im Wissenschaftsausschuss eine zentrale Frage gestellt, die bis jetzt nicht geklärt werden konnte. Das ist die Frage, ob bei der Fusion so, wie sie vollzogen werden soll, Grunderwerbsteuer anfällt. Hier geht es nicht um irgendwelche „Peanuts“, sondern zweifelsohne um einen siebenstelligen Betrag, der dem Land verloren gehen könnte.

Da laut § 4 des Grunderwerbsteuergesetzes eine Befreiung von der Grunderwerbsteuer voraussetzt, dass es sich nicht überwiegend um einen Betrieb gewerblicher Art handelt, die Bewirtschaftung von Studentenwohnheimen aber durchaus als solcher angesehen wird, spricht leider vieles dafür, dass dies der Fall ist.

Sollte dies tatsächlich so sein, wäre es zweifelsohne geschickter, einen anderen Weg für die Zusammenführung zu gehen und das Studentenwerk Hohenheim in das Studentenwerk Tübingen zu integrieren, da dann nur für die Studentenwohnheime des deutlich kleineren Standorts Hohenheim Grunderwerbsteuer anfallen würde.

Solange diese zentrale Frage nicht geklärt ist, können wir als SPD-Fraktion der vorliegenden Verordnung daher nicht zustimmen. Wir würden dies gern tun, wenn die Dinge geklärt sind, aber im Augenblick müssen wir leider die Vertagung dieses Tagesordnungspunkts beantragen. Das tue ich hiermit.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Danke schön, Herr Abg. Stober.

Es ist ein Antrag auf Vertagung dieses Tagesordnungspunkts gestellt. Wünscht jemand von den anderen Fraktionen das Wort?

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wir beantragen Zurückweisung des Antrags!)

– Es ist Zurückweisung beantragt.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja, warum? – Abg. Johannes Stober SPD: Keine Begründung?)

Herr Minister Stratthaus, bitte.

Finanzminister Gerhard Stratthaus: Ich darf vielleicht einen Vorschlag machen: Wir vollziehen diesen Beschluss nicht, solange die Sache nicht geklärt ist. Das wäre, glaube ich, eine vernünftige Lösung.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Dann entstünde auch wirtschaftlicher Schaden, weil die Studentenwerke erst Mitte nächsten Jahres zusammengelegt werden können!)

– Nein. Wir werden versuchen, das so schnell wie möglich zu regeln. Wenn sich herausstellen würde, dass Probleme bezüglich der Grunderwerbsteuer auftauchen, werden wir das im Außenverhältnis nicht vollziehen. Wir hätten jedoch gern die Genehmigung, es zu vollziehen, falls keine Probleme auftraten.

Ich glaube, das wäre doch ein vernünftiger Vorschlag.

(Abg. Johannes Stober SPD: Es wäre schon besser, wenn solche Sachen geklärt wären! Wir haben jetzt diesen Antrag gestellt! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Rede und Gegenrede! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wollen Sie jetzt eine inhaltliche Debatte oder nicht?)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär Dr. Birk, bitte.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten heute Morgen –

(Zurufe von der SPD – Gegenruf des Abg. Stefan Mappus CDU: Wollen Sie jetzt eine Klärung oder nicht? Sonst lehnen wir es ab! – Abg. Johannes Stober SPD: Wir haben einen Antrag zur Geschäftsordnung gestellt! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Birk zur Geschäftsordnung. – Herr Dr. Birk, bitte.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Nein, nicht zur Geschäftsordnung.

(Abg. Johannes Stober SPD: Wir haben nichts dagegen, wenn das inhaltlich diskutiert wird!)

– Zur Klärung: Rein formal hat die SPD recht. Wenn Sie jetzt darauf bestehen, muss man abstimmen, und dann läuft das eben so.

(Abg. Johannes Stober SPD: Wir stimmen ab! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dann lehnen wir das ab!)

Wir hatten heute Morgen ja eine intensive Ausschussberatung und haben im Verlauf der Ausschusssitzung mitbekommen, dass seitens des Studentenwerks in Tübingen eine Prüfung stattgefunden hat, deren Ergebnisse auch gutachtlich vorliegen, und zwar in Bezug auf eine Grunderwerbsteuerproblematik bei einer Fusion des Studentenwerks Tübingen mit dem Studentenwerk Hohenheim. Weil wir uns einig sind, dass diese Studentenwerke möglichst schnell fusioniert werden sollen – das Ziel hierfür ist der 1. Januar 2007 –, haben wir uns, zumindest im Ausschuss, mehrheitlich geeinigt, dass wir diese Rechtsverordnung jetzt beschließen, dass wir jedoch vor Inkraftsetzung dieser Rechtsverordnung so, wie es Herr Stratthaus hier angeregt hat, nochmals eine entsprechende Prüfung des Sachverhalts im Hinblick auf die Grunderwerbsteuer vornehmen.

Ich kann Ihnen vonseiten der Regierung mitteilen, dass mit dieser Prüfung bereits heute Nachmittag begonnen wurde und dass wir auch bereit sind, vor Inkraftsetzung der Rechtsverordnung im Wissenschaftsausschuss noch einmal einen entsprechenden Bericht abzugeben.

Insofern glaube ich, dass die Beschlusslage des Ausschusses von heute Morgen auch jetzt im Parlament nachvollzogen werden sollte, zumal auch keine Gefahr im Verzug ist. Wenn diese Grunderwerbsteuerproblematik eintritt, muss man sie auch entsprechend lösen. Ziel war für uns aber immer, dieses neue Studentenwerk möglichst zum 1. Januar 2007 in Gang zu bringen. Deshalb haben wir im Wissenschaftsausschuss darauf gedrängt, dies per Rechtsverordnung noch in diesem Jahr zu klären.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Sehr gut, Herr Staatssekretär! So machen wir das!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister Stratthaus hat einen Verfahrensvorschlag gemacht. Können Sie diesem Vorschlag zustimmen?

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Ich habe noch eine Frage an den Herrn Staatssekretär!)

– Es gibt viele Fragen; da sind wir sofort bei der inhaltlichen Debatte.

(Unruhe)

Der Vorschlag liegt auf dem Tisch. Können Sie diesem Vorschlag zustimmen?

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wünschen Sie eine inhaltliche Debatte?

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

(Zurufe von allen Fraktionen: Nein! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Ich habe eine Frage zum Verfahren! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ein paar Fragen kann man doch stellen!)

Frau Abg. Bregenzer hat eine Frage zum Verfahren.

Abg. Carla Bregenzer SPD: Herr Staatssekretär, wenn die Grunderwerbsteuer anfallen würde, könnte diese Rechtsverordnung nicht umgesetzt werden. Auf welcher Grundlage wird dann zum 1. Januar 2007 ein Zusammenschluss dieser beiden Studentenwerke stattfinden? Wenn er nicht zum 1. Januar 2007 stattfinden kann, gibt es auch einen wirtschaftlichen Schaden, weil er dann frühestens im März erfolgen kann, da der Wissenschaftsausschuss erst im März wieder tagen wird. Welche Grundlage ist für Sie dann bindend, um die beiden Studentenwerke zusammenzuführen?

(Zuruf von der CDU: Wenn der Punkt von der Tagesordnung abgesetzt wird, ist ein Zusammenschluss zum 1. Januar sowieso nicht möglich! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Warum stellt ihr dann einen Antrag? – Zuruf von der CDU: Dann gibt es halt eine Sondersitzung! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort hat der Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Kollegin Bregenzer, die Rechtsverordnung – so sich dieses herausstellen sollte – wird dann nicht in Kraft gesetzt. Dann ist schon jetzt absehbar, dass das gemeinsame Studentenwerk nicht zum 1. Januar 2007 gegründet werden könnte, und dann traue ich dem Parlament auch zu, dass wir sehr rasch, gegebenenfalls im Wege einer Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses, die Voraussetzungen schaffen können, dass das gemeinsame Studentenwerk zu einem möglichst frühen Zeitpunkt gegründet werden kann.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! Okay!)

Ich sage dies auch ausdrücklich seitens der Regierung zu. Wir sind in einem parlamentarischen Verfahren, wir haben eine Auskunftspflicht gegenüber dem Ausschuss. Dies haben wir heute Morgen nochmals betont. Dieser Auskunftspflicht gegenüber dem Parlament werden wir nachkommen. Wir wollen auch den Ausschuss im weiteren Verfahren mit einbeziehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gut! Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich stelle noch einmal die Frage, ob Sie als Fraktion diesem Vorschlag zustimmen können.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wir halten unseren Antrag aufrecht!)

– Sie halten Ihren Antrag aufrecht. Dann müssen wir über diesen Antrag abstimmen.

Wer dem Antrag auf Vertagung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren bei Weitem die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir müssen jetzt über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Drucksache 14/694, abstimmen.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung ist mehrheitlich zugestimmt.

Punkt 18 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/490, 14/598, 14/599, 14/600, 14/601

Der Vorsitzende des Petitionsausschusses hat darum gebeten, die in der Drucksache 14/599 unter der laufenden Nummer 4 aufgeführte Petition 13/6586 und die in der Drucksache 14/601 unter der laufenden Nummer 10 aufgeführte Petition 13/5506 an den Petitionsausschuss zurückzuverweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Sie stimmen dem zu.

Im Übrigen stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/579

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Kleine Anfrage – Drucksache 14/574

Die auf der Tagesordnung stehende Kleine Anfrage ist inzwischen beantwortet worden. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 14. Dezember 2006, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:26 Uhr

Vorschlag

der Fraktion der SPD

Umsetzung im Finanzausschuss

Ausschuss	Funktion	scheidet aus	tritt ein
Finanzausschuss	stellvertretendes Mitglied	Bregenzer	Rivoir

13. 12. 2006

Ute Vogt und Fraktion